

00 gr. p.

2

hätte
, ich
lassen.
er se
mehr
Vista
ohne
orten,
frnung

Der
Teufel
Ein
Zinsiedler,
Oder:
Begebenheiten
Des aus der Hölle verbanneten
Wstardofhs.

Swenter Theil.

Anno 1741.



W
Ein

S

reise
rige
tig
So
lich
nac
bra
seuf
nen
W
hat
dur
nen
mel
sen
te d
als
ren
wel
mic



Das IV. Buch.

Das I. Capitel.

Wie der Autor in Abwesenheit des Einsiedlers seine Zeit zugebracht. Wunderbare Begebenheit, die ihm zu gestossen.

Sb gleich unser Leben denen manigfaltigsten Veränderungen unterworffen ist, so siehet man doch wenige, welche solche mit gelassenem Gemüth ansehen. Die Abreise Astaroths war für mich eine dergleichen traurige Begebenheit, welche den Seelen alle Lebhaftigkeit, und selbst die Empfindung der Größe ihres Schmerzens, zu benehmen pflegen. Ein Sterblicher, welcher unaufhörlich der Kunst des Glückes nachsaget, und die ganze Zeit seines Lebens zugebracht hat die Widerwärtigkeit desselben zu besuszen, kan nicht bestürzter seyn, wenn er aus einem süßen Traum erwachet, der ihm alle seine Wünsche in der Erfüllung vorgestellet hat. Er hatte mir die größten Dienste geleistet, ich war das durch so gerühret, daß ich ihn nicht so wol als einen Inwohner der finstern Hölle, sondern vielmehr als meinen Schutz-Engel ansahe, ohne dessen Beschirmung ich nicht leben könnte. Ich gleichete denjenigen, welche die Tugenden ihrer Freunde alsdann erst erkennen, wenn sie dieselbigen verloren haben, so kam ich auch aus der Bestürzung, welche mir seine Flucht verursachet hatte, wieder zu mich selbst, seine herrliche Eigenschaften in meinem

E. 2

Ges.



Gemüth zu überlegen. Welcher Christ, sagte ich zu mir selbst, indem ich auf die gute Art desselben mein Absehen richtete, welcher Christ würde ein solches barbarisches Tractement, so ich ihm angethan, vergessen haben. Es war noch nicht genug, es zu vergessen, welches gemeinlich diejenigen thun, welche sich nicht rächen können, wo findet man aber solche, die nach erlittener Beschimpfung ihren Verfolgern die grösste Wohlthaten erzeigen, hierbei gedachte ich aber nicht an die ungerichteten Mittel, welcher sich Astaroth in meinem Dienst gebrauchet hatte. Ich war ein Mensch wie die andern, warum sollte ich mit ihnen nicht gleiches Vorrechtes geniessen, und die Sachen nur von der Seite ansehen, wie sie mir gut dünken und Vortheil brachten? daß ich mit ihm bekannt wurde, brachte mich in das grösste Unglück und Leyden. Es ist wahr, daß seine Verwandelung mich in Bestürzung gesetzet, und daß ich ihn deswegen von seinen Banden befreyet, weil ich festiglich glaubete, in Ansehung eines heiligen Einsiedlers, dem ich meine Ehrerbietung und Eyfer bezeigen musste, ein verdienstliches Werk zu thun. Allein bey dem allen hat diese Bestürzung lauter günstige Folgen gehabt, ich hatte ein dankbares Gemüth, Astaroth hatte alles für mich gethan, er machte mich allenthalben bekannt, er schafte mir alles im Überfluss an, was ich vonnöthen hatte. Kan wol eine Betrübnis gerechter seyn, als über den Verlust eines solchen Gefährdens!

Wie aber die grössten Schmerzen nicht eben von der längsten Dauer sind, so wurde der Meinige nach und nach, durch sehr vernünftige Betrach-

tun-



tungen gemindert. Ich hielte ihm mein gethanes Versprechen auf das genauste, daß ich weiter keinen Argwohn in seine Treue setzen wolte. Die Hoffnung, daß er mich im Nothfall nicht verlassen würde, gab mir neuen Muth, ich schmeichelte mich, ihn bald wieder zu sehen, und durch diese Meinung gelangte ich um so viel eher zu meiner vorrigen Munterkeit, weil ich dafür hielte, ob ich gleich in dem Lande unbekannt wäre, so würde es mir doch leicht fallen, gute Freunde zu finden, wenn ich auch solche, wie ich schon anderwerts gethan, mit bahrem Gelde kaufen sollte.

Indem ich mich mit dieser Hoffnung schmeichelte, machte ich aus der Noth ein Gesez, ich bezog das beste Wirths-Haus in der Stadt, und ich vergaß nicht, mich breit zu machen, und alles zu beobachten, woran man sonst einen vornehmen Mann erkennen kan,

Was für ein Unterscheid war zwischen diesem Lande, und demjenigen, aus welchem mich Astaroth geführet hatte. Da hatte ich kaum einen Beutel mit Ducaten sehen lassen, als mich die Leute schon mit Haussen umgaben, und alle Dienste anbohrten, und wenn ich mich derselben gebrauchen wolle, so fand ich sie also, wie sie sich gegen mich erschäret hatten. Hier fand ich es grade anders gesellet. Ein troziges und unbewegliches Wesen waren die ganze Verdienste der Menschen, mit welchen ich zu leben hatte. Meine freye und höfliche Lebens-Art schien ihnen zur Last zu seyn. Ob gleich der meiste Theil diejenigen Sprachen wohl verstand, welche ich redete, so legten sie es doch recht darauf an, nur ihre Landes-Sprache zu reden,

den, deren ich nicht kundig war. Meine Bestürzung vermehrte sich, als ich von meinem Aufwärter, der zugleich mein Dolmetscher war, vernahmen muste, daß diese Einbildung nicht nur eine Wirkung ihrer Gemüths-Beschaffenheit, sondern auch eine Frucht der Verachtung wäre, mit welcher sie meiner Lebens-Art, die von der Thrigen so weit unterschieden, begegnen wolten. Die höfliche Lebens-Art, welche ich in der größten Vollkommenheit besaß, und an einem der vornehmsten Höfe in Europa eingesogen hatte, konnte ihnen nicht gefallen, vielmehr hielt man mich deshalb für einen Landstreicher, dem man kaum des Ansehens würdigte, und wenn man mir zuweilen Antwort gab, so bestand alles nur in einer Sylbe, mir dadurch zu verstehen zu geben, daß man mich zwar wohl verständig, allein man wolte mit einem Unbekannten von meiner Art keinen Umgang haben.

Durch solche verdrießliche Dinge wurde ich bald auf den Entschluß gebracht, einen Ort zu verlassen, in welchem die Einwohner sich so wenig zu der menschlichen Gesellschaft schickten; die Schwürrigkeit bestand nur darin, was ich für einen Ort meines Aufenthalts wählen sollte. Ich hatte nicht Einsicht genug, hierin mit Unterschied zu handeln, daher ich mich entschloß, alle Städte des Landes zu besuchen. Es war eben die schönste Jahrs-Zeit, ich hatte einen Gesellschafter, der geschickt genug in seinem Handel war, und wartete bey die drey Monath auf Astaroth, daß er mir diese Reise angenehm gemacht hätte. Was hätte er meinen Betrachtungen nicht für ein Licht geben können, niemahlen hatte ich eine Gegend gesehn,



hen, der es an so vielen Dingen fehlte, die den Einwohnern nöthig sind, und die doch mit Menschen bedeckt war. Die Städte und Dörfer stiesen fast an einander, und über die letzteren musste ich mich, wegen ihrer Größe, Einrichtung, Reinlichkeit, und Vermögen der Einwohner, am meisten verwundern, welches alles dasjenige weit übertraf, was ich davon haben hören. Ich hatte beynahe das ganze feste Land von Europa durchstrichen, und allenthalben gefunden, daß die Bauren entweder rechte Leibeigene von dem Herren des Orts, oder elende Unterthanen waren, die zum Besten des Vaterlandes gebohren, und die Verdienste ihres Zustandes nicht kandten.

Wo ich jezo war, hatte dieses Wort eines Bauern, einen ganz andern Verstand, es bezeichnete Menschen, die eben so frey waren als der vornehmste im Lande, die mit ihren Gütern nach eigenem Gefallen umgehen, und nach Gefallen Handlung treiben konten. Ich beneidete ihren Zustand, ich rief aus: Glückselig ist das Volk, welches von solchen Herren regiert wird, die sich selbst den Gesetzen unterwerffen, so sie gegeben haben, und da sie sich als Vater des Landes ansehen, ihre Wachsamkeit zum Besten, und zur Erhaltung dererjenigen anwenden, welche sich ihrer weisen Regierung unterwerffen. Da sie von Verdruss und Unruhe befreyet sind, so fürchten sie keinen Neid und Unglück, mit einem Wort, sie geniessen in Ruhe der Früchte von der süßen Freyheit, worin ihre Vorfahren die grösste Ergötzlichkeit gefunden, und welche zu erwerben, sie weder Blut noch Leben gespahret.

Dieses war meine erste Betrachtung, welche ich über das Glück eines Volkes anstellte, welches in Wahrheit alles besitzet, was zur Glückseligkeit eines Menschen erfodert wird. Da sie nach Art ihrer Vorfahren gekleidet sind, so gab mir diese Tracht einen grossen Begrif von derselben Bescheidenheit und Eugenden. Ich ging aber nicht lange mit ihnen um, als ich gewahr wurde, daß sie unter dem äusserlichen Schein der Einfalt, einen unermeßlichen Hochmuth besaßen. Derselbe lässt sich sonderlich in ihren Wohnungen spüren, und wenn man sie etwas näher kennen lernet, kan man bald merken, welches die Triebsfeder aller ihrer Handlungen ist. Ihre Art zu leben, und sich zu kleiden, schreibet sich von der guten Meynung her, welche sie von ihnen selber haben, und von der Einbildung so sie gefasset, als wenn sie denen Leuten vorgingen, so in den Städten wohnen. Der Grund ihres Hochmuths war leicht zu entdecken, er ist eine Frucht ihres Reichthums, bey welchem es ihnen an der Erziehung fehlet, ich konte aber nicht begreissen, daß viele unter ihnen zu finden, welche in der grossen Handlung die sie trieben, eine vollkommene Erkäntniß von alle demjenigen erlanget hatten, was der Erdboden hervor bringet, ob sie schon ihr Lebtage nicht daran gedacht hatten, zu erkennen, wie unsere Erde beschaffen, wo die Dörter belegen, welche die Quellen ihrer Reichthümer sind, noch welches die Ursache der Bescheidenheit der Himmels-Gegenden sey. Fremde aufzunehmen war ihnen eine unbekannte Sache, man fand bey ihnen keine Höflichkeit, noch die geringste Wohllebenheit, auf addiren, subtrahiren, multipli-



multipliiren, dividiren, lesen, schreiben, kaufen und verkauffen, kam alles bey ihnen an, und das hin ging ihr einziges Verlangen.

Diese Wissenschaften, welche diejenigen so sie verstehen, bereichern, und ein Land in einen blühenden Zustand setzen können, verdienen in Wahrheit wol einige Aufmerksamkeit, wie ich denn solche auch an diesen Leuten bewunderte, weil ich sie aber an denselben bewunderte, so konte ich nicht begreissen, daß sie durch solche Wissenschaften nicht zu andern geleitet würden, welche, wenn sie nicht höher zu schätzen, doch zum wenigsten mit denjenigen, welche sie schon besaßen, in einer solchen genauen Verbindung stehen, daß sie scheinen unzertrennlich zu seyn. Die Leute, welche ich hier vorstelle, sind sehr reich, daher solten sie, meiner Meinung nach, sich durch nichts verhindern lassen, die Wahrheiten zu begreissen, welche den Menschen zur Erklärung seiner selbst bringen, und daher sein Leben angenehm und vergnügt machen. Ich blieb nur so viel Zeit bey diesen Leuten, als ich von nothten hatte, von ihren Sitten und Gewohnheiten Nachricht einzuziehen. Da ich nun ihres verdächtlichen Umgangs müde war, so glaubte ich, in einer Landschaft mehr Vergnügen zu finden, in welcher entweder reiche Bürger, die von ihren Einskünften lebten, oder solche Edelleute, die ihren ganzen Ruhm darin setzten, sich rechtschaffen lustig zu machen, ihre Wohnung aufgeschlagen.

Zu meinem Unglück liebte ich den Adel, und war dabei mässig, die eingeschränkte Lustbarkeiten waren mein ganzes Vergnügen, und diese waren es, welche ich fuchte, sie wurden aber von diesen

Standespersonen so weit getrieben, daß ich gezwungen war, mich von ihnen zu entfernen, um nicht gezwungen zu seyn, meine Tage der Diana, oder dem Bacchus, aufzuopfern. Da ich aber durch meinen Vorwitz getrieben wurde, alles zu besehen, begab ich mich von einer Insul auf die andere, welche in grosser Anzahl ausdrücklich dazu schienen dahin gepflanzt zu seyn, um dem Lande zu einer vortheilhaften Vormauer zu dienen. Als ich aber auf diesen Insuln nichts merkwürdiges fand, außer daß ihre Lage grossen Nutzen brachte, so begab ich mich in andere, die viel grösser waren, und eine Landschaft ausmachten, welche der schönsten und reichsten nichts nachgab. Die Natur hatte vor die Erhaltung derselben gesorgt, alles was ich darin antraf, schien mir der Aufmerksamkeit eines neugierigen Fremden würdig zu seyn. Allein die Liebe, welche man ihm selbst schuldig ist, erlaubete mir nur, mich wenig Tage daselbst aufzuhalten. Die dicken Bäuche sagten mir eine Furcht ein, und da ich so viele Personen beiderley Geschlechts sahe, welche mit diesem allgemeinen Übel, so in dieser Landschaft im Schwange gehet, beschafft waren, wolte ich fast glauben, daß die Mannspersonen allhier das Vermögen der Schwangerschaft so wol bekommen hätten, als die Weiber. Aber dieser Scherz meines Verstandes, währete nicht lange, kaum hatte man mir gesaget, daß fürnehmlich die Fremden mit dieser Krankheit befallen würden, als die Furcht, davon die Wirkung zu erfahren, die Stelle des Scherzens einnahm, ich hatte auch eher keine Ruhe, als bis ich mich so weit entfernet, daß nichts mehr zu bes-



befürchten war. Vielleicht trug auch die Schönheit der Stadt, bey welcher ich anländete, ein vieles dazu bey, daß ich meine Sinne wieder sammeln konte. Es sey nun, daß es eine Wirkung meiner Einbildungskraft gewesen, oder daß es sich in der That also verhielte, es kam mir bey dem Eingang in dieselbe vor, als wenn ich einer gesunderen Luft genössse, als ich sonst niemahlen auf meinen Reisen an einem Ort gesunden. Diese weitläufige Stadt lieget in einer anmuthigen Gegend, an einem Strohm, welcher ihr so viel Vortheil als Zierath bringet. Die Einwohner derselben sind zwar arbeitsam, und auf ihren Vortheil abgerichtet, aber doch auch keine Feinde der Gesellschaft, oder eines erlaubten Vergnügens. Sie sind freundlich gegen die Fremden, welche sie mit vieler Höflichkeit empfangen, und mit Leidwesen wiederum von sich reisen lassen. Es finden sich zwar da, wie in allen andern Handels-Städten, auch viele, welche mit der Gewinnsucht besessen sind, ich hatte aber das Glück, es so wol zu treffen, daß ich nicht zweifelte, endlich dasjenige gefunden zu haben, was ich suchte, nemlich eine angenehme Gesellschaft, welche aus den treflichsten Leuten bestand, in welcher einer für dem andern Hochachtung hatte, die in Aufrichtigkeit, Redlichkeit, und ohne Laster mit einander lebeten, keiner redete dem andern in seiner Abwesenheit übel nach. Ein Sterblicher, der nach einer langen und gefährlichen Krankheit wieder genesen ist, kan keine grössere Freude empfinden, als da ich eine solche glückliche Entdeckung gethan hatte.

Um dem Argwohn vorzukommen, welchen man
ge-



gemeiniglich von den Fremden zu fassen pfleget, glaubte ich, daß es eine Gelegenheit wäre, mich beklad zu machen, welches mir auch also gelungen, als es von wegen meiner Gebuhrt nur immer hoffen können. In diesem vergnügten Umgang des Lebens brachte ich fast zwey Jahre zu, ich fand darin so viel Annehmlichkeit, daß ich meines lieben Alstaroths vergaß, und beynahe die Begierde zu reisen, die mir doch sonst unüberwindlich schien, darüber verloren hätte. Wie aber eine stete Beslussigung meine einzige Beschäftigung war, welche sich doch nur für Leute schickt, welche ihre gewisse jährliche Einkünfte haben, so musste ich in meinem Herzen die grösste Unruhe empfinden, als es mit meinen Baarschaften zu Ende ging. Da sich nun die Ursach derselben alle Tage vermehrte, so überließ ich mich endlich der grossen Schwermuth, welche denjenigen eigen ist, die nichts so sehr als die Armut fürchten, und wenn sie solche von ferne erblicken, selbige mit starken Schritten heran nahen sehn. Mein Hochmuth war zu groß, den Zustand, worin ich mich befand, denen Freunden zu entdecken, welche als ehrliche und erfahrene Leute mich hätten unterstützen können, vielmehr verbarg ich denselben. Dieses war mir leicht zu thun, weil ich noch einige Kleinigkeiten übrig hatte, woraus ich Geld machen konte, doch dieses war nur eine geringe Hülffe, welche nicht weit hinreichte.

Ich quälte mich in meinem Gemüthe ganz vergebens, wo solich hin, was sol ich anfangen, was wird endlich daraus werden? dieses war das Ende meiner Berathschlagungen.

In dieser verwirten Beschaffenheit meines Gemüths,



müths, in welcher ich so wenig unter die Leute kam, als mir nur immer möglich, brachte ich öfters ganze Tage zu, in meinem Zimmer herum zu gehen, und auf Mittel zu denken, meinen Zustand zu verbessern. Ich war eben in demjenigen Zustand, da eine Seele durch den Schmerz unterdrücket, und durch Nachdenken erschöpft ganz ausser sich selbst gesetzet ist, oder, das ich mich deutlicher erkläre, ich stand in der Beschaffenheit eines Menschen, welcher weder schläfft noch wachet, als meine Ohren durch ein heftiges Gelächter auf einmahl gerühret wurden. Ich kam durch diese fremde Sache zu mich selbst, und glaubete anfanglich, es hätte mich einer von meinen guten Freunden überraschet, seine Kurzweil mit mir zu haben. Da ich aber sahe, daß meine Thüre fest zu war, niemand aber in dem Zimmer vorhanden, so kam ich bald auf die Gedanken, daß es nur eine Würkung meines niedergeschlagenen und unruhigen Gemüths gewesen, was ich geglaubet hatte, wirklich gehöret zu haben. Ich wurde bald eines andern überzeuget, diese Kurzweil, welche mir eben nicht zum besten gefiel, ging zu verschiedenen malen, von neuen wieder an, und auf eben die Art, als wenn mir jemand zur Seiten gewesen, der sich bald hinten, bald fornen um mich herum gedrehet hätte. Das ich hierbei solte ruhig gewesen seyn, kan ich eben nicht sagen, unterdessen wurde ich tühner, da ich immer einerley hörete, und fing an zu muthmassen, es möchte solches von Astaroth herrühren. An statt mich dieser Gedanke hätte in Schrecken sezen sollen, verursachte er vielmehr bey mir eine grosse Freude.

Go



So habe ich dich also wieder, rief ich aus, als wenn er wirklich bey mir gewesen wäre, worauf wartest du, mir das Vergnügen zu gönnen, dich zu sehen? du darfst nicht befürchten, daß ich durch deine unvermutete Erscheinung werde in Furcht gesetzt werden, die Freundschaft setzt mich in Sicherheit, ich verlange mit Schmerzen, dich zu umarmen, erscheine, unter welcher Gestalt du immer wilt, deine Gegenwart wird mir jederzeit angenehm seyn. Aber diese zärtliche Worte waren alle in den Wind geredet, ich hatte Ursach zu glauben, Astaroth müste meine Beschwohrungen nicht hören, bey dem allen wollte er nicht zum Vorschein kommen, oder mich einer Antwort würdigen. Wie ich hernach vernommen, so hatte der Vogel beschlossen, sich auf meine Unkosten lustig zu machen, welches ihm denn mehr als zu viel gelungen. Da seine unsichtbare menschliche Stimme die verhoffte Wirkung nicht gethan, bediente er sich einer neuen List, er nahm einen entsetzlich grossen Körper an, und erschien mir in dieser scheußlichen Gestalt, ging auf mich los, als wenn er mich verschlingen wollte.

Ich wußte nicht, daß eine aus der andern Welt verbannte Seele das Vermögen hätte, so wol den Leib eines Menschen, als eines Thieres anzunehmen, meine Furcht war zu groß, diesem Anblick zu widerstehen, ich wollte zu meinen Degen greissen, aber die Kräfte verliessen mich, ich konte nicht einmal um Hülfe rufen, und mußte also dem Ungeheur unterliegen, ohne daß ich in zwey Stunden mich hätte besinnen können, binnen welcher Zeit ich ohne Verstand und Empfindung lag. Da ich

end-



endlich wieder zu mir selber kam, sahe ich, daß ich auf der Erde lag, und war vom Kopff bis zum Füssen voller Schmerzen. Weilich aber keine Verwundung an mir spürte, so schätzte ich mich glücklich, daß ich aus dieser großen Gefahr noch das Leben davon gebracht. Alsobald sahe ich mich herum, um zu wissen, wo das Ungeheuer geblieben, da ich es nun nirgends gewahr werden konte, so stund ich auf, so gut ich konte, und rief meinen Bedienten aus allen Kräften. Ich war verwundert, daß mich niemand hörete, wil daher die Thüre aufmachen, ich fand aber an deren Stelle eine Maure. Da ich nun bemerkte, an welchem Ort ich war, so sahe ich nicht mehr denselben Hausrath, mit welchen mein Zimmer aufgepuhet war, ich konte auch nichts von meinen Sachen finden, endlich wurde ich gewahr, daß alles verändert ist. Ich befand mich in einer weitläufigen Kammer, welche keine Thüren noch Fenster hatte, und welche, ich weiß nicht woher, eben so erleuchtet schien, als wenn eine grosse Anzahl Lichter darin gebrande hätten. Nun wusste ich gar nicht mehr, wo ich zu Hause gehörete, durch ein solches außerordentliches Gesicht verschwand mir aller Argwohn, den ich auf Astaroth geworfen, daß er der Urheber dieser Handel sei. Es war viel natürlicher, zu glauben, ich müste in der Gewalt eines höllischen Fürsten seyn, welchem der alte Cammerdiener des Lucifers, während seiner Verbannung, so viele Streiche von seiner Art gespiehlet. Ich besorgte, er möchte sich an mich rächen wollen, ich kam selbst auf die Gedanken, Astaroth müste kein Vermögen haben, mir weiter zu helfen, und mir dünktet, daß es kein Werk eines

eines Sterblichen war, und war also für mich keine Hülfe mehr vorhanden. Was sollte ich in dieser äussersten Noth thun? Ich hielt dafür, das einzige Mittel wäre, mich meinem Schicksahl zu überlassen, ich that es, und fuhr wohl daby, wie im folgenden Capitel zu ersehen.

Das II. Capitel.

Versfolg der vorigen Begebenheit, aus welcher man siehet, daß die Teufel keine Engel sind. Die Zurückkunft des Astaroths unter der Gestalt eines Arztes.

Wie ich gesaget habe, so war ich entschlossen, alles von dem Schicksahl zu erwarten, warf mich daher auf ein schlechtes Bett, um mich von der Müdigkeit, mit welcher ich besessen war, zu erholen. Vor Angst konte ich kein Auge zuthun, solche zu vertreiben, erwog ich in meinem Gemüth alle die Zauberreyen, von welchen ich gehöret, oder etwas gelesen hatte. Ob ich gleich solche Geschichte nur für bloße Erfindungen hielte, so erinnerte ich mich doch mit Vergnügen, daß ich angemerkt, wie sie alle einen glücklichen Ausgang gehabt. Diese Einbildung machte die Ungewissheit meines Zustandes erträglicher, meine Seele beruhigte sich aus Noth, mit dieser einzigen Arzney gegen die Furcht

Ich war in solcher Beschaffenheit, die man fast nicht beschreiben kan, als durch unsichtbare Fingger meine Nase mit fünf bis sechs Nasenstübern be-

begrüsset wurde, wodurch sie gewaltig auflief. Zu gleicher Zeit hörete ich verschiedene Stimmen, welche ausriessen: Lustig, lustig, guter Freund, wachet auf, wir müssen mit einander fröhlich seyn. Ach! ihr Herren, versetzte ich, mit einem kläglichen Thon, habt mit einem armen Körper Mitleiden, der eig solches grausahmes tractament nicht versdienet hat! Ich aber ich hatte nicht Zeit ein mehreres zu sagen. Zwei Menschen, ich weiß nicht wie sie gestaltet waren, und welche ich aus Furcht für Ungeheuer ansah, fasseten mich an wie eine Feder, und schmissen mich so ungeschickt herum, als wenn ich ein Ball gewesen wäre. Eine ganze Viertel Stunde lang flog ich von einer Ecke der Kammer bis zu der andern, ohne daß ich dabei den Verstand verloren hätte. Kaum war ich im Stande, Othem zu holen, alle Augenblick meynte ich zu ersticken, ja ich glaube, dieses letzte Unglück würde ich haben wünschen müssen, wenn ich noch einige Wünsche zu thun, im Stande gewesen wäre.

Endlich hörete mein Leiden auf, meine grausahme Henker wurden müde, mich ferner zu quälen, sie verschwanden, und ließen mich in demselbigen Zustand, in welchem sie mich gefunden, nemlich, daß ich ausgestreckt auf meinem Bette lag, aber so voller Schmerzen, daß mir keine andere Hoffnung, als eines nahe bevorstehenden Todes übrig blieb. Da ich in dieser äußersten Gefahr den Gebrauch der Sprache verloren, schrie ich in meinen Gedanken nach den Astaroth, allein der Unbarmherzige versagte mir seinen Beystand, ich schlief über den Gedanken von ihm ein, und geriet in einen

solchen Schlummer, welcher viele Stunden dawore, dergleichen ich auch mein Lebtage nicht gehabt hatte.

Es war schon Mittag, da ich auf einmahl erwachte, ich hörete die Stimme meines Bedienten, welcher mir sagte, wie viel es geschlagen, und gab dabei zu erkennen, daß er deshalb bestürzet sey, weil ich wider meine Gewohnheit so lange geschlafen. Ich unterstund mich kaum die Augen aufzuthun, so sehr war ich gewohnt, alles für Zauber zu halten. Ich rief aus: was bedeutet dieses! indem ich nicht weniger verwundert war, seine Person zu sehen, als mich in meinem alten Bett zu befinden, und in demselbigen Zimmer, welches ich gemiethet hatte. Unterdessen überzeugeten mich doch die Schmerzen, so ich in allen meinen Gliedern empfand, und meine dicke Nase, daß es kein Traum gewesen, sondern alles wirklich mit mir vorgegangen. So viel konte ich mich doch überwinden, daß ich kein Wort davon sagte, ich war in einem Lande, worin man solchen Erzählungen wenig Glauben beymisset, und von allzugrosser Einbildung, als daß ich anderen auf meine Kosten wolte die Gelegenheit zu lachen geben, so war es also das Beste für mich, meine Krankheit zu gestehen, aber die Ursach derselben zu verbergen.

So wie ich die angenehme Gesellschaft abgeschildert habe, von welcher ich ein Mitglied war, wird man nun wol vermuthen, daß alle gute Freunde, aus welchen dieselbe bestanden, ihren Sammelpatz in meinem Zimmer gefunden.

Ich war nicht allein gewisser massen verbunden, diese Freunde zu empfangen, welche meine Kunst und



und Gewogenheit verdienten, sondern auch viele andere, die ich nicht so oft gesehen hatte, deren Gesellschaft ich in der gegenwärtigen Gelegenheit wäre gern überhoben gewesen. Das verdrießlichste für mich war dieses, da ein jeder die Ursach meiner Krankheit wissen, und mir einen Arzt zuschanzen wolte. Es war vergebens, wenn ich sie überzeugen wolte, wie ich selbst so viel verstünde, ohne daß ich nöthig hätte, mich nach dem Rath solcher Leute zu richten, deren ganzes Glück nur darin bestünde, über das Leben und den Tod derer Einfältigen, welche sich ihnen anvertrauen, ein trostiges und verwegenes Urtheil zu fällen. Ich muste ihrem dringenden Anhalten ein Genügen thun, und mich von einem Haufzen tiefsinnger Schwäzer besuchen lassen, welche keine andere Verdienste hatten, als daß sie mit dem prächtigen Doctor Titul prangten, auch dabey die Frechheit besaßen, welche mit dieser Würde verknüpft ist. Der eine vermeinte, die Ursach der Krankheit in den Augen zu finden, und hätte mir daher gern die Augenlieder aufgeschnitten, damit er sie desto genauer betrachten könnte. Ben einem andern muste ich die Zunge Ellen lang aus dem Halse stecken; dieser wollte alles aus dem Urin des Kranken sehen, jener es aus der Bewegung des Pulseschlags erkennen, kaum war der eine fort, so war der andere schon wieder da, zu meinem Unglück muste ich alzuviel aussiehen, daß ich nicht recht des Vergnügens geniessen könnte, welches ich in ihren Reden würde gesunden haben, wenn meine Schmerzen leidlicher gewesen wären. Niemanden unter ihnen fehlete es an Gründen, und ob sie gleich von einander sehr un-

terschieden waren, so thaten sie doch über alles einen verwegenen Ausspruch, welcher jederman in die größte Verwunderung setzte.

Endlich kam der fünfte heran, welcher seine Unwissenheit nicht verrahen wolte, daher er viele Fragen an mich that, von keiner Sache aber eine Auflösung geben wolte. Es war der Esculapius unserer Gesellschaft, ich würde denselben ohnedem erwählt haben, wenn er mir auch nicht von denjenigen, für welche ich Hochachtung hatte, wäre fürgeschlagen worden. Wie ich aber schon erwehet habe, so fand ich nicht dienlich, die Ursach meiner Krankheit zu entdecken, daher mir diese Besuche zur Last gereichten, und vielleicht meinen Untergang würden befördert haben, wenn ich nicht durch einen glücklichen Zufall, welcher mich aus ihren Händen errettete, wäre befreyet, und darin das Ende alles Elendes gefunden hätte.

Es war schon späht, meine Freunde hatten sich nach Hause begeben, um mich in der Ruhe zu lassen, derer ich sehr benötiget war, und wurde ich dadurch am meisten getrostet, da ich hoffen konte, wie ich nicht eher als des folgenden Tages die Herrn Doctores würde sprechen dürfen. Es konte auch geschehen, daß ich keinen wieder gesehen hätte, weil ich gar zu elend war, aber dieser Gedanke wolte mir nur zu Zeiten gefallen. Das Leben ist dem Menschen heimlich lieb, wodurch alles Verlangen zu sterben, in demselben Augenblick ersticket wird, als dasselbe bey uns entstehet, ich rief den Tod, und wünschte doch zu leben. In dieser Absicht weigerte ich mich, die Arzneien zu gebrauchen, welche mir waren verordnet worden, bey



bey welchem Entschluß ich feste beharrete, als eben mein Bedienter mit der Nachricht anlangete, wie ein neuer Doctor angekommen, welcher mich augenblicklich sprechen wolte, und daß derselbe durchaus nicht zu bewegen wäre, seinen Besuch bis auf den folgenden Tag aufzuschieben.

Schon wieder ein Doctor, sagte ich bey mir selbst, haben dann diese Henker mit den Teufeln ein Verständniß getroffen, mich gemeinschaftlich zu quälen, ich glaube sie sollen es vollenden, wo es jene angefangen haben. Bilden sie sich ein, daß ich nicht ohne ihren Beystand sterben kan? Läßt ihn herein kommen, doch mit der Bedingung, daß er sich gleich wieder fortpacke. Indem ich diese Worte gesprochen, kam ein kleiner unansehnlicher und heßlicher Mensch, mit einer Doctoral Ernsthaftigkeit zu meinem Bette gegangen. Eine entsetzlich grosse Peruque, bedeckte drey Theile seines Gesichts, und die ganze Brust. Schähet euch glücklich, sagte er mit einer rauhen und heißern Stimme, da der allergeschickteste Arzt zu euch kommt, euch die vorige Gesundheit wieder zu schenken. Aber was, fuhr er fort, da er sahe, daß ich ein tieffes Stillschweigen beobachtete, habt ihr etwa den Gebrauch der Sinne und der Sprache verloren, daß ihr mir keine Antwort gebet, und bey dem Glück, mich zu sehen, so unempfindlich scheinet? Ach! sagte ich bey mir selbst, ich verstehe euch besser, als ihr glaubet, aber aus euren Reden kan man abnehmen, daß ihr der größte Narre seyd, welcher den stärksten Menschen frank machen könste. Sehet mich recht an, fügte er hinzu, indem er zugleich den Thon veränderte, und erzählte mir eure

ganze Krankheit, ohne den geringsten Umstand zu verschweigen. Zu gleicher Zeit befahl er meinem Diener, aus dem Zimmer zu gehen, welcher es aber nicht eher that, als bis ich ihm mit der Hand ein Zeichen gegeben hatte.

Raum war mein Doctor allein, so zog er die Peruke herab, und nothigte mich, ihn genau zu betrachten, ich erkannte meinen Schutz-Engel, denjenigen welchem ich nicht die geringste Rache zutraute, mit einem Wort, meinen lieben Astaroth unter der Gestalt eines Arztes, welcher mir sagte: Ich sollte ruhig seyn, er hätte mich nicht verlassen, und hoffte, mich morgen bey vollkommener Gesundheit anzutreffen. Um mich davon desto besser zu überzeugen, ließ er mich ein gewisses Wasser in die Nasse ziehen, wovon der Geschwulst alsbald verging, hernach gab er mir von dem kostlichen Elixier zu trinken, wovon ich schon die Wirkung erfahren hatte, welches mir in dieser Gelegenheit ein Mittel gegen alle meine Krankheit zu seyn schien, er wolte mir aber die Ursach meines Unfalls noch nicht sagen, mit dem Vorgeben, daß ich der Ruhe am allermeisten benötigter wäre. Er wolte mir nicht auf meine Fragen antworten, schlafst ruhig, sagte er, ich verspreche euch, morgen früh wieder zu kommen, wir werden Zeit genug haben, uns zu unterreden, ein längerer Besuch würde Verdacht erwecken, außerdem, so gibt man auf uns Achtung, und es ist nicht allzugut, wenn man an den Orten, wo man ruhig leben wil, allzuviel bekannt ist. Da ich nun noch weit er in ihn dringen wolte, rief er meinen Diener, und sagte zu ihm, mit einem Doctormässigen Thon, wie seine

ver



vermeintliche Mitbrüder zu reden pflegten, er wäre
Bürge für mein Leben, er hätte mir ein Elixier
versfertiget, und eingegeben, womit er auch wol ei-
nen Todten lebendig machen könnte, wie er denn
durch Hülffe dieser einzigen Arzeney hoffete, daß
ich morgen solte im Stande seyn, herum zu gehen,
und meine Sachen zu verrichten.

Das III. Capitel.

**Wunderbare Genesung des Kran-
ken.** Wie sich das Gerücht davon aus-
gebreitet, und was er daraus für Vor-
theil gezogen.

Astaroth hatte mich nicht so bald verlassen,
als ich anfing zu begreissen, daß er gute Ursachen
gehabt, also zu verfahren. Mein
Diener wolte mir zu erkennen geben, wie viel ihm
an meiner Person gelegen, und sagte daher: Er
wäre durch den Anblick dieses wunderlichen Arztes
erschrecket worden, hätte daher nicht unterlassen
können, durch das Schlüssel-Loch zu sehen, und
als er gemerkt, daß er mir von seinen Tränken
eingeben wollen, wäre er willens gewesen, in das
Zimmer zu treten. Da er aber beobachtet, daß
er leise mit mir geredet, und daß ich ihm mit eben
so vieler Aufmerksamkeit als Bestürzung zugehö-
ret, hätte er uns nicht stören wollen. Darauf
frug er, wie dieser Marktschreyer, als für welchen
er ihn hielte, das Geheimniß gefunden, mich zu
bereden, daß ich einen Saft getrunken, welcher
ganz roth ausgesehen. Als er ferner bemerkte,

daß der Geschwulst meiner Nase vergangen, und sie ihre erste Gestalt wieder bekommen hatte, so sagte er: was bedeutet dieses Wunder? So wie es wol schon die Wirkung einer Arzeney seyn, zu welcher ich ein schlechtes Vertrauen habe? du kanst es leicht merken, versegte ich, du wirst aber noch mehr verwundert seyn, wenn ich dir sage, daß ich fast ganz wieder besser bin, seit dem ich einige Tropfen von dem Elixier genommen, welches mir dieser Doctor zu trinken gegeben. Vor zehn Jahren hat er mir denselben Dienst gethan, da ich noch viel kräcker war, die Schwachheit auch länger anhielt, worüber alle Aerzte sich die Köpfe vergebens zerbrachten. Ich war damahls in Italien, die ganze Medicinische Facultät hatte mir schon das Urtheil gesprochen, daß meine Knochen solten da begraben werden, als ein Unbekannter sie zum Gelächter machte, sie für dumme Kerl ausrief, und sich anheischig machte, mich in wenig Tagen wieder zur Gsundheit zu verhelfen. Seiner ungestaltten Mine ungeachtet, wurde das Erbiethen angenommen, ich befand mich so wol, daß alle Aerzte seinen Untergang suchten, und ihn bey der Inquisition als einen Hexenmeister angaben. Zum guten Glück erfuhr ich es in Zeiten, daß ich ihn warien konte, sich mit der Flucht zu retten, dieser Nachricht fügte ich einen Beutel mit Golde bei, womit ich seine Dienste belohnte, er ließ mir das für danken, und ich würde nicht gewußt haben, wo er hingekommen, wenn er nicht von ungefähr mich anzo besuchet hätte. Er hatte mir erzählet, daß als er meinen Namen gehöret, und daß ich so gefährlich frank wäre, hätte ihn der Vorwitz angetrieb



trieben, mich zu besuchen, damit, wenn ich derselbe wäre, der ihm das Leben gerettet, er seine schuldige Dankbarkeit ablegen könnte.

Ich glaube, daß Astaroth selbst mir die Fabel eingegeben, welche ich stehendes Fusses erdachte, sie that in dem Gemuth meines Dieners eine solche Wirkung, daß er Essen und Trinken darüber vergaß, um sie jederman zu erzählen, der sie nur hören wolte. Alle meine Freunde vernahmen solches mit Verwunderung, einer erzählte es dem andern, und so war die ganze Stadt auf einmahl damit angefüllt. Man kan leicht glauben, daß es mir des andern Morgens an keinen Besuchen fehlete, nicht allein meine Bekannte, sondern auch eine grosse Anzahl ungläubiger und neugieriger Menschen kamen, ihrem Vorwitz ein Genügen zu thun. Ich empfing sie als einer, der sich vollkommen wol befindet, vergaß auch dabei nicht, meinen Erretter mit Lobes Erhebungen heraus zu streichen. Was mich aber einiger massen verdroß, war dieses, daß kein einziger von meinen Aerzten wieder zu mich kam. So oft jemand in das Zimmer trat, so meynete ich, es wäre einer von ihnen gewesen, ich wünschte es aniso so sehr, als ich es den Abend vorher gefürchtet hatte. Ich hatte mir vorgenommen, mich wegen des Verdrusses zu rächen, den sie mir mit ihren unverständlichen Reden angethan, allein ich wartete vergebens, ein einziger kam nur zum Vorschein, das war aber zum Unglück derselbige, welcher mit seinem Ausspruch an sich gehalten. Wie ihm das Gesicht von meiner Genesung zu Ohren gekommen, wolte er es selbst erkundigen, doch wurden seine

Schritte nicht von dem Neid regiert. Er war einiger massen verwundert, mich auf den Hüssen und in Bewegung zu sehen, er war darüber so voller Freuden, als wenn er dieses Wunder selbst gewürket hätte. Seine Aufrichtigkeit bewegte ihn, die grosse Geschicklichkeit des Unbekannten zu loben, und bat mich, ihm zu erlauben, daß er seiner warten dürfte, um sich mit ihm zu besprechen. Ich konte nicht anders, als diese, bey den Aerzten so ungewöhnliche Bescheidenheit, zu bewundern, doch wünschte ich nicht, daß sie diesen so weit gebracht hätte, den Urheber meiner Genesung kennnen zu lernen. Alstaroth konte wol die Gestalt eines Arztes an sich nehmen, ein anderes aber ist, ein solcher zu seyn scheinen, und dieser Herren wunderliche Sprache zu führen. Wie ich nun diesem Esculapio unserer Gesellschaft seine Bitte mit Ehren nicht abschlagen konte, dabey aber befürchtete, daß mein Doctor ankommen möchte, so hielt ich mich verbunden, die Gesellschaft von der Unwissenheit desjenigen zu benachrichtigen, welcher mich so bald gesund gemacht. Ich sagte zu ihnen, wie ich denselben für einen Menschen hielte, der in den Geheimnissen der Natur sehr erfahren, ich zweifelte aber, ob er so viel gelernet hätte, daß er in dem Doctor Styl eine Unterredung halten könnte. Dass ist ostermahlen am besten, versetzte derjenige, so bez uns war, mit grosser Bescheidenheit, die rechte Wissenschaft besteht nicht in einer Menge barbarischer Wörter, welche allen ihren Glanz aus einem guten Gedächtniß borgen. Meines Theils halte ich sie nur dazu gut, denjenigen, mit welchen wir umzugehen haben, verständige Begriffe bey.

beyzubringen, und bediene mich derselben nicht, als nur in solchem Fall, wenn ich es nicht ändern kan.

Er hatte nicht Zeit ein mehreres zu sagen, mein Bedienter meldete die Ankunft des Alstaroths an, und ein jeder machte sich fertig, einen Mann zu ehren, welchen man bewundert, ehe man ihn noch gekandt. Zu allem Unglück hatte er vergessen, eine tierlichere Gestalt anzunehmen, ja es schien selbst, daß er sich recht bemühet, durch seinen wunderbaren Aufzug dieselbe noch seltzamer zu machen. Man stelle sich vor, daß man in einem Wald von Haaren, oder lieber in einer schönen und prächtigen Peruque, zwey kleine Augen, und eine ganz kleine Nase erblicket, und daß diese Peruque auf zwey Beinen spazieren gehet, so sahe der Esculapius aus, dessen Ruhm so viel Aufsehen machte, als eines von den sieben Wundern der Natur. Der aller ernsthafteste Mensch hätte sich bei diesem Anblick des Lachens nicht enthalten können, wie den verschiedene aus der Gesellschaft ihrer Begierde ein Genügen thaten. Weil man aber besorgte, mich zu beleidigen, und diese Gestalt zu beschimpfen, so wurde es nach einem langen Husten endlich wieder stille. Darauf nahm Alstaroth mit dem ernsthaftesten Wesen, die Complimente von der Gesellschaft, vornehmlich aber von seinem Mitbruder an, und begleitete seine Antworten mit einem solchen Schein der Demuth, daß der Altersverschlagene dadurch hätte sollen betrogen werden.

Man fiel so gleich in der Unterredung auf die Natur der Krankheit, welche mich an die Pforten des

des Todes gebracht, und von welcher ich so glücklich genesen. Astaroth veränderte alsobald, zu meiner größten Verwunderung, die gewöhnliche Art zu sprechen, hielt eine lange Lateinische Rede, welche ich für desto schöner hielt, weil sie öfters mit solchen Worten gespickt war, die ich nicht verstehen konte, ob ich wol der Sprache ziemlich mächtig war. Die noch weniger als ich davon verstanden, waren gleichfalls sehr vergnüget, und sein Mitbruder, welcher ohne Zweifel gründlich davon urtheilen konte, schien darüber ganz entzückt, und konte nicht unterlassen, ihm die Größe seiner Hochachtung, durch östere Umarmungen zu bezeugen. Diese Unterredung wurde mit einem niedlichen Abendessen beschlossen, worauf sich jederman, wie auch Astaroth, nach Hause begab. Als ich des andern Morgens aufstund, so unterlich dieser getreue Freund nicht, dem ich die größte Verbindlichkeit zu haben glaubete, mich, meiner Hoffnung nach, zu besuchen. Um desto freyer mit ihm zu seyn, entfernte ich meinen Bedienten, und trug ihm verschiedene Geschäfte auf. Kaum war er weg, als Astaroth, welcher Absichten hatte, die ich nicht begreissen konte, mich mit diesen Worten anredete: Ihr sehet, Ritter, wie getreu ich euch bin, da ihr mir nun so viel schuldig seyd, soltet ihr mir wol einige kleine Bosheiten vorgeben, gesetzt auch, daß ich darin etwas weiter gegangen, als es die Verbindung, in welcher ich mit euch stehe, erlauben wolte. Aber Astaroth, versetzte ich, was könntest du mir wol zu leyde gethan haben, daß ich aus Dankbarkeit, wegen der Dienste, so du mir eben zu rechter Zeit geleistet, nicht vergessen solte?

Ja,



Ja, ich schwere es bey Cavalier Parol, ich verspreche dir, du magst mir gethan haben was du wilt, ich wil nimmer wieder daran gedenken. Ich mag dich in der ersten Hitze meines Zorns übel behandelt haben, glaube aber, daß ich ohne Nachbegierde, und viel leichter zu befriedigen bin, als ich kan aufgebracht werden. Desto besser ists, sagte er mit Lachen, ich liebe diese Art an euch, und so muß man mit Leuten von meiner Gattung umgehen, füremlich wenn man Dienste von ihnen haben, und ruhig mit ihnen leben wil. Ich wusste nicht, wohin er mit dieser Vorrede zielte, ich bath ihn, es mir doch bald zu sagen. Weil ihr es denn verlanget, war seine Antwort, so wil ich euch auftrüttig gesetzen, daß ihr unrecht gehabt, mich in der Hölle so übel zu begegnen, wie ihr damahlen gethan habt, als ich wie ein Einsiedler verkleidet, meine Zeit zubrachte, euch zu dienen.

Die Undankbarkeit ist ein Laster, welches auch der Teufel verabscheuet, und bey meiner Treue, ob ich schon Astaroth, und dabei euer guter Freund bin, so habe ich es doch nicht lassen können, mich wegen einer Beschimpfung zu rächen, die ich nicht verdienet hatte. Da mein lieber Ritter, es sey ein vor allemahl gesagt, ich bin weder ein so boshaftiger Teufel, daß ich vorsehliche Händel mit euch anfangen sollte, noch auch so gedultig, eine Beschimpfung zu verschmerzen, und die Gelegenheit mich zu rächen, vorbei gehen zu lassen. Ich und mein lieber Camerad Asmodi sind es, die euch in den elenden Zustand gesetzen haben, in welchem ihr ohne meine Behülfse noch liegen würdet. Aber was, setzte er hinzu, da er merkte, daß ich meine Farbe ver-

veränderte, es dünkt mir, als wenn euch meine Offenherzigkeit missfallen wil? Wisset ihr wol, daß ich vor diese kleine Lustbarkeit, die ich mir auf eure Unkosten gemacht, euch wol hundertmahl das Leben gerettet habe? Nein, antwortete ich ihm, weil du im Stande gewesen, mir auf eine solche grausame, verrätherische Art zu begegnen, so kan ich auch solchen Reden keinen Glauben mehr behalten, welche bloß aus deiner Erfindung herkommen. Fort, ich wil mich keines Verräthers mehr bedienen, du kanst hingehen, und denjenigen Dienste leisten, welche so niederträchtig sind, daß sie dem unanständiges Tractament verschmerzen können.

En sachte, mein Herr Ritter! wie nehmt ihr die Sache auf, versetzte er, glaubet ihr denn, daß wir uns selbst nicht zu helfsen wissen? Wisset, daß wir nicht allen denen ein Genügen thun, die es von uns verlangen, und daß es keine kleine Kunst ist, die wir euch erzeigen, indem wir euch den Vorzug gönnen. Aber last uns ernstlicher von der Sache reden, soltet ihr euch wol ohne viele Mühe alles dessen erinnern können, so euch seit den zwey Jahren, die ihr in dieser Stadt wohnet, begegnet ist? Antwortet mir, und ihr werdet bald überzeuget seyn, wie sehr ihr mir verbunden seyd. Habt ihr bey müßigen Stunden nicht dieses eure Beschäftigung seyn lassen, den größten Theil der Unterredungen aufzuschreiben, die wir seit unserer Beleidtschaft mit einander gehabt haben? Was folget denn daraus, antwortete ich? Höret mir nur zu, sagte er, erinnert ihr euch nicht, daß ein gewisser Mensch, welcher eine genaue Freundschaft mit



mit euch gestiftet, und eure Werke über die Massen heraus gestrichen hatte, euch eine grosse Begierde bezeugte, den Rest seiner Tage mit euch zuzubringen, und schlug euch ein grosses jährliches Gehalt vor, welches er alle Jahr voraus bezahlen wolte, um euch zu bewegen, ihn auf seinen Reisen zu begleiten? Ohne Zweifel antwortete ich, weil ich mich aber auf deine Redlichkeit verließ, so wolte ich das Land nicht verlassen, in welchem du von mir geschieden, und in welchem du wahrscheinlicher Weise auf eine andere Art dich wieder bey mir verfügen würdest, als du doch nicht gethan hast. Possen, Possen, rief Alstaroth, und that hierbei einen Sprung, daß ihm die Peruke entfiel, das ist gesagt, fuhr er fort, indem er dieselbe wieder zurück setzte, wie ich es euch noch groß danken sol. Lauter Zerrthum, wisset, daß ihr nur durch mein Eingeben gehandelt habt, es war ein Schurke, der euch so viel Freundschafts-Dienste anboth, welcher sich gegen eine geringe Belohnung verbindlich gemacht hatte, euch lebendig in die Hände eines grossen Bischoffs zu liefern, der nichts geringer mit euch vornehmen wolte, als euch spießen zu lassen, nachdem ihr zuvor alle nur erdenkliche Marter ausgestanden.

Aber Alstaroth, sagte ich, soltet ihr euch wol nicht selbst gerret haben? derjenige, von welchem ihr redet, ist mein alter guter Freund, dem ich tausend Vergnügen angethan, dem ich auf sein Bitten, als ich noch in des Prinzen Gnade stand, eine Präbende für seinen Sohn verschaffet. Er hat mir selbst gestanden, daß dieser Dienst der Anfang seines Glücks gewesen, er hat mir auch nicht allein das jährliche Gehalt

halt angetragen, dessen ihr erwehnet habt, sondern da er sahe, daß ich nicht zu bewegen war, so hat er alles in der Welt gethan, mich zu überreden, daß ich zum wenigsten seine Gold-Börse annehmen möchte.

Daz ist eben der rechte, versetzte Alstatroth, er hat euch nur die halbe Wahrheit gesaget, indem er euch den Urheber seines Glückes genenret hat. Nachdem der Prinz vernommen, in was für einer genauen Verbindung ihr mit ihm gestanden, während der Zeit, daß ihr euch an seinem Hof aufgehalten, hat er ihn unter grossen Versprechungen dahin vermocht, ein Verräther an euch zu werden. Wenn ich euch die Antwort nicht in Zeiten eingesgeben hätte, würde es demselben gelungen seyn, daß ich ihm aber mit grosser Geschicklichkeit das Ziel verrücket, so ist nicht allein seine Mühe vergebens gewesen, sondern der Prinz ist bey seiner Zurückkunst so un gehalten worden, daß er ihn um einer geringen Ursache willen ins Gefängniß setzen lassen, ich zweifele auch nicht, er werde durch den Strick, oder durch einen Trank bereits an denselben Ort geschicket seyn, aus welchem ich verbannt bin.

Erinnert ihr euch noch ferner, verfolgte Alstatroth, ehe ich Zeit hatte ihm zu antworten, daß es einmahl eine sehr finstere Nacht war, da ihr allein, und sehr spät nach Hause ginget, und euch zwei Personen begegneten, von denen ihr die Vermuthung hattet, daß sie nach euren Beutel trachteten? Ich erinnere mich dessen sehr wol, war meine Antwort.

Es waren Strassenräuber, welche sich so geschwinde fort machten, daß ich ihnen nicht folgen konte,



kontakte, so bald sie mich in den Zustand sahen, daß ich mich wehren konte.

Wieder gefehlet, versetzte Astaroth, diese Kerl wolten nichts weniger als euer Geld haben, sie waren bestellet euch zu ermorden, weil sie nun zu verzagt waren, euch von forne anzugreissen, so wolten sie euch überfallen, ich machte aber, daß ihr auf ihre Bewegungen Achtung gabet, und jagte ihnen so viel Furcht ein, daß sie ihr böses Vorhaben nicht ins Werk richten konten. Ja ihr müßt auch wissen, daß wenn ich nicht durch den Alsimodi wäre verhindert worden, welcher den Unstüter dieses Verbrechens beschützte, ich mir vorgenommen hätte, euch diese seine Trabanten in die Hände zu liefern. Die Wahrheit zu sagen, so würde es euch was mehr gekostet haben, ihr würdet doch aber das Vergnügen gehabt haben, so wol diese Kerl, als denjenigen, der sie bestellet hatte, an dem Galgen zu sehen. Viele andere dergleichen Begebenheiten, welche Astaroth bemerkte, und deren ich mich gar leicht erinnerte, überzeugeten mich gar bald, wie sehr ich ihm verbunden, und so wurde der Friede augenblicklich geschlossen.

Ich erkannte, daß ich Unrecht gethan, ihn zu beleidigen, und daß er in der Rache, die er deshalb an mich ausgeübt, nichts gethan, als was seiner Art natürlich gewesen. Weil ich aber in den beiden Zufällen, die er mir erzählet hatte, die größte Gefahr gelauffen, so bath ich ihn, mich zu benachrichtigen, wer doch derjenige gewesen, welcher mit diesen Bösewichtern, so meinen Untergang gesucht, in einer so genauen Verbindung gestanden. Es ist ein Mensch, antwortete er mir, an welchen we-

X

der

der ihr noch ich jemahlen gedacht haben, es ist ein Mensch, sage ich, welcher aus dem Roth hervor gekrochen, worin er wegen seiner Geburth schien verdamt zu seyn, der sich der niederträchtigsten Gedanken nicht schämet. Seine Seele ist mit allen Lastern besudelt, daher kan er nicht die Beschreibung von jemand lesen, daß er sich nicht alsbald einbilden, wie er damit gemeynet sey. Er hat zwar keinen Abscheu für die greulichsten Laster, er ist aber so hochmüthig, daß er wil für tugendhaft gehalten werden, und seine schreckliche Thorheit geht so weit, daß man auch seine Fehler loben sol. Wenn ihr es verlanget, wil ich ihn euch diese Macht in einer Gesellschaft zeigen, ihr werdet hören, daß er in allen Sachen den Ausspruch thut, gerade als wenn er einen Geist zu seinen Diensten hätte, der ihm von allen Begebenheiten die gründlichste Nachricht brächte. Er ist zwar klein genug, die Natur aber hat dafür gesorgt, ihm in der Breite zu geben, was er gerne in der Höhe haben wolte. Seine befehlende Reden werden euch so viel Vergnügen geben, als sie denenjenigen beschwerlich sind, welche wegen seines Reichthums dieselben vertragen müssen.

Mein Herr Doctor, sagte ich zu Astaroth, ich verlange den Kerl nicht zu sehen, ob ich ihn aber gleich nicht kenne, so wolte ich doch wol wünschen, daß er die Nasenstüber möchte bekommen haben, die ihr und euer Camerad Ashmodi mir so reichlich gegeben.

Ey pfui, antwortete er, ihr gleichet schon den alten Soldaten, welche aus Verdrüß, daß sie nicht mehr dienen können, beständig von den Bela-
run-

rungen und Treffen reden, welchen sie beygewohnet, und von den Wunden, so sie bey dieser Gelegenheit bekommen haben. Sol ein gesunder Mensch noch an die vorige Krankheit denken? überseget vielmehr, was ihr ansangen wollet, meiner Dienste auf eine solche Art zu gebrauchen, daß sie euch Nutzen und Vergnügen bringen.

Das ist sehr wol ausgesonnen, versezte ich, ich wolte wol in dem kleinen Vergnügen fortfahren, welches ihr mir vor eurer schleunigen Abreise angethan habet. Aber von diesem unhöflichen Abschied noch ein Wort zu reden, mit Erlaubniß zu fragen, dürfste man wol wissen, was ihre Herrlichkeiten bewogen, mich also zu verlassen? Ich wolte euch das Vergnügen noch grösser machen, versezte er, anizo aber ist davon noch nicht die Frage; wir werden Zeit haben, davon zu reden, last uns ernsthaftere Sachen behandeln, seyd ihr mit Geld verschen? Eine schöne Frage, sagte ich halb im Zorn.

Ey werdet nicht böse, war die Antwort, wir haben Mittel genug, euch wieder zu helfen, wisset ihr nicht, daß ein solcher berühmter Arzt als ich bin, so viel gilt, als er nur an Golde wagen kan? Ihr, euer Diener, und ich selbst, haben unsre Person so wol gespiehlet, als wenn wir es auswendig gelernt hätten. Es sol keinen Tag währen, oder ich werde mehr zu thun haben, als der berühmteste Arzt in der ganzen Stadt. Die Einwohner sind eine melkende Kuh, die man mit Höflichkeit nützen kan, sie sind durch was Neues gerühret, und können leichtlich berückt werden. Ob ich schon so ungestalt aussehe, so solt ihr es doch selbst mit ansehen, was man mir allenthalben, wohin man

mich ruffet, für grosse Ehre erzeigen wird. Die Kunst, welche ich einige Zeit treiben werde, bringt am allermeisten ein, es ist mit derselben beschaffen wie mit den falschen Münzern, welche die Augen mit einem falschen Glanz blenden, doch mit dem Unterscheid, daß diese ihr Leben in Gefahr sezen, die andern aber das Leben dererjenigen wagen, von welchen sie Geld zu ziehen gedenken.

Die Vergleichung ist ein wenig zu hart, versetzte ich, man sieht wol, daß der Herr Alstaroth nicht befürchtet, in die Hände dieser Facultät zu fallen, sonst würde er mit mehrerer Ehrerbietung von ihnen reden. Ob ich gleich nichts so sehr verabscheue, als mit ihnen zu schaffen zu haben, so wolte ich euch doch dieses nicht nachsagen. Ich weiß, daß unter der Zahl dererjenigen, welche sich in dieser Wissenschaft als Grundgelehrte ausgeben, der dritte Theil nur Marktschreyer sind, man kan doch aber nicht leugnen, daß nicht auch welche zu finden, die in der Erkānñß des menschlichen Cörpers sehr erfahren, und daher im Stande sind, in allen Krankheiten, sie haben Namen wie sie wollen, Hülffe zu schaffen, wosfern sie nur nicht unheilbar sind.

Sehr wol, rief er aus, das ist die gemeinste Meynung, welche diejenigen bey Ehren erhält, welche die Medicin treiben, und dabei reich werden. Es würde unsern höllischen Monarchen schädlich seyn, wenn die Menschen andere Gedanken hegeten, denn, daß ich es euch frey heraus sage, wenn sie einmal anfangen die Augen aufzuthun, so würden sie bald einsehen, daß dieses die allerleichteste Wissenschaft sey, und ein jeder würde sein ei-

gener Arzt seyn wollen. Durch einen geringen Fleiß würde man bald die Machine seines Cörpers kennen lernen, wie auch diejenigen Mittel, welche gegen die verschiedene Zufälle, so sie betreffen können, dienlich sind. Die Natur ist an sich selbst so klug, daß sie kaum einer Beyhülfe nöthig hat, mancher Kranker verliehret dadurch sein Leben, daß er sich in den Kopff gesetzet, die Natur zu zwingen, daß sie ihr selbst zu wider handeln sol. Astaroth hatte nicht Zeit, sich über eine Sache weiter heraus zu lassen, von welcher er guten Unterricht zu haben schiene. Wir wurden durch die Ankunfe verschiedener Personen gestört, welche von diesem berühmten Docttor gehöret hatten, und nach seiner Wohnung fragten. Die erste Person, welche zum Vorschein kam, war die Haushälterin von einem alten Jung-Gesellen, welchen der Schlag so schleunig gerühret, daß er nicht Zeit gehabt hatte, sein Testament zu machen; Die zweyte sagte, sie wäre eine Nichte dessjenigen, für welchen sie Hülfe suchte. Die dritte gehörete einem berühmten Scribenten zu, der ein wichtiges Werk unter Händen hatte. Dieser Bediente, welcher in den neun Jahren, so er bey diesem Herrn zugebracht, nicht einen Heller Besoldung empfangen, wartete mit Ungedult, daß das Werk fertig werden solte, daß mit er seinen verdienten Lohn empfangen möchte. Aus diesem Bewegungs-Grund des Eigennützes, war ihm das Leben dieses Scribenten so lieb, daß man ihn billig als die Perle aller Bedienten hätte ansehen sollen, wenn er dabei nicht allzuschwachhaft gewesen wäre. Astaroth empfing alle diese Leute mit einer Doctormässigen Ernsthaftigkeit, frug wo

die Kranken wohneten, und versprach, sich unverzüglich bey denselben einzufinden.

Der Anfang ist gut, sagte der teufelische Esculapius, nachdem diese Leute waren weggegangen, mein Name ist schon in solchem Ruff, daß ich nicht alle Besuche werde abwarten können. In sochem Fall, antwortete ich, dürfen wir wohl nicht länger warten, uns auf den Weg zu machen, und weil ihr mir versprochen, mich durch einen Nebel unsichtbar zu machen, so wird es mich freuen, euch in der Arbeit zu sehen. Es ist so eilig nicht, sagte er, ein Arzt, der Ruhm erwerben will, muß sich mehr als einmal rufen lassen, ehe er zu den Kranken geht, diese kleine List zeiget an, daß man viel zu thun habe. Ob sie mir gleich nichts helfen kan, so bediene ich mich doch derselben, meinen hochgeehrten Mitbrüdern hierin nachzuhahmen, welche es als ein wesentliches Stück ihrer Markscreyerey ansehen.

Ueberdem müssen wir auch auf die Zurückkunft eures Dieners warten, es ist ein verständiger Kerl, der gut plaudern kan, und daher sehr geschickt, die Wothschaften anzunehmen, und ein genaues Register von den Personen zu halten, welche wir besuchen müssen.



Das

Das IV. Capitel.

Welches gewisse Aerzte nicht werden
lesen können, ohne das Glück ihres teufel-
ischen Mitbruders zu beneiden.

Als wir uns also mit einander beredeten, wur-
den wir von allerhand Leuten öfters gestöh-
ret, welche ihn zu bitten kamen, denen
Kranken zu helfen. Einige kamen öfters nach
einander, bis endlich mein Diener zu Hause an-
langete, darauf begaben wir uns auf den Weg,
nachdem ich ihm meine Befehle zurück gelassen.
Ob gleich dieser neue Esculapius, so zu reden, nur
in die Häuser herein und heraus ging, in welche
er war gerufen worden, so konte er doch die Mor-
gen-Besuche kaum in drey Stunden ablegen.

Als wir zu Hause kamen, hatten wir kaum so
viel Zeit uns zu sezen, eine weitläufige Liste no-
thigte uns, in Zeiten wieder anzusangen, welches
bis in den späthen Abend daurete. Bey allen
Kranken, welche er besuchte, sing er damit an, die
Aerzte, derer man sich vor ihm bedienet, der Un-
wissenheit zu beschuldigen, hernach strich er seine
Kunst bescheidenlich heraus, und beschloß endlich
mit solchen Worten, aus welchen man deutlich
merken konte, daß er nicht von dem gemeinen
Hauffen wäre, die sich mit der gewöhnlichen Be-
zahlung abspeisen liessen. Diese Manier seine
Kranke zu besuchen, war mir besonders angenehm,
ich trug als Schatzmeister des Herren Docters
den Beutel, er wurde so voll, daß wenn die Besu-
che

che nicht bald aufgehört hätten, wäre er mir gewiß zu schwer geworden.

Man kan sich nicht vorstellen, wie viel Qua- drupel und doppelte Pistolen ich in denen Monaten einsamlete, binnen welchen Astaroth die Arzeneys- Kunst mit solchem Fortgang trieb. Als ein Teufel betrachtet, hatte er freylich viele Vortheil über seine Mitbrüder. So bald er einen Kranken sahe, beschrieb er alle Umstände der Krankheit so genau, daß man hätte glauben sollen, als wenn er durchs Fleisch alle innerliche Theile gesehen hätte. Vielleicht trug auch die Feindschaft seiner Mitbrüder, und ihre Bitterkeit, seine Arzeneyen zu tadeln, noch ein vieles dazu bey, sein Ansehen nur noch mehr zu befestigen. Ich kehrte mich hieran nicht, sondern vergnügte mich nur an dem Gewinn, welcher mir daraus zufloß, ich genoß zu gleicher Zeit einen Vortheil, und eine Ergötzung; eines Vortheils indem das Geld gleichsam in meinen Beutel regnete, einer Ergötzung, indem mir Astaroth das grösste Licht gab, von allem was ich zu wissen begehrte.

Das erste Haus, in welches wir gingen, war des Kranken, welcher vom Schlage gerühret worden, der eben zum grössten Verdruß der Haushälterin verschieden war. Die Wissenschaft des Docters, welchen ich begleitete, erstreckte sich nicht über die Todten, daher er gezwungen war, sich fort zu machen, ohne die Belohnung zu fodern. Der Anfang ist nicht gut, sagte ich bey dem Weggehen, Herr Astaroth, man muß bekennen, daß ihr der schlauste Teufel nicht seyd, sonst würdet ihr einen Zufall von dieser Art vorher gesehen haben, wel-



welcher euch vergebene Mühe gemacht, und euch zwinget mit Schande fortzugehen. Ganz gut, antwortete er, das ist ein Urtheil eines Sterblichen, der nur nach dem Augenschein richtet. Denkt ihr, daß ich den Zustand des Kranken nicht gewußt habe? Nein gewiß, aber die Meynung, welche man wegen einer solchen vergeblichen Handlunge von euch fasset, die ist es eben, welche man allen Leuten beybringen muß. Wenn ich den Ausspruch thäte, ehe ich den Kranken gesehen hätte, würde man nicht von mir glauben müssen, daß ich entweder ein Engel oder ein Teufel sey? Und in Wahrheit, Cavalier, was glaubet ihr wol, welchen von diesen Beynahmen würde man mir wol geben? ohne Zweifel denjenigen, welchen ich verdienete, und darnach ginge mein Ansehen zum Teufel, man würde so sehr für mich laufen, als man mich izo suchet, und wir würden bald gezwungen seyn, unser Glück weiter zu versuchen.

Die Ursachen des Astaroths schienen mir so ge-
grundet, daß ich dieselbigen billigen muste, und
stimmete darin mit ihm überein, daß es besser sey,
sich lieber zu späth als zu früh bey einen Kranken
zu begeben, damit es nicht heissen könne, man ha-
be ihn ums Leben gebracht, oder daß man ihm
nicht hätte helfen können. Was mich noch am
meisten rührete, war dieses, daß ich die arme Hauss-
halterin über den Verlust ihres Herrn so ganz un-
tröstlich fand, er gab mir aber bald eine solche
Nachricht, daß ich aufhörete, sie zu beklagen, sehet
was er sagte: So groß auch die Verzweiflung dieser
Haushälterin ist, so wird sie doch in unserm Reiche
noch viel mehr erfahren müssen, ihre Begebenhei-
ten

ten sind ganz sonderbahr. Derjenige, welchem sie als Haushälterin diente, und nun eben gestorben ist, war ihr Schwager, ihrer Schwester Mann, welche noch am Leben ist, und mit ihren Kindern von gutherzigen Leuten ernähret wird. Die Historie dieser Merkaze gefällt mir so wol, daß ich sie euch erzählen muß. Sie war von ehrlichen Eltern, welche ihr keine andere Güter, als eine gute Erziehung geben konten, sie wurde aber von ihrem bösem Gemüth allezeit gehindert, daraus ihren Nutzen zu ziehen, weder Vorstellungen, noch väterliche Züchtigungen, konten sie nicht besser machen, im vierzehnten Jahre hatte sie schon den Namen, welchen die liederlichsten Huren erst mit der Länge der Zeit erlangen. Da sie nun, wie ihr gesehen habet, ziemlich heßlich ist, so musste sie manches thun, welches eine Schönere nicht würde nothig gehabt haben. Aber alle diese schlimme Aufführung war nur ein kleiner Zeitvertreib, womit sie sich so lange erlustigte, bis sie sich durch ein rechtes Meisterstück hervor thun konte.

Es war der Tod ihrer Eltern, nach welchem sie so sehnlich verlangete, es kam endlich dazu, der Vater, welcher die Mutter nicht lange überlebete, ermahnete bey seinem Abschiede die schon verheyrathete Kinder, sich ihrer Geschwister anzunehmen, weil sie keine andere Güter und Stütze hatten. Die Frau, deren Mann ihr habt sterben sehen, war so unglücklich, daß sie sich durch die Schmeicheleyen dieser ungetreuen Schwester, dem Schandfleck der ganzen Verwandschaft, betriegen ließ. Sie nahm solche mit grosser Güttigkeit in ihr Haus, sie sahe nur auf die Blutsverwandschaft, und



und da sie auf derselben nichtige Versprechungen bauete, so konte sie das Unglück nicht vorher se-
hen, welches über ihrem Haupte schwebete. Ueber-
dem war ihres Mannes Ausführung unsträflich,
sie hatte viele Kinder von ihm gehabt, welche sie
sorgfältig erzog, daß sie also sein rechtes Vergnüs-
gen waren. Solte man sich wol hierbey von der
größten Untreue haben träumen lassen, und von ei-
nem; Laster, welches bey euch Leuten auf dem Erd-
boden für das straffbahrele geachtet wird? Diese
Sicherheit, welche einer tugendhaften Frauen so
natürlich ist, machte diese um so viel desto unglück-
seliger. Ihr Schmerz kan nicht ausgedrücket
werden, als sie eines Tages vom Lande zu Hause
kam, und sehen muste, daß ihr alles gestohlen war,
und daß die Diebe ihr Mann und Schwester ge-
wesen. Der Tod wäre ihr erträglicher gewesen,
als dieser Unglücks-Fall, durch ihr Heulen und
Schreyen wurden die Nachbahren des Jammers
gewahr, in welchen sie gestürzet worden, ein jeder
hatte mit derselben ein herzliches Mitleiden. Man
verfolgte den Boshaftigen und seine gottlose Hu-
re, sie hatten sich aber so wol vorgesehen, daß es
unmöglich war, sie einzuholen.

Endlich fand diese arme verlassene Frau guther-
zige Leute, welche sie trösteten, und ihr noch helf-
fen, ihr Unglück mit Gedult zu ertragen. Der
Tod ihres ungetreuen Mannes wird ihr einige Zu-
friedenheit geben, nur wil sich diese würdige Haus-
halterin nicht trösten lassen, und ihre Betrübnis
ist gerecht. Sie siehet, daß sie von aller Welt ver-
lassen ist, und keine Hülfe mehr zu finden, unter-
dessen ist sie doch so sehr nicht zu beklagen, als sie
sich

sich einbildet. Derjenige von meinen Landes-Leuten, der sie bisher in ihren Thaten regieret hat, soll sie vor alles Nagen des Gewissens bewahren, welches sonst gemeiniglich die größte Marter ist.

Ich war über eine solche schändliche That sehr bestürzt und geärgert, mir dünktet, eine solche elende Creature könnte nicht genug gestraffet werden, ich befürchtete, daß ob gleich der Verstorbene kein Testament gemacht, sie sich dennoch der Nachlassenschaft bemeistern möchte, unter dem Vorwand, daß sie seine Schwiegerin, und die nächste Verwandtin desselben im Lande sey, aber Alstaroth gab mir hierin genugsaumes Licht. Der Verstorbene, sagte er, hat sonst keine Verwandte als diese, so hier im Lande wohnen, und doch wird sie alles verliehren, was sie nicht in Zeiten auf die Seite gebracht. Ein gewisser Mann, der hier lange gewohnet, und die Rechte verstehtet, hat alles versiegen lassen, was er geglaubet, zu der Erbschaft zu gehören. Wie seine Correspondenten zum Besten der Wittwe an ihn geschrieben, so wird er bey der Obrigkeit des Orts eine Bittschrift übergeben, welche in sein Begehrn willigen werden. Die Frau Haushälterin wird darin so abgemahlet werden, daß sie aus Furcht wird flüchtig werden, und mit keinem Fuß das Land wieder betreten.

Als diese Erzählung geendiget, gingen wir in ein Haus, welches am Ende der Stadt lag, der Hausrath, welchen wir antraffen, war ein Beweis von der Armut des Einwohners. Es war der berühmte Scribente, welcher seinen Bedienten den Lohn nicht bezahlte. Wenn das nicht besser geshet, sagte ich dem Doctoer ins Ohr, so wil es das

Alt-



Ansehen gewinnen, als wenn wir die Kunst bald werden niederlegen müssen. Wir gingen darauf in eine Kammer, wo wir nichts als die vier Wände, und ein schlechtes Bett fanden, auf welchem der Kranke lag. So bald er den Doctor sahe, setzte er sich zurechte, grüste ihn, gedachte aber nicht an die Ursach, warum er ihn zu sich kommen lassen, sondern fing an, mit ihm von seinem grossen Ruhm, und von den Christen, durch welche er sich solchen erworben, zu reden, fürnehmlich von derjenigen, welche er unter Händen hätte, welche von solcher Wichtigkeit wäre, daß die ganze Welt für seine Erhaltung Sorge tragen müste. Alstaroth, welcher noch mehr zu thun hatte, unterbrach seine Rede, und versicherte ihn, daß er keine Noth zu sterben hätte, er sagte ihm, die Ursach seiner Krankheit kähme daher, weil er zuviel in gelehrten Sachen arbeitete, er müste sich mehr Ruhe geben, und sich nicht ganz und gar dem gemeinen Besten aufopfern. Hernach ließ er ein Glas mit frischem Wasser bringen, goss etliche Tropfen von einem solchen kostlichen Balsam hinein, wovon der Kranke alsbald die Wirkung spührete, er rief seinem Bedienten, und befahl ihm, dem Zeitungsschreiber zu sagen, wie er sich viel besser befände, welches er der Welt kund thun möchte.

Ich mußte über diesen kurzweiligen Einfall lachen, was mich aber am allermeisten in die grösste Verwunderung setzte, war dieses, als ich sahe, daß der Herr Scribente einen kleinen Beutel öffnete, und zwey Goldstücken heraus zog, mit einer höflichen Bitte, daß der Doctor solche annehmen möchte, ob es wol wahr ist, daß er uns dagegen so lan-

ge



ge aufhielt, daß wir wol zwey Kranke hätten besuchen können. Er nothigte uns seine Bücher zu besehen, welche in einem Zimmer stunden, das noch am besten im ganzen Hause aufgepuzet war, wir machten uns aber bald wieder fort, weil wir sehr eilz waren. Mit diesem Besuch waren wir wol zu frieden, und gingen zu einer alten Wittwe, deren unglückliche Kinder mit Schmerzen auf ihren Tod warteten. Sie hatte zwey grosse und artige Töchter, welche eben die jüngsten nicht waren, und einen wolgestalteten Sohn, welcher sich aber den Hass, so er gegen seine Mutter hegte, genugsam merken ließ. Sie hielten sich alle drey versichert, daß alle Kunst der Aerzte ihre Mutter nicht wieder jung machen könnte, daher sie Astaroth mit aller Höflichkeit empfingen. Sie führten ihn gleich ins Zimmer der Kranken, der Docttor näherte sich dem Bette, fühlte den Puls, und erkundigte sich, wie seine Mitbrüder die Cur vorgenommen, welches er alles tadelte. Er sagte hernach zu der Patientin, wenn ihr mich nicht hättest rufen lassen, so wäre es mit euch gethan gewesen, ihr hättest keine 24. Stunden mehr leben können. Die gute Frau, welche wohl fühlte, wie schwach sie war, mußte gestehen, wie sie nicht glaubte, noch lange zu leben, aber unser Docttor sprach ihr Muth ein, mit dem Zusätz, er wäre nicht von denjenigen, welche die Kranken lange hinhielten. Die Kranke, welche einen gesunden Begrif hatte, begrif es mit einem halben Worte, und war so freygebig, daß der Docttor ihr heilsame Regeln vorschrieb, wie sie sich halten sollte, ließ ihr ein Glas

Glässen von seinem Elixier, mit der Verordnung, alle zwey Stunden ehliche Tropffen zu nehmen, wovon er ihr auch so gleich eingab, sie wurde augenblicklich, zum Verdrüß ihrer Kinder, also gestärkt, daß sie uns nicht mit solcher Höflichkeit zurück begleiteten, wie sie uns empfangen hatten. Ich rede in der mehreren Zahl, weil ich den Alstaroth begleitete, sonst ging die Ehre und Höflichkeit ihn allein an, weil ich unsichtbahr war.

Vivat, sagte Alstaroth zu mir, indem wir von dieser Witwe weggingen, noch hundert Verrichtungen von dieser Art können es zuwege bringen, daß ich aus meiner Verbannung zurück berufen werde. Ich habe eine Person gesund gemacht, um drey andere ins Verderben zu stürzen. Der junge Mensch, welcher sich mit seiner boshaftigen Natur so bloß gegeben, wird nicht so bald sehen, daß seine Mutter wieder besser ist, so kan er solches nicht vertragen, er wird sie bestehlen, und ein solches liederliches Leben führen, daß er vor Ablauf des Jahres eine Leiche ist. Der Altesten von den beiden Jungfern wird es nicht viel besser gehen, und die Jüngste wird die andern wol überleben, aber ein kummer=volles Leben führen. Unterdes sen wird die alte diese traurige Begebenheiten mit gleichgültigen Augen ansehen, hernach wird die Kyphe an ihr selbst kommen, da sie aber nach ihren Kindern stirbet, so erben weitläufige Verwandte ihr Vermögen mit grossen Freuden, ob sie wol ohnedem reich genug sind.

Aber Alstaroth, sagte ich, wie kan ich die Freygebigkeit, welche sie euch bewiesen hat, mit dem harten Sinn dieser unbarmherzigen Mutter reimen; has-

hasset sie denn nur ihre Kinder? Ihr irret euch, antwortete er, diese alte Frau hasset niemand, sie ist aber dergestalt aufs Geld erpicht, daß sie sich nicht kan bewegen lassen, ihre Kinder damit glücklich zu machen, und zu versorgen, oder etwas anders, als das Geld zu lieben, die Furcht des Todes war die Ursach ihrer Freygebigkeit, so groß auch ihr Geiz ist, hat er doch das Verlangen zu leben nicht überwiegen können.

Das ist gesagt, rief ich aus, daß sie den Tod als einen mächtigen Feind ansiehet, aus dessen Händen sie sich los machen, wenn sie eine kleine Summe als eine Contribution bezahlet. Wenn es so ist, Herr Alstaroth, hättet ihr meinem Bedenken nach nicht übel gethan, diese Alte auf eine grössere Summe zu schätzen, ihre Erben werden es euch keinen Dank wissen, und für mich wäre es so viel mehr ausgewonnen gewesen.

O, o, Cavalier, sagte er zu mir, man braucht kein Hexenmeister zu seyn, um gar leicht zu errahmen, daß ihr in dieser Kunst würdet sehr berühmt geworden seyn, ihr würdet eure Clienten verteuelt gerupft haben, Witwen und Wäysen würden eben so wenig verschonet worden seyn, als die Gastwirthen und Bucherer. Doch gebet euch zur Ruhe, diese grausahme Mutter, welche wir verlassen haben, ist mit einem noch grösseren Ubel besessen, als diejenige Krankheit ist, gegen welche ich ihr meine Tropfen eingegeben, das Alter ist die grösste Krankheit, sie wird uns bald wieder unter die Hände gerathen, und wir werden noch oft Gelegenheit haben, ihr die Fettfedern auszurupfen. Unterdessen wollen wir in unsern Besuchen fortfah-



fahren, ich wil euch die angebliche Nichte zeigen, welche so bekümmert ist, und für ihren Oheim Hülfe bey mir gesuchet hat. Sie hat grosse Ursachen sich zu betrüben, sie weiß, daß derjenige ihr Vater ist, von welchem sie vorgibt, daß er ihr nur im zweyten Grad verwandt sey, da sie nun alles von ihm erwartet, würde sein Tod sie in das grösste Elend stürzen, allein ich wil ihr bald die Furcht bemeinen, und sol es ihr nicht mehr kosten, als daß der Kranke seine Danksgung abstattet.

So wie mein Beutel zunahm, so wuchs auch meine Begierde nach dem Gelde, ich konte daher mit gutem Willen keine Mühe übernehmen, welche mir keinen Vortheil bringen solte. Ich sagte daher zu Astaroth, wie kommt ihr zu einer solchen unzeitigen Großmuthigkeit, ist denn dieser Kranke, welchen ihr gesund machen wollet, gar nicht im Stande, einen solchen wichtigen Dienst zu belohnen? Wäre es nicht besser, daß wenn er wieder gesund worden, er desto sparsamer lebete, und seinen Arzt bezahlete? Mir dunkt, Herr Doctor, daß diese Aufführung, welche mehr listig als großmuthig zu nennen, sich nur für Anfänger der Arzneikunst schicke, welche sich erst in Ansehen bringen wollen, aber eurethalben bin ich in Sorgen, es möchte euch solches bey euren Mitbrüdern einen bösen Namen machen. Sie werden sagen, daß ihr gezwungen seyd, umsonst zu arbeiten, um das durch in Ansehen zu gelangen. Gebet auf den grossen Doctor Achtung, welcher mit schöner Rütschen und Pferden durch die Stadt fähret, hat man ihm nicht Schuld gegeben, daß er sich desselben

Mittels bedienet, dadurch bekandt zu werden, und grossen Zulauf zu bekommen?

Ich verstehe euch wol, versetzte Astaroth mit Lächeln, ihr besorget, daß ihr nicht geschwind genug reich werdet, ist euch denn das Vermögen unbekandt, so ich über Gold und Silber habe? könnet ihr aus demjenigen, so ich schon für euch gethan habe, die Größe meiner Gewalt nicht erkennen? Seyd daher ruhig; und haltet euch versichert, daß ihr keinen Mangel haben werdet, so lange ich bey euch bin, ich werde auch schon dahin sehen, daß euch in meiner Abwesenheit nichts fehlen sol. Lasset mich denen Gutes thun, welche ich liebe, weil ich es ohne euren Nachtheil thun kan, ich habe vor denjenigen, zu welchen wir gehen wollen, eine besondere Hochachtung, es ist eine Person, an dessen Erhaltung unserm ganzen Reiche gelegen, so bald er wieder gesund ist, hat er sich einen kleinen Streich zu spielen vorgesetzt, welcher bey meiner Treu nicht übel ausgesponnen.

Als Astaroth durch seine Rede meine Geld-Begierde einiger massen besänftiget, gingen wir zu den Kranken, welchen er nicht allein gesund makte, wie er sich solches vorgesetzt, sondern er gab ihm auch viele Pistolen, welche ich, doch nicht sonder Schmerzen, aus meinem Beutel hervor langen muste. Ist denn bey euch keine Besserung zu hoffen, sagte er zu mir, als wir von dem Kranken weggingen? Ihr macht es eben, wie die anderen von eurer Art Menschen, die den Teufel nur wegen seines Geldes lieb haben. Ich sage es euch noch mahl, wisset, daß ich nichts ohne Ursach thue, derjenige, an welchem ich meine Freygebigkeit aus-

ge



geübet, ist ein solcher Vogel, welcher bey seiner Ankunft in unserm Reiche wird ein vieles dazu beragen können, daß ich aus meiner Verbannung werde zurück berufen werden, und ich werde machen, daß ihm sein artiger Anschlag, welchen er gesetzt, auch gelingen sol. Habt ihr wol auf den jungen Menschen Achtung gegeben, welcher an des Kranken Bette zum Füßen saß, und sich stellte, als wenn er an die Wiederherstellung seiner Gesundheit einen grossen Anteil hätte? Es ist ein Deutscher, welcher das Geld eben so lieb hat als ihr, wie sich nun der Kranke für reich ausgibt, und diese vermeinte Nichte zum Erben aller seiner Güter einzusetzen versprochen hat, so hat sich der junge Mensch schon erbothen; die Schöne zu heyrathen. Der Oheim wird die Heyrath richtig machen, und seinen Schwiegersohn mit in die Handlung nehmen, so bald aber solches geschehen, wird er sich das Vertrauen, so einige Kaufleute in ihm gesetzt, zu Nutze machen, und mit ihren und seiner vermeinten Nichte ihres Mannes Gelde durchgehen. Was mich am meisten hiebey vergnüget, ist dieses, daß man sich an dem Unglück des armen Deutschen im geringsten nicht lehren wird, seine unbarmherzige Schuldherren werden ihn lassen ins Gefängniß setzen, in welchem er viele Jahre wird aushalten müssen. Ich war etwas mitleidiger als dieser teufelische Esculapius, daher ich in der Anhörung dieser Geschichte nicht so viel Vergnügen fand, als er in der Erzählung derselben. Seine Ehre und Glück verliehren, wenn man gesdenket, einen dem andern aufzuopfern, das schien mir ein wenig allzuhart. Ich hätte gewünscht,

2

dass

daß er sich in diesen boshaftigen Handel nicht eingelassen hätte, weil ich aber bedachte, daß es des Teufels sein Handwerk wäre, so verwunderte ich mich nicht mehr, daß ich ihm Geld geben müßten, ohne daß es jemand gemerkt.

Gestehet es nur, sagte er, indem er mir zu erkennen gab, daß er meine Gedanken gemerkt, daß ihr es einer ganz andern Ursach zugeschrieben, da ich meinen Kranken mir verbindlich gemacht.

Ich bekenne es, war meine Antwort, ich habe geglaubt, daß ihr auf meine gethanene Vorstellung, befürchtet hättet, daß wenn diese großmuthige That euren Mitbrüdern bekandt würde, solches eurem Ruhm in ihren Gemüthern nachtheilig seyn möchte. Wie ihr ohne Zweifel wisset, Herr Astoroth, so ist es eben die Liebe nicht, welche ihnen jederzeit die Reden in den Mund leget, welche sie von ihren Mitbrüdern führen, ja es wil gar scheinen, daß sie es für eine Schuldigkeit halten, wenn einer dem andern schaden kan. Ich habe so viele der Herren Doctoren gekennet, welche über die List ihrer Mitbrüder, die Kutsche und Pferde halten, so geschrien, daß ich besorge, ihr Zorn möchte auch auf euch fallen. Sie sind so schon böse genug, und würden nichts liebers sehn, als wenn sie in eurer Aufführung was zu tadeln finden könnten.

Lasset den Neid wüten, sagte der gelehrte Doctor, mir kan dadurch nicht geschadet werden, ich wolte daß diese Herren, von welchen ihr redet, denselben nicht mehr zu fürchten hättent als ich. Mir ist dieser glückliche Esculapius bekandt, und es ist mir lieb, daß er den größten Theil seiner Mitbrüder dem Lucifer aufgeopfert. Man sagt von ihm,

er



er hätte sich durch dieses Mittel gross gemacht, da er sich bey den Armen in Gunst gesetzt, und diejenigen reichlich bezahlet, die ihn allenthalben gelobet. Aber gesetzt, das dem also sey, hat er denn was anders gethan, als alle junge Anfänger dieser Kunst allezeit zu thun gewohnet sind? Es ist ein grosser Vortheil für einen jungen Eseulapius, seine Arznei-Mittel erst an den Armen zu versuchen, stirbt ein solcher Elender unter seinen Händen, so wird ihre Zahl auf dem Erdboden vermindert, und ist niemanden an seinem Verlust gelegen, kommt aber ein solcher zur Gesundheit, so ist er nicht mehr als ein Elender, sondern als ein Mensch anzusehen, an welchem dem Beförderer seiner Gesundheit viel gelegen, er ist gleich einem Sprachrohr, das man von weiten hören kan, welches allenthalben die grosse Wissenschaft dessenigen ankündigt, dem er seine Gesundheit meinet zu danken zu haben. Mit einem Wort, ein solcher Mensch ist um so viel desto mehr verbunden, seine wunderbare Genesung auszubreiten, weil er sonst kein anderes Mittel hat, eine Wohlthat zu erkennen, die er nicht bezahlen kan.

Aber wieder auf den Arzt zu kommen, welcher den Vortheil hat, das ihn seine Mitbrüder nicht leyden können. Ich wil euch die gemeine Meynung benehmen, die man von den Mitteln gefasset hat, durch welche er so schleunig sol in die Höhe gestiegen seyn, sehet hier einen kurzen Inbegriff seiner Lebens-Geschichte:

Erithon hatte sein gelehrtes Bemühen mit sonderbahren Vortheil geendiget, als er sich diese Stadt erwählte, seine Kunst zu treiben, er hatte

keine andere Hoffnung, als mit der Zeit und mit der Gedult, immer höher zu steigen, ließ sich daher der Zunft der Aerzte in derselben Stadt einverleiben. Seine Absicht war allmählig zu einem besfern Glück zu gelangen, wie diejenigen gethan, welche am meisten im Ansehen waren. Außer einem guten Verstand und Wissenschaften hatte er noch einen anderen Vorzug für vielen seiner Mitbrüder, indem er eine grosse Verwandschaft und viele gute Freunde hatte. Es war sehr natürlich, daß er sich derselben bedienete, einen noch grösseren Zulauff zu bekommen, welches ihm auch wol gelungen. Man machte ihn mit einem Gelehrten bekannt, der einen feinen Verstand, und grosse Erfahrung besaß, welchem er besonders angenehm war, und daher mit Nachdruck an seiner Erhebung arbeitete. Es war ein Mann, der es in der Weltweisheit weit gebracht hatte, sich aber fürnehmlich mit der siegenden Wissenschaft der Mathematique beschäftigte. Zwischen Leuten von verschiedenen Wissenschaften wird die Freundschaft bald geschlossen; diese beyde Gelehrte waren bald auf das genaueste mit einander verbunden, und kamen alle Tage zusammen, ihre Unterredung war gemeinlich von gelehrtten Sachen, und unser Doctor, der vor sein Alter sehr bescheiden war, gestand sehr gerne, daß wegen der Ungewissheit, so in der Medicin herrschete, die Mathematique derselben weit vorzuziehen sey, seine Höflichkeit ging öfters selbst so weit, daß er eingestand, die Marktschreyerey sey von seiner Kunst nicht zu trennen.

Als sie eines Tages, in Gegenwart vieler Personen, von dieser Sache redeten, zog der Mathemati-

maticus die Augen aller Anwesenden durch seine tieffinnige Gedanken auf sich, in welche er auf einmahl gerieth. Nachdem er eine Zeitlang in der Stellung eines Menschen geblieben, welcher einem wichtigen Vorhaben nachsinnet, so kam er endlich wieder zu sich selbst, seine Gedanken zu eröfnen. Weil ihr gestehet, sagte er zu dem jungen Doctor, daß ein wenig Marktschreyerey in eurer Kunst Vortheil schaffet, warum denket ihr denn nicht auf unschuldige Mittel, euch zu erheben, ich habe eben nachgedacht, was euch zu thun stünde. Unternehmet ein wichtiges Werk, in welchem die ganze Wissenschaft der Arzneikunst enthalten, machet solches der Welt unter eurem Namen bekannt, ein solches Unternehmen ist vermögend, euch in ganz Europa berühmt zu machen, so wol die Gelehrten als die Einfältigen werden daraus schliessen, daß ihr zum wenigsten in eurer Kunst sehr erfahren seyn müsset.

Ein jeder wird den Urheber eines solchen Entwurfs, welcher so grosse Geschicklichkeit spühren lässt, um Rath fragen wollen, einige glückliche Stunden werden euren Ruhm noch mehr befestigen, man wird euch keine Zeit lassen euren Entwurf auszuführen, ihr müsset denn selbst bekannt machen, daß ihr die Menge der Kranken nicht bestreiten könnet, die sich bey euch in die Cur begeben. Auf diese Weise werdet ihr nicht nöthig haben, ein Werk auszuführen, welches euch fehl schlagen, oder zum wenigsten euer Ansehen der Beurtheilung solcher Leute unterwerffen würde, welchen daran gelegen, euren Ruhm zu vernichtigen. Man wird wol mit Ungedult auf die Herausgebung

D 4

des

desselben warten, ehe man aber den unschuldigen Betrug merket, ist gewiß zu vermuthen, daß euer Glück bereits auf so guten Wegen seyn wird, daß es euch zum Gegengift wider die boshaftigen Zungen wird dienen können.

Als das Orakel hatte aufgehöret zu reden, wurde seine Weissagung als eine von solchen Wahrheiten angesehen, wovon man zwar überzeuget ist, sie aber mit Mathematischen Gründen nicht beweisen kan. Ein jeder gab seinen Beysfall, und selbst der junge Doctor musste gestehen, daß die Erfindung ein weiteres Nachsinnen verdienete.

Als er nach Hause kam, schlug er Hand an das Werk, und setzte einen Entwurf auf, welchen er drucken ließ, nachdem er solchen zuvor seinem Freund gezeigt, und dessen Genehmhaltung erhalten hatte. Diese List that ihre gewünschte Würfung, der Entwurf fand Beysfall, und die geleherte Welt wurde von dem Urheber desselben dergestalt eingenommen, daß es ihm besser gelung, als er jemahls hätte hoffen können. Eine glückliche Heyrath hat ihn auf den höchsten Gipfel gebracht, der Neid verschiesset gegen ihn lauter stumpfe Pfeile, daher nimt er auch eine solche herschäfliche Miene an, mit welcher er sich öffentlich sehen lässt, und worüber seine Feinde vor Neid bersten möchten. Bemerket ihr wol jenen kleinen Menschen, welcher als eine grimmige Käze aussiehet, es ist mir lieb, daß sich die Gelegenheit von selbst zeiget, euch denselben bekandt zu machen, er kommt eben zu rechter Zeit. Es ist einer der vornehmsten Gegener, von dem glückseligen Esculapius, wovon ich eben geredet habe, aber ein solcher niederträchtiger

tiger Redner, daß ehrliche Leute sich nicht so wol vor seinen Hass, als vor seine Hochachtung fürchten. Unterdessen stehtet es doch nur bey ihm, daß er eines gleichen Glückes geniessen, und eben so ruhig als sein Vater leben könnte, er dürste nur dies selbige Kunst treiben, und seine Tränke, sie möchten gut oder böse seyn, verkauffen. Aber sein unermesslicher Hochmuth hat einen Quacksalber aus ihn gemacht, ob er sich schon nicht dazu schicket, und von den Obern keine Vergünstigung dazu erhalten. Es ist ein Mann, der einem Kranken in allen Fällen nützlich ist, er besucht ihn, verordnet die Arzneyen, gebet hin, macht sie zurechte, kommt wieder, und gibt sie dem Kranken ein. Vor einigen Tagen hatte er einen Streit, mit dem Vetter von einem seiner Kranken. Diesem Vetter war an der Erhaltung seines Oheims allzuviel gelegen, als daß er hätte leiden sollen, daß dieser kleine Doctor alles nach seinem Eigensinn einrichten solte. Allein er konte nichts ausrichten, der Quacksalber ließ ihn aus dem Hause jagen, und innerhalb acht Tagen schafte er den Kranken, seiner Gewohnheit nach, zu Grabe. Niemand verwunderte sich darüber, man begnügte sich nur damit, den Vetter zu beklagen. Iho kommt er eben von einem andern Kranken, welchem er zwey Elystire nach einander gebracht, die doch aber keine Würfung thun werden. Morgen sol er Pillen nehmen, mit denen es eben so gehet, ausgenommen, daß der Kranke desto eher sein Ende finden, und zur Erde muß bestattet werden.

Was ist dieses für ein Kleinod, in Ansehung eures finsteren Reiches, sagte ich zu Alstaroth, wenn

ich nach dem Ansehen dieses Quacksalbers urtheilen sol, so dunket mir, als wenn er noch den dritten in die andere Welt schicken wolte. Ihr irret, sagte er zu mir, er geht ins Caffee-Haus, seine Thaten heraus zu streichen, und sich von andern verspotten zu lassen. Die Medicin und die Apothekerkunst sind vor seinen grossen Geist noch viel zu klein, die Staats-Sachen nehmen seine übrige Zeit weg, mit welchen er sich, als mit einer Kunst beschäftiget, die er eben so gut, als diejenige versteht, die er zum Schaden des gemeinen Wessens, und zum Vortheil seines Beutels treibet. Er ist aus Französischem Gebüth entsprossen, doch macht er sich eine Ehre daraus, seine Vorfahren zu verabscheuen, ihr Gedächtniß zu beschimpfen, und seine Nation zu verachten. Was aber für diejenige, so mit ihm umgehen, am allerlustigsten ist, bestehet darin, indem man an ihm bemerkt, daß er sich in Genesung seiner Kranken eben der Weise bedient, wie er sonst in seinen politischen Entscheidungen, über die Angelegenheiten der Fürsten zu verfahren pfleget. Da er gewohnet ist, allen, die er in der Eur hat, den Lebensfaden abzuschneiden, so bildet er sich auch ein, wenn er von Kriegen redet, als wenn er der Arzt der Armee sey, gegen welche er sich feindselig erklähret. Man sieht, wie er teufelsische Mittel erfindet, woran die Menschen augenblicklich bey hunderten und bey tausenden sterben, nichts kan dem siegreichen Arm einer Nation widerstehen, die ihn zum Beystand hat. Über eine einzige Sache bin ich nur verlegen, nemlich, daß alle seine politische Entwürfe nur eine Einbildung sind, und unser Reich mehr das



dabey gewinnen würde, wenn er nur bey seiner Argeney und Recepten bleiben wolte.

Nun kenne ich den kleinen Menschen, sagte ich zu Astaroth, von welchem ihr reden wollet, vor eis einigen Tagen war ich im Caffee-Hause, da mir ein kleiner Tractat in Versen, bezeichnet Belmont Juzior, in die Hände fiel, nach welchen verschiedene Personen so begierig griffen. Unterdessen wolle mir doch bedünken, daß das Stück so viele Aufmerksamkeit nicht verdienete, als diese Leute spühren liessen, mir war es glaublich, es müste aus der Barbarey gekommen seyn, ich konte kein Feuer, Witz, oder Verstand darin finden.

Ihr habt euch nicht betrogen, versetzte mein Führer, dieses kleine Werk ist die glücklichste Begebenheit, die meinen Quacksalberschen Mitbruder in der ganzen Zeit seines Lebens zugestossen ist, es hätte nichts können geschrieben werden, welches ihm mehr Ehre gebracht hätte, daher er sich nicht ohne Ursach über dieses Sieges-Zeichen freuet. Das Werk ist in allen Stücken so schlecht gerathen, daß man demselben keinen Namen geben kan, eigentlich zu reden sind es keine Verse, noch eine gereimte ungebundene Rede, zum höchsten genommen muß man es für ein schreckliches Ungeheuer halten, welches von einem Fremden geschmiedet worden, welcher auf die Rasserey gefallen, sich in einer Sprache auszudrücken, die er nicht verstehet.

Wenn wir nicht wichtigere Dinge zu verrichten hätten, wolte ich euch ins Caffee-Haus führen, woselbst sich eine ziemliche Anzahl eingebildeter kluger Geister, zu versamlen pflegen, ihr würdet allda gewahr werden, wie Leute von dem Kleinsten

sein



sten Verstande, sich hochmuthiger Weise brüsten, als wenn sie alle Wissenschaften besäßen. Es ist nichts gemeiners, als zu hören, wie hier ein Blinder von der Schönheit verschiedener Farben so fertig redet, da ist imgleichen ein Tauber, welcher euch die verborgnenen Geheimnissen entdecket, die er mit seinen eigenen Ohren wil gehöret haben. Allerhand Leute werden in dieser Art Versammlungen zugelassen, ein Stamlender darf sich zum Redner aufwerfen, der grösste Ignorante wil ein Richter über die sinnreichsten Schriften seyn, es ist eigentlich ein Schauspiel, aber alle spielende Personen machen ihre Sachen so schlecht, daß sie niemanden, sondern allein sich selbst gefallen.

Ey, Herr Docto^r, sagte ich, indem ich Astaroth in die Rede fiel, ihr müsset mir erlauben, daß ich zum wenigsten für dieses maht nicht eurer Meynung bin, ich bin oft in den Versammlungen gewesen, wovon ihr mir eine Beschreibung machet. Ihr habt sehr wol gesagt, daß es ein Schauspiel sey, ihr müsset mir aber gestehen, daß nicht alle spielende Personen gleich schlim sind, ich habe in denselben wol elende Comödien, aber auch sehr lustige Nachspiele gesehen, außerdem hat das Lächerliche, nach meiner Meynung, etwas annehmliches an sich, daß den Verstand mehr belustigt, als das ernsthafte. Ihr selbst, Herr Astaroth, habt mir so oft ein grosses Vergnügen gemacht, indem ihr mir viele Personen von der mangelhaften und lächerlichen Seite gezeigt, und was thut ihr gegenwärtig, in euren Besuchen anders, als daß ihr mir zu meinem Vergnügen solche Geschich- te erzählet, welche öfters nur darum angenehm sind,



sind, weil die Hauptperson in derselben lächerlich, oder sehr geschickt ist, andere zu betriegen.

Weil ihr solchen guten Geschmack habt, sagte mein teufelischer Doctor, so wird es nicht viele Mühe kosten, euch ein Genügen zu thun, das Lächerliche bey den Menschen kan nicht erschöpft werden; last uns in unsern Besuchen fortfahren, ihr solt mich aber nur in solchen Gelegenheiten begleiten, bey welchen ich euch mit einer angenehmen Erzählung belustigen kan, außerdem haben wir die Kunst, so ich treibe, eben nicht nothig, einen Eingang in die Häuser zu finden, ich kan euch bey Tage und bey Nachte allenthalben hinbringen, wohin ihr nur verlanget. Selbst die Liebe, wovon die Menschen eine solche ausschweifende Beschreibung machen, hat in diesem Fall kein grosseres Vorrecht als wir.

Der ganze Unterscheid bestehtet darin, daß wir zuweilen werden gezwungen seyn, entweder durch den Schornstein, oder durchs Schlüsselloch hinein zu fahren, an statt daß der glückliche Prinz unsers Reichs sich unvermerkt durch die Fenster-Scheiben herein schleichen kan, ohne daß man es merkt, und ohne die Gläser zu zerbrechen.

Einen Teufel mit dem Gott der Liebe zu vergleichen, schien mir ein solcher fremder Satz zu seyn, daß ich überlaut darüber lachen muste. Was, versetzte Astaroth, indem er eine Doctors-mäßige Ernsthaftigkeit an sich nahm, was findet ihr in dieser Vergleichung lächerliches? wollet ihr noch immer unter der Zahl der grossen Unwissenden seyn, welche in den einfältigsten Dingen was verwundernwürdiges finden? Wisset, Cavalier, daß

dass derjenige Geist, welchen man auf der Erde, die ihr bewohnet, den Gott der Liebe nennet, einer der ältesten und vornehmsten Prinzen unseres höllischen Reiches sey.

Dieser Teufel ist künstlicher als wir alle, und unserm Reiche um so viel nützlicher, weil er die sonderbare Kunst besitzet, allerhand Gestalten zu erfinden, und sich den Sterblichen unter dem betrüglichsten äußerlichen Schein zu zeigen. Da er ungebunden ist, kan er sich mit der größten Geschwindigkeit einschleichen, worin es ihm niemand gleich thun kan, kein Heiliger kan ihm widerstehen, kein Kloster ist vor ihm verschlossen, der allerwachsamste Aufseher wird jederzeit von ihm betrogen, selbst die Tugend muss seiner großen Gewalt weichen, er hat tausend Teufel zu seinem Dienst, wie ich denn auch von der Zahl dererjenigen bin, welche er nach Gefallen brauchen kan. Ob er nun gleich wegen solcher Eigenschaften hoch zu schätzen ist, und die Menschen ihn so hoch verehren, so bleibt er doch was er ist. Es sey euch erlaubet, ihm so viele prächtige Titul zu geben, welche denjenigen gerade zuwider sind, die ihm eigentlich zukommen, er wird so lange, als unser Reich bestehet, ein vornehmes und nützliches Mitglied desselben seyn.

Als Astaroth sich dergestalt ausgedrücket hatte, ließ er mir nicht die Zeit, ihm neue Fragen zu thun, das übrige des Tages, wie auch die folgenden, wurden mit Besuchung der Kranken zugebracht, bey welcher Gelegenheit er mir tausend Begebenheiten erzählte, deren aber so viel sind, dass ich nur dasjenige davon behalten habe, was der Leser im folgenden sehen wird.

Das



Das V. Capitel.

Welches den Verfolg des Vorhergehenden in sich enthält, und worin man siehet, daß wenn auch selbst der Teufel die Arzneikunst treiber, er doch dem Tode nicht widerstehen kan.

Die Art und Weise wie Astaroth seine Kranke behandelte, schien mir den Regeln der Arzneikunst so sehr zuwider zu seyn, daß ich Ursach zu befürchten hatte, es möchte sein Ansehen darunter leiden, oder man zum wenigsten merken, wie in seinen Tränken etwas übernatürliches wäre.

Selten besuchte er einen Kranken mehr als einmal, welches er sich aber reichlich bezahlen ließ, und damit war derselbe aus den gefährlichsten Umständen genesen. Herr Doctor, sagte ich dieser Ursachen halber zu ihm, wenn ihr euer kostbahres Talent auf solche Art in einem gewissen Lande anlegen wollet, würde solches eben nicht zu eurem Besten ausschlagen: Was mich aber noch am meisten in Bestürzung setzte, war dieses, daß dieser gelehrte Doctor nicht alle und jede Kranke in die Kur nahm. Oft wolte er dahin nicht gehen, wo hin man ihn rufte, wenn er auch ja hinging, um meinem Vorwitz zu vergnügen, so wolte er keine Arzney geben, unter dem Vorwand, seine Wissenschaft erstrecke sich nicht so weit, daß er demjenigen helfen könnte, dessen Ende vorhanden wäre.

Es fand sich bald eine bequeme Gelegenheit, ihm meine Verwunderung zu erkennen zu geben. Wir waren



waren bey einer reichen Witwe, deren einzige Tochter todfrank war, ob sie gleich vom Geiz besessen, hätte sie doch gern den grössten Theil ihres Vermögens für ihre Erhaltung gegeben. Die Kranke schien mir nicht älter als sechzehn Jahr zu seyn, ihr zartes Gesicht, und sonderbare Unheimlichkeiten, die man noch in ihrem schlechten Zustand an ihr wahrnehmen konte, bewegten mich zum Mitleyden. Das Rufen und Schreyen der Witwe hätten ein steinern Herz erweichen können, allein die Seele unseres teufelischen Arztes wurde dadurch nicht gerühret. Astaroth machte sich fort, man mochte noch so sehr in ihn dringen, diese reiche und einzige Erbin gesund zu machen, oder ihr nur die geringste Hülffe zu verschaffen. Ich würde über solchen Eigensinn eines Teufels, welchem ich alles möglich zu seyn glaubete, in einen grossen Schmerzen gesetzet. Grausamer, sagte ich zu ihm, als wir aus dem Hause gingen, und vor Verdruß außer mir selber war, hast du der Freundschaft, welche du mir gelobet, es wol abschlagen können, dem ersten Kranken, dessen ich mich angenommen, zu helfen, was würde es dir gekostet haben, wenn du deine Arzeney-Mittel versuchet hättest, weil man nichts mehr als dieses von dir verlangete? Ich weiß nicht was ich all aus Verdruß sagte, so empfindlich that es mir in der Seele weh, aber Astaroth, ohne sich zu bewegen, ließ mich allen meinen Zorn ausschütten, worauf er mir ungefähr mit diesen Worten meinen Bescheid ertheilete: Der Tod, sagte er, ist eine Göttin, über welche unser Reich keine Gewalt hat, alle, die in demselben sich befinden, sind ihren Gesetzen unter-



terworffen gewesen, und die unterirdischen Colonien kommen von derselben her.

Ob sie gleich nichts mehr mit uns zu thun hat, wir sie auch nicht mehr fürchten, so haben wir doch Hochachtung für dieselbe, und sehen sie als eine Wohlthäterin an, welche uns in unsern Schmerzen tröstet, indem sie uns alle Augenblick eine grosse Gesellschaft zuschicket. Da sie in ihrer Bedienung eine unumschränkte Gewalt ausübet, seit der Zeit daß Menschen auf der Erde gelebet haben, so kan sie auch in ihren Verrichtungen durch nichts gestöhret werden.

Sie thut mit ihrer geschärften Sichel allemahl gewisse Streiche, selbst unser höchster Monarche würde sich nicht unterstehen dürffen, ihrem Willen zu widerstreben. Diese Schöne, welche euch so sehr am Herzen lieget, ist alles eures Mitleidens würdig, welches ihr von euch spühren lasset, sie verdienet eine Hochachtung nicht so wol wegen des Reichthums, den sie erben würde, als vielmehr wegen ihrer persönlichen Eigenschaften, aber der unbarmherzige Tod hat ohne Zweifel den Geiz der Mutter durch ihren Abschied bestraffen wollen. Cupido siehet es mit Leydwesen an, daß sie die Erde verlässt, er hatte wichtige Dinge mit ihr vor, und es ist gewiß, daß sie würde am Leben geblieben seyn, wenn es in seinen, oder in meinen Kräften gestanden, die Sichel abzuwenden, welche ihr den Lebensfaden abschneiden wird.

Aber last uns in dieses Haus gehen, setze Astaroth hinzu, ich wil euch einen andern Aufzug sehen lassen, man wartet in demselben auf mich mit der größten Ungedult, ob man sich wol mit seinem

Wunder schmeicheln darf, das ich da thun werde. Wir gingen hinein, und ich wurde einer anderen Person von gleichem Alter gewahr, ob sie wol nicht so schön als diejenige war, die wir eben verlassen hatten, allein sie war in einem solchen betrübten Zustand, daß ich zweifelte, ob ihr Astaroth würde helfen können. Ein Aß kan nicht so stinken als dieses junge Mädgen, alle Aerzte hatten sie aufgegeben, und man erwartete den Tod mit Freuden, daß er nur ihrem Jammer ein Ende machen sollte. Überdem war auch an ihrem Verlust nicht so viel gelegen, sie war weder eine einzige noch reiche Erbin, sie gehörete aber ehrlichen Eltern zu, welche, ob sie wol keine Hoffnung mehr sahen, ihr das Leben zu fristen, sich doch dabey nichts wolten vorzuwerfen haben. So bald Astaroth sich nach ihrem Zustand erkundiget hatte, schalt er auf die Unwissenheit der Aerzte, welche mit ihr ganz verkehrt umgegangen, er sagte darauf zu den Eltern, er wäre Bürge für ihre Genesung, er erfüllte sein Versprechen.

Wie ihm diese Cur, ohne Widerrede die größte Ehre bringen musste, und ich ihm daher Glück wünschen wolte, sagte er zu mir: Ihr habt recht, solches zu thun, es würde ewig Schade gewesen seyn, wenn dieses junge Ding unter den Händen meiner Mitbrüder sterben sollen. Es ist eine Schöne, über welche Cupido seine Herrschaft ausüben will, in kurzem werdet ihr von ihren Liebes-Händeln hören. Wenn sie ihre Jugend-Jahre wird der Liebe aufgeopfert haben, schreitet sie zu einer Heyrath, auf ihre alte Eage wird sie noch zwey Männer



ner überleben, und alle diejenige auslachen, die übel davon reden wollen.

Aber da ist ja ein Münch, rief ich aus, als ich in einem anderen Hause einen langen, magern, und blassen Menschen sahe, dessen Leib den Geruch der Münchskappe ausdünstete. Was soll ich darben thun, sagte Astaroth, es wimmelt auf dem Erdboden von solchen Menschen, wenn sie erst im hote Jahre in den Orden aufgenommen würden, würde man nicht so viele Schandthaten sehen. Es ist eine Art, die sich allenthalben einschleicht, selbst in den Ländern, in welchen sie für einen Abscheu gehalten werden. Es möchte noch hingehen, wenn sie die Münchskappe an den Nagel hingen, und aus dem Kloster lieffsen, so aber gibt es viele, welche entweder durch einen blinden Esyer getrieben, oder durch den Vortheil hingerissen, sich in Gefahr begeben, den Kopff zu verlieren, wenn sie nur das Ansehen ihres Ordens in Aufnahme bringen, oder von der geringsten Veränderung, welche sich an den Orten begiebet, wohin sie verschicket worden, ihren Vortheil machen können. Mit der Zeit werde ich auch hier von wichtige Geheimnisse entdecken können, vielleicht wird es euch ein Vergnügen geben, Geistliche, in der Person eines Handwerks-Mannes, oder Kaufmannes kennen zu lernen. Derjenige, welchen ihr izo gesehen habet, ist nicht mit darunter begriffen, es ist ein wohllebender Mensch, den ich für meinen Freund halte, im Kloster war es für ihm zu einsahm, er hing daher die Münchskappe an den Nagel. Habt ihr wol gesehen, wie in seinem Hause an allem ein Überfluss ist, die kräftigste Suppen

pen, der schönste und beste Wein und Confect, sind nur die geringste Kennzeichen von der Dankbarkeit einer Witwen, die ihm sehr viel gutes gönnet. Aus demjenigen, so ich euch sagen wil, werdet ihr erkennen, daß die viele Mühe, die man sich seinethalben giebet, die Belohnung seiner Dienste sey, welche er dieser Witwen geleistet. Lasset uns zu dieser guten Frauen gehen, wir sind nahe daby, ihr müsset bekennen, daß sie Liebenswürdig ist, muß es ihr nicht Bekümmerniß verursachen, zu wissen, daß sie ihre Gebuhrt einer kleinen Ordnung in der Liebe zu danken hat, von ihr aber vier solche ungestalte Kinder gebohren worden. Sie hatte nicht so bald von ungefehr den Herrn Tappeden kennen lernen, und ihn als einen flugen Mann gesunden, als sie sich entschloß, ihm ihre Mühe und Bekümmerniß anzuvertrauen. Tappeden befand sich damahls bey vollkommener Gesundheit, er ließ die Gelegenheit nicht vorbeistreichen, das Factotum bey der Witwe zu werden, und ihre Sachen zu besorgen. Aus dem vertraulichen Umgang kamen sie zum Scherzen, alles was die Witwe von ihm forderte, bestand darin, er sollte mit ihr bescheiden umgehen, und sich hüten, daß der Welt nichts kund würde. Der Vogel versprach alles, was sie begehrte, er hielt aber nur so lange Wort, bis er sich der Schonen völlig bemächtigt hatte. Darauf stellete er ihr ohne einiges Bedenken, die Ungerechtigkeit ihres Verfahrens vor, und wie sie in der Welt so wenig Ehre von ihren ungestalten Kindern hätte. Der Münch hatte seine Zeit wol getroffen, seine Veredsamkeit an den Tag zu legen, die natürliche
Nei

Neigung der Schönen kam ihm zu Hülffe, daher that sie nur schlechten Widerstand, sie verlohr das Nachdenken, und musste also unterliegen. Der Prinz unsers Reiches, welcher bey euch unter dem Namen des Gottes der Liebe bekandt ist, regierete ihr Vergnügen, der tapffere Tappeden, welcher von einer übernatürlichen Stärke war, stürmte so lange mit solcher Tapferkeit, und ließ nicht eher nach, bis er versichert war, daß er eine gute Besatzung in diesen Ort geleget hatte.

Zum Unglück gefielen der Schönen diese Ansätze allzuwohl, Tappeden musste so oft von neuen anfangen, daß er endlich in den Zustand gerathen ist, in welchem ihr ihn eben gesehen habet. Er mag es aber meiner Geschicklichkeit, und der guten Pflege der Witwen danken, daß er bereits aus aller Gefahr ist, er wird bald das Vergnügen haben, Vater von einem schönen Kinde zu werden, vielleicht wird er wol selbst der Mann einer Frauen, nach deren Güter ihn mehr, als nach ihrer Person, verlanget.

Ich beklage die armen ungestalteten Kinder, war meine Antwort, und bin besorget, wie es ihnen ergehen werde, ihr Vermögen wird auf die Kinder des Münches fallen, wenn der Bube nicht gar die Vorsichtigkeit gebrauchet, es zu verschwenden, so lange sie noch minderjährig sind. Was ist daran gelegen, antwortete er mir, diese Kinder haben einen reichen und ehrlichen Groß-Vater, welcher für ihren Unterhalt wird Sorge tragen, daß ihnen mein Freund Tappeden nicht wird schaden können.

Lässt uns über diesen Platz gehen, sagte Astaroth,

roth, ich wil unsichtbahr bleiben, um euch ein Schauspiel sehen zu lassen, welches euer Mitleyden verdienet. Hier sind wir im Haus, last uns in das erste Zimmer gehen, sehet da den alten Greis, welcher im Begrif ist, aus der Welt zu scheiden, er ist das Haupt von dieser betrübten Verwandtschaft, die um sein Bette her steht. Ob er gleich sehr alt ist, so hat doch seine Krankheit keinen andern Ursprung, als eine gerechte Bekümmernis. Da er in seinem ganzen Leben beständig gearbeitet hat, seine Kinder zu erziehen, und ihm selbst die Nothdurft entzogen, muß er aniso sehen, daß alle sein Vermögen und Hausrath durch unbarmherzige Schuldherren verkauffet wird. Seine Schulden betragen so wenig, daß der geringste von seinen Verwandten dieselben ohne einige Mühe bezahlen könnte. Unterdessen hat er eine zahlreiche Verwandtschaft, alle Verwandte und Freunde beklagen ihn, ich sehe aber niemand, der ihn in seiner grossen Noth beyspringen wil. Morgen wird man sein Hausgeräthe verkaussen, man wird so grausam handeln, und ihm selbst die Vorhänge von seinem Bette nehmen, dieser Elende wird also dann nur wenig Tage nach seinem Unglück leben.

Aber, Herr Astaroth, sagte ich, die Gedult, welche in den Reden und Ermahnungen, die der Krankheit seinen Kindern giebet, zu spüren ist, ruhret dieselbe her aus seiner Gemüths-Beschaffenheit, oder ist sie eine Wirkung seines schwachen Corpers? Nein, sagte mein Führer, diese Gedult, welche ihr mit Recht bewundert, ist eine Tugend, welche er durch eine beständige Untersuchung seiner selbst, und der Beschaffenheit seines Wesens er-



erlanget hat. Es ist für unser Reich sehr gut, daß ihm wenige Menschen hierin nachfolgen, sonst könnte unser lieber Schiffer Charon genugsam ausschlaffen, und glücklicher, als ein geringer Spanischer Bürger leben.

Ist es möglich, versetzte ich wiederum, daß sich bey Leuten, die von einem Geblüte entsprungen, so wenig Mitleiden finden kan, sol denn die Tugend immer unterdrücket werden; nein! Es sol nicht gesagt werden, daß ich einen solchen ehrlichen Mann hülfslos umkommen lassen. Alsobald zog ich meinen Beutel heraus, um die Summe heraus zu nehmen, die der ehrliche Greiß nothig hatte. Aber Astaroth hielt mir die Hand zurücke, und sagte zu mir: Was wolt ihr anfangen, wisset Cavalier, daß so lange als ich bey euch bin, euch nicht erlaubet ist, dasjenige zu thun, was ich selbst nicht thun darf. Eine solche That, so ihr verrichtet, würde auf mich fallen, und mir allzutheur zustehen kommen, lasset uns eilig aus einem Orte weggehen, wo ich ohnedem schon allzulange gewesen bin, es ist ohnedem schon späth, und weil dieser Greiß so thöricht gewesen, daß er sich in seiner Schuldner Netz fangen lassen, so wil ich euch einen andern schlauen Fuchs zeigen, welcher seine Ergötzlichkeiten allzulieb hat, als daß er sich, wie ein Vogel im Bauer, sollte einsperren lassen.

Hier sind wir in seinem Hause, sehet, mit was für Lebhaftigkeit er alles einpacket, seine Kinder sind schon voraus, er wird bald bey ihnen seyn. Man klopft an seine Thüre, er erschrickt, und besürchtet nicht ohne Ursache, es möchten einige von seinen Schuldenern seyn, welche von seiner Abreise

reise Wind bekommen, und ihm Verdruss verursachen möchten. Die Muthmassung ist nur allzuwahr, er schäzt sich verloren, beobachtet aber diesen großmuthigen Peruquenmacher, welcher sich anheisig gemacht, ihm hülftliche Hand zu leisten, sehet wie er ihn zu Frieden spricht, er löscht das Licht aus, versteckt ihn in Iden Keller, und leget die Packeter hinter dieselbige Thüre, welche er diesem ungestühmen aufmacht. Wo ist Tolard geblieben, sagen sie zu ihm? Bey meiner Treue, ihr Herren, antwortet der lose Vogel, ich bilde mir ein, daß Tolard bange gewesen, es möchte seiner allzu wol gewartet werden, er hat das weiteste genommen, und ich bin um meine gute Waare betrogen, er wird euch ohne Zweifel auch schuldig seyn, wollet ihr mir aber glauben? Ich habe eingepackt, was ich nur kriegen können, um mich meines Schadens zu erholen, folget mir nach, lasset uns in alle Zimmer gehen, und uns dasjenige zu Nutze machen, was er noch zurück gelassen, es ist zwar nicht viel, es wird aber leicht so viel seyn, daß wir können bezahlet werden. Da, nehmet diesen Leuchter, ich wil die Lichtpuze, und diese Kleine Zange nehmen, last uns geschwind fort machen, hinaufgehen, und alles in der Stille theilen.

Wie gesagt, so gethan, die Schuldner laufen
ben vieren die Treppe hinauf, der Peruquenmacher
folget, unterdessen nehmen Tolard und einige Pa-
ckenträger einen andern Weg. Lasset sie gehen,
sagte mein Führer, ich weiß, daß sie in einen sichern
Hafen anlanden werden. Aber sehet hier ein
neues Schauspiel, welches eurer Aufmerksamkeit
wür-



würdig ist. Wolt ihr wissen, warum diese Schuldener, welche bey dem Eingang ins Haus so traurig waren, aniso so vergnügt aussehen? Kommt es nicht daher, sagte ich, weil sie mehr Sachen finden, als zu ihrer Bezahlung nothig sind? Gar recht, sagte mein Geleitsmann, sie sind vor Freuden ausser sich selbst, unterdessen können sie sich ihr Glücke nicht zu Nutze machen. Ihr Geiz lässt sie nicht daran gedenken, daß die Zeit edel ist, ein jeder wil dasselbige Stück haben, was ist das für ein Streit! Endlich vergleichen sie sich doch, sehet aber den schlauen Peruquenmacher, wie er sich aus dem Staube macht, unter dem Vorwand, daß er einen Fuhrmann holen wil, und lässt sie andern zum Raube. Höret ihr wol, daß es zehn schlägt, sie wissen, daß nach dieser Stunde es ihnen nicht mehr erlaubet ist, auf der Strasse zu fahren. Was ist daran gelegen, der Eigennutz kennet kein Gesetze, sie sind entschlossen alles daran zu wagen, wir wollen ihnen gemächlich folgen, ob es wol scheinet, daß die Furcht ihnen Flügel gemacht, wollen wir sie doch bald wieder einholen.

Wir waren kaum etliche Schritte gegangen, als wir horeten, daß ihnen die Nachtwache zurief: Wer da? wo wolt ihr hin, bleibt stehen. Hatte ich nicht recht, sagte Astaroth, euch zu sagen, daß wir uns nicht übereilen solten, sehet, wie die einsältigen Gecken sich bey der Nase fangen lassen. Wenn es keine Bürger wären, würden sie im Gefängniß schlaffen müssen, sie werden aber damit loskommen, die Zeit in der Hauptwache zuzubringen, wo die Soldaten auf ihre Kosten sich lustig machen werden. Diese dumme Kerls werden

nicht allein die Sachen, so sie aus dem Hause geholet, und ihre Schuldforderung verliehren, sondern werden sich auch noch glücklich schäzen, daß sie zur Strafe ihrer Dumheit, mit einer mässigen Geld-Busse davon kommen, sie sind in guter Hand, wir wollen sie da lassen. Hier sind wir nahe bey einem Hause, in welchem ein armer Französischer Edelmann wohnet, der wegen Dürftigkeit und Elend das Leben lassen muß, ob ich ihm gleich nicht helfen kan, so mache ich mir doch ein Vergnügen daraus, euch von seinen Umständen Nachricht zu geben.

Hier sind wir bey seinem Wirth, es ist ein rechter geiziger Araber, bey welchem keine Barmherzigkeit zu finden. Lasset uns in des kranken Zimmer gehen, auf was für einem schlechten Bettie lieget dieser Elende, seine Bettlacken sind so schwarz als dasjenige, womit man einmahl seinen Sarg bedecken wird. Sehet ihr wol diese Ofens, diese Distillier-Kolben, diese Lampen, diese Kessel, diese Vergrösserungs-Gläser, diese Fern-Gläser, den Compas, alle diese Geometrische und Mathematische Instrumente, und alle die Arabische, Chinesische, Hebräische, Griechische Bücher? mit allen diesen Dingen war er dergestalt beschäftiget, daß er darüber der Sorge für seine Person vergaß. Bey dem allen hat er nun nicht so viel übrig, daß er zur Unterhaltung seines Leibes einen Löffel Fleisch-Brühe bezahlen kan, und diesenigen, so mit ihm Bekandtschaft halten, haben nicht das Vermögen, ihm in seiner Noth beizuspringen.

Bemerket ihr wol die Person, welche herein kommt, es ist ein Buchführer, mit welchem er vor

seit



seiner Krankheit einige Abrede genommen, daß er ein von ihm versiertes Werk drucken solte. Die Durftigkeit des Kranken ist ihm nicht unbewußt, er biethet ihm Geld an, er konte nicht zu gelegener Zeit kommen.

Aber was höre ich, rief ich aus! Betriegen mich meine Ohren nicht? Wie! dieser Sterbende weigert sich das Geld anzunehmen, dessen er doch so sehr benöthiget ist! Was wil er mit den Büchern anfangen, die er von ihm verlanget? Ach! versezt Astaroth, der arme Mann ist kräcker am Gemüth, als am Leibe, er ist ganz trunken von seiner eingebildeten Wissenschaft, und hat sich in den Kopf gesetzt, den Stein der Weisen zu finden, es ist ein Goldmacher, und darin allzuleicht gläubig, was er in seinen Büchern von der fabelhaften Geschichte der Rosen-Creuz-Brüder gelesen hat, daß her hoffet er, die Unsterblichkeit zu erlangen, allezeit in einer blühenden Jugend zu leben, und daß es ihm an keinem Dinge in der Welt fehlen solle. Aber sehet, er gibt den Geist auf, sein Schicksal ist entschieden, last uns gehen, ob ich gleich ein Teufel bin, so kan ich doch bei seinem Unglück nicht unempfindlich seyn. Er war geboren glücklich zu seyn, sein vornehmes Geschlecht, seine grosse Gelehrsamkeit, und die herrlichsten Eigenschaften seines Gemüths machten ihn würdig, eines besseren Schicksahls zu genießen, ich wil euch in dem folgenden Capitel seine Geschichte erzählen.

Das



Das VI. Capitel. Geschichte des unglücklichen Ritters von L. . .

Gine vornehme Geburt bringet nicht allezeit so grosse Vortheile als man wol gedenket, sagte Astaroth, solche ist vielmehr einiger massen die Ursach des Unglücks dieses Ritters gewesen, von welchem ich reden wil. Er ist aus einem der vornehmsten und reichsten Häuser in Bretagne entsprossen, er wurde mit solchen glücklichen Eigenschaften gebohren, die man an grossen Leuten schon in ihrer Kindheit bemerken kan. In dem Alter, worin junge Leute von seinem Stande nur das schmeichelerische Vergnügen der Sinne suchen, bemühte sich dieser, diejenige Wissenschaften zu erlangen, die sich für seinen Stand schickten. Er war noch nicht 20. Jahr alt, da er schon für einen vollkommenen Edelmann konte gehalten werden, welcher von allen, so die wahre Verdienste unterscheiden konten, mit Vergnügen bewundert wurde. Bey dem allen hat weder sein Adel, noch das Glück seiner Eltern, ihn einem Schicksahl entreissen können, welches desto betrüster für ihm war, da seine persönliche Eigenschaften ihn eines bessern Glücks würdig machten. Ein unbedachtsamer Esfer war sein grösstes Verbrechen, die Liebe des Vaterlandes, diese Liebe, welche in aller Menschen Herzen eingegraben, diese Liebe, welche zu jederzeit von allen grossen Leuten bewundert und gelobet worden, diese Liebe, sage ich, ist in seiner Seele eine unglückliche Eugend gewesen.

Mit



Mit einem Wort, was ihn auf die höchste Staf-
sel des Glücks hätte erheben sollen, ist die Ursach
seines Unfalls, und beständigen Unglücks gewesen,
woraus also erhellet, daß selbst die Tugend ihre
gewisse Zeit hat, in ihrem Glanz zu erscheinen, und
daß ein übler Ausgang die edelste Handlung las-
sterhaft machen kan.

Ihr wisset, auf was für Art und Weise, der
erste Prinz aus dem Königlichen Geblüt, nach dem
Tode des glückseligsten Monarchen, so über
Frankreich geherrscht, die Regierung des König-
reiches, wieder die schriftliche Verordnung des
verstorbenen Königes an sich gerissen. Seine Re-
gierung schiene im Anfang so glücklich zu seyn,
als man nur wünschen konte, die Uneinigkeiten
aber, welche dieser Prinz in dem Staat fand, er-
heischt solche heftige Mittel, welche von allen
Unterthanen des Reiches nicht konten in allen
Stücken gebilligt werden. Viele Provinzien be-
schwereten sich, daß man so grosse Auflagen von
ihnen foderte, als wenn man in einem Krieg be-
griffen wäre. Die Einwohner von Bretagne,
welche eine natürliche Liebe zur Freyheit in ihren
Herzen haben, waren nicht die letzten, sich darüber
zu beklagen. Ihre Finantien waren in den Hän-
den solcher Blut-Igel, welchen sie nicht steuren
konten, sie wurden durch die übelle Verwaltung
derer, welchen sie anvertrauet waren, verschwen-
det, und das Land durch unaufhörliche Ausgaben
erschöppet. Dadurch wurden sie ausser Stand
gesetzt, dem Verlangen, oder vielmehr den Befehl-
en des Hoftes ein Genügen zu thun, sie beschlossen
unter sich, auf dienliche Mittel zu Denken, ihren Zu-
stand

stand zu verbessern, kaum waren aber die Stände zusammen berufen, da sie schon bey der vierten Sitzung Befehl bekamen, wieder nach Hause zu gehen. Dieser Schimpf, welchen die Stände als einen Eingriff in ihre Rechte und Freyheiten ansahen, wurde von dem Hofe noch mehr vergrößert. Man wolte nicht nur keine Vorstellungen annehmen, sondern schickte auch Soldaten ins Land, die sie als Rebellen behandeln mussten. Es ist zwar wahr, daß das Ubel so heftig nicht war, und auch nicht lange daurete, der Herzog Regent begriff, daß es ihm nicht vortheilhaftig wäre, den mächtigsten Adel des ganzen Königreiches zur Verzweiflung zu bringen, und so wurde die Unruhe, so sich kaum angesponnen, bald wieder gedämpft. Allein die Stände konten die Drohungen nicht vergessen, aus welchen sie abnahmen, auf welche Art man sie unter das Joch bringen könnte. Aller Herzen wurden mit Schrecken erfüllt, der Adel war in Erstaunen gesetzt, und der größte Theil desselben glaubete, der Gefahr zu entgehen, da sie sich, ob wol ohne reife Überlegung, in die hochmuthige Absichten eines fremden Staats-Bedienten (*) einflechten liessen, welcher sich der Gelegenheit wohl zu bedienen wusste. Dieser Staats-Bediente führte das Ruder des Regiments, in einer der mächtigsten Monarchien von Europa, mit einer unumschränkten Gewalt, er hatte seine Erhebung seinen listigen Streichen zu danken, daher dachte er stets auf Mittel, sich groß zu machen, daher er den Anschlag gefasst, den Prinzen aus dem Sattel zu heben, welcher Frankreich regierte, und die Regierung desselben, dem Könige seit

(*) Der Cardinal Alberoni.



seinem Herrn, in die Hände zu spielen. So lächerlich und fast unmöglich auch ein solches Unternehmen scheinen wolte, so war es doch damit weit gekommen, und fehlte nicht viel daran, daß es nicht gelungen wäre, als es auf einmahl durch die Verratherey eines, der zusammen Verschwohrnen, vernichtet ward, auf wessen Angeben ein vornehmer Spanier zu Poitiers in Verhaft genommen wurde, bey welchem man sehr wichtige Brieffschaften von seinem Abgesandten fand. Dieser Spanische Geistliche verließ sich vergebens auf seinen Stand, und auf das Völkerrecht, er war gezwungen, alle seine Sachen durchsuchen zu lassen, und endlich die Briese heraus zu geben, aus welchen man nicht allein die Absicht des Spanischen Staats-Bedienten entdeckte, sondern auch darin ein ganzes Verzeichniß der Zusammenverschwohrnen fand, die sich in diesen Handel eingeslassen hatten.

Die Grossen des Königreichs, Prälaten, Rathsherren, Officier, Geistliche, und ganze Münchsorden, wurden in dieser Zusammenverschwörung als Mitschuldige befunden, die Einwohner von Bretagne waren darunter die Vornehmsten, die Namen von allen Edelleuten stunden beynahé auf dem Register, unter welchen sich auch der unglückliche Ritter befand, der eben sein elendes Leben beschlossen hat. Der Adel hatte ihn tüchtig erkandt, die Stelle eines Secretarii in dieser wichtigen Sache zu verwalten, er reiste hin und her, und erlangte bey den Auswärtigen eben dieselbe Hochachtung, deren man ihn in seinem Lande würdigte.

Als



Als die Zusammen verschwörung entdecket war, wurden etliche der Vornehmsten gefänglich eingezogen, viele waren so glücklich, ihr Heyl in der Flucht zu finden, unser Ritter aber entwischte auf die wunderbareste Weise. Da ihm der Marquis von Pontcalle Wind von der Entdeckung gegeben, als welcher einer von den vornehmsten Zusammen verschwörern war, so fasten sie zusammen den Entschluß, sich als Münche zu verkleiden, solches war dem Ritter leicht, er hatte seit einiger Zeit ein Carmeliter-Kleid im Vorrath, in welchem er verschiedene Reisen nach Spanien gethan. Der Abgesandte dieses Hutes, welcher ihm solchen Rath gegeben, hatte ihn auch dahin vermocht, sich mit einem Befehls-Brief von einem Prior dieses Ordens zu versehen, dessen er sich selbst in den Klöstern in Frankreich, und in verschiedenen anderen Gelegenheiten, in welche ihn die Sachen der Zusammen verschwörnen gezogen, bedienet hatte. Diese List war ihm desto nützlicher, weil er die Spanische und Lateinische Sprache vollkommen redete, und sich auf verschiedenen Reisen gestellet hatte, als wenn er kein Wort Französisch verstanden. Gar anders war es mit dem Marquis von Pontcalle bewand, welcher unter die Zahl der wolverbienten Officier zu sezen, er besaß keine andere Wissenschaften, als die zum Soldatenstand nothwendig erfodert werden, daher ihm der Ritter als ein Geleitsmann und Dolmetscher dienen mußte, welches um so viel desto gefährlicher war, weil ihr Leben von dem guten oder schlimmen Ausgang ihrer Reise abhing.

Diese beyde verkleidete Edelleute waren schon

mans



mancher Gefahr glücklich entronnen, sie glaubten sich nun bald in völliger Sicherheit zu sehen, sie hatten nur noch einige Stunden zu gehen, um den Spanischen Boden zu erreichen, als der Marquis von Pontcalle durch einen Sergeanten erkannt wurde, der vor wenig Jahren in seinen Diensten gestanden, und welchen er wegen seiner Schelmerey weggesaget hatte. Als dieser Kerl seinen alten Herrn in den Münchskleidern sahe, und denjenigen, so ihn begleitete, für einen seiner Bedienten hielt, nahm er sie beyde gefangen.

Hier konte die Geschicklichkeit des Ritters nichts ausrichten, weder seine Fertigkeit in der Lateinischen und Spanischen Sprache, noch der Befehl seiner vermeintlichen Obern, der ihm zu der Reise gegeben worden, mochte ihm bey einem dummen Kerl helfen, der nicht lesen, und kaum seine Mustersprache reden konte. Selbst das Gold, dieses bewährte Metall, verlohr in den Augen eines Buben seinen Glanz, welcher wegen einer wolverdienten Bestrafung, eine unerlaubte Rache suchte. Die verkleidete Münche mussten sich zu dem Königlichen Richter führen lassen, welcher, ob er wol ein ehrliebender Mann war, musste er sich doch nach den Befehlen des Hotes richten, und in dieser Sache, welche in einer Viertelstunde in der ganzen Stadt ruchtbahr worden, wider seine Neigung handeln. Da unterdessen der Marquis sahe, daß er seinen Untergang nicht vermeiden konte, so nahm er einen Entschluß, welcher einem herzhaftesten Mann anständig, er sahe dem Tode mit Gelassenheit entgegen, beschloß aber, seinem unglücklichen Mitgesellen das Leben zu retten.

Aa

Als

Als der königliche Richter befahl, sie in die Eisdadel zu bringen, sagte der Marquis zu ihm: Mein Herr, hüte euch, wenn es euch beliebet, daß ihr es dem Unschuldigen mit dem Schuldigen nicht entgelten lasset. Wenn ein ungerechter Argwohn meiner Feinde mich zu dieser Verkleidung gezwungen hat, um ihren Nachstellungen zu entgehen, so ist es doch mit demjenigen, so mich begleitet, nicht also bewandt. Es ist ein Spanischer Geistlicher, welcher mir zum Wegweiser dienen wollen, und nicht anders glaubete, als daß ich ein solcher wäre, wie es meine Kleidung zu erkennen giebet, er ist nicht ohne Befehl seines Generals in Frankreich gekommen, auch nicht ohne Paß von seinem Hause, und würde es also eine Ungerechtigkeit seyn, ihn mit in mein Unglück hinein zu ziehen. Diese aufrichtig scheinende, und mit einem gefassten Gemüth ausgesprochene Reden, thaten in dem Gemüth des Richters ihre Wirkung, er hob seinen gegebenen Befehl auf, und da er sich erinnerte, diesen jungen Münch mehr gesehen zu haben, so that er viele Fragen an denselben.

Der Ritter besaß in seiner Seele nicht weniger Großmuth, als sein Freund, dieselbe ging endlich so weit, daß er lieber seinen gewissen Untergang erwählen, als einen Versuch thun wolte, dessen übler Ausschlag seiner Ehre hätte können nachtheilig seyn. Die Ehre hatte ihm eingegeben, er müste mit dem Marquis in Sicherheit gelangen, oder mit ihm sterben, da es ihm nun mit dem ersten nicht gelingen wollen, konte ihn der Tod auch nicht erschrecken. Indem er aber sahe, daß der unglückliche Marquis selbst, in diesen füglichen

Urb.

Umständen für seine Erhaltung besorget war, so wolte er ihm nicht widersprechen, er hielt sich vielmehr verbunden, dasjenige zu behaupten, was dieser redliche Freund zu seinem Besten gesaget hatte. Er hat dieses so vollkommen, und mit solchen wahrscheinlichen Beweissthumern, daß es schien, als wenn dagegen nichts einzuwenden. Unter andern Sachen, so in seiner Brieftasche waren, fand sich auch ein Paß, welchen ihm dieser Richter selbst gegeben, nachdem er denselben durchgelesen, erinnerte er sich gar wohl, daß er diesen jungen Geistlichen schon eher gesehen, und daß er ihm diesen Paß bey seiner Ankunft in Frankreich gegeben. Dadurch verschwand nun aller Argwohn, den man von ihm gefasset, der Richter begnügte sich damit, ihm einen derben Verweis wegen seiner verdächtigen Aufführung zu geben, mit dem Befehl, daß er augenblicklich die Stadt räumen solte.

Obgleich der Ritter über seine erlangte Freyheit nicht so vergnüget als über den Verlust seines Freundes betrübet war, ließ er sich doch den Bescheid nicht zweymahl sagen, als an dessen Beobachtung sein Leben hing, er ging so tapffer fort, daß er bald in Sicherheit gelangete. Als er an dem Spanischen Hof angelangt, wurde er als ein desto wertherer Freund empfangen, da man bereits vernommen, daß er angehalten worden, und von ihm geglaubet, daß er ohne alle Hoffnung verloren wäre. Der vornehmste Staatsbediente hörete die Erzählung seiner Begebenheit mit Vergnügen an, da er auch, als der erste Urheber der Verkleidung des Ritters, an derselben

U 9 2

vielen



vielen Anteil hatte, war seine Freude noch desto grösser. Er wurde nicht weniger durch die Grossmuth des Marquis von Pontcallé, als durch die Fertigkeit des Verstandes, welche der Ritter hierbey sehen lassen, gerühret, er umarmete ihn, und versprach, für sein Glück zu sorgen. Das erste Zeichen seiner Gewogenheit war, daß er ihm alsbald eine Compagnie unter der Infanterie gab, und ihm 1000. Piasters schenkte. Es war dieses wohl eine grosse Gnade, er hatte aber solche zum Theil mit den andern Verschwohrnen gemein, die so glücklich gewesen, daß sie nach Spanien flüchten können. Damit wolte sich dieser Staats-Ministre eben so viele Creaturen machen, auf welche er sich auch in der That hätte verlassen können, wann seine bald erfolgte Ungnade sie nicht außer Stand gesetzt hätte, ihm ihre Dankbarkeit deshalb zu erzeigen. Diese Ungnade traf zum Glück nur den Minister allein, es waren auch solche Umstände damit verknüpft, aus welchen die hohen Mächte, denen daran gelegen, wohl schliessen konten, daß der Spanische Monarch nur aus Noth, und zum Besten des gemeinen Wesens also mit ihm verfahren. Die Verschworene wurden mit eben so günstigen Augen angesehen, sie wurden selbst nach ihren Verdiensten befördert. Der Ritter an seinem Theil erhielt das Patent eines Obristen, und sein Glück würde höher gestiegen seyn, wenn nicht eine verdrüßliche Begebenheit solches gehindert, welche ihn aufs neue bewog, ein Land zu verlassen, in welchem er keinen Aufenthalt ferner haben konte.

Da er so wohl gestaltet war, und einen liebenswür-

würdigen Verstand besaß, so erschien der Ritter nicht so bald bey Hofe, als er gleich von felder-dermann bewundert wurde. Fürnemlich nahm das Frauenzimmer an ihm wahr, daß alle seine Handlungen sehr höflich und edel waren, welches sie bey keinem Spanier fanden. Verschiedene von denselben suchten sein Herz zu gewinnen, einige gaben ihm auch genug zu erkennen, wie leicht es ihm seyn würde, in einem solchen glücklichen Zu-stande zu stehen, daß er von anderen würde benei-det werden. Aber die Liebe, welche nur nach ihrer Einbildung handelt, richtete die Sachen anders ein, dieser Meister der Herzen richtete die Neigung des Ritters auf eine reiche Erbin, welche vom vornehmen Geschlecht, und besonderer Schönheit war, sie wurde für die allervollenkommenste Person in Madrit gehalten, es war aber ein Un-glück für den Ritter, daß er nicht der einzige ge-wesen, der von den Vollkommenheiten dieser Schönen gerühret worden. Unter allen ihren Anbätern wolte ein Italiäner für andern den Platz behalten, er war ziemlich wohl gestaltet, welchen aber die Ehre, daß er zu der Königin gehörete, und von ihr beschützt wurde, so hoch-mühtig machte, daß er in keinem Fall jemand ne-ten sich leiden konte. Die Absichten des Ritters schienen ihm verwegen zu seyn, er beklagte sich bey ihm selbst, aber mit solcher Bitterkeit, und mit solchen unanständigen Worten, daß der Be-leidigte dafür eine Genugthuung forderte. Er mußte alsbald vom Leder ziehen, der Italiäner hatte Muth und wusste mit dem Degen umzuge-hen, dem Ritter fehlte es gleichfalls nicht an

A a 3

Tapf-



Tapferkeit und Geschicklichkeit. Das Gesechte war heftig, sie wurden beyde verwundet, allein nach einer Viertelstunde empfing der Italiäner einen gefährlichen Stoß, der ihn des Lebens beraubete. Der Ritter hatte nicht so bald seinen Feind zu Boden gelegt, als er merkte, wie theuer ihm dieser Sieg würde zu stehen kommen. Er konnte sich leicht vorstellen, daß eine Königin, mit der er verwandt, und daher verbunden war seinen Tod zu rächen, ihrem Zorn den Zügel schiessen lassen, und unerbittlich seyn würde. Die Nothwendigkeit zu fliehen schien ihm unvermeidlich zu seyn, seine Wunden wöllen ihm aber nicht gestatten, solches augenblicklich zu thun, und wurde daher gezwungen, es so lange aufzuschieben, bis er wieder geheilet wäre. Aber durch diesen Verzug wurde sein Unglück desto gewisser, er mußte nicht allein sehen, daß der Eyfer seiner Freunde nichts ausrichten könnte, sondern er vermeinte auch für Schmerzen zu sterben, als er vernahm, daß es ihm nicht mehr erlaubet wäre, an den liebenswürdigen Gegenstand zu denken, durch welchen allein er glücklich werden könnte. Diese tugendsame Schöne geriet in Verzweifelung, daß sie die unschuldige Ursach von dem Tode des Italiäners und von dem betrübten Zustand, in welchen der Ritter durch diesen Fall gesetzt worden, gewesen, daß sie den Entschluß fassete, sich in ein Kloster zu begeben, worin sie alsbald die unwiederrufliche Gelübde that. Die Freunde des Ritters mochten thun was sie wolten, so konten sie doch diese Dame nicht bewegen, daß sie einen Brief von ihrem unglücklichen Liebhaber angenommen

men hätte. Alles was sie erlangen konten, war dieses, daß sie ihnen die Versicherung gab, wie sie keinen Zorn auf ihn gefasset, sie wäre überzeuget, der Italiänische Herr sey der Urheber des Streits gewesen, und hätte ihm selbst das unglückliche Ende zugezogen, sie hätte Hochachtung vor den Ritter, welchen sie selbst als ihren künftigen Gemahl angesehen, wie sie aber wohl vorher sahe, daß es ihr nicht mehr frey stünde, an diese Verbindung zu gedenken, hätte sie den Entschluß gefasset, den Rest ihres Lebens in der Einsamkeit zuzubringen. Endlich fügte sie hinzu, wie sie hoffete, der Ritter würde so vorsichtig gewesen seyn, und sich vor dem Zorn des Hoses in Sicherheit gesetzt haben, wenn er aber noch nicht daran gedacht hätte, so ersuchte sie ihn, es mit dem fordersamsten zu thun, an dieser Nachricht allein wäre ihr nur noch etwas gelegen, welche sie mit Freuden vernehmen würde.

So viele Zeichen der Hochachtung, davon man dem Ritter eine genaue Nachricht gab, konten ihn wegen seines erlittenen Verdrusses nicht trösten. Bey der Ungnade des Hoses war er unempfindlich, allein er befand das Verfahren seiner grausamen Geliebten sehr ungerecht, sein Schmerz konte nicht ausgedrücket werden, er versuchte es zum östern, den Verband seiner Wunden loszuzerren, um auf diese Weise sein Leben zu endigen, welches ihm unerträglich geworden war. Unterdessen wurde seine Unruhe durch den Fleiß und Mühe seiner guten Freunde, nach und nach gestillt, die Vernunft bekam endlich die Oberhand, er gedachte nur daran, sich von einem Ort, der

A a 4

ihm

ihm so unglücklich gewesen, und wo sein Leben in Gefahr stand, zu entfernen. Er ging als ein Matrose verkleidet nach Portugall, weil aber dieses Land an dasjenigen gränzte, aus welchem ihn sein Unglück getrieben, hielt er sich in demselben nicht länger auf, als bis er Gelegenheit fand weiter zu gehen. Er kam in Constantinopel an, wo selbst er einen Oheim fand, welcher bey dem Sultan in grossen Gnaden stand, welcher ihn mit vieler Zärtlichkeit empfing, und sich eyferig um seine Beförderung bemühte.

Niemahlen konte der Ritter eine bessere Gelegenheit finden, Reichthum und Ehre zu erwerben, er wurde alsbald zum Ingenieur gemacht, welches eine Stelle war, die ihm Ehre und Vortheil brachte. Seine Geschicklichkeit wurde auf die Probe gestellet, und seine Gaben bewundert, sein Glück konte ihm nicht fehl schlagen, als er dieses Lebens auf einmahl überdrüssig wurde, die Dienste plötzlich verließ, um wieder in das Herz von Europa zurück zu kehren, ohne eine andere Absicht, als nur seine Traurigkeit auf Reisen zu vertreiben, oder den Tod zu finden, welchen er jederzeit als den einzigen Trost in seinen Schmerzen betrachtete. Er ging in ein Schiff, welches nach einer Nordischen Provinz bestimmet, sie waren schon weit gefahren, das Schiffsvolk freute sich bey Erblickung des Hafens, als auf einmahl ein schreckliches Ungewitter entstand, welches ihre Freude in Traurigkeit verwandelte. In einer solchen Betrübnis, welche gemeinlich bey dem Anblick des Todes bey solchen zu entstehen pfleget, die sich bey volliger Gesundheit befinden, war der Ritter

Ritter bey dem gemeinschaftlichen Unglück allein unempfindlich. Unterdessen hielt der Sturm noch sehr heftig an, das Schiff musste dabey so viel leiden, daß der Capitain und das Schiffvolk gezwungen war, solches den wilden Wellen zu überlassen. Sie bahten den Ritter vergebens, mit ihnen in die Schluppe zu steigen, wie er den Tod nicht fürchtete, so beschloß er, denselben stehen des Fusses zu erwarten, er würde auch gewiß nicht Ursach gehabt haben, über den Verzug seiner Ankunft ungeduldig zu werden, wenn das Verhängniß, welches alle Dinge, so wohl auf dem Wasser, als auf dem Lande regiert, nicht über seine Erhaltung gewacht hätte. Kaum hatte sich die Schluppe entfernet, als das Schiff in tausend Trümmern zerschellte, bey diesem Zufall vergaß der Ritter seine Herzhaftigkeit, und machte es wie alle andere, die in Gefahr stehen, zu ersaufen, er ergriff das erste Brett, welches ihm in die Hände kam, und da er bald außer sich selbst kam, schwam er eine ziemliche Zeit, ohne Gefühl und Gedanken in der See herum. Endlich warfen ihn die Wellen mit dem Brett, welches er sehr fest hielt, an das Ufer, wo die Leute glaubeten, einen todtten Menschen aufzufischen. Zum Glück hatte er noch so viel bey sich, daß die Begierde derser, die ihn herauszogen, dadurch gereizet wurde. Sie schlugten gleich Hand an das Werk, sie nahmen ihm seinen Geld-Beutel, seine Uhr, und etliche Edelsteine, wie sie ihn aber ganz ausziehen wolten, so merkten sie, daß noch einiges Leben in ihm war. Außer der Rauberey waren es doch noch Leute, bey welchen sich einiges Mitleiden fand,

fand, sie versuchten dem Ritter zu Hülfe zu kommen, welches auch eine gute Wirkung hatte. Nachdem sie ihm viel Wasser ausspeyen lassen, brachten sie ihn in ein Wirthshaus, da sie ihn mit Hülfe eines grossen Feuers, und einiger Kränke wieder zurechte brachten.

Endlich kam der Ritter nach etlichen Tagen, doch mit Verlust seines Vermögens, völlig wieder zur Gesundheit, welches um so viel desto wunderstürdiger war, da von allen denjenigen, die in der Schuppe gewesen, nicht ein einziger davon gekommen. Derselbige Stoß des Windes, welcher das Schiff zerscheitert, hatte auch die Schuppe umgeworfen, und alle diejenige, welche darin waren, wurden durch die Wellen, in Angesicht der Leute die am Ufer standen, und ihnen nicht zu Hülfe kommen konten, verschlungen.

Wer sollte nicht geglaubet haben, daß derselbige, welchen der Himmel in einem Schiffbruch so wunderbarer Weise erhalten, nicht sollte zu hohen Dingen bestimmet seyn? Allein der Ritter führte seit der Zeit ein kummervolles Leben, seine einzige Beschäftigung bestand in den eitelen Wissenschaften, welche ihm so schädlich, und dem gemeinen Wesen so wenig nutze gewesen. Die falsche Einbildung hatte sein Gemüth dergestalt eingenommen, daß er seine Zeit und sein Geld damit verschwendete; endlich habt ihr gesehen, wie sehr er damit eingenommen gewesen, da er einige Stunden vor seinem Tode, in einer Zeit, da er an allem Mangel hatte, die Bücher, welche ihm doch nichts mehr nutzen konten, dem Gelde vorzog, welches er zu seiner Erquickung hätte anwenden können.

Ich



Ich wolte Alstaroth, in der Erzählung einer Geschichte, die ich mit Vergnügen anhörete, nicht in die Rede fallen. Als er damit zu Ende, sagte ich zu ihm: Gebet mir doch Nachricht, ob der unglückliche Ritter in diesem Lande nicht bekannt gewesen, weil man sich seiner gar nicht angenommen hat? ob er ist bekannt gewesen, versetzte er, ja ich versichere es euch, noch jeho bemühen sich einige Personen, ihm beizuspringen, sie gehen aber so langsam zu Werke, daß das Hülffsmittel erst nach dem Tode kommen wird.

Indem er diese Worte gesprochen, lösche der boshaftige Geist das Licht aus, und ich wurde auf einmahl an der Wand meines Zimmers eines Gespenstes gewahr, welches sich zu bewegen schien, wodurch ich in ein grosses Schrecken gesetzt wurde. Wie, rief alsbald der Teufel aus, habt ihr denn niemahlen eine Zauber-Laterne gesehen, daß ihr euch bey dem Anblick eines eingebildeten Vorwurfs so bald in Bewegung sezen lasset? Kommt aus eurer Verwirrung wieder zu euch selbst, und betrachtet mit Aufmerksamkeit, was es vorstelle. Als meine Furcht durch diese Reden verschwunden, so sing ich an, die Gestalt genauer zu besehen, sie stellte ganz natürlich einen grossen und ehrbar bekleideten Mann vor, welchen ich zu kennen vermeynte. Ist es nicht, sagte ich zu Alstaroth, der dicke Pater Prior, Herr Merluano, von dem man sagt, daß er seine Präbende nicht gegen das beste Bischoffsthum vertauschen würde? Ganz recht, antwortete er mir, indem er die Lichter wieder anzündete, und also machte, daß die Gestalt wieder verschwand. Ihr müßt wiss-

wissen, daß dieser gute Prior ein Landsmann unseres verstorbenen Ritters ist, daß er sich seinen besten Freund genennt, und ihn fast alle Tage besucht. Er boht ihm unaufhörlich seine Dienste und seinen Beutel an, der Ritter aber weigerte sich, solches anzunehmen, bis ihn endlich die Noht dazu drang, da er denn erfuhr, wie wenig man sich auf die Freundschaft gewisser Leute verlassen kan. Raum hatte er die Mund aufgethan, um ihm zu sagen, wie er einiges Geldes sehr benötigt wäre, als der Prior seine Armut mit wenigen Worten vorschüste, und sich unter dem Vorwand von wichtigen Geschäften, weg begab, seit welcher Zeit er ihn nicht wieder gesehen.

Ist es denn dieses alles, was ihr mir zu erzählen habt, sagte ich zu dem Teufel? Bey meiner Treue, Herr Alstaroth, dieser Umstand war nicht wehrt, daß ihr euch die Mühe gegeben habt, mir die Gestalt des Priors zu zeigen. Die Art und Weise, wie er mit dem unglücklichen Ritter gehandelt hat, ist in der Welt so gebräuchlich, daß es nur denensenigen unbekandt seyn kan, die ihre Freunde nicht auf die Probe gesetzt haben, um zu erfahren, wie gefährlich ein solches Unternehmen sey. Allein gestehet es mir nur, ihr habt euch wollen mit meiner Furcht eine Lust machen, da ihr gewußt, daß ich hierin mein Meister nicht seyn würde, ist das nicht wieder ein Streich von eurer Art? Ich bekenne es, sagte er, was ich gehabt habe, ist nur darum geschehen, daß ich euch angewöhnen wil, in meiner Gesellschaft für nichts zu fürchten, überdem bin ich dergleichen Händel so gewohnt, daß ihr bald was anders sehen werdet,

wenn



wenn es mir mahl in den Kopff kommt. Es würde aber unhöflich seyn, wenn ich euch länger aufzuhalten wolle, es ist Zeit, euch zur Ruhe zu begeben, gehet nach Bett, schlaffet aus, morgen werdet ihr desto besser im Stande seyn, vergnügte Sachen zu hören, wenn ihr anders einige Lust dazu bezeuget.

DAS V. BUCH.

I. CAPITEL.

Aus welchem man sieht, daß der Teufel nicht immer schläft, und verschiedene andere Dinge, die eben keine Glaubens-Articul sind.

Dass man einen Teufel zu seinen Diensten hat, ist eben nicht ein so sonderbarer Vortheil, als diejenigen wohl meynen, die dergleichen zu haben verlangen. Ein Gasconier, ein Spiesler, eine Comodianerin, eine verdorbene Marquisin, ein Marktschreyer, eine junge verhurte Frau, die einen alten eyfersüchtigen Mann hat, mit einem Wort, alle diejenige, welche gewohnt sind, sich von ihren Bedienten beherrschen zu lassen, oder Bediente halten wollen, die sie nicht ernähren oder bezahlen können, alle diese würden sich glücklich schäzen, einen dienstbaren Geist um sich zu haben, welcher einen zu rechter Zeit unsichtbar machen, die Augen verblassen, die Ohren verstopfen, der allen Geld bringen könne, mit einem Wort,

Wort, ein Gespenst, welches vermögend wäre, ihren unordentlichen Begierden ein Genügen zu thun. Mir, als einem nothdürftigen Verliebten, war es sehr angenehm, daß ich den Astaroth angetroffen, seine Dankbarkeit hatte ihm meine Hochachtung erworben, seine Dienste hatten ihn mir angenehm gemacht, ich befürchtete ihn zu verlieren, aber die Streiche, die er mir nach der Zeit gespielt hatte, machten, daß ich anfing ihn noch mehr zu fürchten, als ich ihn vorher geliebet hatte. Kaum hatte er mich, unter dem Vorwand, daß ich der Ruhe benötiget wäre, allein gelassen, als ich denen traurigsten Gedanken nachhing. Ich hätte es ihm gerne geschenket, wenn er nicht wäre wieder zu mir gekommen, so sehr fürchtete ich mich, er möchte mir neue Handel machen. Unterdessen war doch meine Furcht vergebens, ein sanfter Schlaf vertrieb alle Sorgen, und ich kam mit einem Verweis davon, welchen mir Astaroth des Morgens gab, da er sich, seinem Versprechen gemäß, gleich bey mir einfand. Warum fürchtet ihr euch für mich, sagte er unter andern? habe ich euch nicht mein Wort gegeben, euch weiter keinen Schaden zu thun, wosfern ihr nur nicht am ersten anfanget. Das ist wahr, antwortete ich sehr demüthig, ihr habt das größte Recht von der Welt, unterdessen können doch eure Herrlichkeiten eine Furcht nicht tadeln, die sich auf eine Erfahrung gründet, welche mir theuer genug zu stehen kommen, daß ich mich derselben nicht erinnern solte, überdem Herr Astaroth, kan ich nicht an eure große Macht denken, ohne die schreckliche Wirkungen derselben zu fürchten. Ich schrecke für

für ein wildes Thier, und wenn ihr herum geschmissen werdet, fiel er mir mit Lachen in die Rede, so fürchtet ihr euch auch. Wolan! Cavalier, ich betheure euch bei Teufels Treuen, daß ihr die Wirkungen meiner Macht nicht mehr an euch selbst erfahren sollet, so lange ihr euch in den gehörigen Schranken haltet. Ich habe solches in Ansehung eurer nur darum gethan, weil die Geschöpfe von unserer Art unumgänglich verbunden sind, sich zu rächen, wenn sie dazu Gelegenheit finden. Da ich euch außerdem unter der Gestalt eines grossen Wolfes erschien, so war es mir lieb, euch sehen zu lassen, wie sehr der Herr Tricorno zu tadeln ist, da er das fürtreßliche Werk wiederrufen, welches er von der Beschaffenheit unserer Seelen geschrieben hat. Es waren lauter Wahrheiten, welche er vor seinem schändlichen Wiederruff geschrieben hatte, wir fahren so wohl in der Lust herum, als in den unterirdischen Höhlen, wir fahren so wohl in die Leiber der Menschen, als der Thiere. In dem folgenden wil ich euch selbst solche Körper zeigen, in welchen mehr Geister von meiner Art ihre Wohnung haben, man darf nur auf die Verrichtungen solcher Körper Achtung geben, um davon überzeuget zu seyn.

Bey dieser Schlußrede des Astaroths, konte ich nicht unterlassen, ihm noch einmahl zu antworten, ich würde solches auf sein bloses Wort geglaubet haben, ohne, daß er nothig gehabt, sich so sehr zu erniedrigen, und den Leib eines Thieres zu beleben, für welches das ganze menschliche Geschlecht einen Abscheu hat. Allein er unterbrach meine Rede, und erzählte mir, womit er sich beschäf-

schäfiget, während der Zeit, daß ich geschlaffen. Der Tag fing an anzubrechen, höret ihr wol den Lerm, sagte er zu mir, in eurer Nachbahrshaft? Mir dunkt, versekte ich, daß man ruffet, Feuer, Feuer, kommt mir zu Hülffe, mein Haus brennet, man bringt mich ums Leben!

Lasset uns geschwind an Ort und Stelle gehen, sagte mein Führer, ich wil euch zum Vergnügen, einen Narren zeigen, der Rasender ist, als der grösste Theil derer, die an den Ketten liegen. Es war nahe bey, wir kamen alsbald dahin, ich wurde alsbald einer jungen Frauen, im blossem Hembde gewahr, welche aus einem niedrigen Fenster ihres Hauses auf die Strasse sprang, gutherzige Nachbahren hatten Mitleiden, und nahmen sie auf und an. Einen Augenblick darnach, sprangen zwey Herren aus demselbigen Fenster, welche als Leute, die mit diesem Lerm nicht zu frieden waren, fluchten und tobeten, einer von ihnen hatte die Hand in einen Schnupftuch gewickelt, welcher ganz blutig war. Ein anderer Mann tobete entsetzlich in dem Hause, und wolte die Wache nicht herein lassen, ich konte ihn an seinem verstörten Gesicht, und an seiner Hestigkeit alsbald kennen. Dieser wird ohne Zweifel der Narre seyn, sagte ich zu meinem Führer, sagt lieber Erznarre, fügte er mit Lachen hinzu, es ist ein verwegener, stürmischer dummer Kerl, der kein Nachdenken hat, und der nichts vornimt, worüber man nicht lachen müste. Die Hölle hat denselben dieser armen betrübten Frauen, welche nackt und bloß aus dem Hause gekommen, zum Mann gegeben. Vor seiner Heyrath redete dieser hochmuthige, unverständige und übel

übel erzogene Mensch von dem Frauenzimmer mit der größten Verachtung, wenn man ihm hätte wollen Beyfall geben, würde man haben glauben müssen, daß keine ehrliche und leische Frau und keine unschuldige reine Jungfer mehr zu finden. Wenn er von Neuverheyratheten redete, wäre auch die Braut nur zwölf Jahr alt gewesen, so hielt er sie allezeit für eine Witwe, und wolte mit diesem wunderlichen Ausdruck zu erkennen geben, eine Mannserson musste kein Mägden als auf diesen Fuß heyrathen. Unterdessen kam eine Zeit, daß er seine Meynung veränderte, gewisse Leute, welchen daran gelegen war, für die Verherrathung dieser jungen Person zu sorgen, nahmen Gelegenheit, mit diesem teufelischen Narren davon zu reden. Sie bequemten sich nach seinem Eigensinn, rühmten ihm die Verdienste dieser Schönen, und brachten es endlich dahin, daß er um dieselbe Anwerbung that. Die Sache wurde eiligt geschlossen, und so war er in bester Form verheyrathet, und was noch mehr ist, mit einer jungen Person, die er nicht als Witwe zu nehmen gedachte.

Der Chestand hat wol vergnügte Tage, sie sind aber nur für solche, welche denselben hoch achten, und eine vernünftige Wahl treffen. Die Heyrath dieses wunderlichen Menschens war eine blosse Wirkung seines Eigensinns, welche er auf Anhalten solcher Personen geschlossen, deren Beystand ihm vortheilhaftig war, sein wunderlicher Kopf nahm bald die Überhand, und er sahe seine Frau mit eben der Verachtung an, mit welcher er dem ganzen weiblichen Geschlechte überhaupt begegnete. Ein unvermutheter Zufall brachte sein

Bb

frans



Frankes Gehirn noch völlig in Unordnung, er war kaum neun Wochen verheyrathet, als seine junge und artige Frau ihn mit zwey jungen Söhnen beschenkte, die er so frühzeitig nicht erwartet hatte. Seneblas, so heist dieser Unsinnde, war in Bestürzung gesetzet, diese frühzeitige Früchte zu sehen, und machte seinen Schimpf und Schande allenthalben bekandt. Zu seinem Unglück wurde es von vielen Leuten geglaubet, die darüber lachten.

Da er nun tausenderley Unflath in die Lust gespien, welcher wieder zurück auf seine Nase fiel, kamen ihm diejenige zu Hülffe, welche diese Heyrath geschlossen, und waschen ihm das Gesicht mit einem Wasser, welches ich ihnen angezeiget hatte, gaben ihm dabey zu verstehen, weil er diese Jungfer geheyrathet hätte, so gehöreten ihm auch die Kinder von Rechts wegen zu.

Endlich wurde unser Wolff, durch gewisse wichtige Gründe in ein Lamm verwandelt, weil er sonst besorgen musste, an den Bettelstab zu gerathen, wenn er sich nicht gegeben hätte. Man fand das Geheimniß ihn zu bereden, er müste schlaffend oder wachend, Vater geworden seyn, seine thörichte Leichtgläubigkeit, oder besser zu sagen, sein Eigennutz benebelte ihm seinen Verstand. Er fing endlich an zu glauben, und wenn es bey ihm gestanden, hätte er auch gern denjenigen solche Gedanken beygebracht, die wegen der Entbindung seiner Frauen nicht gleiche Gedanken hegeten. Nach diesem geschlossenen Frieden waren unsere Eheleute ganz ruhig, über welche Vereinigung sich die ganze Hölle freuete, wie ihr diesen Narren anzo sethet, so ist er jederzeit gegen seine Frau gewesen, es ist

ist ein eingefleischter Teufel, welcher sich alle Augenblick verändert. Wenn man meinet, daß er ganz ruhig sey, wird er auf einmahl wütend, und will alles umbringen; einer von diesen beyden Herren, welchen ihr so missvergnügt aus seinem Hause habt kommen sehen, und der die Hand in den Schnupftuch gewickelt hatte, ist ein naher Verwandter desselben. Als er vor zwey Tagen in dieser Stadt angelkommen, hatte ihn Seneblas nicht so bald erkandt, als er ihn mit Höflichkeit überschüttete, und ihn nothigte, die Herberge zu verlassen, und in sein Haus zu ziehen. Dieser mochte sich entschuldigen wie er wolte, indem er vorgab, er könnte seinen Reise-Cameraden mit Ehren nicht allein lassen, allein es konte ihm seine Entschuldigung nichts helfen, der höfliche Vetter wolte sie alle beyde zu sich nehmen, worin ihm denn auch gewilligt wurde.

Anfänglich wurde gut gegessen und getrunken, und der Tag angenehm zugebracht, weil aber die Gläser allzuoft aufgehoben worden, stieg unserm Gecken der Wein zu Koppe, und war folglich außer Stande, meinen Eingebungen zu widerstehen. Ich nahm die Gelegenheit in acht, und bließ ihm ein, die Höflichkeit der Fremden hätte keinen andern Zweck, als ihn zu verunehren. Weder seine Frau, noch die Gäste waren dazumahl bey ihm, die Fremde waren des Trinkens überdrüssig, und hatten sich zur Ruhe begeben, derer sie wol benötiget waren, und die gute Frau, welche ihren Mann von der Weinflasche nicht wegziehen können, hatte es eben so gemacht. Seneblas war also allein, und da er mit dem Sauf-



ten fortfuhr, schlief er endlich ein, stellet euch vor, ob ich eine bessere Gelegenheit hätte finden können, meine Person zu spielen, es gelung mir auch alles nach Wunsch. Der ausschweifende Narre wachte schleunig auf, und da er keinen Menschen sahe, fühlte er nach der Stirne, und bildete sich ein, als wenn ihm die Hörner schon gewachsen wären. Alsobald gerieth er in Wuth, bemächtigte sich eines Säbels, lief in seiner Frauen Zimmer, und bedrohet sie, ihr den Kopf vor die Füsse zu legen, wenn sie ihr Verbrechen nicht bekennen würde. Weil ich nun wusste, daß die gute Frau unschuldig war, musste ich über die Thorheit dieses Menschen recht inniglich lachen. Aber in dem Nebenzimmer ging es nicht eben so, die beyden Fremde waren durch den Lerm aufgeweckt worden, und da sie merkten, was es hier geben wolle, wussten sie nicht, wie sie der Sache helfen solten. Sie hatten sich in aller Stille angekleidet, und fassten den großmuthigen Entschluß, in die Kammer zu gehen, worin der Lerm war, fielen auf Seneblas zu, und nahmen ihm das Gewehr.

Diesen glücklichen Augenblick hat sich die Frau zu Nutze gemacht, sich mit der Flucht zu retten, und wie ihr gesehen habet, sind ihr die Fremden bald gefolget. Iko gebet Achtung, wie wenig sich die Wache an seine Drohungen kehret, sie schlagen die Fenster ein, durch welche sie hinein steigen, allein lässt uns weggehen, das Ubrige ist des Zusehens nicht werth. Dieser tolle Kerl, welchen man seine ganze Lebenszeit einsperren musste, würde ohne Bestrafung ein Narre bleiben, dieser Lerm wird ihm nur eine geringe Straffe kosten, und

und wenn er sich etwas demüthiget, bekommt er auch seine liebe Frau wieder.

Schet euch mahl herum, fügte mein Führer hinzu, wie viele Leute hat die Neugierigkeit aus dem Bette getrieben, schet doch diese junge Frau, welche in ihrem Nachthabit im Fenster lieget, durch ihren Vorwitz wird sich dieselbe einen Schnuppen zu ziehen, weshalb die ganze Medicinische Facultät wird zu Rathé gezogen werden. Gewöhnlicher Weise steht sie erst um 11. Uhr auf, wenn sie zuvor die Chocolade im Bette getrunken. Ein einfältiger Mann, der sie als eine Göttin verehret, martert sich, wie er alles verdienen wil, dieser Narrin Ausgaben zu bestreiten. Wenn ich euch ihre Kleiderkammer zeigen sollte, würdet ihr solche, wegen der Menge derselben, für einen Kramladen ansehen. Bey dem allen hat sie nicht einen Groschen Brautschatz gehabt, und ihr Mann ist nichts weniger als reich zu nennen. Weil er aber die Handlung vollkommen versteht, und bey dieser Frauen sonst was Gutes gefunden, so bekümmert er sich um nichts, man wird bald hören, daß er gestolpert hat, es wird aber nur ein kleiner Fall seyn, wobei nur diejenige leiden werden, welche seinen grossen Versprechungen allzuleicht geglaubet.

Als wir so mit einander redeten, waren wir wieder nach Hause gekommen, und sahen, daß Arbeiter auf eine hohe Leiter gestiegen waren, welche ein Schloß an das Fenster meines Zimmers machten, an welchem eine lange Kette hing, welche fast bis auf die Erde reichte. Dieser Anblick war mir etwas seltsames, Astaroth musste selbst darüber lachen, soltet ihr wol rathen, was das bedeutet? sag-

Vb 3

te



te er zu mir, ich bin kein Teufel oder Zauberer, fügte ich hinzu, also, mein Herr und Freund, lasse ich euch die Ehre, mir ein solches Räthsel aufzulösen. Ich wil euch mit wenig Worten ein Genügen thun, sagte mein Führer, ihr müst wissen, daß alle Glieder der Medicinischen Facultät, die über die Wunder-Turen eyfersüchtig sind, und daß solche, die nicht in ihren Orden aufgenommen, sich ebenfalls unterstehen wollen, ein Todes-Urtheil zu schreiben, eine Bittschrift übergeben, und um Gerechtigkeit gebeten haben. Ob sie nun gleich vorgestellt haben, daß alle solche vermeinte Aerzte nur Marktschreyer, und nicht berechtigt wären, Giftmischer abzugeben, so haben sie doch nichts mehr, als dieses Zeichen erlangen können, welches ihrer Meynung nach, in den Gemühtern der Leute, eine besondere Wirkung thun soll. Ich wil euch sagen, wie es damit gehen wird, die Leute werden darüber lachen, die Vernünftigsten werden den bestellten Aerzten mit gleicher Elle messen, wie diese ihren Mitbrüdern thun, welche nicht zum Handwerk gehören, die Kranke werden bey ihrer alten Weise bleiben, und sagen, es sey gleich viel, unter des einen oder des anderen Händen zu sterben, und so wird alles bleiben, wie es ist. Das ist gesagt, versezte ich, so lange die Kette hängen bleibt, so lange können die Doctoren ohne Titul, zum Verdrüß derer, welche damit prangen, die Arzneykunst treiben, und daß ihre Herrlichkeiten die Kranken vor wie nach besuchen werden.

Nein, sagte Astaroth, diese Kunst wil mir nicht mehr gefallen, ich kan den Geruch der Kranken nicht vertragen, und überlasse dieses verdammte

Hand-



Handwerk dem Geiz der Aerzte, welche nur in der Absicht etwas gelernt haben, daß sie ihren Handel damit treiben wollen. Ich habe es bisher nur darum gethan, eines Theils euch zu belustigen, andern Theils, daß gewisse Aerzte, so auf die Kranken so verhungert sind, welche doch alle unter ihren Händen sterben, nach allen Teufeln möchten verwünschet werden. Überdem weiß ich, wie sehr ihr die Veränderung liebet, ich wil euch auf eine andere Weise belustigen, ich habe euch schon einen Streich von meiner Art sehen lassen, ich habe noch zwey andere auslauffen lassen, die ich euch erzählen wil. Folget mir, setzt er hinzu, indem er in ein grosses und schönes Haus ging, in welchem jederman betrübet war. Der Herr stürmte und fluchte, die Frau riß sich die Haare aus, und fügte die bitterste Klage, das Gesinde schien ganz voller Schrecken zu seyn. Da ich etwas aufmerksam war, konte ich aus der Rede des Herrn und der Frauen abnehmen, daß ihre Tochter wäre entführt worden. Ist es nichts mehr, sagte ich ganz leise zu Alstaroth ? dem Ubel stehet noch zu helfen, wenn man ein Kind verloren hat, darf man es eben nicht durch den Ausruffer wieder zu finden suchen. Ihr habt recht, sagte mein höllischer Führer, die Schöne ist in guten Händen, sie wird sich schon wieder finden, ohne daß man sich brauchte Mühe zu geben, sie zu suchen. Sehet, da kommt ein lumpen Kerl herein, o ho ! es ist ein Bothe, welcher von ihr diese Nachricht bringet, daß weil diese Schöne des Jungfern Standes überdrüssig gewesen, hätte sie sich einen Mann nach ihrem Sinn ausgesuchet, und sie wäre entschlossen,

sen, mit demselben wieder zum Vorschein zu kommen. Solte man nicht sagen, wenn man die Hesitigkeit des Vaters ansiehet, daß er der Henker seiner Tochter, welche er lieb hat, werden würde? Lasset aber sein Feuer verrauchen, ihn seinen Zorn ausschütten, ihr werdet finden, daß er stiller werden wird, als ein Lamm. Er kommt schon zu sich selbst, und denket nach, wie viel Schuld er an dem Raub seiner Tochter hat, lasst uns auf die Seite gehen, um desto besser sprechen zu können, die Geschichte ist diese.

Dieser Richard, welcher izo so eiferig scheinet, hatte einen Buchhalter von einem schönen Verstand, und artiger Leibes Gestalt, dieser hat eben das Meisterstück gespieler, wodurch das ganze Haus in Unruhe gesetzet worden. Er war nicht weniger geschickt, sich in die Gunst seiner Liebsten, als auch des Kauffmanns und seiner Frauen einzuschmeicheln, es stand nur bey ihm, daß er schon vor einiger Zeit mit ihr fortgehen könnten, so gutes Willens war das junge Püppen, allein ihre Begehrde wurde durch eine Hinderniß aufgehalten. Man mußte Geld haben, woran es ihm und seiner Liebsten fehlte, und durften sich doch niemand anvertrauen; da er nun darüber sehr bekümmert war, daß er nicht wusste, wie er es angreissen sollte, merkte der Kauffmann solche Unruhe an ihm. Wie er ihn nun sehr lieb hatte, wolte er die Ursach das von wissen, nahm ihn daher allein, daß er ihm solches bekennen solte. Dieser Buchhalter hatte grosse Ursachen sich zu verstellen, wolte daher in vielen Tagen nicht mit der Sprache heraus, da aber der Kauffmann in ihn drang, bekandte er, daß

daß er in eine so schöne reiche Braut verliebt sey, welche eine solche wichtige Heyrath thun könnte, daß er keine Hoffnung hätte, von ihren Eltern das Jawort zu erlangen. Ist es nichts mehr als dieses, sagte der Kauffmann, da er ihn ins Gesicht auslachte? Mein Freund, was bist du doch einfältig, mag dich denn deine Braut wol leyden? Und wenn das ist, warum schlägest du ihr nicht vor, heimlich durchzugehen. Die Sache würde keine Schwührigkeit haben, versetzte der Buchhalter, ich kan mir schmeicheln, daß ich von ihr geliebet werde, wie sie denn auch mein ganzes Herz besitzet, aber zu einer solchen Unternehmung gehöret viel Geld, und ihr wisset, mein Herr, daß es mir daran fehlet. Geh, geh, antwortete der Kauffmann mit Scherzen, wenn es nur am Gelde fehlet, so bin ich Bürge davor, wie viel mußt du haben? Alsobald machte der Kauffmann den Kasten auf, und zahlet ihm die verlangte Summe. Dieser glückselige Verliebte, welcher über die sonderbahre Begebenheit in Verwunderung gesetzet worden, fand Gelegenheit, mit seiner Geliebten allein zu reden, und ihr davon Nachricht zu geben. So bald die Nacht herein gebrochen, machen sie sich ohne weitere Überlegung auf die Flucht, und in diesen gefährlichen Umständen habe ich ihnen die größten Dienste gethan. Ich habe die Aufseher eingeschlaffert, dem Haussgeinde die Verrätheren eingeblasen, und alles nothige ins Werk gestellet, eine Flucht zu begünstigen, welche, ob sie gleich nicht so strafbar ist, mir doch ein Vergnügen gab, weil dieselbe eine Ursach zur übelen Nachrede gegen,

Bb 5

ben,



ben, und an meinem Theil liebe ich die Verleumder.

Ich verwundere mich nicht mehr, sagte ich zu meinem Führer, über solchen gerechten Zorn, niemand will gern betrogen seyn, und es scheinet mir nichts schmerzlicher zu seyn, als wenn man erkennen muß, daß man selbst dazu geholffen, daß man betrogen worden. Dieser Kaufmann wird sich sonder Zweifel nicht so bald zu frieden geben? Eh! sehet ihr denn nicht, versezte er, daß er schon ruhig ist? der gute Papa ist allzugelinde, als daß er noch länger zürnen solte, er hat der Sache nachgedacht, und sagt bey sich selbst, daß der Buchhalter nichts anders vorgenommen, als was er nicht selbst würde gethan haben, wenn er an seiner Stelle gewesen. Aniso gehet er nur damit um, seine Frau zu besänftigen, und ihre Einwilligung zu der Heyrath des vermeintlichen Räubers, mit seiner Tochter, zu erhalten, alles wird gut gehen, und also haben wir weiter hier nichts zu thun.

Es mag noch hingehen, sagte ich bey dem Weggehen zu ihm, wenn die Unordnung nicht grösser wird, so kan man noch mit Vergnügen Theil daran nehmen, es ist aber weit gefehlet, daß es nur bey dem Unglück der armen Frauen so gegangen, welche ich habe im Hemde flüchten sehen. Der gleichen betrübte Begebenheiten dringen mir in die Seele, und ich finde bey einem Menschen nichts niederträchtigeres, als eine solche Aufführung, welche der närrische Seneblas bewiesen hat. Eh! wisset ihr nicht, sagte mein Führer, daß ein Narre seine Handlungen nicht verantworten darf? Denket nicht mehr an ihn, sein närrisches Gemüth ver-



verdienet nicht, daß man einmahl von ihm rede, macht euch vielmehr fertig, einen klugen und versünftigen, aber dabei unglücklichen Mann zu sehen. Indem Astaroth diese Worte sagte, ging er in eine schöne Strasse, und wir traten in ein wol aufgeputztes Haus, in welchem ich einen jungen Menschen von gutem Ansehen erblickte, welcher den traurigsten Gedanken nachzuhängen schien. Habt ihr hier wieder einen Streich auslaufen lassen, sagte ich zu meinem Führer? Ohne Zweifel, versetzte er mit Lachen, wisset ihr nicht, daß wir Verbannete verbunden sind, allerley Händel anzufangen? alle Dinge in der Welt kan man von der guten oder von der schlimmen Seite ansehen. Ihr habt die schlimme Seite von dieser Sache, worauf es ist ankommt, gesehen, indem ich aber diesem Menschen eine gerechte Ursach des Schmerzens gegeben, habe ich zweyen Lebenswürdigen Personen, die ich meines Schutzes sehr würdig gefunden, Freude und Vergnügen geschenket. Ich glaube, ihr werdet eben so urtheilen, wenn ich euch werde einen Begrif von der Sache gemacht haben. Dieser junge Mensch, welcher vor einem Jahre verheyrathet worden, hatte eine artige Frau, welche er herzlich liebete, und von welcher er glaubete, daß sie eine gleiche Neigung zu ihm trüge. Dieses Paar lebete in der größten Einigkeit, allein die Aufrichtigkeit war nur auf Seiten des Mannes anzu treffen, die Zärtlichkeit der Frauen war nur gekünstelt, um ihn desto besser zu betriegen. Als unterdessen dieser unglückliche Mann von ungefähr einige Erzählungen hörte, die seiner Frauen

Frauen eben nicht zur Ehre gereichten, gab er auf ihre Aufführung besser Acht, und stellte es ihr ins Geheim, und mit Sanftmuth vor. Die Kunst sich zu verstellen, war dieser listigen Frauen grösste Tugend, sie hielt sich für beleidigt, weinete, seufzte, und wußte sich so meisterlich zu rechtferigen, daß sie ihren Mann von ihrer Unschuld überzeugete, welchem es so gar verdrosß, daß er einen Argwohn von ihr gefasset. Er stand noch in diesen guten Gedanken, als er einsmahls des Abends nach Hause kam, und da er sie nicht fand, so gingen ihm mit einmahl die Augen auf. Sein grosser Schmerz rührte nicht allein daher, da er erfahren, daß ihm seine Frau von einem seiner Besöhrerer sey geraubet, sondern weit die Sache ruchtbar worden. Unterdessen wird doch diese Sache noch können beygeleget werden, der Räuber wird seiner Beute überdrüssig werden, der Frauen wird die Neue ankommen, oder sich zum wenigsten so stellen, der gutwillige Mann wird den häuffigen Thränen nicht widerstehen können, und sich nicht entbrechen, dieselben abzuwischen. Als wir uns durch verschiedene kleine Strassen, die auf einen grossen Platz zuginnen, wieder zurück begaben, sahe ich einen dicken Franzosen, welcher eben zu Lande gekommen, welchen eine Art von Schiffsvolk schimpfte, und mit Schlägen drohete. Es jammerte mich alsbald, ich griff nach meinen Degen, und wolte ihm zu Hülfe kommen, als ich durch Alstaroth daran verhindert wurde. Was wolt ihr anfangen, sagte er zu mir, lasset diesen Leuten die Freyheit, diesen als einen ehrlichen Mann gekleideten Betrieger zu straf-

straffen. Es ist ein Schleicher, der die Prügels, welche man ihm zumisset, gär wohl verdienet, es ist ein Heuchler, welcher wil für fromm angesehen werden, der seine Streiche verdeckt spielt, um bey Ansehen zu bleiben, es ist ein schändlicher Gei ghals, der auf Schmarotzerey ausgehet, sich allenthalben lustig machen, und nicht bezahlen wil. Vorjedo kommt er aus jenem kleinen Wirthshaus, aus diesem Cloack, da er sich nach seinen Begierden lustig gemacht, wil er nur mit Schimpffen bezahlen, er bildet sich ein zu Paris, oder auf einem Dorffe zu seyn. Eine von den Nymphen hat diesen tapfferen Helden davon Nachricht gegeben, welche, wie ihr sehet, die Gerechtigkeit zu handhaben wissen. Sie haben sich schon seines Degen bemächtiget, welcher zum Unglück nur von Kupffer ist, sehet, wie geschickt sie sich desselben, als einer Keule zu bedienen wissen. Hier fliegt sein besetzter Huth auf eine Seite, seine weisse Peruque auf der andern, seine scharlachene Weste wird zerrissen, seine Manchetten verdorben. Aber sehet da ein junges Mädgen, welches hier aus dem Lande ist, und sich seiner annimmt, er ist ein Kundmann von ihrem Vater, sie ruft die Wache wider diese Räuber zu Hülffe. Die Beutelschneider werffen seinen Degen weg, und machen sich fort, Ti sol, wie er genennet wird, sieht seine Erlöserin, danket ihr, mit Bitte, ihn nach Hause zu bringen, welches er in der grossen Verwirrung für sich allein nicht würde haben wieder finden können. Doch last ihn gehen, wir wollen unsern Weg verfolgen, ich wil euch etwas anders sehen lassen. Ich bin euch verbunden, war meine

meine Antwort, es kommt mir ein anderer Vorwitz ein, als dasjenige zu sehen, was jezo in der Stadt vorgehet. Ihr habt mir noch nicht erzählet, was ihr in meiner Abwesenheit vorgenommen, ich stelle mich vor, daß es muß was seltenes seyn, woran ich Antheil nehme. Wenn es so gemeynet ist, sagte er, so last uns nach Hause gehen, und ich wil euch ein Genügen geben, wir thaten es, und Astaroth fing folgende Erzählung an.

Das II. Capitel.

Die wichtige Ursachen, welche Astaroth bewogen, den Ritter so schleunig zu verlassen, und von dem Ausgang seiner Unternehmungen

Ahr kennet den Herrn Theodor, sagte Astaroth zu mir, ihr seyd ein Zeuge seines Unfalls gewesen, es war ein grosses Unglück für ihm, da er schon so hoch gestiegen, aber noch ein grosses Glück, indem ihm solches in einem Lande begegnete, in welchem die Regenten desselben sich nicht so sehr von ihren Neigungen beherrschen lassen. Ich war noch bey euch, und dachte nicht, mich so bald von euch zu entfernen, als ich durch eine gewisse Kunst, welche ich besitze, und die nicht allen Geschöpfen von meiner Art gegeben ist, entdeckte, daß wider diesen neuen König etwas angesponnen war, welches mit solcher List und Verschwiegenheit getrieben wurde, daß es würde gesunken seyn, wenn ich nicht einen kleinen Streich dabey gespielt hätte. Es kam hier füremlich dar auf

auf an, den Theodor der Wuht seiner Feinde aufzuopfern, eben diejenige, welchen er sich nach seinem Fall anvertrauet hatte, waren es, die ihn so schändlich vertahten wolten. Um ihn desto besser zu fangen, hatten sie ihm Kriegesgeräthschaft geborget, solches nach seinem Königreich zu bringen. Das Schiff, welches ihn dahin bringen sollte, wo er nicht gern würde angelanget seyn, wolte unter Seegel gehen, und diese falsche Freunde freueten sich heimlich, über den glücklichen Fortgang ihres Unternehmens, als ich beschloß, solches zu vernichten, es war dieses so leicht nicht, aber sehet wie ich es anfang.

Raum hatte ich euch verlassen, da ich den heßlichen angenommenen Körper ablegte, und einen gesunden starken Leib annahm, und verstellte mich in einen rechten Holländischen Matrosen. Ich begab mich alsbald in den Hafen, in welchem das Schiff lag, auf welchem sich dieser unglückliche Monarch befand, welcher mit erstem guten Winde unter Seegel gehen wolte. Ich schmeichelte mich alsbald bey dem Capitain ein, welchen ich als einen von denen eigennützigen Menschen kante, welche ihrem Vortheil alles aufopfern. Weil ich nun keinen Lohn von ihm verlangte, wurden wir bald eins, er nahm mich in seine Dienste, und ich war allezeit fertig ihm Vergnügen zu machen, wodurch ich so sehr bey ihm in Gunst gerieht, daß ich in kurzer Zeit sein Factotum wurde, und er mir die Bewahrung seiner Güter anvertraute. Ich wusste, daß die Verräther, welche den Theodor verkauft hatten, nicht damit zufrieden gewesen, den Capitain mündlich zu unterrichten, sondern ihm

ihm auch ihre Befehle schriftlich gegeben. Ich war so geschickt, mich dieser Pappiere zu bemeistern, in welchen diese grausame Befehle enthalten, und fand Gelegenheit, solche dem Könige in die Hände zu liefern, ohne daß es jemand gemerkt hätte. Eure Majestät bediene sich dieser Vorschrift, sagte ich, als ich ihm die Pappiere überreichte, und er mir versprechen muste, mir dieselben gleich wieder zu geben.

Urtheilet selbst, wie groß die Bestürzung des Theodor bey einer solchen Verrätherey müsse gewesen seyn, unterdessen verlohr er doch den Muht nicht, und ich bemerkte mit Vergnügen, daß er sein Urtheil las, ohne blaß zu werden, oder die Farbe zu verändern. Wer ihr auch seyn möget, sagte er zu mir, indem er mir die Pappiere wieder gab, ihr könnet euch auf meine Freundschaft verlassen, und siehet es nur bey euch, meine Dankbarkeit auf die Probe zu stellen. Fahret nur fort, mir getreu zu seyn, und ich werde euch reichlicher belohnen, als ihr habt hoffen können. Ich mußte über diese Erklärung lachen, um aber dieses unglücklichen Monarchen nicht zu spotten, so entdeckte ich ihm, wer ich wäre. Er hatte mich schon in mehreren Begebenheiten kennen lernen, daher war seine Freude unaussprechlich, er baht mich, ihn nicht zu verlassen, und ich gab ihm den Raht, also zu handeln, wie ihr es aus den öffentlichen Zeitungen werdet gelesen haben.

Ich war damit nicht zufrieden, daß ich ihm aus diesem schlimmen Handel, zum größten Verdrüß seiner Feinde, und zur Schande seiner falschen Freunde geholfen hatte, sondern ich brachte

te



te ihn auch nach Rom, und machte ihn mit der Frau Angelica Cassandra di Fonseca, Priorin des Klosters St. Dominico e Sieto, bekannt. Diese gute Nonne, ob sie schon über 50. Jahr alt war, so hat sie doch ihre Farbe und frische Leibes-Gestalt zu erhalten gewußt, welches sie noch liebenswürdig macht. Was aber dem Theodor am angenehmsten war, bestand darin, daß sie einen grossen Reichthum besaß, welcher ihm in seiner gegenwärtigen Noth hätte wohl zu statten kommen können. Niemahlen konte er in bessere Hände gebracht, diese Bätschwester hatte in seinem Umgang Vergnügen gesunden, da sie ihn bey der Gelegenheit kennen lernen, als er gekommen war, bey dem Cardinal Alberoni Hülffe zu suchen. Durch mein Eingeben, wurde aus der Hochachtung bald eine Liebe, sie war selbst so thöricht, daß sie hoffete, noch einmahl Königin in Corsica zu werden. In dieser Absicht sahe die fromme Nonne die Sache des Theodors nur als ihre eigene Sache an, sie nahm es sich so zu Herzen, daß in kurzer Zeit ihr Vermögen erschöpft, und ihre Kleider verschwunden waren. Es war für den Theodor ein fetter Bissen, kaum war er in dem Besitz der Reichthümer dieser alten Priorin, als er mich auf die Seite zog, und mir alle ersinnliche Dankbarkeit versprach, auch eine ewige Freundschaft schwur. Zur Wiedervergeltung stellte ich ihm die Schwürigkeiten vor, welche er antreffen würde, eine Krone wieder zu erlangen, die ihm von dem blinden Glück gegeben worden, rieht ihm dahero, sich flüglich zurück zu ziehen, und mit den erworbenen Gütern ruhig zu leben. Er muste

Cc.

auch



auch viele von meinen Vorstellungen billigen, weil aber der Hochmuht und Ehrbegierde sein wahres Bestes überwog, so konte ich nichts mehr von ihm erhalten, als daß er seine Person nicht in Gefahr setzen wolte.

Er hatte einen Vetter, welcher seit Kurzem bey ihm angelanget, und nicht weniger Hochmuht besaß, der erboht sich mit einer besonderen Grossmuht, seine niedergeschlagene Anhänger wieder aufzurichten, und entweder mit dem Degen in der Faust zu sterben, oder ihm die Krone auf das Haupt zu setzen. Dieser Vetter, welcher ein mutiger und tapferer Mann war, kennete die Insel, und hatte in derselben viel gute Freunde. Da er mit der eiteln Hoffnung eingenommen war, der erste Prinz vom Geblüt in diesem neuen Königreich zu werden, so konte ihn nichts von seinem Vorhaben abwendig machen. Meine Ursachen und Vorstellungen waren vergebens, Theodor rüstete eine Feluque aus, auf welche ich seinen Vetter bringen muste, welchem er den Titul eines Generals gegeben hatte. Johann Friederich, wie sich dieser würdige Krieges-Held nennet, vereinigte sein Bitten mit dem Anhalten seines Oheimts, und ich muß bekennen, daß ich dem Verlangen nicht widerstehen konte, ihm das Leben zu retten, welches alles war, was ich bey dem schlechten Zustand seiner Sachen thun konte. Wir waren also in See, und da ein guter Wind unsere Wünsche begünstigte, landeten wir ohne einige Gefahr im Gesicht von Alleria an. So bald die Corsen unserer von weiten gewahr wurden, begab sich eine ziemliche Anzahl an das Ufer, und gaben ihre Freu-

Freude durch Zeichen zu erkennen, welche der junge Krieger als eine gute Vorbedeutung ansahe. Er blieb aber in diesem Irrthum nicht länger, als es denen Corsen, die auf uns warteten, gefiel, ihn eines andern zu überzeugen. Raum waren wir an Land, als diese Banditen haufenweise um uns herum kamen, sie plünderten uns ohne Barmherzigkeit, und unser General behielt nichts als seine Kleider, und eine goldene Uhr, welche er geschicktlich in der Hand zu verbergen wußte, während daß sie ihn beraubeten.

Als wir weiter in die Insul kamen, trafen wir viele Unglückselige an, welche ihr Schicksal mit uns theilen wolten, sie waren aber so elend und verhungert, daß sie der Ruhe mehr bedürftig waren, als daß sie hätten fechten können. Wir halfen ihnen so gut als wir konten, das ist gesagt, sehr schlecht, es fehlte uns fast an allen Nothwendigkeiten, die Banditen hatten sich unserer Waffen, Kleider, und Lebensmittel bemächtigt. Hier erkannte der junge Held die Thorheit seines Unternehmens, und er fing an, es zu bereuen, daß er mir nicht hatte glauben wollen. Er unterstand sich kaum mich anzusehen, so groß war die Verwirrung über seine Verwegenheit, ich merkte, was in seiner Seele vorging, ich gab ihm neuen Muth, da ich ihm sein niedergeschlagenes Wesen verwies. Es stehet nur niederträchtigen Seelen zu, sagte ich zu ihm, sich durch Wiederwärtigkeiten überwinden zu lassen, zu gleicher Zeit führte ich ihn in eine Höhle, in welcher wir Wasser, Pulver und Blei fanden. Dieses schien ihm ein so kostbarer Schatz zu seyn, daß er für

Ec 2

Freu-



Freuden ausrief: Nun wollen wir dem Unglück den Kopff biechten, und wenn es nohtig ist, mit den Waffen in der Hand sterben. Zu gleicher Zeit versammlete er den Überrest armseliger Offizier, welche sein Oheim vor Zeiten hie und da zusammen gerafft hatte, bey meiner Treue, man hätte sich hier fast todt lachen müssen. Stellet euch vor, Arten von magern, ausgehungerten, und bleichen Gespenstern zu sehen, die nichts als die Gestalt eines Menschen übrig hatten. Denket weiter dabei, daß sie weder Hemden, Hosen, Strümpfe, Schuhe, oder Kleider an hatten. Doch unterliessen diese Gruppe nicht, sich zuweilen in Gesellschaft der Banditen, durch einige rasende Handlungen hervor zu thun, wodurch mancher in die andere Welt geschicket wurde. Um ihre Hochachtung desto besser zu erlangen, opferte dieser kriegerische Held ihnen alles auf, was er noch übrig hatte, ich rieht ihm auch, er sollte sowohl sie, als auch etliche elende Corsen, welche noch seine Parthen gehalten, und welche ich ihm hernach bey Haussen, durch verschiedene Wege von jenseits des Gebürges zuführte, aufs neue den Eyd der Treue schweren lassen. Kaum wusste der Marquis von Mari, welcher seine Pflicht genau beobachtete, daß wir da waren, als er uns schon einen grossen Haussen nachschickte. Wir empfingen denselben mit solcher Tapferkeit, daß kein einziger Mann überblieb, der die Nachricht hätte zurück bringen können, wie wir ihnen begegnet. Doch wurden in verschiedenen anderen Vorfällen viele von den Unserigen getötet, und das Unglück war uns dergestalt zuwider, daß mir kein

Kein ander Mittel übrig blieb, meinen Held zu retten, als ich mußte ihn unsichtbar machen, oder ihn zum wenigsten in der größten Noth verbergen.

Über diese lächerliche Krieges-Zist wolten die Feinde rasend werden, er fiel ihnen mit einem mahl auf den Hals, tödete verschiedene, und doch war Johann Friederich ganze Monathen unsichtbar. Wenn man ihn todt sagte, oder weit von der Insel entfernt zu seyn glaubete, kam er an der Spieße einiger Banditen zum Vorschein, und richtete jederzeit besondere Heldenthaten aus. Endlich aber wurde er so genau eingeschlossen, daß es mir mit allen meinen teufelischen Künsten, unmöglich war, seine Feindseligkeiten ferner zu begünstigen. Ich ließ ihn lange Zeit, von einem Ort zum andern herum irren, daß er der Wucht seiner Feinde entgehen möchte, es mag wohl niemahls ein standhafterer Mensch gefunden worden seyn, der die Wiederwärtigkeiten mit solcher Gedult ertragen, ich hörte ihn niemahls klagen, als nur über die Verrähterey derer, welche unter dem Schein seinem Oheim beyzustehen, sein Vertrauen gemäß brauchet hatten. Da er endlich sahe, daß keine Hoffnung übrig wäre, seinen Zustand zu verbessern, und er in der Insel keinen sicheren Aufenthalt finden konte, rieht ich ihm an, seinem Unzglück zu weichen, und einen Vergleich zu treffen.

Ich wußte wohl, daß der Französische General allzu sehr wider ihn aufgebracht war, und ihm die Freyheit nicht verstatte würde, aus der Insel zu entweichen. Johann Friederich hatte als ein eingebildeter Regente den Pardon öfters ausgeschlagen, so elend er auch war, wolte er die be-

Cc 3

geh r-

gehrte Freyheit doch nicht als eine Gnade annehmen. Er erhielt also nichts, und der Marquis Maillebois schwur, ihn lebendig oder tod in seine Gewalt zu bekommen. Allein dieser berühmte General nahm sich eine Sache vor, zu welcher ich meine Einwilligung nicht geben wolte, also versetzte ich meinen jungen Krieger dergestalt, daß er allen Nachstellungen entging, und glücklich zu Livorno anlangte, von da er sich zu seinem Oheim versüget, um ihm die Dienste zu erzählen, die er ihm geleistet hat.

Also endigte Alstaroth seine Geschichte. Als er aufgehört hatte zu reden, sagte ich zu ihm, mir dünktet, die Tapferkeit eures Helden wäre eines bessern Glücks würdig gewesen, aber lieber, meldet mir doch, wie sich die Genueser entschließen können, Frankreich den Meister in einem Königreiche, woran ihnen so viel gelegen, spielen zu lassen? Ach! sagte mein Führer, wie hätten es die Republicaner anders machen können? Sie haben wohl begriffen, daß sie ein Land nicht erhalten können, welches sie nur durch den Gefallen des Herren der Schicksale erlangt hatten. Es gehörte eine furchterliche Macht dazu, ein solches eigenständiges Volk, als die Corsen sind, zum Gehorsam zu bringen.emand anders als die Franzosen, würden bei einer solchen Unternehmung diejenige Hindernisse gefunden haben, die sie allein nicht angetroffen. Es ist wahr, die Genueser fangen an zu murren, daß man ihnen ein Guht vorenthält, welches sie seit so vielen Jahren besessen haben, aber hier fragen die Franzosen, warum sie es denn nicht erhalten können?

Über-



Uüberdem haben sich die Corsen rund heraus erkläret, daß sie das alte Joch nicht mehr tragen wöllen, und die Franzosen sind überzeuget, daß sie nicht aus dem Lande gehen dürfen, wenn nicht neue Naruhen entstehen sollen. Sie sind Freunde von einer ganz sonderbahren Art, die Liebe zum gemeinen Besten, der Nutzen der Corsen und Genueser können sie noch lange aufhalten, sie haben sich so feste gesetzet, daß man sie so bald nicht wird vertreiben können. Bekennet, sagte mein Führer mit Lachen, daß das Nachdenken nicht einem jeden gegeben ist, und daß sich öfters Leute finden, welche in einer neuen Dienstbarkeit ihre Freyheit suchen, die öfters härter ist, als diejenige, in welcher sie vorher gestanden. Die Ehrenstellen verblassen die armen Sterblichen, daß sie darüber den Verstand verlihren, da sie ihrem Glück keine Gränzen sezen können, sind sie Schuld daran, daß es ihnen den Rücken zukehret. Ihr werdet doch von Hörensagen denjenigen Günstling haben kennen lernen, welcher aus dem niedrigsten Stande zu dem höchsten Gipfel der Ehre gelangt ist; schien es nicht, daß sein grosses Glück recht befestiget sey? (*) da er aber durch die Gunst des selben verbendet worden, und sich nicht mehr begreissen können, so ist sein Fall desto schrecklicher gewesen, da er nicht gewußt, seinem Glück Maß und Ziel zu sezen. Ich halte mich versichert, ihr werdet die Erzählung seiner Geschichte mit Vergnügen anhören, ich würde aber unrecht thun, euch dieselbe anjeho zu erzählen, da in der Stadt solche Dinge vorgehen, welche euch noch mehr

C e 4

beluz

(*) Der Autor redet von dem Herzog von Curland.



belustigen sollen, und wovon ihr einen Zuschauer abgeben könnet. Indem er diese Worte gesprochen, gingen wir aus dem Hause, und wir sahen ohne Mühe, was man leicht wird lesen können.

Das III. Capitel.

Die lustige und sonderbare Dinge, welche der Ritter gesehen, die er aber niemanden als Wahrheiten aufdringen will.

Der Tag war verflossen, auf welchen eine schöne, aber dunkle Nacht folgete, wie vielen Leuten, sagte Astaroth, wird diese Zeit günstig seyn! doch werden nicht alle ihre Rechnung dabei finden, welche sich dieselbe wollen zu Nutze machen, ihr sollt ein Zeuge von des einen Glück, und des andern Unglück seyn. Zu gleicher Zeit wies er mir mit einem Finger ein prächtiges Haus, welches mit vielen Lichern erleuchtet war, wir gingen hinein, um Theil an der darin versammelten Freude zu nehmen. Dieses ist die Frau von dem Hause, sagte Astaroth, da er mir eine grosse, und eben nicht heßliche Dame zeigte, welcher Haupt entzücklich gekräuselt war, daß sie bald einem verkleideten Mann ähnlich sahe. Dieses Fest wird um des kleinen heßlichen Menschen halber gegeben, welcher sich bey ihr befindet, beschenet das artige Kind, das neben ihm steht, kan man wohl was schöneres finden? Bey dem allen scheinen doch alle diese Unnehmlichkeiten nur dazu bestimmet zu seyn, das Glück dieses Zwergs zu machen, dessen einfältiger Verstand mit

mit seiner übeln Leibesgestalt vollkommen überein kommt. Niemahlen hätte die Liebe die Größe ihres Eigensinns können besser zu erkennen geben, als bey der Vereinigung dieses Paares. Wie ihr sehet, so ist es eine vollkommene Ungleichheit, wie ihr solches auch aus den Umständen, so auch noch nicht bekannt sind, werdet abnehmen können. Diese artige Person, welcher es auch nicht am Verstande fehlet, ist eine gebohrne Gräfin, welche nicht weniger Glücks- als Leibesgaben besitzet. Jedoch hat dieser kleine heftliche Mensch, der weder von gutem Geschlecht ist, noch Güter und Verdienste besitzet, das Geheimniß gefunden, sich in dem Gemüht dieser schönen Person einzuschmei cheln, und ihr Herz dergestalt zu fesseln, daß sie ihn einem schönen, jungen, grossen, wohlgemachten Milord vorgezogen. Diejenige Personen, welcher Schuldigkeit es war, für das Beste dieser jungen Schönheit zu sorgen, haben ihr die Ungleichheit der Ehe, welche sie schliessen wollen, vergebens vorgestellt. Sie haben sich, ob wohl vergebens, ihres Rechtes bedient, sie davon ab, und zum Nachdenken zu bringen, alle ihre Bemü hung ist vergebens gewesen. Diese junge Person hat niemahlen andern Gehör geben wollen, da sie durch diese Frau besessen ist, welcher diese Heyrath um mehr als einer Ursache willen, am Herzen liegt. Morgen wird die Sache zu Stande kommen, zur größten Verwunderung derer, welche den glücklichen Fortgang einer Ehe aus einer gewissen Gleichheit beider Theile zu beurtheilen pflegen, und die Spötter werden sich damit lustig machen. Sie mögen immer hin lachen, sagte ich

Ecce

III



zu Alstaroth, ihre Freude wird doch nicht so groß seyn, als des kleinen heßlichen Kerls, welcher zum Verdrüß aller Spotter in Ansehen kommt.

Aber was ist das für eine andere Schöne, welche ich in einem Winkel des Saals gewahr werde, die mit den Liebenswürdigsten Herren umgeben ist? Ihre Schönheit, die durch die kostbahren Kleider vergrößert wird, scheinet in den Herzen und Gemüthern derer, so sie betrachten, einen tiefften Eindruck zu geben. Wie viele Verliebte, wie viele Gefangene, in den Ketten des Cupido, für wen wird sie sich erklären, ihre Verwirrung erwecket meine Neugierigkeit. Das ist nicht ohne Ursach, sagte mein Führer mit Lachen, last uns aber näher gehen, diese Schönheit desto besser zu betrachten. Bemerkt das sinnreiche Lachen, diese Augen voll Feuer, dieses artige Kopffniken, einer von ihren Anbätern fällt ihr beschwerlich, sie weiz ihn artig abzuweisen, sie ist bange ihn für den Kopff zu stossen, oder sich allzusehr zu ermüden. Ihre Zeichen und Geberden sind Ausdrucke einer besonderen Sprache, die sie ungemein wol verstehtet, hier ist aber ein junger Herr, dem sie ganz unbekandt ist, oder sich zum wenigsten so stellet, er wil was nachdrücklicher als Gebärden haben, er wird so ungustum, daß die Schöne endlich gezwungen ist, den Mund aufzuthun. Höret zu, was sie saget, ihre Ausdrücke haben keinen Verstand, sie verstehtet sich selbst nicht, könnte man wol weniger Verstand bey so vieler Schönheit finden? Was aber für diese Schöne am aller verdrißlichsten ist, bestehet darin, daß da sie nun den Mund aufgethan, so siehtet man, daß ihr nur etliche Stücke von den Zäh-

Zähnen übrig sind, welches einen Eckel für ihre ganze Person verursachet. Sehet wie die Menge der Anbäter verschwindet, in einem Augenblick wird sie allein stehen, last uns gehen, um keine Zeugen von ihrem Verdruss abzugeben, wir haben ohnedem anderwerts zu thun.

Indem Astaroth also redete, brachte er mich aus diesem schönen Hause in ein viel kleineres, wo eben nicht ein solches prächtiges Fest gegeben wurde, ob es wol fast von derselbigen Art war. Die Gesellschaft war zahlreich, nach den kleinen Zimmern zu rechnen, ein Tisch welcher mit grün bedeckt, gab zu erkennen, daß hier eine Hochzeit war, aber die Unordnung war so groß, daß ich alle Mühe von der Welt würde gehabt haben, ohne meinen Führer die verschiedene Personen zu kennen. Die Braut war eine artige Person, welche nicht über zwölf bis dreyzehn Jahr alt seyn konte, und ich mußte mit Verdruss sehn, daß sie von einem alten sechzigjährigen Kerl ein Opfer werden sollte. Ich muß über euer Mitleiden lachen, sagte mein Führer, bildet ihr euch denn ein, daß dieses junge Huhn darum desto unglücklicher seyn wird, weil es einen alten Hahnen hat? Sehet, sie setzen sich zu Tische, last sie speisen, die Mahlzeit ist so sparsam eingerichtet, daß sie nicht lange dauren wird, herz nach wil ich euch mit einem Streich von meiner Art belustigen. Sehet ihr wol diesen dicken anscheinlichen Burschen, welcher kein Auge von der Braut verwendet, ich habe ihm einen Anschlag eingegessen, welcher für einen Pagen- oder Lasc quaien-Handel, von meinem Schlage, gelten kan. Die drey lustige Personen, welche ihn mit vollem Hal-

Hälse rüffen, und Gesundheiten zubringen, sollen das Unternehmen befördern, ich bin vor den Ausgang gut. Die Flaschen werden tapffer ausgesleert, und so wird die Sache noch besser gehen, doch sehet, die Mahlzeit ist geendiget, man fängt an zu tanzen, der Lerm wird grösser, man beschimpft den alten Bräutigam, er wird böse, schilt, drohet mit Schlägen, aber er findet seinen Meister, er hat drey gegen sich, und so muss er der Gewalt weichen, sehet ihr wol, wie fest ihn diese drey Kämpfer halten, und ihn bedrohen. Diese ganze Gesellschaft nimt Theil daran, man sucht den Streit bezulegen, und die Parthenen von einander zu bringen, unterdessen sind die Braut, und der dicke junge Bursche, der sie stets in den Augen hatte, verschwunden, sie betrüben sich allein in einem Zimmer über diesen Streit, doch da kommen sie wieder zum Vorschein. Der gute Bursche ist ganz aus dem Othem, und mischet sich unter die andern, seine Freunde merken es, und geben sich gleich nach seiner Anwesenheit zu frieden. Sie entschuldigen sich bey denen, so ihre Aufführung tadeln, und gestehen, daß sie zu viel getrunken. Unterdessen muß sich der sechzigjährige Bräutigam mit dem Burschen vertragen, welcher verspricht, alles zu vergessen, undachtet demselben sehr verbunden zu seyn, dem er noch mehr schuldig ist, als er wol nicht denket. In neun Monathen wird seine Freude überaus groß seyn, da er sich als Vater eines schönen Kindes ansehen wird, welches eben zu rechter Zeit wird gebohren, um den besten Theil seiner Güter zu erben. Dieses mag genug seyn, sagte mein Führer, ich wil euch



euch an einen anderen Ort bringen, wo eine kleine Scene gespiehlet wird, die eben so lustig ist. Hier sind wir an Ort und Stelle, sehet nach der rechten Hand, und betrachtet diesen wolgestalten Herrn mit weissen Strümpfen, und einem Huth, so mit einer Spanischen Tresse besetzt ist. Dieser Huth ist ein Zeichen der Gunst, von einer Person, welcher er iso seine Dankbarkeit abstatten wil, er stehet vor diesem schönen Hause still, er hustet, es wird ein niedriges Fenster aufgemacht, in welches er ohne Mühe steiget, wir wollen die Schuhe ausziehen, und ihm folgen, da liegt er seiner Königin zum Füssen, ach! wie ist er verliebt, wie ist er so eyferig, unterdessen hat die Dame vergessen, daß er auf ihren Befehl ins Zimmer gekommen, sie schilt ihn für einen Verwegenen, mit der Vertheuerung, wie sie keine Frau sey, die sich von einer Mannsperson verführen lasse. Sie denket nach, daß dieser, welcher so in sie dringet, von niedrigem Stande sey, und dieses Andenken setze sie in Unruhe, sehet mit welcher Grausamkeit sie sich wappnet, sie drohet zu schreyen, und um Hülffe zu rufen. Allein alle diese Drohungen sind nur eine List, ein Cammer-Mädchen einzuschlaffern, die sich bey ihr befindet. Wiewol verstehet dieselbe ihr Handwerk, die schlaue Käze weiß schon wie es zu gehen pfleget, daher sie alles gutwillig thut, was man von ihr verlanget, höret wie sie schnarchen kan, sollte man nicht sagen, sie wäre im Schlaff begraben, aber in solchem Fall ist die Verstellung besser als die Wahrheit. Die Gelegenheit ist schön, der Liebhaber will sich derselben bedienen, er bildet der Dame ein, daß er seine Geburt der Liebe eines bes-

berühmten Prinzen zu danken habe, wil sie ihn noch nicht glücklich machen, so ist er bereit, sich aus Verzweiflung das Leben zu nehmen. Die erschrockene Dame hält ihm den Arm zurück, fast in den Degen, ohne zu wissen was sie thut, und fällt in Ohnmacht, ja man solte meynen, sie würde den Geist aufgeben. Allein der verschlagene Liebhaber lässt sich nicht dadurch betriegen, er merkt dasz es Zeit ist, und wil solche nicht vergebens vorbeu streichen lassen. Wir wollen ihn seines Glückes geniessen lassen, welches um so viel desto grösser ist, da er sich rühmen kan, von einer vornehmen, jungen, artigen Person geliebet zu werden, die zugleich im Stande ist, ihn reichlich zu versorgen.

Bemerket ihr wol jene mittelmässige Person, sagte Astaroth, indem wir aus diesem Hause gingen, da er mir einen Menschen zeigte, welcher in tieffen Gedanken war, es ist ein Cammer-Diener eines dicken Herrn, dessen ganze Verdienste in seinem Reichthum bestehen. Dieser Diener ist in das Cammer-Mädchen in diesem Hause sehr verliebt, hat aber erfahren, dasz sie eine Manns person herein gelassen. Er hat sich im Zorn alsbald angekleidet, um das Unglück mit seinen Augen zu sehen, über welches er untröstlich ist. Wenn man alle Figuren dieses Verliebten von der alten Welt ansiehet, sollte man nicht sagen, dasz er sich eingebildet, ein Cammer-Mädchen als Jungfer zu finden, ich muß über seine wunderliche Gebärden lachen, wir wollen ihn mit seinen thörichten Einfällen lauffen lassen, die Nacht würde uns zu kurz werden, alle seine Ausschweifungen mit anzusehen.



hen. Er ist fest entschlossen, seinen Nebenbuhler stehendes Fusses zu erwarten, und ihm des Lebens zu berauben, allein sein ganzer Vortheil wird darin bestehen, daß er die Nacht in Unruhe zubringet, hernach kommt der Nebenbuhler heraus, und weil er keinen Scherz versteht, wird er tapffer von ihm gestriegelt, ohne ihn einmahl zu kennen. Dieser Bärenhäuter wird deshalb rasant, weil er aber allzuverzaget ist, seinem Feinde den Kopff zu bieten, nimt der tapffere Held die Flucht. Da unterdessen das Cammer-Mädchen von diesem Handel gehöret, schiebet sie die Sache auf ihre Frau, damit sie bey Ehren bleibe, es wird der ganzen Stadt diese Begebenheit bekannt, worin aber viele Leute nichts außerordentliches finden.

Aber last uns über diesen Platz gehen, nach denen Häusern, welche ihr bey dem Eingang dieser schönen Allee gewahr werdet, ich wil euch ein lustiges Schauspiel zeigen. Betrachtet diesen Palast, welcher seit kurzen ein Tempel der Musen geworden, die Thüre steht immer offen, weil die Weisen, so denselben bewohnen, keine Diebe fürchten, last uns ohne Besorgniß hineingehen, jedermann liegt in sanfter Ruhe. Hier sind wir in dem ersten Zimmer, bemerket ihr wol diesen grossen Burschen, der bey seiner Hofmeisterin schläft, ihm träumet, ein mächtiger Monarch sey von seinen Verdiensten eingenommen, welcher ihn zum Aufseher seines Büchersaals gemacht, und ihn mit Reichthümern überhäuffet. Wie er nun unverheirathet ist, so wirft er aus Bescheidenheit seine Augen auf des Königes älteste Tochter, und bildet sich den Vortheil ein, ihr zu gefallen, und von ihr

ihr geliebet zu werden. Die Prinzessin würde ihn zur Ehe nehmen, wenn sie nicht befürchtete, ihr Vater würde sich widersezzen, allein schwache Gemüther werden nur durch Schwürigkeiten abgeschrecket, unser Gelehrter, dem Himmel sei Dank, ist nicht unter solche zu zählen. Er hat allzu tiefe Einsichten, daß er sich selbst nicht kennen sollte, wie viel an ihm gelegen, er nimt die bequemste Zeit, mit dem Könige zu reden, wirft sich ihm zum Füßen, und hält ihm eine solche nachdrückliche Rede, daß der Monarch sich glücklich schätzt, einen solchen Schwieger-Sohn zu haben. Die Einbildungskraft dieses Träumers hat schon vor die Trau-Ceremonien gesorget, und was für Pracht auf der Hochzeit sol getrieben werden. Sein Braut-Bette ist von wolreichendem Holze, mit guldernen Platten überzogen, der Umhang ist gesickt, mit Perlen und Diamanten besetzt, aber er verachtet den Glanz des Reichthums, und denkt nur an den glücklichen Augenblick, welcher ihn zum Besitzer der schönsten und reichsten Prinzessin machen sol. Diese glückliche Zeit naht heran, unser Träumer ist auf dem höchsten Gipfel seines Vergnügens, wenn man seine Bewegungen ansiehet, so sollte man glauben, daß er ein Mondsüchtiger wäre. Allein last uns geschwinde fortgehen, er wird durch die Bewegung aufwachen, seine Hofmeisterin wird ihren Vortheil dabei finden, und sich zu schanden lachen, wenn dieser Träumer sie seine Prinzessin, und Königliche Hoheit nennen wird. Sie wird ihm zierlich in ihrer Sprache antworten, er sey ein Narre, aber die gute Meinung, welche er von ihm selber hat, wird ihm vielmehr

mehr vorstellen, daß er eine lebhafte und muntere Einbildungskraft besitze, und wenn es bey ihm stünde, müsten alle seine gute Freunde dergleichen Gedanken hegen.

Als wir in ein ander Zimmer gingen, wurde ich eines Mannes gewahr, aus dessen magerm und abgezehrtem Gesichte man hätte schlissen sollen, es müste eine Leiche seyn, wenn er sich nicht so viel bewegte hätte. Als er aber wie ein Besessener zu Werke ging, sagte ich zu meinem Führer, dieser Mensch muß einen schlimmen Traum haben, ich glaube, er bildet sich ein, mitten in der Hölle unter allen Teufeln zu seyn. Wie seyd ihr doch so einfältig, antwortete mein Führer, die Hölle und selbst der Himmel sind in dem Gemüth dieses Weltweisen nur poetische Erfindungen. Seine Freude hat ihres Gleichen nicht, ihm träumet, daß er eine Bande Comödianten aufgerichtet, von welcher man ihn zum Anführer bestellet, ob schon seine Eltern in der Welt in grossem Ansehen leben. Es kommt ihm vor, als wenn er ein Scherzspiel wider seine Freunde und Feinde verfertige, welche darin ohne Unterscheid und Barmherzigkeit durchgezogen werden. Das artigste hierbei ist dieses, daß bey diesem Traum noch ein Vortheil ist, es fallen ihm boshaftige Gedanken ein, welche er bald ans Licht bringen wird, wodurch er in den Gemüthern einiger so viel Ruhm, als Schande bey den andern erlangen wird. Im Augenblick wird er träumen, daß er auf der Schaubühne in der Gestalt und Kleidung des Arlequins erscheinet, und daß er mit seinem Säbel von Pergamen, allen grossen Leuten, welche man in vorigen und

D d

izigen



itzigen Zeiten hoch geachtet, eine Schmarre über die Backen giebet. Die Zuschauer werden über diese läppische Possen lachen, und die Einbildungskraft des Scribenten wird dadurch dergestalt verletzt werden, daß wann er erwacht ist, wird er glauben, daß ihm alles frey stehe, und daher seiner Feder eine übermäßige Freyheit lassen.

Indem wir aus diesem Zimmer in ein anderes gingen, sagte Alstaroth, hier gibt es was anders zu thun, ich hätte diese Kammer eher für ein Lazareth, als für die Wohnung eines Gelehrten anzusehen. Was ist dieses, sagte ich zu ihm? Sehet ihr nicht, war seine Antwort, daß es ein Haussvater, mit seiner Frau und Kindern ist? Ob schon dieser Mensch eingeschlaffen ist, so könnt ihr doch die Traurigkeit aus seinem Gesichte lesen, unterdessen träumet ihm etwas, so ihm eben nicht unangenehm ist. Er bildet sich ein, seine Frau käme zu sterben, und daß er an die Buchführer schreibe, mit demuthigster Bitte, ihm einiges Geld zum Begräbniß vorzuschicken. Er ist darin mit sich selbst einig, daß ihn dieser Tod von einer schwernen Last, die ihm bisher auf dem Nacken gelegen, befreye, allein dieses bringt ihm nur ein geringes Vergnügen, es fehlt noch viel daran, ehe es vollkommen ist/ und die Dinge, welche zu seinem Glück so nöthig sind, scheinen ihm so schwer zu erlangen zu seyn, daß er nicht hoffen darf, daß das Glück seinethalben ein Wunder thun werde.

Lasst uns durch diesen Gang hinten in den Saal gehen, der am Ende desselben ist, ihr sollt eine andere Gestalt finden, als die wir iho verlassen haben. Hier sind wir bey einem Bette, an welchem wir die



die Vorhänge leicht aufziehen können, hier ruhet mit seiner lieben Frau, der Elendeste unter allen Menschen, der doch dabei eben nicht der Unglücklichste zu nennen. So tet ihr bey Betrachtung seines zufriedenen und vergnügten Gesichtes wol sagen, daß weil es ihm am Gelde gefehlet, er hungerig zu Bette gegangen? Unterdessen hindert ihm doch sein Elend nicht, daß er nicht anzo den angenehmsten Traum von der Welt haben sollte. Es kommt ihm vor, als wenn er in diesem Garten spaziren ginge, und einen Schatz entdeckte. Er weiß noch nicht, ob er groß oder klein ist, darum bekümmert er sich wenig, ein anderer als er, würde für Freuden außer sich selbst gesetzt, einen Anfang machen, sich dieses Schatzes zu bemächtigen, und bald aufs genauste wissen, wie groß derselbe ist, viele aber würden sich nicht für Weltweise halten, wenn sie es machten wie der gemeine Haussen. Dieser ist gewohnet, in seinen Unternehmungen, andern Menschen gerade zu wider zu handeln, es ist ihm genug, daß er den Schatz gefunden, bedenkt aber nicht, wie er ihn anwenden sol. Er ist überredet, daß dieser Schatz mehr Reichthümer in sich hält, als nöthig ist, seinem Verlangen ein Genügen zu thun, daher richtet er seine Haushaltung prächtig ein, kauffet eine Kutsche, und die schönsten Pferde, sucht sich Bedienten, da er Ehre von hat. Alles ist nun fertig, er wil sich öffentlich sehen lassen, wie er aber ausgehen wil, wird er gewahr, daß er kein Kleid anzuziehen hat. Zu gleicher Zeit kommt ein vornehmer Herr zu ihm, welcher sich nicht hat anmelden lassen, und findet ihn in dem schlechten Zustand, wodurch er ganz
Dd 2
bea



beschämet wird. Aber last uns gehen, er wird durch diesen Zufall schnell aus dem Schlaf fahren, und die ganze Nacht nicht wieder einschlaffen.

Es ist doch Schade, sagte ich zu meinem Führer, daß dieser Traumer auf halbem Wege wieder umgekehret, ich wette, wenn er nicht aufgewacht wäre, würde ihm endlich von einer Krone geträumt haben. Es gibt solche glückliche Gemüther, versetzte Alstaroth, bey welchen die Einbildung so viel Wirkung thut, als die Sache selbst, dieser Mann wird wachend seinen Traum besser fortsetzen, als wenn er noch treste schliefse. Da er von der Unruhe, die ihn aufgewecket hat, befreyet ist, wird er noch Schlösser in die Luft bauen, und von seinem eingebildeten Schatz einen solchen Gebrauch machen wollen, als wenn er ihn wirklich besäße. Er wird es auch nicht bey dem blossem Vergnügen seiner Einbildungskraft bewenden lassen, so bald es Tag ist, wird er es allen, die es nur glauben wollen, vorsagen, daß er in kurzem ein reicher Mann seyn werde, unterdessen werden sich solche thörichte Leute finden, welche ihn prächtig kleiden, und mit Kutsche und Pferden versehen. Er wird sich alsdann über sein gutes Glück, oder vielmehr über den gewünschten Fortgang seiner Marktschreyerey verwundern, in seinen Gärten gehen, und da er sich in seiner Hoffnung betrogen findet, wird er nicht glauben, daß er nöthig habe, sich sonderlich zu betrüben. Aber hier sind wir bey einem recht lustigen Traumer, er nimt gewisse Minen und Gebärden an, die ihm nicht zukommen. Bey allem seinem Wissen ist er doch der größte Thore von der ganzen Gesellschaft, seine Kunst

Kunst bestehet darin, alle, die mit ihm umgehen, verdriestlich zu machen. Redet man mit ihm von Wissenschaften, so verlihret er sich mit seiner Antwort in abgeschmackten Einbildungungen. Wartet man, bis er selbst anfängt zu reden, so sind seine Worte lauter Geheimnisse, welche euch zu verstehen geben, daß er wichtige Bedienungen ausschlagen, und daß die Staatsbediente ihm ihre Aufwartung gemacht. Seine ganze Rede besteht aber in solchen Ausdrückungen, aus welchen ihr leicht abnehmen könnet, daß alles, was er saget, aus einer verderbten Einbildung herkomme, welche mehr des Mitleidens, als der Verachtung würdig ist. Dieses ist noch das sonderbareste, daß die Frau, so bey ihm im Bette lieget, von gleicher Art ist, daher haben diese beyde Personen ganz recht, wenn sie glauben, daß sie nur einen Menschen ausmachen. Dieses unvergleichliche Paar mag schlaffen oder wachen, so stimmen ihre Gedanken überein, nemlich, daß die heutige Menschen nur eine schlechte Wissenschaft besitzen, und daß der Alten Geist nur in ihrem Gehirn seinen Sitz habe. Höret ihr wol das Gewäsche dieser Frauen, es träumet ihr, daß sie mit ihrem Mann Griechisch rede, und daß er ihr auf Arabisch antwortet.

Woher kommt es, saget ich zu meinem Führer, daß ihr mir nicht gesaget habt, was die andern Frauens denken, die wir gesehen haben? Er antwortete, die Sache verlohnete sich der Mühe nicht, sie waren mit einerley Gedanken beschäftiget, es scheinet, als wenn die Vernunft, die sie den Tag über nicht sonderlich gebrauchen, doch im Schlaf

D D 3

die



die Oberhand habe. Sie träumen alle, als wenn sie ins Hospital gebracht würden, und gewiß, in diesem Traum ist nichts ausschweifendes.

Das Haus, in welchem wir uns befanden, war groß, Astaroth ließ es mich von einem Ende bis ans andere besehen, von der Erde an bis unter dem Dache wohneten lauter Leute, welche die Noth verständig machte. Einer bildete sich ein, daß er eine Liebesgeschichte veränderte, und hernach für ein neues Werk verkaufte. Ein anderer freute sich über seinen grossen Verstand, daß er so viel Sachen sammeln könnten, daß er ein Werk von vielen grossen Vändern heraus zu geben im Stande war. Dieser hatte keine andere Bücher als die Zeitungen, und den Mercurium, bildete sich aber ein, das Leben eines ihm unbekannten grossen Herrn zu schreiben. Jener wolte Stachelschriften, und verborgene schändliche Dinge, unter dem Namen eines ehrlichen Mannes heraus geben, mit einem Wort, diese Scribenten träumeten davon, was sie des Tages über vorgenommen hatten. Einige bildeten sich ein, Hungers zu sterben, andere, daß sie ein Manuscript mehr als einmahl verkaufen, ein dritter, daß er einen Buchführer beredete, welcher eine Übersetzung von ihm verlangete, daß er ihm die Halbscheid voraus bezahlte. Diese verschiedene Gemüther, die alle in ihrer Art thöricht, im Hochmuth aber einander gleich waren, bestüstigten mich mehr oder weniger, nachdem ihre Einbildung unterschieden. Unterdessen gab mir Astaroth zu verstehen, daß der Tag anbrechen wolle,

te, unter dem Vorwand, daß ich der Ruhe bens-
thiget wäre, wolte er mich nach Hause bringen, ich
konte aber erst nach etlichen Stunden darin willi-
gen, welche wir auf folgende Weise zu-
brachten.

Das IV. Capitel. Welches andere Belustigungen in sich fasset.

Raum waren wir aus dem Tempel der Musen
gegangen, als mir Alstaroth einen Menschen
von gutem Ansehen zeigte. Erinnert euch,
sagte er zu mir, desjenigen Liebhabers, welchen
wir ganz verweifelt, die Nägel beissend, und mit
den Zähnen knirschend verlassen haben? Ganz wol,
sagte ich, mir dunkt, ich habe seit der Zeit nicht ge-
schlaffen, ich kan aber leicht begreissen, was eure
Frage haben wiſt, ihr wolt, daß ich sol errathen,
wie dieser Herr, vor diesem schönen Hause, eben die
Person spiehlet, als der lustige Cammerdiener.
Aber saget mir doch, ich bitte euch, wer ist derje-
nige, so ihn begleitet, er scheinet viel geringer zu
seyn, und ich merke doch, daß er mit einem uner-
träglichen Hochmuth zu ihm redet. Darüber
müßt ihr euch nicht verwundern, sagte mein Füh-
rer, diese würdige Person ist ein Bedienter, der
sich durch seine Händel und Dienste hat unent-
behrlich gemacht. Wider den Rath dieses treuen
Dieners hat sich der Herr in den Kopff gesetzt,
über eine Comodiantin eytersüchtig zu wer-
den.

den, daher stellet er ihm diese Thorheit vor. Es ist wahr, daß er sich eben keiner höflichen Worte bedient, und ihn ohne Bedenken zum Teufel wünschet, aber hat er im Grunde nicht recht? Muß man nicht närrisch seyn, die Gunstbezeugungen theuer zu kaufen, welche sich ein anderer bezahlen läßet? die Comodiantin, von welcher jezo die Rede ist, befindet sich gegenwärtig in den Armen eines Landstreichers, dessen Verdienste nur in einem männlichen Ansehen, und in einer starken Leibesgestalt bestehen, und dieser Herr bezeuget deshalb einen solchen Verdruß, als wenn ihm was außerordentliches begegnet wäre. Wie ihr sehet, so ist er deswegen so rasend, daß man ihm die Hausthür nicht hat aufmachen wollen. Seine Geliebte hat ihm aus dem Fenster geantwortet, er solte sich fortpacken, oder sie wolte sonst die Wache rufen, welches sie auch wirklich gethan, daher haben der Herr und der Knecht die Flucht genommen. Ob ihm nun gleich der Diener die nachdrücklichsten Vorstellungen gethan, so will sich doch der verliebte Herr nicht nach Bette begeben, er ist ganz verzweifelt, da er höret, daß ein elender Kerl seinen Platz bey der Geliebten eingenommen, daher hat er den Entschluß gefasst, seiner zu erwarten, und ihm den Degen in den Leib zu stossen. Ich wolte auch nicht für das Leben der Comodiantin Bürge seyn, wenn er bey seiner gegenwärtigen Wut ins Haus kommen könnte. Zum Glück wird diese Sache nur lustige Folgen haben, dieser Diener sagt seinem Herrn so viel vor, daß er mehr seiner Ungestümigkeit, als seinen Gründen weichen muß. Der anbrechende Tag beweget ihn mehr,



mehr, als die Reden seines Bedienten, sehet, er geht fort, hat aber das Vorhaben, sich bey einer anderen Gelegenheit zu rächen.

Sehet in die Höhe, sagte mein Führer, sein Nebenbuhler ist am Fenster, und lauret auf ihn, er hat dazu gute Ursachen. Dieser listige Gast will es nicht gern mit einem stärkeren aufnehmen, er merket, was er von einem erzürnten Feind zu befürchten hat, daher hat er seiner Geliebten gerathen, mit ihm die Flucht zu nehmen; ihre Kuffer sind schon zwey Tage voraus, es wartet eine Kutsche auf sie, dahinein zu steigen. Lasset uns näher gehen, die Creatur verdient geschen zu werden, alsobald kam sie zum Vorschein, als ich sie sahe, fand ich sie sehr artig, fürnemlich bewunderte ich, daß sie so wohl gekleidet war, ob sie gleich nur Reisekleider angezogen, hätte ich sie doch für eine ansehnliche Dame vom ersten Rang angesehen, so kostbahr waren dieselbigen. Da ich nun solche nicht genug bewundern konte, so sagte mein Führer, dieses sind die Geschenke von dem unglücklichen Liebhaber, welcher die ganze Nacht vor dieser Thüre Schildwach gestanden. Aber das Glück dieser Schönen wird so bald verschwinden, als es gekommen ist, der Landstreicher, welcher mit ihr in die Kutsche steiget, wird ihre Kleider, Geld und Edelgesteine bald durchbringen, und sie hernach verlassen.

Nun sind sie verreiset, last uns unsern Weg verfolgen, sehet ihr wohl jenes grosse Haus, als les ist in demselben noch in der Ruhe, in dem kleinen Hause gegen über, gehet es im Gegentheil ganz anders zu. Sehet, hier kommt ein Herr her-

Dd 5

aus,

aus, last uns die Gelegenheit wahrnehmen, uns hinein zu schleichen. Wie, so früh Morgens schon in Charten spielen, rief ich aus, indem ich in einen artigen Saal ging, in welchem man sich, ich weiß nicht mit was für einem Spiel belustigte? Sagt lieber so spät, versetzte mein Führer, unter den spielenden Personen, welche ihr hier sehet, thun es einige aus Noht, andere aus der grossen Begierde, die sie zum Spielen haben, noch andere aus einer zärtlichen Neigung gegen das artige Kind, welches die Charten in der Hand hält. Unter diesen dreyen Arten der Spieler sind die letzten am glücklichsten, sie bezahlen, und vergnügen sich, an statt daß diejenigen, welche die Spielsucht treibet, betrogen werden, und verliehren. Geld gewonnen, und Ehre verloren, ist das Los des Frauenzimmers in diesem Hause, betrachtet diese beyde Schönheiten, es sind zwey Schwestern, die grösste ist die älteste, und artigste, allein die Unnehmlichkeiten ihrer Person kommen mit der Fürtrefflichkeit ihres Verstandes in keine Vergleichung. Was würde es für dem Monarchen unseres finstern Reiches nicht für ein Verlust gewesen seyn, wenn diese Schönern ihre Gaben wohl angeleget hätten, aber zu allem Glück ist schon das für gesorgt. Cupido ist ein loser Gast, welcher bey dem schönen Frauenzimmer nicht faul ist, diejenige, auf welche er zielet, muß sehr tugendhaft seyn, wann sie seinen Eingebungen widerstehen will. Dieser teufelische Meister lässt sich nichts abschrecken, sein Raub kan ihm selten entwischen. Es ist nicht gesagt, daß er viele Schwierigkeiten gefunden, diese Schönheiten zu überwinden, die Lust

zum



zum Liebespiel ist ihnen eher, als das Alter gesommen. Sie haben sich allmahl leicht handeln lassen, die Dürstige und Geizige haben allein Ursach gehabt, sich über ihre Grausamkeit zu beklagen. Mit jener grossen Jungfer aber, die am Tisch oben an sitzt, und welche könnte für schön gehalten werden, wenn sie nicht so blaß aussähe, hat es eine andere Bewandtniß. Der grosse Teufel der Liebe hat alle seine List angewendet, sie in seinem Netz zu bestreichen, selbst anjezo, ob sie gleich in so guter Gesellschaft ist, müssen wir sie von den andern unterscheiden. Auf Ansuchung ihrer beyden Freunde, und des Cavaliers, welcher die Charten in der Hand hält, hat sie eine Ausflucht vorgenommen, wovon sie aber die Folgen sehr schlecht einsiehet. Sie bildet sich ernstlich ein, daß der Cavalier, der sie dazu versucht hat, sich mit ihr verheyrathen wolle, und die Liebe, welche sie gegen ihn träget, hat sie in dieses Netz gebracht, woben sie in desto grösserer Gefahr steht, weil sie auf guten Glauben handelt. Dieser erste Anfang kommt ihr vor, als wenn er nicht viel zu bedeuten hätte, hat man aber nur erst angefangen, so kommt man endlich auf tausend andere Dinge, und in kurzem wird diese unschuldige eben so eine schlimme Nachrede haben, als ihre beyde Freundinnen. Sehet die älteste von diesen beyden Schönheiten aufs neue an, vergnügen euch nicht ihre artige Minen? wer verstehet die Kunst besser als sie, mit den Augen zu liebkosen, ich wolte wohl sagen, wer kan es mit besserm Vortheil thun? alle diese Bewegungen geschehen zum Besten des artigen Herren, welcher zu dem Ende, gerade gegen sie über,

über, ist gesetzet worden, und welcher gewiß nicht undankbar ist. Es ist ein ansehnlicher Secretarius, welcher sich entschlossen hat, sein Glück daran zu setzen, um der Mann von dieser artigen Person zu werden. Gewisse häusliche Verhinderungen haben diese Heyrath bisher aufgehalten, unterdessen verzehret er bey dieser Schönen sein Geld, weil er aber damit nicht allzu wol versehen, so wird die Liebe nicht länger währen, als bis der Beutel ledig ist. Darnach werden diese beyde Verliebte einander überdrüssig werden, die Schöne wird den Cavalier verlassen, weil er nichts mehr im Vermögen hat, und seine Eltern zu den liederlichen Ausgaben nichts mehr hergeben wollen, der Cavalier wird der Schöne müde werden, weil ihm die Augen über ihre Lebensart werden aufgehen, und er einsehen wird, daß durch eine solche Liebe sein ganzes Glück werde verscherzt werden, und sein Ansehen bey allen ehrlichen Leuten verloren gehen.

Weil er aber noch nicht so weit gekommen ist, daß ihm die Augen geöffnet sind, so schlägt er ihnen eine Lustreise vor, welche die beyde Schwestern ohne Bedenken annehmen. Die andere Schönheit, welche sich dessen weigert, thut es nur darum, weil sie sich für ihre Eltern fürchtet, man wird aber schon ein Mittel finden. Die gute Freundinnen nöthigen sie, und ihr Liebhaber hält mit solchen nachdrücklichen Bitten an, daß sie so hart nicht seyn kan, ihm solches abzuschlagen. Nach dem Mittages-Essen wil man zusammen kommen, die Herren nehmen es auf sich, die Wagens zu bestellen. Nun macht sich die furchtsame



same Verliebte fertig, nach Hause zu gehen, daß ihre Mutter nicht eine Lebensart merken möge, die sie selbst in ihrem Herzen nicht billigen kan. Die andere Schönen sind in ihrem Hause, eine jede hat einen Herrn bey sich, wir wollen uns nicht darum bekümmern, was sie anfangen werden. Lest uns gehen, der Tag bricht an, wir werden nichts anders als Leute antreffen, an welchen uns nichts gelegen ist.

Ich ließ mir allezeit gefallen, was mein Führer haben wolte, und folgte ihm ohne Bedenken, wir gingen durch verschiedene Strassen, und kamen auf einen grossen Platz, der mit Bäumen besetzt war, welches einen angenehmen Spaziergang abgab. Alstaroth ließ mich in die Höhe sehen, und zeigte mir eine sehr artige Person, welche aber nur um frische Lust zu schöpfen, schien an dem Fenster zu stehen. Ihr sehet hier, sagte er, die einzige Erbin, eines der mächtigsten Spanischen Herren, welchen einige Ursachen des Missvergnügens, seit etlichen Jahren aus demselbigen Lande hieher getrieben haben. Seine Tochter schien mir nur 15. Jahr alt zu seyn, die Tugend war auf ihrem Gesichte gemahlet, und ich bemerkte an ihr eine gewisse Traurigkeit, an welcher ich Theil nehmen muste. Was ist das für eine Begebenheit, sagte ich zu meinem Führer? Eine ganz sonderbare, antwortete er mir, und welche verdienet, daß ich euch solche erzähle. Die Liebe ist es nicht mehr, welche diese artige Person so früh ans Fenster treibet, es ist der Verdruß, oder vielmehr die Ungedult, daß sie einen Cavalier aus diesem benachbarten Hause herauskommen sieht, der die

Nacht



Nacht bey ihr zugebracht hat, und in welchen sie sterblich verliebet ist. Die Thüre an diesem bürgerlichen Hause wird aufgemacht, sehet der Cavalier kommt zum Vorschein, bewundert seine zierliche Leibesgestalt, und sein treflisches Ansehen. O! ein schöner Mensch, rief ich alsbald aus, er scheint mir sehr liebenswürdig zu seyn. Sehr wohl, sagte mein Führer, ihr urtheilet, eben wie diese Schöne, nach dem äusserlichen Ansehen, das ist so übel nicht, dieses hat die junge Person auch gethan, und kan sich deswegen nicht trösten lassen, ich wil euch ihre Geschichte erzählen.

Der Cavalier, welcher aus diesem Hause kommt, ist von gutem Geschlecht, man nennt ihn den Baron von V . . . das Glück ist ihm nicht so günstig als die Natur gewesen, daher konte er den Wissenschaften nicht ferner obliegen, sondern war gezwungen, als Edelmann in die Dienste eines grossen Herrn zu treten, welcher um wichtige Geschäfte halber für eine Zeitlang in dieses Land gekommen. Kaum war der Baron hieselbst angelangt, als er rust bekam, die vornehmsten Städte zu besehen, zu welchem Ende er nachdrückliche Vorschreiben mitgenommen hatte. Eines war an den Herren V . . . Vater von dieser Schönen gerichtet, das Empfehlungs-Schreiben konte nicht von besserer Hand kommen, es war von einem hochzuschätzenden Herren aufgesetzt. Der Baron konte aus dem höflichen Empfang abnehmen, wie hoch man dasselbe schätzte. In denen verschiedenen Tagen, welche er sich bey V . . . aufhielt, erzeugte man ihm alle Ehre, und machte ihm alles Vergnügen. Er konte auch bald



bald merken, daß was im Anfang nur eine Frucht des Empfehlungs-Schreibens von seinem mächtigen Beschützer gewesen, nunmehr als eine Würkung seiner guten Verdienste, und der Geschicklichkeit seiner Person anzusehen. Was ihn aber noch mehr vergnügen muste, war dieses, da er bemerkte, daß die junge und liebenswürdige Agneta, so nannte sich die Tochter des Herren B... ihn einer besonderen Hochachtung würdigte.

Agneta war noch zu jung, um der ersten Liebe zu widerstehen, sie hatte kaum den Baron gesehen, da sie ohne Vorsichtigkeit ihren innerlichen Bewegungen folgte, welche sie empfand, aber nicht im Anfang recht aus einander wickeln konte. Was seyd ihr ein schöner Herr, sagte sie unschuldig zu dem Baron, wie gern wolte ich einen Bruder haben, der euch gleichete. Diese junge Schönheit ging so frey heraus, daß sie sich auch für ihre Eltern nicht verbarg, und diese an ihrer Seite, merkten nicht, daß in gewissen Seelen die Leidenschaften sich vor den Jahren spüren lassen, empfanden daher eben so viel Vergnügen, ihrer Tochter zuzuhören, als sie selbst in dergleichen Reden fand.

Unterdessen, ob gleich der Baron sich so ehrbahr anstellte, als ein Geistlicher im Probe-Jahr, begrif er dennoch sehr wol, daß in den Reden der Agneten etwas mehr war, als was aus dem Verstande floß. Er war bey den Vortheilen, so ihm diese Schöne gab, nicht unempfindlich, allein ein gewisse Blödigkeit, die ihm von der Erziehung anhing, verhinderte ihn, die Sache so weit zu treiben, als sie wol hätte gehen können. Er hatte

hatte öfters Gelegenheit, mit diesem schönen Kinde allein zu reden, niemahlen aber unterstand er sich ihr zu sagen, daß er wünschte, etwas mehr als ihr Bruder zu seyn, während aber daß er so furchtsahm schien, arbeitete die Liebe, dieser grosse Meister, für ihn insgeheim, und Cupido fand Vergnügen, eine Schülerin zu unterrichten, bey welcher er eine solche grosse Geschicklichkeit fand. Bey dieser Fackel brachte es Agneta in kurzem sehr weit, sie war für ihr Alter allzu klug, und merkte bald, was in ihrem Herzen vorging. Sie beobachtete, wie angenehm ihr die Person des Barons geworden, allein an statt diese aufgehende Liebe zu unterdrücken, bemühte sie sich vielmehr, solche für denjenigen Personen zu verbergen, welche dieselbe nicht hätten billigen mögen.

Dieses waren schon die Gedanken dieser Schönen, als ihr lieber Baron einen Brief erhielt, nach dessen Empfang er schleunig abreisen mußte. Da erkannte Agneta, daß sie nicht mehr ohne ihn leben könnte, diese Zeitung setzte sie in einen mittelwürdigen Zustand, es fehlte wenig, oder sie hätte die heimlichen Bewegungen ihres Herzens verrahen, sie kam selbst in die Versuchung, solche zu entdecken, um dadurch ein Unglück abzuwenden, das sie noch nicht erfahren hatte. Sie war doch so klug, ihren Schmerz zu überwinden, oder ihn zum wenigsten zu verbergen, je mehr Gewalt sie sich aber anthat, desto mehr mußte ihre Seele von dem Zwang leiden, dessen sie nicht gewohnet war. Dieser Zufall würde ihr erträglicher gewesen seyn, wenn diese lebhafte und feurige liebende Person, ehe sie ihren Geliebten



ten verloren, noch den Trost gehabt hätte, daß er ihr die Versicherung gegeben, wie sie von ihm geliebt würde, als es ihre Zärtlichkeit verdienete. Alles was sie von ihm heraus bringen konte, waren entweder allzuehrerbietige, oder nicht viel bedeutende Ausdrücke. Ob sie gleich Ursach hatte, sich zu schmeicheln; daß ihr Geliebter nicht unempfindlich sey, so konte sich doch ihr lebhafster Geist mit keinen blossen Muhtmassungen begnügen. Sie erduldette es nur mit Ungedult, daß sie es errahnen solte, daß Nähel ermüdete ihren Geist, und sezte ihr Herz in Verwirrung, ihr Zustand war desto betrübter, weil sie sich niemand anvertrauen durste, sondern vielmehr verbunden war, sich zu zwingen, um nicht dasjenige zu entdecken, woran ihr so viel gelegen war, daß es verborgen blieb.

Wie leicht hätte diese Schönheit des Verdrusses, in welchen ihr sie sehet, können überhoben seyn, wenn sie damahlen schon die heimlichen Ursachen hätte entdecken mögen, die ihren verzagten Geliebten bewogen, sich von ihr zu entfernen. Ich habe euch gesagt, daß der Baron furchtsam und ehrbar gewesen, ich muß noch hinzusehen, daß er sich in seinem Gemüth über die geringste Sache einen Seruspel mache, und ein Slave der Gewohnheit war. Er war gewohnet, ohne den Rath eines Beichtvaters nichts zu thun, die Furcht, eine grosse Sünde zu begehen, hatte ihn aufgehalten, seiner Neigung zu folgen, eben diese Furcht erfüllte seine Seele mit Schrecken, und da er für sich selbst nicht die Kräfte hatte, einen Ort zu verlassen, der ihn so gefährlich schien, so nahm er seine Zuflucht zu der List. Hier konte ich es nicht unterlassen

E e

lassen

lassen, Astaroth in die Rede zu fallen, was, sagte ich, ist es nur ein verstelltes Schreiben, welches der Baron erhalten hat? also war es nicht ein Brief von seinem Beschützer, dem Herren... und der Baron befürchtete ein Unglück, in einer Gelegenheit, in welcher alle andere Menschen blindlings zu fahren. Warum stöhret ihr mich in meiner Erzählung, versetzte er, höret mir bis ans Ende zu, hernach kündt ihr nach gefallen eure Be trachtungen darüber anstellen. Der Brief des Barons war nicht verstelllet, der Herr welcher ihn geschrieben, that es aus Freundschaft, auf Verlangen seines Edelmanns, ohne die Ursache eines solchen Verfahrens zu wissen. Stellet euch aber vor, wie er die Scrupel des furchtsamen Barons angesehen, welcher ihm bey seiner Wiederkunft die ganze Begebenheit mit allen ihren Umständen erzählete. Er schalt ihn gleich für einen verzagten und unempfindlichen, es fehlte nicht viel, oder er hätte ihn gleich wieder zurück gesandt, seinen thörichten Fehler zu verbessern. Weil er aber diesen Edelmann sehr liebete, so spottete er seiner nur so lange, als er es nöthig zu seyn glaubete, ihm seine Vorurtheile zu bemeimen. Die Sache ging weiter, und ohne die Unbescheidenheit des Beichtvaters, welcher solches unter einem andern Nahmen erzählete, möchte es wol niemahlen bekandt geworden seyn.

Es sey ihm nun wie ihm wolle, so war dieser Beichtvater nicht von denen Casuisten, deren strenge Sittenlehre nur auf den Untergang des menschlichen Geschlechts abziehlet. Als ihm der Edelmann seine Zweifel eröffnete, widerlegte er sie

sie mit grosser Hestigkeit, was ist wohl mehr erlaubet, als zu heyrathen, sagte er zu dem Baron, welche Güter können auch besser erworben werden, als die uns eine Frau zum Brautschatz mit bringet. Wenn ihr geliebet seyd, warum bedienet ihr euch nicht der Vortheile, welche euch das Glück anbietet? Ihr seyd von gutem Geschlecht, das Frauenzimmer hat grosse Mittel, gibt dieses nicht die schönste Verbindung. Ihr seyd hende frey, folglich könnet ihr euch auch miteinander verbinden, wenn ihr mir also, mein Herr, glauben wollet, so lasset die Gelegenheit nicht vorbey gehen, diese Heyrath zu treffen. Die Neigung der Fräulein von B... gegen euch, ist eine Gunst des Himmels, die ihr nicht verwerffen müsset, sondern vielmehr dieselbe mit Dankbarkeit annehmen.

Der Beichtvater verstand etwas mehr als die Ottes-Gelahrtheit, dieser überzeugenden Rede fügte er noch einigen Unterricht bey, der dem furchtsamen Baron sehr nützlich gewesen, dessen er sich aber nicht so zu nutze gemacht, als er wol hätte thun sollen, wie ich euch davon überzeugen wil.

Während dieser zweifelsvolle Liebhaber seinen Beichtvater um Rath fragte, befand sich die zärtliche Agneta in der tiefsten Traurigkeit. Sie hatte von ihrem Geliebten eine ganz andere Muthmassung als er verdienete, daher ertrug dieses schöne Kind seine Abwesenheit mit dem grössten Verdruss. Sie war allezeit verschwiegen, konnte aber ihre Traurigkeit nicht verbergen, bemühte sich daher, die Ursach derselben zu verbergen. Sie war am liebsten in den einsamsten Winckeln

des Hauses, niemahls war sie vergnügter, als wenn sie da einige Augenblicke allein seyn konte, welche aber sehr rar waren. Sie verdienete geliebet zu werden, und so waren ihre Eltern allzeit bey ihr, eine zärtliche Mutter war ihr beständig zur Seiten, und vergrößerte ihr Elend, indem sie ihr mit Trost zusprechen wolte. Agneta war ausser ihrem Geliebten, bey allen andern Dingen unempfindlich, schonete auch so gar ihrer Gesundheit nicht, welche durch unbescheidene und verwegene Arzte, welchen sie anvertrauet war, von Tage zu Tage schlechter wurde. Der Herr und Frau von B... waren endlich in den größten Sorgen, als der Baron zu rechter Zeit zurück kam, um ihnen aus denselben zu helffen.

Stellet euch vor, was Agneta bey Erblickung eines Menschen empfunden, welcher ihr seit zwey Monath beständig im Gemüth gelegen. Diese zärtliche Liebhaberin hatte gute Einsichten, sie bemerkte bald, wie vielen Anttheil sie an der Zurückkunft des Barons hätte, und diese Entdeckung gab einen solchen tieffsen Eindruck in ihr Gemüth daß ihre Augen also bald die vorige Munterkeit wieder bekamen. Sie wurde so schleunig besser, daß der Herr und Frau von B... es als ein Wunder ansahen, welches durch ihr Gelübde, und durch die wichtigen Summen wäre gerürket worden, so sie nicht so wol zu Allmosen, sondern vielmehr auf mittleidige und eiferige Geistliche verwendet, welchen sie die Gebäter mit Gold aufgewogen. Agneta allein wusste, was sie von diesem Wunder denken sollte, sie war ungemein erfreuet, daß ihre Eltern sich also geirret, ihre



ihre Genesung wurde mit vielen Freuden bezeugungen begangen, wodurch sie vielfältig Gelegenheit bekam, mit dem geliebtesten unter allen Menschen öfters allein zu seyn. Es war nicht mehr ein angstlicher Frommer, der sich mit zweifeln plagte, noch ein banger und furchtsamer Liebhaber, er war vielmehr zärtlich, höflich, schien voller Feuer zu seyn, welcher seine Reden mit aller Annehmlichkeit begleitete, die ihm die Liebe eingeben konte. Diese Schönheit fand ihren Baron sehr beredt, sie fand darin ein grosses Vergnügen, wenn er ihre Vorsagte, sie wäre allein würdig sein Glück zu machen. Sie konte sich nicht verstellen, und da sie dafür hielt, daß ihr Geliebter aufrichtig handelte, so dachte sie nicht einmahl daran, ihre Schwachheit zu verbergen. Bey der ersten Unterredung entdeckte sie ihm alles, was sie in seiner Abwesenheit ausgestanden, sie bekannte ihm, wie sie sich glücklich schäzen würde, ihn zum Mann zu haben, sie schwur ihm, wie sie niemahlen einen andern heyrathen wolte, sollte es auch wieder ihrer Eltern Willen geschehen.

Ein Liebhaber kan es bey einer Schönheit weit bringen, wenn sie wie die Agneta gesinnet ist, allein unser schöner, wohlgestalter und beredter Baron war nicht der Mann, die süsse Arbeit des Hercules zu übernehmen. Wie er begieriger nach dem Reichthümern der Schönern, als nach dem Besitz ihrer Person war, so gingen seine Wünsche nicht weiter als nach dem Geldkasten, er erhielt alles was er verlangete, und war mit einer förmlichen Eheversprechung zufrieden. Die unbesonnene Schönheit gab ihm solche nicht nur nach seinem Verlangen, sondern setzte auch aus eigner

E e 3

Be



Bewegung noch 50000. Ducaten hinzu. Ob gleich diese Summe wegen des grossen Vermögens der Agneten nicht viel sagen wolte, so übertraf sie doch die Hoffnung des Barons, daher er auch seine Bereitsamkeit nicht sparet, solches zu erkennen zu geben. Die Liebe aber konte ihn so wenig, als einen kalten Greif, dahin bringen, daß er begriffen hätte, daß die Dankbarkeit in solchem Fall etwas mehr, als Worte und Eidschwüre, erfordert. Anders war es mit der Agnete bewandt, sie sahe nur allzu wol ein, was ihr Geliebter ihrer Zärtlichkeit schuldig war, klagte ihn dahero im Herzen an, daß er nicht eyferig genug sey, oder allzu viel Höflichkeit besitze, wodurch ihr Hochmuth viel leiden müste.

Da sie so lebhaft, als der Baron träge war, vergaß sie einiger massen, was sie ihr selbst schuldig war, und gab die erste Anleitung. Ach! diese unglückselige Verliebte hätte eher einen Todten lebendig gemacht, als daß sie einem Menschen, der kälter als ein Marmor war, einiges Gefühl beybringen könnten. Alle ihre Handlungen lieffter nur darauf hinaus, daß sie abnehmen konte, wie unwürdig derjenige ihrer Liebe sey, zu welchem sie so eine grosse Neigung trug. Sie würde sich diese Einsichten haben zu Nutze machen können, aber so war es für sie ein doppeltes Un Glück, daß ihr Vornehmen nicht gelingen wolte, da sie es in dem Augenblick auszuführen gedachte. Ein Cammer-Mädchen, welches sie bedientete, kam auf einigen Argwohn, und diese Unbescheidene gab alsobald der Mutter ihrer jungen Herrschaft Nachricht davon. Endlich gingen der Frau von



von B... die Augen, über die Aufführung ihrer Tochter auf, daher sann sie darauf, mit einem Fremden zu brechen, welchen sie so gleich als einen Verräther und Verführer ansah.

Da sie sich aber versichert hielt, daß die junge Agneta nichts ungebührliches habe vorgenommen, und gar nicht daran gedachte, daß sie wäre vermögend gewesen, sich schriftlich zu verbinden, so wußte die kluge Mutter einen guten Vorwand auszufinden, dem Baron den Abschied zu geben, und sich mit ihm zu veruneinigen, ohne daß jemand die wahre Ursach ihres Verfahrens hätte entdecken können. Aber Agneta hatte Verstand und Einsichten, überdem war sie verliebt, und das war genug, ihr dasjenige begreiflich zu machen, was ihr die Frau von B... nicht wolte wissen lassen.

Diese kluge Verliebte glaubte für dieses mahl nicht, daß sie der Traurigkeit nachhängen müste, wie sie bey der ersten Abwesenheit ihres Geliebten gethan, sie hielt sich von der Treue des Barons versichert, daher ging ihr Sinn und Denken nur dahin, die Wachsamkeit ihrer Auffseher zu betrie- gen. Es kam hier darauf an, einer Mutter die Augen zu verblassen, die auf ihr Thun und Lassen Achtung gab, und eine listige und verschlagene Auffseherin zu gewinnen, welches zwey Dinge wa- ren, die ihr anfänglich unmöglich schienen. Allein ist der Liebe auch etwas zu schwer? was giebet sie nicht für eine List ein, um diejenige durch zu helfsen, welche sich ihr ergeben haben? Durch die Geschenke der Agneta wurde das Herz der Auffse- herin bald gewonnen, und gegen ihre Mutter wüste sie sich so zu verstellen, daß sie ohne Mühe glau-

glaubete, es würde an den Baron wenig mehr gedacht, als wen er gar nicht wäre auf der Welt gewesen. Agneta schien nicht nur gleichgültig zu seyn, sondern wenn sich die Gelegenheit zeigte, er gähnte sie sich, als wen ihr Herz ganz frey wäre, und von keiner Liebe etwas wüste. Außerdem hatte die Frau von B... die Vorsichtigkeit, daß sie nicht einen Schritt allein gehen konte, sie begleitete sie allenthalben, in den Besuchen, in der Kirche, bey dem Spaziergang und in den Gesellschaften, wie konte sie nun noch ein Misstrauen in ihr sezen?

Indem aber Agneta das Cammer-Mädchen durch Geschenke geschmeidig gemacht, da sie vorher so genau Achtung gegeben, konte sie auch alle Tage von ihrem Geliebten Briefe erhalten, und ihm wiederum antworten. Dieser Briefwechsel vertrieb ihre Traurigkeit, sie wurde aber desselben bald eben so überdrüssig, als angenehm ihr solcher im Anfang gewesen war. Ihr lieber Baron mochte noch so zärtlich schreiben, sie wollte etwas mehr als schöne Worte haben, sie kam auf den Einfall, sich mit ihren Geliebten zu unterreden, sehet, wie sie solches ins Werk richtete.

Das Geld kan in allen Sachen, so auch in der Liebe alles ausrichten, Agneten fehlte es nicht daran, ihr Cammer-Mädchen brachte auf Befehl die Frau des benachbarten Hauses auf ihre Seite, und diese Dienstfertige Nachbahrin, welche der Glanz der Ducaten lebendet hatte, meinte, sie konte einem Liebhaber, welcher bald der Ehemann werden solte, ihr Haus nicht versagen, sehet nach den Dächern dieser beyden Häuser, sagte Asta roht



roht, sehet ihr wol die beyden gegen einander stossende Fenster, das ist der Weg, welchen der Baron genommen, sich bey seiner Liebsten zu versfügen. Das Glück konte ihm nicht günstiger seyn, aber man kan auch sagen, daß es seine Gunst bey keinem Menschen verschwendet, der es weniger verdiente als dieser. Kont ihr euch wol vorstellen, daß es dieser Baron wagen können, eine ganze Nacht bey einer so jungen und schönen Person, als Agneta war, hinzubringen, ohne daß er ihr sonst etwas als verliebte Grillen vorgesaget hätte. Urtheilet nun, ob der Verdruß dieser Liebhaberin gerecht ist, aber sie hat ihren Entschluß gefasst, da ihr Hass noch stärker als die Liebe ist, wird sie nichts mehr schonen, der Tag wird nicht vorbey gehen, oder sie wird der Mutter ihre unordentliche Aufführung bekennen, und bey ihre Vergebung suchen.

Wie wird es aber mit dem Eheversprechen werden, sagte ich zu meinem Führer? die Frau von B... wird es sehn wollen, sagte er zu mir, der einfältige Liebhaber wird solches seinem Beichtvater anvertrauen, der Agneten Mutter wird ein Mittel finden, solches in die Hände zu bekommen, uns es augenblicklich zu verbrennen. Jedemnoch wird diese Sache ruchtbahr, und nur durch Geld können begeleget werden, der Baron wird eine ziemliche Summe erhalten, welche er dazu anwenden wird, seine Schande in einem Kloster zu begraben.

E e 5

Das

Das V. Capitel.

Die verschiedene Dinge, welche Alstorth dem Marquis zeiget, welche in so grosser Anzahl sind, daß man viele Bücher damit beschreiben konte.

Alstorth ließ mir nicht die Zeit, über die Geschichte der jungen von B. . . . meine Betrachtungen anzustellen, kaum hatte er seine Erzählung geendiget, als er mir von ferne eine Kutsche zeigte, die mit einer unglaublichen Geschwindigkeit fortfuhr. Das wird ein guter Tag seyn, sagte er zu mir, wie bemühen sich nicht die Leute, andern zum Schauspiel zu werden. Die Kutsche zeiget an, wer darinnen sitzt, ganz gewiß, sagte ich mit Lachen, an statt des Wapens sehe ich einen Baum, welcher sonder Zweifel die Abbildung desjenigen ist, der dem ganzen menschlichen Geschlecht so schädlich gewesen, der Medicinischen Facultät aber so vielen Vortheil bringet, und die Person, welche darin sitzt, scheinet mir ein Arzt zu seyn, der sehr eifertig ist. Ihr betrüget euch nicht, versetzte mein Führer, die Ungedult sieht ihm aus den Augen, eine sonderbare Gegebenheit führet ihn nach dem Hause, wohin er sich so eilig begiebet. Was er da vornehmen wird, sol euch um so viel mehr belustigen, weil hier die Rede nicht von einem todten Menschen ist. Er gehet hinein, last uns ihm folgen, sehet diese schöne Jungfer an, ihre Gebärden geben genug zu verstehen, was sie ausstehet, man muß mit ihren Seufzern Mitleid haben. Warum bin ich so einfältig gewesen, ruf

ruft sie aus, grausahmer Mamoris, hast du mich
darum so lieb gehabt, daß ich sterben, oder meine
Ehre verliehren sol. Aber sehet ihr den beschäf-
tigten Doctor, er macht sich fertig, das Amt ei-
ner Hebamme zu verwalt'n, seine dienstfertige
Hand wird dem schönen Kinde zu Hülfe kommen,
allein nachdem er die Sache angreift, so kan man
wol sehen, daß er in dergleichen Begebenheiten
nicht erfahren ist. Ihr Cammer-Mädchen ist nicht
weniger verwirrt als der Doctor, weder einer noch
der andere weiß, was er thut, unterdessen wacht
die mitleidige Göttin Lucina über die Erhaltung
des Lebens dieser betrübten Schönheit. Alles
wird gut gehen, die Natur thut ihre Schuldigkeit,
endlich wird das arme Mädchen von dem größten
Ubel befreyet. Besehet das artige Püppen, es ist
seinem Vater ganz ähnlich, man kan aus seinem
Gesichte lesen, daß er in dessen Fußstapfen treten,
und eben ein solcher grosser Bube werden wird,
wenn ihn der Tod nicht in seiner Un'chuld weg-
nimt. Wo trägt man es hin, rief ich aus, als ich
sah, daß es das Cammer-Mädchen in ihren Rock
verbarg, und damit fort ging? Ach! sagte er,
man bringt es zu einer Fraueu, welche sich eine
Schuldigkeit daraus machen wird, alles auszupos-
saunen, was sie von der Gebuhrt dieses Kindes
weiß, eine Frau, sage ich, welche erzählen wird,
was sie nur halb weiß, und welche ein Geheimniß
entdecket, welches zur Erhaltung der Ehre der
Wöchnerin wol möchte ewig begraben bleiben. Es
ist ein Glück für diese artige Person, daß die Ge-
burts-Schmerzen sie überfallen, ehe sie Zeit ges-
habt, sich selbst dahin zu begeben, wohin man die
Frucht



Frucht ihrer Liebe getragen hat. Es war ihre Meynung, und dieses Mittel, dessen sie sich bediente, ihre Ehre in Sicherheit zu stellen, war eben dasjenige, welches ihren Untergang befördern sollte. Die Liebe ist ihr günstiger gewesen, als sie verlangt hat, ihr habt gesehen, was sie sich für Mühe gegeben, das Rufen zu unterlassen. Wie ihr nun solches gelungen, und man die Fürsichtigkeit gehabt hat, die Bediente zu entfernen, und dem einen hie, dem andern da, zu thun gegeben, so bildet sie sich anzo ein, es werde ihre Begebenheit verborgen bleiben, und darum ist sie anzo so ruhig, doch last uns gehen, ich wil euch eiznen andern Aufzug sehen lassen. Der Ort ist nicht weit von hier, warum lachet ihr, versetzte er, als wir für ein altes Nest von einem Hause stehen blieben? Denket ihr denn, daß nur die Palläste der Grossen unserer Betrachtung würdig sind, und in denselben allein sonderbahre Begebenheiten vorsfallen? So klein auch dieses Haus ist, so befindet sich doch eine Person darinnen, die reich war, ehe sie die Thürheit begangen, ihre Güter eiznem Enkel zu übergeben, welcher nicht weniger grausam als geizig ist. Ich wil euch die Mühe spahren, ein Spektacul zu sehen, welches euch allzusehr betrüben würde. Wir gingen also nicht hinein, es ist genug, sagte er mir, daß ihr diese Schrift an der Thüre leset, daher ihr nicht mehr zweifeln dürfftet, daß alles was ich euch sagen wil, sich in der Wahrheit also verhält.

Diese Schrift macht den Leuten bekannt, daß der Erbe von den Gütern dieser Person, welche in diesem Hause wohnet, hoffet, daß sie bald sterben wer-

werde, es befindet sich auch die Frau des Hauses in dem elendesten Zustand von der Welt, und so hilflos, daß ihre Genesung, menschlichem Ansehen nach, unmöglich ist. Vor einigen Jahren bildete sich die arme Frau ein, sie könnte von ihren Gütern, deren Einkünfte mehr als genug zu ihrem Unterhalt waren, ein Testament machen, in welchem ihre Freunde nach dem Tode Kennzeichen, einige von Hochachtung, andere von Dankbarkeit finden solten. Welche Thorheit! Unterdessen war dieses Testament schon gemacht, als ein Enkel von der Ausschweiffung seiner Tante einigen Wind bekommen, daher verließ er den äußersten Theil von Europa, und fand sich bey derselben ein. Dieser Enkel nennet sich Snedi, als er zu Lande gekommen, war es ihm ein leichtes, die gute Frau zu bereden, daß er nur darum gekommen wäre, das Vergnügen zu haben, sie zu umarmen. Endlich kam er hinter ihr Geheimniß, und ließ sich das Testament zeigen, welches die allzuleichtgläubige Frau, wenig Zeit hernach, durch eine gänzliche Schenkung aller ihrer Güter, an diesem Enkel, vernichtigte. Raum war diese Schenkung geschehen, als der geizige Snedi die vornehmsten Pflichten des Wohlstandes vergaß, und sich unter verschiedenem Vorwand aller Güter bemächtigte, sie auch dahin brachte, mit einem sehr geringen Jahrgeerde ihr Leben hin zu bringen. Die guten Contrakte von Renten, und eine grosse Anzahl Aktionen sind jetzt in seinen Händen. Aber was sage ich, bis auf den Hausrath hat er alles mit sich übers Meer genommen, kaum hat die gute Frau so viel übrig, daß sie die höchste Nothdurft des Lebens haben

haben kan. Jetzt ist sie in den letzten Zügen, ich glaube nicht, daß sie den Tag überleben wird, und das ist ihr Bestes, denn wenn sie noch einige Tage länger lebete, würde sie durch die besondere Fürsichtigkeit ihres Enkels dahin gebracht seyn, auf der Straße zu liegen, oder bey dem, der sie aus Barmherzigkeit aufnehmen wolte. Auf Befehl dieses unbarmherzigen Enkels, wird das Haus der guten Frauen vermietet werden, er hat nicht so bald von ihrer Krankheit gehöret, als er den Schluß gemacht, daß sie nicht wieder heraus kommen würde, und hat es daher nicht wagen wollen, von einer Erbschaft von 20000 Thaler, blosse so zu verleihen. Man muß auch gestehen, daß diese Frau sehr wunderlich ist, daß sie so lange lebet, es scheinet, als wenn sie es ihrem Enkel zum Possenthäte, welcher eben so eyserig nicht ist, das jährliche Gehalt zu bezahlen. Gehet ihr wol den guten Greis, welcher in der Kranken Haus gehet, es ist der Correspondent des listigen Snedi, eine fromme Person, die sich mit der Gottseligkeit sehr breitmacht, und doch von der Religion nichts als den Namen weiß. Was meynt ihr, daß er in dem Hause thun wil, er wil Nachricht einholen, ob die Kranken noch nicht tod ist, damit er weiß, was er seinem Correspondenten berichten sol.

Aber ich würde kein Ende finden, wenn ich euch die Gemüths-Art und die verschiedene Verrichtungen aller derer Leute, die uns unter die Augen kommen, sollte zu erkennen geben. In der That, sagte ich, die Anzahl ist groß, und unter andern bemerke ich viele, die meine Neugierigkeit reizten, weil ihr mir aber kein volliges Genügen thun könnt,



könt, so werdet ihr mir doch zum wenigsten nicht abschlagen, zu sagen, was das für Herr ist, welcher zwey ansehnliche Bediente hinter sich hat. Die Erfindung und die Kostbarkeit ist an seinen Kleidern zu bewundern, man würde seine Hände leicht für eines Jubeliers Schachtel halten. Was für eine wichtige Sache regiert seine Schritte, kaum setzt er einen Fuß auf die Erde, mir dünkt, wir würden nicht übel thun, wenn wir ihm folgten. Eh, warum nicht, sagte Astaroth, wenn ihr Lust habt, dem Ballspiel zuzusehen, und die Spieler fluchen und schwehren zu hören, so dürft ihr nur diesem Herrn folgen, mit dieser wichtigen Sache ist ist sein Verstand beschäftiget. Auf dieses Vergnügen wird eine gute Mahlzeit folgen, von der Venus zum Bacchus, und das verschwendereiche Leben wird im Caffee-Hause der Wirthin Messaline beschlossen, dieses ist die leutseligste Frau von der Welt, und ihre beyde Töchter sind eben so höflich als die Mutter.

So ist der Tag schön zugebracht, versetzte ich, dieser junge Herr muß nicht mehr dergleichen haben, wenn er nicht in die andere Welt reisen wil, zum wenigsten scheinet seine Leibes-Beschaffenheit nicht stark genug zu seyn, ein solch Leben lange auszuhalten.

Das ist wieder gefehlet, sagte mein Führer, durch ein unordentliches Leben werden gewisse Leiber stark gemacht, als durch grosse Arbeit, man sieht davon alle Tage Exempel, und dieser Herr, welcher euch so schwächlich scheinet, kan davon eine Probe abgeben. Da er viele Güter besizet, und frühzeitig sein eigener Herr geworden, so hat er

er sich in alle Wollüste herum gewälzt, und kan davon erzählen. Sein Leben ist ein Zusammenhang von entsetzlicher Verschwendung, er erschrickt für kein Laster, welche er alle kennet, und welche er auf das höchste getrieben. Sol ich es euch mit einem Worte sagen, dieser Mensch, welcher von unserm ganzen höllischen Schwarm geliebet wird, macht sich eine Ehre daraus, lasterhaft zu scheinen, und als ein solcher von seinen Landesleuten gefant zu seyn. Da er keine Erziehung hat, so ist er auch nicht im Stande zu erkennen, wie der Reichthum muß wol angewendet werden, er weiß nur die kürzesten Mittel, in Kleidern, kostbahrer Kutsche und Pferden, und in tausenderley Ausschweifungen, die seinem lächerlichen Sinn gemäß sind, seine Güter zu verzehren. Sol ich euch aber sagen, welches die Folgen von seinen unerhörten Lastern seyn werden? Sein Vermögen wird bald durchgebracht, und sein Glück verschwunden seyn, und daher seine Zuflucht zu zweyen lasterhaften Frauen nehmen müssen, die ihn in seinen verfluchten Vornehmen so lange unterhalten werden, bis ihn der Tod dahin schickt, wo er seyn soll.

Sehet diesen schönen und wolgestalten jungen Menschen, welcher denselbigen wegnimt, als der Herr, von welchem ich euch eine Beschreibung gemacht habe. Das Ansehen welches er sich in seinem Gang giebet, ist nur geborget, seine niedrige Geburt zu verbergen. Er hat zwar kein Vermögen, doch aber eine grosse Neigung zur Verschwendung, und hatte sich sehr geschicklich in dem Gemüth dieses Ballspielers einzuschmeicheln gewußt.

wüst. Er ist gleichsam sein geheimer Rath, und dieser Titul kommt ihm um so vielmehr zu, da er nur auf seinen Nutzen siehet, denn er macht sich lustig, ohne daß es ihm was kostet, und verzehret das Geld seines Mitgesellen in der Verschwendung, als wenn es sein eigenes wäre. Wenn diese Quelle, aus welcher er schöpft, wird vertrocknet seyn, wird er allerley böse Händel angeben, und eine gerechte Straffe wird die Belohnung seiner Laster seyn.

Allein wie viele Personen gehen uns aus den Händen, während daß ich euch eine Beschreibung dieses Taugenichts mache, der unserer Aufmerksamkeit nicht werth ist. Sehet auf diese grosse wolgestalte Frau, deren weisse Haut, und keine Leibesgestalt, die unordentliche Züge ihres Gesichts ersessen. Ihr Mann war nur ein Sergeant, als sie das Geheimniß fand, einem artigen Obristen zu gefallen. Dieser Soldat, dessen Herz so zärtlich als kriegerisch ist, hielt es ihm nicht unanständig zu seyn, das Herz dieser artigen Frauen zu fesseln. Er mietete ihr alsbald ein prächtiges Haus, und nahm bey ihr seine Wohnunge, hernach fand er Mittel, den Mann zu entfernen, und schickte ihn nach Indien, allda sein Glück zu machen. Diese Begebenheit ist bekandt geworden, doch müßt ihr nicht denken, daß diese Frau deswegen in der Welt weniger geachtet wird. Ein grosses Glück hat dasjenige ausgelöschet, was in ihrer Aufführung tadelhaftig war. Ihre Kinder geniessen eine unverdiente Ehre, und haben in der Welt eben den Rang, welchen sie, als aus einer rechten Ehe gebohrne, verlangen

F

könn-

Könten. Doch hat der Obriste niemahlen leyden wollen, daß sie einen andern Namen, als ihres vermeintlichen Vaters führen solten, welchen er in dieser Absicht, bey seiner Zurückkunft aus Indien, zum Officier gemacht. Die Kinder haben sich solches gefallen lassen, ihre Eitelkeit und Hochmuth aber hat nicht zugeben wollen, daß solches der Welt verborgen bliebe. Sie sind die ersten, das unordentliche Leben ihrer Mutter, und die Abwesenheit des guten Mannes, zur Zeit ihrer Geburt, bekannt zu machen.

Das sind wol wunderliche Leute, sagte ich zu meinem Führer, man muß weder Verstand noch Empfindung haben, seine eigene Schande auszubreiten. Aber saget mir, was ist das für ein magerer Mann, der sehr wol gekleidet ist, dabey in einer Verwirrung zu seyn scheinet, welche Mitleyden verdienet? Wie, antwortete Alstaroth, kennt ihr den berühmten Poeten Neurbesius nicht, den Gelehrtesten unter allen denen, welche nicht so viel als er, verstehen, den Mann, der zu allen Dingen aufgeleget ist, der als der Stein der Weisen anzusehen, daß man von ihm sagen kan, er habe alles gesehen, und alles gewußt. Die Verwirrung darin er steht, hat seinen guten Grund, da er mehr Schulden, als Haare auf dem Kopfe hat, haben sich seine Schuldener unbarmherziger Weise seines Vermögens bemächtiget, in seinem Hause alles versiegelt, und morgen wird alles, ohne Gnade verkauft werden. Mit einem Wort, sein Zustand ist so elend, daß wenn er weniger Verstand hätte, müste man befürchten, er würde im Haupte verrückt werden.

Ach!



Ach! rieff ich aus, was beklage ich die Leute, die in Verzweiflung gerahmen! beklaget nur gewisse Leute, verseckte mein Führer, die Leidenschaften thun bey allen Gemühtern nicht gleiche Wirkung. Es gibt auch besondere Menschen, welche sich darin, wie sie ein Unglück ansehen, von andern Leuten unterscheiden. Ihr durft nicht besorgen, daß Nurbesius sich werde ins Wasser stürzen, oder die Thorheit begehen, und sich aufhängen werde, er ist kein Engelländer. Sein Zorn wird sich damit endigen, daß er eine Trauer-Ode aufsetzet, worin er seine Traurigkeit und Verzweiflung mit den lebhaftesten Farben, und den nachdrücklichsten Worten abmahlen wird. Wir wollen ihm folgen, er wil zu einem guten Freund gehen, wo er die tollestten Händel anfangen wird. Eh! habe ich es euch nicht gesagt, verseckte mein Führer, als wir bey dem Freund des Poeten angekommen waren? Kan wol etwas ausschweifenders seyn? Er kommt zu seinem Freund, ihm zu sagen, daß er sich das Leben nehmen wil, daß er solches fest beschlossen, er bitte ihn daher inständigst, ihm hierin nicht zu wiedersprechen. Er hat es aber mit einem flugen Mann zu thun, der ihn allzu genau kennet, und sich von seinem Zorn nicht wil betriegen lassen, sehet, wie er sich mit einem Schauspiel belustiget, welches sonst jedermann erbärmlich scheinen würde. Ach! mein lieber Nurbesius, sagt er zu ihm, indem er sich sehr traurig anstellet, Nurbesius du Blume der Poeten, warum muß ich euch verliehren, was sol ich anfangen, ich kan ohn euch nicht leben, nein ich kan nicht zugeben ... Bey grossen Schmerzen aber,

ff 2

muß

Ach!



muß man nicht zu eigensinnig seyn, dieselbe zu stillen, unser Poet kan sich nicht zu frieden geben, er wird nur desto wütender, wenn man ihn beßäntigen wil, sehet wie er auffähret. Unterdesen wird Wein gebracht, man gibt ihm ein Glas, er trinkt aus, und läßt sich tapffer wieder einschenken, er sezt das zweyte, hernach das dritte drauf, die er alle in der Verwirrung zu sich nimt, man sollte bald sagen, daß ihm die Kurzweile gefiele, die Flasche ist schon ledig, doch der Tisch ist schon gedecket, und das Essen aufgetragen. Dieses bringt unsern Poeten in neue Verwirrung, er sezt sich nieder, isst unter dem Reden, er fähret fort zu trinken, und wird stille. Köstliche Traubenufrucht, angenehmer Saft, wie wunderbahr sind deine Würckungen, du erfreuest das Herz, giebest denen Menschen den verlohrnen Verstand wieder, vertreibest den Schmerzen, giebest die Begierde zu leben, aus einem wühtenden und thoren machest du alsbald einen klugen und umgänglichen Menschen.

Der Einstfall hat keinen Grund, verfolgte mein Führer, kennet ihr nun den rasenden Mann, der den Tod zu Hülfe rief, ist es noch derjenige, dessen Verzweiflung euch für einer halben Stunde zum Mitleiden bewegete, kan sich ein Mensch, der aniso in allem Überfluß lebet, wol rühmen, daß er glücklicher ist, als er? höret ihm mit Aufmerksamkeit zu, sein lustiger Freund, welcher seine Schwäche kennet, lenket die Rede ganz geschickt auf das Capitul von den Kleinigkeiten, o! wie wie wird unser Poete siegen, was werden ihm für sinnreiche Einstfälle entfahren, das wird so bis nach

nach Mitternacht dauren, worauf er nach Hause geht, ohne einmahl daran zu gedenken, daß er des andern Morgens früh sich wieder aus demselben fort packen müßt. Wo wird er denn hingehen, fragte ich meinen Führer? Fehlet es denn Leuten vom Verstande an Gelegenheiten? verseckte Alstaroth. Dieser Poete wird Freunde finden, die ihm mit ihrem Gelde helfen, und ihn wieder im Stand sezen, überdem ist ihm die Armut nichts fremdes, da er in derselben aufgezogen, sieht er sie an, als eine zärtliche Mutter, die ihn niemahls verlassen hat, und ihn nur auf eine Zeitlang aus den Augen läßt, und sich ihm hernach desto grösser wieder zeiget. Wann man ihn aber höret, sollte man sagen, daß er niemahlen vergnügter ist, als wenn ihn diese gute Mutter verläßt, oder ihn zu verlassen scheinet. Aber er hat gut sagen, er mag sich selbst so viel bereden, daß es Wahrheit sey, was er vorbringt, seine Werke wiedersprechen seinen Worten, und die Natur wirket so viel Kraft auf seine Seele, daß er ihrem Eingeben nicht widerstehen, noch aus der Art schlagen kan.

(*) Dieser Scherz meines Führers daurete noch immer fort, als wir uns vor einem grossen vier-eckten Gebäude befunden, wo sich tausende von Menschen, aus allerley Nationen versammelten. Nicht so wohl die Figur dieses Gebäudes, als vielmehr der Eyfer derer, welche hinzuließten, machte, daß ich den alten Tempel wieder erkandte, welcher so fleißig besucht wird, daß man eher den Sand an dem Ufer des Meers, als die Zahl der

F f 3

An-

(*) Der Autor redet von der Beurse.



Andächtigen solte zählen können. Lasset uns fliehen, sagte ich zu meinem Führer, das Andenken dessen, was ich in diesem Tempel ausgestanden, hat mich gelehret, wie gefährlich es sey, in die Wuth dieser Andächtigen zu gerahmen. Überdem Herr Alstaroth, wisset ihr, daß ich die Schwärmer und Fantasten nicht leyden kan, und wenn ich mich nicht betriege, so findet man hier keine andere Leute.

Wie lange ist es, wenn es euch beliebt, sagte mein Führer, daß ihr gegen die Schwärmer so aufgebracht seyd? Gehören nicht alle Menschen unter diese Zahl, und ihr selbst, fallet mit eurer Einbildung in die grösste Schwermerey, da ihr so viel tausend Personen über einen Kammin scheret? das Zukünftige vorher sehen, aus allen Folgereyen ziehen, nichts als mit Bedacht unternehmen, mit Bedacht handeln, mit einem Wort, die geringste Dinge in Gold zu verwandeln wissen, hat dieses eurer Meinung nach eine Gleichheit mit einem Fantasten? das ist doch die Eigenschaft, eines guten Theils dererjenigen, welche ihr auf diesem Platz, und um dieses Gebäude sehet. Ich sage ein guter Theil, stellet euch nicht aber vor, daß es der grösste Theil sey. Denn obgleich diese Andächtige, welche sich hier versamlen, alle nur einen Endzweck haben, so sind doch die Wege welche sie einschlagen, zu demselbigen zu gelangen, so unterschieden, daß nichts gewöhnlicher ist, als daß man siehet, wie der grösste Theil auf die linke Seite gehet, und sich die Hälse brechen.

Diese Versammlunge, gegen welche ihr so viel Kaltstimmigkeit bezeuget, ist vielleicht diejenige Sa-

che



che auf der Welt, die eurer Aufmerksamkeit am allerwürdigsten ist. Es wäre unbillig, wenn die Furcht ein wenig gedränget zu werden, euch des Vergnügens beraubete, das merkwürdigste in derselben zu erkennen. Lasset uns auf diesen Ercker zur rechten Hand gehen, ob er gleich nicht breit ist, so werdet ihr doch da mehr Gemäßigkeit haben, als mitten in dem tumult, aus welchem ihr Mühe habet, euch los zu wickeln, fürchtet euch vor nichts, hier stehen wir so gut als wir es verlangen können. Betrachtet nun diesen so grossen Hauffen, dessen umzählige Mitglieder verbunden sind, zu einer gewissen Zeit des Tages zusammen zukommen, es scheinet ein verwirrter Klumpen zu seyn, dessen Lebhaftigkeit aber etwas wunderbares an sich hat, welche das Gesicht vergnüget. In der That, sagte ich zu meinem Führer, dieses ist ein sonderbares Schauspiel, ich Bewundere aber nicht so wol die Art von Hestigkeit, mit welcher einer den andern sucht, sondern vielmehr ihre Geschicklichkeit, daß einer den andern in dieser Verwirrung finden kan. Was mag doch wol solche ungestüme Bewegungen verursachen? nichts als der Eigennutz, sagte mein Führer, die Gewinnsucht setzt alle diese Personen an die Arbeit. Ihr besonderer Vortheil ist das Treibrad ihrer Handlungen. (*) Bemerkt doch, mit was für einer Lebhaftigkeit fürnehmlich diejenigen zu Werke gehen, welche als die Schwalben, von einem Ende zum andern fliegen, sie kommen wieder zurück, hernach lauffen sie an einen andern Ort, und

F 4

find

(*) Hierunter versteht er die Mackler.

find in beständiger Bewegung. Gebet Achtung, wie sie diesenigen anhalten, welche ihnen begegnen, diesen befragen, mit jenem reden, wie sie von andern umgeben sind, sie sind hinter andere her, und die liegen ihnen wieder auf dem Halse. Solte man nicht sagen, daß das Glück sie auf eine ganz besondere Weise begünstigt, daß sie desselben Stimme kennen, und dessen Gunst nach Gefallen austheilen?

Sie machen zusammen eine Gesellschaft aus, welche als die Haupt-Ursach der Bewegung, welche ihr hier sehet, kan betrachtet werden, alle Sachen gehen durch ihre Hände. Da sie durch den Mercurium, der als Cammer-Diener des Olympus so verschlagen ist, unterrichtet worden, so übertrifft sie niemand an Listigkeit. Es sind Zauberer, welche durch die Kraft einer kleinen Rute, womit die meisten versehen sind, bereden können, wenn sie nur wollen, daß weis schwarz ist. Sie reden immer mit figürlichen Redensarten, da sie dafür bezahlet werden, daß sie diesen Tempel bedienen, so thun sie es mit desto grösserm Eyer, weil ihre Besoldung nach ihrer Kunst zu bereden, eingerichtet ist. Diese Leute werden gemeinlich reich, ob sie schon gewissermassen eben nicht die vornehmsten in der Gesellschaft sind, so sind sie doch ohne Widerrede die glücklichsten. Ihre Quellen sind unerschöpflich, wenn sie nur ein wenig bekandt sind, so sind sie im Stande alles zu unternehmen. Die Gezeuge haben zwar geglaubet, darin eine Ordnung zu treffen, indem sie dieselben gezwungen, nicht auf ihre eigne Rechnung zu handeln. Allein hierin hat es mit ihrem Gelübbe eben die

Be-



Bewandniß, als wenn die Münche bey ihrer Einkleidung das Gelübde der Armut thun, das ist gesagt, einer so wol als der andere verspricht was man haben wil, sie halten aber ihr Wort nicht länger als bis sie Gelegenheit haben es zu brechen.

Beimerket ihr wohl diesen grossen Mann, der sich in einen rohten Oberrock eingehüllt, welcher in der linken Hand ein Buch, in der rechten aber einen Bleystift hat? Er ist eines der vornehmsten Mitglieder dieser herumwandelnden Gesellschaft, ein schlauer Fuchs, ein aufgeweckter Kopff, ob man es ihm schon nicht ansehen sollte, so weiß er doch so viel als einer seiner geschicktesten Mitbrüder. Ob er nun gleich zum Handel sehr abgerichtet ist, und keinem die Waaren überläßt, wobei nicht sein Geiz einen Vortheil zu finden vermeint, so läuft er doch zuweilen blind an. Neulichst kam er auf den Einfall, ihm einige Lasten Coffeobohnen zuzuschreiben, worauf er viel zu gewinnen dachte, mußte sie doch aber hernach mit Schaden verkauffen. Höret, wie man seiner spottet, bemerket aber dabey, wie wenig er sich daran stößt, sein Hochmuth kan ihren Scherz wohl aus halten. Hundert tausend Thaler weniger oder mehr, macht einem Manne nichts, der sich auf Unkosten derer, für welche er arbeitet, bereichert hat. Zum wenigsten ist es beynahe die Antwort, welche er denen giebet, welche sich auf seine Unkosten wollen lustig machen, und bey meiner Treue, er hat nicht Unrecht, der erlittene Verlust ist so groß nicht, oder er weiß sich seines Schadens zu erhöhen. Er ist im Begriff, einen grossen Theil Waaren an einen guten Freund zu verkauffen, der

ff 5

Ges



Gewinn, welchen er dabey findet, beruhiget ihn
völlig, er weiß einen grossen Vortheil zu machen,
ohne die besondere Rechte, die ihm als einen Be-
dienten zukommen, zu beobachten. Darum ist er so
trozig, zum wenigsten macht es, daß er unem-
pfindlich scheinet, diese Leute ziehen es von beyden
Theilen von dem Verkäuffer und Käuffer.

Aber was ist hier für ein anderer Aufzug, sagte
ich zu meinem Führer, was bedeutet diese Person
mit dem langen schwarzen Mantel, niederhangen-
den Huth, und bis auf die Erde hangenden Flohr?
Ich sehe daß ihm die Thränen aus den Augen
fliessen, er ächzet und seufzet, hat er seine Frau
verlohren, und kommt er etwa hieher, die Trauer-
Complimente zu empfangen? Ach! versetzte Alsta-
roth, der arme Mann ist mehr zu beklagen als es
wohl scheinet, er beweinet nicht seine liebe Frau, es
würde ihm nicht leyd thun, wenn er derselben los
wäre, sondern einen einzigen Sohn, auf welchen
er alle seine Hoffnung gesetzt hatte. Wie er ge-
stern begraben ist, so verwundert sich ein jeder
mehr darüber ihn hier zu sehen, als über die Trau-
rigkeit die er von sich spühren lässt. Begehet aber
die Thorheit nicht, daß ihr alle diejenige für seine
Freunde halten woltet, die ihn anreden, und ein
Trauer-Compliment machen. Die Wünschel-
Ruthe, die er seit so langer Zeit im Besitz gehabt,
hat nicht so viel Kraft. Diese Complimenten-
macher sind nur neugierig, und finden in seiner
Traurigkeit einiges Vergnügen. Sie erinnern
sich, von ihm bey Lebzeiten dieses Sohnes gehört
zu haben, daß dieser alle sein Vergnügen wäre,
für welchen er allein arbeitete. Sehet ihr die Leu-
te



te wohl, die mit Fingern auf ihn weisen, und sich mit Lachen von ihm unterreden? Einer sagt zum andern: was wil dieser Mann hier haben, ist er noch nicht reich genug, oder ist der Sohn, um dessent willen er sich so viel bemühet hat, wieder von den Todten auferstanden? die Narren denken in diesem Augenblick nicht daran, was sie für lächerliche, dumme, ja oft unehrliche Händel, alle Tage um des Geldes willen vornehmen. Sie vergessen ihre eigene Aufführung, um diesen armen betrübten Vater zu tadeln, in dessen Herzen aber die Traurigkeit die Begierde, Geld über Geld zu sammeln, nicht hat auslöschen können. In der That ist dieser Geiz so groß, daß er auch vergessen hat, was der Wohlstand erfordert, um nicht die Gelegenheit vorbey gehen zu lassen, einen Vortheil zu machen. Sein Hochmuht hat ihm auch nicht verstattet, sich auf diejenige zu verlassen, die mit ihm in gemeinschaftlicher Handlung stehn, deren Vortheil daher mit dem Seinigen verknüpft ist. Er bildet sich ein, daß nichts gelingen kan, wo er selbst nicht bey ist, und dieser Gedanke, welcher ihn hieher treibet, wird ihn diesen Abend nach einer Verkauffung führen, wo er einen Vortheil machen wird, daran er sich der Kosten, so er in der Krankheit und Begräbniß des Sohnes, den er so aufrichtig bedauert, hat anwenden müssen, erhohlen kan.

Aber sagte ich zu meinem Führer, wie kan ich den grossen Schmerzen dieses betrübten Vaters mit seinem freyen Gemüth reimen, mit welchem er handelt, und seinen Vortheil so genau einsehen kan? Ist er etwa einer von den hohen Geistern, wel-

welche niemahlen grösser scheinen, als in den Gelegenheiten, in welchen andere Menschen sich eine Ehre daraus machen, den Schwachheiten der Natur nachzugeben? Was seyd ihr einfältig, versetzte Astaroth, wisset ihr denn nicht, was die Gewohnheit bey den Menschen thun kan, und daß ihnen dieselbe in dem Lauf ihrer ordentlichen Geschäften statt des Verstandes dienet? Wenn auch die Liebe des Gewinnes angefangen hat, sich eines Herzens zu bemeistern, meynet ihr denn wohl, daß solche durch die Traurigkeit könne vertrieben werden? Meiner Treue, Cavalier, es ist ein Wunder, welches sie niemahlen gethan hat, und auch nicht thun wird. Dieser Mann ist reich, und brauchte nichts mehr zu sammeln, aber der Tod, der ihn seines Sohnes beraubet hat, ist allein nicht vermögend, den Gelddurft in ihm auszulöschen. Richtet eure Augen, sagte Astaroth, auf den grossen dicken Mann, bey dessen Annäherung ihr sehet, daß viele den Huth abnehmen, ich wette, ihr rathet, daß er reich sey. Das ist wahr, versetzte ich, und was noch mehr ist, so denke ich, daß er es nicht allezeit gewesen, sein hochmühtiges und troziges Wesen zeiget einen neugebohrnen Günstling des Glückes an, und wenn ich mich nicht betrüge, so urtheilen hier mehr Leute eben also, ich werde auch verschiedene gewahr, die ihn mit spöttischen Augen ansehen, und dieses erwecket meine Neugierigkeit.

Ich wil euch bald ein Genügen thun, sagte mein Führer, diese Person welche öffentlich ein grosses und edles Wesen annimt, kan nur wenige betrügen, man kennet ihn als einen Arglistigen, und die meisten

meisten sehen ihn mit Recht als den Verächtlichsten von der Welt an. Sein grösstes Talent ist, sich durch Testamente zu bereichern, um seiner Beute desto gewisser zu seyn, hänget er sich gemeinlich an Leute von geringerem Stande, man sieht auch selten, daß es ihm fehl schläger. Niermahlen ist ein Mensch geschickter gewesen, sich bey Alten, und bey den Witwen einzuschmeicheln. Die niederträchtigste Schmeicheley, und schändlichsten Kunststücke werden von ihm in seinen Unternehmungen nicht gespahret, aber er ist allzu wohl bekannt, daß ich länger von ihm reden solte.

Wir wollen unsre Zeit angenehmer zubringen, bemerket den jungen Windmacher, diesen Arlequin, und rechten Nachahmer der Marionetten Puppen, wie geschwind ist er, kaum hat man ihn in den Augen, so ist er schon wieder verschwunden, wir haben ihn schon aus dem Gesichte verloren. Aber wer ihn nicht sieht, der höret ihn, bey seinem grossen Geschrey, last uns dahin sehen, woher der scharfe Thon seiner Stimme schallet. Da muß er seyn, aber die Puppe ist nicht mehr da, Gedult, er kommt nach unsrer Seite, hier ist er zu unsren Füssen, es hält ihn jemand auf, last uns auf seine Unterredung Achtung geben. Ich höre ihn aufmerksam zu, er spricht aber seine Worte so wunderlich aus, daß es mir als einen Teufel schwer wird, dieselben zu verstehen. Zum Glück kan man es deutlicher aus seinen Geberden abnehmen, ich wette daß ihr es begreiffet. Ich verstehe nichts, sagte ich zu ihm, ich urtheile, daß er Mithridat zu kaufte hat, daß er ein Marktschreyer ist, welcher die verwundernswürdige Kraft der Arzneyen

neyen rühmet, welche in der blechernen Schachtel ist, die er in der Hand hält, ich besorge aber sehr, daß er bey den vielen Bewegungen die er macht, noch im Rauch aufgehen wird. Besorget nichts, antwortete Astaroth, dieser Marktschreyer, wenn ihr ihn so nennen wollet, ist mit einer dergleichen kleinen Ruhmen versehen, welche die bezaubernde Kraft an sich haben. Jetzt ist er in guten Händen, er wird nicht eher ablassen, bis er es dahin gebracht hat, daß man glaube, was er die Leute überreden wil. Höret wie er schwören, stürmen und fluchen kan, wie geläufig ist seine Zunge, dersjenige mit welchem er redet, hat nicht Zeit sich zu fassen, er muß eher nachgeben, als er überwunden ist. Es ist unserm Arlequin gelungen, die Parthen ist wichtig, und seine Freude ist so groß als der Vortheil den er gemacht hat, er ist fast außer sich selbst. Man siehtet wohl, sagte ich zu meinem Führer, daß der Markt für ihm nicht allezeit gleich gut ist. Ihr irret euch, antwortete er, es gehet fast kein Tag vorbey, daß er nicht dergleichen Streiche macht. Seine kleine Rüthe ist eine Art des Horns vom Überflüß, welches er beständig ausgiesset, und wieder füllet, er selbst gleichet einem durchlöcherten Korb, welcher sich ausleeret, nach Maß als man ihn anfüllet. In seiner Jugend war das schwarze Brodt seine beste Kost, er ist auch aus einem Lande, in welchem die Leute von seiner Art dessen nicht einmahl satt haben, jezo aber können ihn die niedlichsten Speisen, und der köstlichste Wein kaum sättigen. Herzlich besucht er Frauenzimmer von allerley Art, insbesondere hält er sich aber an eine junge Brunet-

te,



te, welche gern in der Kutsche herumfähret. Wenn ihr es verlanget, wil ich sie euch morgen beyde zeigen, sie werden mit einander zwey Stunden von der Stadt gehen, nicht so wohl um frische Luft zu schöppfen, als vielmehr einander zu sagen, daß sie sich lieben und anbäten.

Wolt ihr meiner spotten, sagte ich noch einmahl zu meinem Führer, ist denn diese junge Person, welche ihr so sehr herausstreichet, so heßlich, daß sie keinen Liebhaber von einer anderen Gestalt, als diesen Affen finden kan? Heßlich, versetzte Astaroth, bey dem großen Lucifer, es ist die artigste Person die im ganzen Lande zu finden, ihr werdet bey ihrem Anschauen in Entzückung gesetzet werden, es kan nichts liebenswürdigers gesunden werden. Ihre Leibesgestalt ist zierlich, ihr Gesicht als mit einem Pinsel gemahlet, sie hat schöne grosse schwarze Augen, weisse und gerade stehende Zähne, wider die Gewohnheit dieses Landes, mit einem Wort, es ist eine Schönheit. Nun werdet ihr mir noch einmahl sagen wollen, warum hat sie denn keine bessere Wahl getroffen? Die Ursach ist diese, diese Schönheit ist hochmüthig, und ihre Eitelkeit hat keine Gränzen, da sie kein Vermögen hat, und von ihrer Nähnadel leben mußte, so schien ihr diese Lebensart allzu verächtlich zu seyn. Wie es ihr nun nicht am Verstande fehlet, so konte sie sich leicht vorstellen, daß kein schöner und reicher Mann sich an ihr machen würde. Dieser boht ihr seine Dienste an, sie hat nur auf seinen Stand, und ihren Vortheil gesehen, sie gibt ihm daher Gehör, in der Hoffnung bald seinen Nahmen zu führen. Allein der Vortheil welchen

chen sie aus diesem Liebeshandel ziehen wird, besteht nur darin, daß sie fleißig spazieren gefahren wird, ohne daß es ihr sonst etwas, als einen kleinen Schandfleck an ihre Ehre, gekostet hätte. Ist es nichts mehr als dieses, sagte ich zu meinem Führer, so wird diese Schönheit nicht davon sterben, indem ihr mich aber mit demjenigen unterhaltet, was wir sehen können, verliehren wir eine Zeit, welche mir kostbar scheint. Es sind schon nicht mehr eine solche Menge Leute hier, ehe sie sich nun aber alle verlaufen, so saget mir, was das für Personen sind, die auf der rechten und linken Seite stehen, deren ernsthaftes Wesen meine Neugierigkeit reizet, sie scheinen eben so leutselig zu seyn, als diejenige so sie anreden und ihnen Ehrerbietung beweisen. Diese Anmerkung ist mir angenehm, sagte mein Führer, es sind die Personen, die ich euch beschrieben habe, ehe wir uns auf diesen Erker gesetzt. Es sind etliche unter ihnen, welche auch von Königen geehrt werden, und deren Zustand verdienet, benedict zu werden. Man sollte in der That sagen, daß sie den Compafz der Welt in Händen haben, sie regieren alles, was in denselben vorgehet, sie bereichern sich selbst, indem sie die verschiedene Völker des Erdbodens reich machen. Ob sie gleich meistentheils schlecht gekleidet gehen, so ist doch ihr Nahme in den äußersten Welttheilen bekannt, und ihr Ruhm erstrecket sich in alle vier Theile der Welt. Was ich euch aber sage, ist nicht von allen zu verstehen, die ihr hier sehet, ich könnte euch unter denselben welche zeigen, die nur den Schein von diesen grossen Leuten haben. Das Glück theilet seine Reichthümer



mer nach Gefallen aus, aber die Grossmuht der Seele, und die andern Tugenden gehören nicht für das blinde Glück, und das macht es eben, daß obgleich die Reichen einander an Gütern gleich sind, sie dennoch in der Anwendung derselben sehr unterschieden. Wenn wir mehr Zeit hätten, so könnte ich euch vielleicht angenehm belustigen, mit dem, was diese Reiche einen von dem andern unterscheidet, ich verspreche euch aber, solches noch mit der Zeit zu thun.

Die Zeit ist vorbei, ein jeder begiebt sich nach Hause, es wird räumlich, wir haben keinen Drang mehr zu fürchten, last uns herunter steigen, und dem grossen ansehnlichen Rohtrock näher treten, welcher sich, als die Krähe in der Fabel, in seinen Federn spiegelt. Hier ist ein Mackler der ihn ansredet, aber er würdiget ihn kaum des Ansehens, er hustet ehe er ihm antwortet, und sagt zu ihm, daß er nur die besten Waaren kaufte. Meiner Treue, mein Herr, sagt der Mackler im Zorn, ihr seyd sehr hochmühtig, alle Jahre sind nicht gleich, und wer den Kopff zu hochträgt, muß oft die Federn fallen lassen. Das merkwürdigste hiebey ist dieses, daß viele Leute, welche diese Rede anhören, es als eine Weissagung ansehen, daß von sie die Erfüllung zu sehen wünschen. Aber hier ist ein anderer, welcher nicht weniger schön und närrisch ist, da er von allen Schönheiten geliebet, und bey ihnen willkommen ist, so weiß er nicht, was er wählen sol, zum wenigsten wil er solches seinen guten Freunden bereden, welche sich oft damit lustig machen, wenn sie sich stellen, als glaubeten sie solches. Der kalte Winter ist

G g

ihm

ihm so günstig gewesen, und er hat in kurzem so viel gewonnen, daß sein Gehirn dadurch verrückt ist. Er kennet niemand mehr, und ist so verblendet, daß er nicht merket, wie er von jederman ausgelachet wird. Sehet euch um, ich höre noch einen solchen Grossprahler von der Art der Marktschreyer, dessen Gewäsche mehr Eindruck giebt, als die wohlgesetzte Rede. Sehet ihr diesen Hexenmeister wohl, er ist erst kürzlich in dieses Land gekommen, welches ihm noch unbekannt ist, und macht doch mehr Lerm als der älteste. Sehet mit was für einem Feuer er dasjenige hervor bringet, was er sagen wil, aber er hat seine Sache schon zu Ende gebracht, es ist nichts daran gelegen, wir wollen ihm folgen, er redet eine andere Person an. Solte man nicht sagen, es wäre derselbige Mensch nicht, oder daß sein Feuer verloschen sey? Seine Ernsthaftigkeit beweget mich zum Lachen, sehet wie er seine Minen, Geberden und Worte einschränkt. Der schlaue Fuchs versteht das Handwerk schon, er weiß seine Leute zu unterscheiden. Viele Leute sind auch versichert, daß es ihm gelingen werde, es ist auch mehr als einer, der ihn mit neidischen Augen ansiehet. Jener Alte, der ihn anredet, ist nicht einer von denen, welcher bisher hätte Ursach gehabt, eifersüchtig zu werden, vielmehr gefällt ihm seine Lebhaftigkeit und seine Einsichten, er ist daher wohl Willens, sich mit ihm auf mehr denn eine Art zu verbinden. Jezo bittet er ihn zum Essen, um ihm hernach einige Vorschläge zu thun, die sich zu seinem Vorhaben schicken, dieselbigen werden zweydeutig seyn, die Antworten des guten Apostels werden aber eben also lau-

lauten, er weiß was der Alte denkt, dessen einzige Tochter jung, artig und aufgeweckt ist, allein er wird sich noch stummer und einfältiger anstellen. Er ist listiger als eine Schlange, und erinnert sich, daß er schon einmahl betrogen gewesen, wil daher nunmehr desto sicherer gehen. Die Lockspeise mag so schön seyn als sie wil, die Freyheit scheinet ihm noch angenehmer, er läßt sich nicht berücken, und wird zu seiner Entschuldigung sagen, das Bauer wäre allzuschön für einen solchen heßlichen Vogel. Die Warheit aber ist, daß er nicht gerne Hunger leidet, und daß ein schlechterer Refficht ihm besser gefallen würde, wenn mehr zu essen und zu trinken darin zu finden wäre.

Wolt ihr wissen, wer diejenige sind, die mit Kindern auf ihn weisen? Ey was, sagte ich, man braucht kein Zauberer zu seyn, um zu ratthen, daß es Vater und Sohn ist. Ohne Zweifel sind sie von denen, die seine Glückseligkeit beneiden. Ganz recht, antwortete er, aber bey meiner Treu, sie kommen bey dem unrechten an, was das sonderbahre ist, so haben der Vater und der Sohn, die vorher keine gute Freunde waren, sich mit einander vertragen, um sich mit vereinigten Kräften diesem neuangekommenen zu widersezen, aber sie werden nichts ausrichten. Der eine ist zu alt, und nicht mehr im Stande was zu thun, der junge hat keine Erfahrung, seine Verdienste stehen nur in einer grossen Einbildung. Sie gehen nach der Thüre zu, ihr Gegenpart ist voran gegangen, gebt aber auf den Achtung, der ihnen folget. Er ist ein noch grösserer Grossprahler, als er ein schöner Mensch zu seyn scheinet, wenn ihr einmahl mit ihm

Gg 2

ihm

ihm angebunden habt, so kont ihr nicht von ihm loskommen, erst macht er euch ein haussen Complimente, hernach redet er von seinem Geschlecht-Register, von seiner Frauen und Kindern. Ohne euch Zeit zu lassen, zu antworten, fängt er an von den wunderbahren Begebenheiten seines Lebens, von seinen unglücklichen Unternehmungen, was er für grosse Guter verloren, was er für Mittel gebraucht, dieselben wieder zu erlangen. . . Das ist gesagt, rief ich aus, indem ich meinem Führer in die Rede fiel, daß der Tag würde kaum lang genug seyn, um dasjenige anzuhören, woran mir doch nichts gelegen, und auch wol nicht wahr ist. Weil er aber so klug ist, uns nicht anzureden, so wollen wir ihm auch aus dem Wege gehen. Ich tadel euch nicht, sagte Astaroth, laßt ihn gehen, wir wollen durch die andere Thüre unsren Weg nehmen, hier ist auch nichts merkwürdiges mehr für euch zu sehen. Die noch vorhanden, sind als Körner in einem ausgeleerten Sack, oder als der Staub dieses Ortes anzusehen, welcher selbst von der Art ist, daß man überhaupt sagen kan, derjenige sey unglücklich an welchen er sich hänget.

Das VI. Capitel.

Die neue Beschäftigungen, mit welchen der Marquis und Astaroth den Tag zubringen

Als wir aus diesem Tempel gingen, erboth sich Astaroth, mich nach verschiedenen anderen Dörtern zu bringen, ich nahm den Vorschlag an,

an, und befand mich alsobald in einem weitläufigen Gebäude, in welches viele Leute gingen, welche ich für diejenigen erkandte, die ich schon an dem Ort, welchen wir verlassen, gesehen hatte. Wenn ich aus der Beschaffenheit des Hauses nicht hätte merken können wo ich war, würde ich doch solches aus dem herschüchtigen Thon, und dem hochmütigen Betragen einiger derer, die da versamlet waren, haben abnehmen können. Ich war nur über ihre Anzahl verwundert, in einer viertel Stunde zählte ich ihrer vierzig, die angekommen waren, und so viel waren auch schon vor mich dasebst angelangt.

Ich sagte zu meinem Führer, die Menschen erwerben etwas, um es doch nur wieder zu verzehren, alle diese Leute kommen wol ohne Zweifel hierher, dassjenige zu verschwenden, was sie gewonnen haben? O ihr treft es nicht, versetzte mein Führer, es sind welche unter denen, die sich bey diesem Wirth versamlen, welche hier in einmahl mehr, als sonst in zehnmahl, an dem Ort gewinnen, wo wir hergekommen sind. Dieses ist nicht allein ein Wirthshaus, sondern eine Art vom Jahrmarkt, wo die Waaren an den meistbietenden verkauft werden. Es sind in demselben so viel Zimmer, dass, wenn man in dem einem verkauft, so macht man in dem andern eine Mahlzeit fertig, in den untersten Gemächern lässt man fremde Thiere oder andere rare Sachen sehen, wodurch man das Geld der Leute an sich ziehet. Ausser einer gewissen Anzahl Personen, die hier alle Tage zusammen kommen, sind die andern nur als Streichvögel anzusehen, welche durch verschiedene Vortheile angelockt

Gg;

wer-

werden. Doch sind welche, welche allein die Wol-lust treibet, sich hieher zu begeben. Betrachtet zum Exempel diese demuthige und gedultige Ges-talt, diesen mittelmässigen und ehrbahr bekleideten Mann, aus dessen äusserlichem Ansehen die Frö-migkeit selbst hervor leuchtet, ich rede von demje-nigen, welcher mit demuthigen Reverenzen diejeni-ge anredet, welche er kennet, oder die ihm unbe-kant sind. Ach! Astaroth, rief ich aus, ich kenne diesen Mann, er ist noch ein ärger Betrie-ger, als sein Ansehen. Es ist in der That ein grosser Complimentenschneider, welcher an alle Thüren klopft, seine Waare zu verkauffen. Weil er aber den Namen hat, daß er seine Rechnung wie die Apothecker aufsetzet, wil niemand was mit ihm zu thun haben, und es ist kein Zweifel, er muß hier seinen Schnitt gut machen, weil er so oft an einem Ort zum Vorschein kommen darf, wo sonst die Verzehrung den Profit übersteiget. Was ist daran gelegen, sagte Astaroth, die wir beschützen, finden noch immer Hülffe, dieser Erzheuchler, ob er wol mehr schuldig ist, als sein Vermögen beträgt, zehrt desto tapfferer darauf, weil ich ihm eine List eingegeben, die ihn bald aus der Verwirrung helfsen wird. Da er durch unbarmherzige Schuldner verfolget wird, so hat er sich vorge-nommen, morgen unsichtbar zu werden, man wird ein Gerücht ausbreiten, als wenn er im Wasser umgekommen, seine Frau ist von dem Handel benachrichtiget, und stellet sich sehr traus-rig an. Wie sie nun in den Schulden mitbehaf-tet ist, wird sie ihr Elend so beweglich vorstellen, daß sich endlich die Schuldner bewegen lassen, und



und sich mit ihr sezen. Alsdann wird sich zeigen, wie sehr man sich mit dem falschen Schein betrogen, ohne zur zweyten Ehe zu schreiten, wird sie aufhören eine Witwe zu seyn, das ist gesagt, ihr Mann wird wieder aufstehen, und voller Ruhm in Angesicht seiner Schuldner erscheinen, welche nicht ohne Verdruss sehen werden, daß sie betrogen sind.

Sehr wol, sagte ich zu meinem Führer, dieser Streich kan einmahl gelingen, aber er nehme sich für den zweyten in acht. Wenn eine solche List bekandi worden, werden die Gemüther allzusehr gegen einen solchen eingenommen, dieser Heuchler muß entweder seine Lebens-Art ändern, oder er wird bald umkommen. Keines weges sagte Alstaroth, ich habe euch schon gesaget, daß ich diesen Menschen beschütze, seine verdorbene Sitten, und seine Heuchelen haben meine Freundschaft erworben. Ausser was seinen ehrlichen Namen betrifft, wil ich ihn sonst wol für andere Zufälle bewahren, und wenn man meynet, daß er im Begrif steht, sich zum zweyten mahl aus dem Staube zu machen, wil ich ihm also helfsen, daß er mehr als jemahls durchkommen sol. Er wird sich in ein Glücksspiel einlassen, und ohne daß er Geld aufsetzt, wird er mehr gewinnen, als nothig ist, seine Schulden zu bezahlen.

Sehet die beyden Leute an, die ihm folgen, einer ist ein durchtriebener Vogel, der nur von Schmaßen lebet, der andere handelt mit Puder. Das Hauptwerk dieser Leute bestehet nur darin, andere zu betriegen, und der Tag, welchen sie mit diesem

Gg 4

Heuch-

Heuchler zubringen, wird nicht einer von ihren schl.isten seyn.

Sollen wir in den ersten Saal hinauf gehen, wir werden daselbst einige Hauptpersonen finden, die nicht ohne Nachfolger sind, und noch ihres gleichen haben. Sehr gern, antwortete ich, saget mir aber zuvor, was das für ein kleiner Plauder-Maz ist, welchen viele mit solcher Aufmerksamkeit zu hören, als wenn er die herrlichsten Sachen her vorbrächte? O! o! versetzte mein Führer, eure Neugierigkeit hat sich was rechtes ausgesucht. Dieser kleine Zwerg, welchen ihr wollt kennen lernen, war vor kurzem ein schlechter Handwerkermann, der kaum das liebe Brodt verdienen konte, er hatte öfters nichts zu arbeiten, und ist endlich ein Vorkäuffer geworden. Niemand kan listiger und verschlagener seyn, er weiß sich allenthalben einzudringen, kaufft und verkaufft für allerley Preise. Dieser kleine Herr bewirthet diejenigen, die ihr um ihn her sehet, die Mahlzeit wird prächtig seyn, und an dem besten Wein wird es nicht fehlen. Denket aber nicht, daß ihm diese Mahlzeit zur Last fällt, er wil seine Gäste damit hinters Licht führen, es wird ihm sein Vorhaben nach Wunsch gelingen, und sich erheben als ein Champignon.

Allein durch seinen Fleiß, ohne andere Mittel, wird er sein Glück aufs höchste treiben, und wenn er sich dabey nicht erhält, wie es doch sehr wahrscheinlich ist, so kan ich euch doch versichern, daß sein Fall sehr sanft seyn wird. Er ist verwegen in seinen Unternehmungen, und spahret alle seine Klugheit bis auf die gefährliche Stunde, da er sich der Gnade seiner Schuldner wird ergeben müßt.



müssen. Alsdenn werden dieienige so ihn am besten kennen, erfahren, wie weit sich sein Verstand erstrecket, so groß aber auch der Geist ist, der in diesem kleinen Körper eingeschlossen, wird er sich doch in seiner Rechnung sehr betriegen, indem diejenigen allzueigenstinnig seyn werden, die nicht ungestraft haben von ihm wollen betrogen seyn. Ich bin seinethalben sehr besorget, er wird noch in ein ander Land gehen müssen, um daselbst von seinen Streichen zu leben.

Hier sind wir in dem grossen Saal, und die meisten von denen / welche ihr an diesem Tisch sehet, sind Leute, die gewisser massen in ihren Häusern einsam sind, und sich hier alle Tage versammeln, um mit einander in Gesellschaft zu essen. Sie haben sich von der Sorge des Hauswesens losgemacht, und ziehen dieses freye Leben den süßen Namen von Mann und Vater vor. Es ist nicht gesagt, als wenn sich unter denselben nicht welche finden solten, welche man mit dem letzten Namen belegen könnte. Der schöne Herr mit den weissen Haaren, zum Exempel, der den andern über die Köpfe siehet, hat ihn schon mehr als einmahl verdienet. Vor nicht gar langer Zeit hatte man ihn im Verdacht, daß er einige Neigung zu einer pücklichen Sängerin trüge, bey welcher man ihn oft hingehen sahe. Man wil wissen, der Gesang dieser Sirene habe sein Herz dergestalt gefesselt, daß er ohne ihr nicht seyn konte, was auch diese Muthmassung bestätigt, ist dieses, daß diese Musicanerin vor kurzem ein Packet abgelegt, und daß bey frey bekennen hat, daß es diesem galanten Herren zugehöre. Unterdessen ist es auch wahr,

Gg 5

daß



daß er nicht allein an dem Werk gearbeitet hat, und er ist davon so vollkommen überzeuget, daß er leugnet, daran den geringsten Theil zu haben. Dem sey aber wie ihm wolle, an dem Namen ist nicht viel gelegen, wenn man nur von der Sorge und Mühe befreiet ist, so denselben zu begleiten pfleget. Diese dicke Person, die eben nicht jung mehr ist, gehöret nicht unter die Zahl derer, welche gewöhnlicher Weise diese Gesellschaft ausmachen. Es scheinet als wenn er nur zu dem Ende gekommen, die Gesellschaft auf seine Unkosten zu belustigen, wer sollte wol rathen, daß er ein Geistlicher ist, wenn er von Staatsachen, vom Krieg und blutigen Treffen redet? Zum Unglück ist dieses einem jeden bekannt, und das macht es eben, daß man seinen Reden mit solcher Aufmerksamkeit zuhört. Was für ein Feuer, welche Lebhaftigkeit, welche Veredsamkeit! Aber auf der Canzel ist er ohne Bewegung, matt, und fast einfältig. Es scheinet, daß er dieselbe nur darum betrete, seine Zuhörer zu ermüden, und ihrer Gedult zu missbrauchen, ein Sponton würde ihm besser anstehen, als der Kragen.

Hier ist ein anderer Fremder, welcher anfängt zu reden, er ist zum ersten mahl in dieser Gesellschaft, er wird aber nicht von dem Tisch aufstehen, oder ein jeder wird ihn für einen tunnen, abgeschmackten Schwäher und einen Bedienten von einem grossen Herrn halten, von welchem er, als wenn es sein bester Freund wäre, geredet hat. Ob es ihm schon nicht an Begierde zu essen fehlet, so scheinet es doch, als wenn er vergessen hätte, daß er deswegen am Tische sey, seinen Hunger zu stillen.

Die



Die Begierde zu sprechen ist grösser als sein Hunger, ohne zu warten, daß man ihn fräget, erzählt er eine erdichtete Historie seines Lebens, und verschiedene Begebenheiten, die ihm niemahlen aufgestossen sind. Aber der Mensch ist so verdriestlich, daß man müde wird ihn zu zuhören, und daher fällt man ihn bey jedem Wort in die Rede.

Diesenigen mögen es aushalten, welche die Geduld haben, am Tische zu bleiben, last uns aus diesem Zimmer in das andere zur rechten Hand gehen. Diese zahlreiche Gesellschaft besteht aus lauter Kauffleuten von einem Schrage, der Verkauff einer gewissen Parthey Waaren, wovon sie allein Verstand haben, hat sie hieher gezogen. Ob sie aber gleich einander Gesundheiten zutrincken, so würdet ihr euch doch betriegen, wenn ihr daraus schliessen woltet, als wenn die geringste Einigkeit unter ihnen wäre. In demselben Augenblick da sie einander die grösste Höflichkeit erzeigen, so denkt einer den andern zu betriegen. Sehet das gelbe und magere Gesichte an, diese wunderbare Gestalt, welcher seinen jungen Mitbruder, der gegen ihn über sitzet, so freundlich grüsset, sollte man nicht sagen, daß es aus Liebe, und von Herzen komme? bemerket aber zu gleicher Zeit, daß ein jeder ins Fäustgen lachet, die Ursach ist diese. Alle beyde lassen an einem Werk arbeiten, wie es nun nicht das erstemahl ist, daß ihnen dieses begegnet, und der junge Mensch, in einer dergleichen Begebenheit, den Sieg über seinen alten Mitbruder davon getragen, so hat dieser, nun nicht zum zweytenmahl unter zu liegen, sich

sich unter der Hand bemühet, das Unternehmen seines Gegners fruchtlos zu machen. Die ersten Anschläge hatten einen solchen Fortgang, als ihm sein sinnreicher Kopf konte hoffen lassen, aber zum Unglück kan diese Sache nicht bis zum Ende ausgeführt werden, ohne den Richter durch die Hände zu gehen, welchen die Augen nicht verbendet sind. Diese Richter, welche sich nicht bestechen lassen, und keinen Vorbitten Platz geben, erkanten den Betrug, entschieden die Sache zum Vortheil des jungen Menschen, und der Alte hatte von seinen gespielten Streichen nichts als Schimpf und Schande. Weil nun die Sache bekannt ist, und diese Person schon mehr dergleichen Händel angesangen hat, so kan man sich unter einem fremden Vorwand, des Lachens nicht enthalten. Er kan sich aber mit dem glücklichen Fortgang gewisser Streiche trösten, davon die Erzählung euch Vergnügen würde.

Lasst uns aus diesem Hause gehen, es wird diesen Abend noch eine Gesellschaft zusammen kommen, die uns bewegen wird, uns hier wieder einzufinden. Indem Astarohrt diese Worte sagte, wolte er nach der Thüre zu gehen, aber ich verhinderte ihn daran, und versetzte: Herr Teufel, weil wir eben hier sind, so dünkt es mir nicht übel gethan zu seyn, wenn wir noch ein wenig hier bleiben. Mein Magen ist ziemlich leer, und ich glaube, daß es nöthig sey, ihm seine Nohtdurft zu geben, was meinet ihr? Gut, antwortete er, ihr denkt nicht dran, das Fleisch macht schwer, ihr werdet schlafrig werden, und nichts mehr vernehmen können. Aber trinket aus dieser Flasche, fügte er hinzu,

in-



indem er mir ein kostlich Elixier reichte, ich war gehorsam, und befand mich augenblicklich so wol, daß ich ihm ohne Bedenken folgte.

Wir waren kaum etliche Schritte gegangen, als Astaroth vor einem prächtigen Hause stehn blieb, und mich hinein gehen ließ. Aus der größe der Zimmer, aus unzähligen Kostbarkeiten, womit sie angefüllt waren, und aus dem kostbahren Hausgeräthe, urtheilete ich, es müste dieses das Haus eines grossen Herren seyn. Ein Garte so mit Oranien-Bäumen besetzt war, bekräftigte mich in dieser Meinung, aber mein Führer ließ mich nicht lange in diesen irrgen Gedanken. Ihr seyd, sprach er zu mir, bey einer frühlzeitigen Geburt des Glücks, bey einem Quintenmacher der einigen Vortheil gemacht, und auf einige Monate Geld zu borge bekommen, der hatte sich diesen Hausrath anzuschaffen gewüst, und macht auf Unkosten derer Thoren, welche sich durch seine prächtige Reden einnehmen lassen, diese Figur. Er ist von schlechter Gebuhrt, vor wenig Tagen sahe man ihn von Haus zu Haus gehen, und seine Dienste anbieten. Wie viele Personen sind aber iho nicht in seiner Vorkammer, und warten, bis es dem Herren beliebet, ihnen Gehör zu geben. Seine Frau ist noch hochmühtiger als er, die gute kleine Creatur weiß nicht mehr, wo sie ist, aber dieser Stolz wird bald als ein Rauch verschwinden, und der kleine Mann wieder in sein voriges nichts fallen, aus welchem er heraus gekrochen ist. Sehet da kommt er zum Vorschein, das Feuer brennet ihm in den Augen, das Quecksilber kan nicht beweglicher seyn. Seine Freude röhret daher,

her, weil ihn ein Prinz mit seinem Schreiben behret, er glaubt nun seines gleichen zu seyn, und sein kleines Gehirn ist ganz verrücket. Wir wollen ihm folgen, hier ist er in seinem Vorzimmer, an statt aber diejenigen anzuhören, die mit ihm reden wollen, spricht er nun von den vielen Geschäften, die ihm auf dem Halse liegen, und wie er diesen Prinzen mit nächstem in seinem Hause erwarte. Dieses ist nur eine Einbildung, aber mit den überhauffen Geschäften ist es nur allzuwahr, womit er denjenigen die Ohren vollplaudert, denen noch nichts daran gelegen ist. Er ist der verwegteste Mensch in der Welt, alles zu unternehmen, allerley Waaren sind ihm gerecht, er nimt sie mit beyden Händen an, indem er fest versichert ist, daß er bey seinem Fall nur die Ehre und guten Namen verlihren wird.

Lasst uns weiter gehen, hier sind wird in einem Kleinern Hause, in welchem die Zierrahmen zwar reinlich, doch dabey schlecht sind, es verdienet aber der Leute halber, so darinnen wohnen, unsere Aufmerksamkeit. Wir wollen in den schönen Saal zur linken Hand gehen, ihr werdet da zwey Personen bey einander finden, von denen ihr es nicht soltet gedacht haben. Ey wie! sagte ich zu meinem Führer, nachdem ich die Personen betrachtet, die hier beysammen waren, betriegen mich meine Augen nicht? Kan ich glauben, daß es der Herr Villarios ist, der fromme Mann, dessen Gottesfurcht so sehr gerühmet wird, mit der Gräfin von Grigri, welche keine andere Einkünfte hat als ihre Geschicklichkeit und Schönheit! Ey waa



warum nicht, sagte mein Führer, aber so macht ihr es, ihr Verläumper, weil ihr sehet, daß ein frommer Mann bey einer jungen Schönheit alleine ist, so denket ihr gleich was übels. Soltet ihr nicht vielmehr glauben, daß die Absicht dieser frommen Person nur dahin gehe, diese artige Person zu bekehren? Überdem ist diese Gräfin in einem unbekandten Lande, in welchem sie nicht zu rechte kommen kan, da sie ihr Vaterland hat verlassen müssen. Ist es nicht billig an eines anderm Unglück Theil zu nehmen, und den Unglückseligen zu helfen? Dieser fromme Mann hat sonder Zweifel keine andere, als gute Absichten, er wil sich nur darum des Herzens dieser Schönheit begeistern, damit er ihren Verstand zur Frömmigkeit bequem machen möge, was kan ein hißiger Eyfer nicht unternehmen! Vivat, sagte ich zu meinem Führer, der Spott gefällt mir, ich glaube aber, daß es andern nicht so gefallen, dieser fromme Mann aber ein vieles von seinem Ruhm verlieren werde. Ey was ist euch daran gelegen, antwortete Astaroth, indem ich euch hieher gebracht, habe ich keine andere Absicht gehabt, als euch zu zeigen, daß dieser fromme Mann eben keinen verdorbenen Geschmack hat.

Ich höre Geräusch von einer Kutschchen, last uns heraus gehen, es wird euch nicht verdriessen, dieselbe zu bemerken, in der That, sagte ich, nachdem sie vorbey gefahren war, es ist die Schönste, die ich noch im ganzen Lande gesehen habe, ich kan aber ein gleiches nicht von der Person sagen, die darin saß. Ihr werdet mich euch verbinden, wenn ihr mir saget, was ich von derselben denken sol.

sol. Es geht ganz natürlich zu, versekte Astaroth, nehmlich, es ist ein reicher Mann, dessen Sitten aber eben so grob und baurisch sind, als sein Gesicht. Er hat weder Geburt noch Verdienste, und sonst nichts als seinen Reichthum, er geht nur mit Leuten von geringem Stande um, und kan nichts anders herbringen, als was er ordentlich alle Tage mit seinen Stallknechten und Pferden redet. Man hält ihn auch nicht höher als diese, und wenn man etliche schändliche Creaturen aussnimmt, welche ihn seines Geldes wegen ins Haus nehmen, so kan man sagen, daß er von allen, die ihn kennen, verachtet wird.

Aber hier ist ein ander Wagen, der nicht weniger schön ist, als der erste, in welchem aber eine Person sitzt, die so hoch zu schätzen, als der vorige Verachtung verdienete. Bemerkt das artige Wesen, des jungen Herren, es ist einer der Vornehmsten vom Lande, dessen Seele aber noch edler ist, als sein Ansehen. Er ist reich, siehet aber sein Güter nur als ein Mittel an, zu rechter Zeit großmüthig zu seyn. Daher siehet man auch, daß er in allen Gelegenheiten, in welchen es darauf ankommt, sich hervor zu thun, die andern Edelleute von ihm übertroffen werden. Anzo begibt er sich in eine Versammlung, wohin ich euch gerne bringen wolte, wenn mich nicht besondere Ursachen davon hinderten. Ihr würdet da sehen, daß ihn das schöne Geschlecht beneidet, und daß eine jede bereit sey, ihm ihren Geliebten aufzopfern. Ich würde euch aber zu gleicher Zeit zeigen, daß die ältern in der Gesellschaft ganz anders denken. Die Verschwendung des jungen

Men-



Menschen wird von den meisten als ein solches grosses Verbrechen angesehen, daß deren wenige sind, die ihn mit allen seinen Gütern zum Schwieger Sohn haben wollen.

Ey was, Herr Astaroth, da kommt noch ein Wage, der den beyden vorigen nichts nachgibt, hier sind wir auf dem besten Platz, unserer Neugierigkeit ein Genügen zu thun. Es scheinet, als wenn alles, was in der Stadt schön ist, diesen Augenblick erwählet habe, uns zu vergnügen, diese Kutsche muß wohl einen ansehnlichen Herren haben. Ihr betrieget euch nicht, sagte mein Führer, aber stille, dieser Herr ist von einem so hohen Rang, daß ich muß die Hand auf den Mund legen, ihr müsset ihn leicht kennen, weil ihr ihn in seinem Lande gesehen habet. Alles was ich euch sagen kan ist dieses, daß weil er meistens theils seine Freygebigkeit übel ausübet, so wird er von vielen betrogen, er kennet alle verliebte Frauens, iko begibt er sich zu einer von solchen Schönheiten, welche gewisse Spiele verstehen, die denen, so sich damit aufzuhalten, den Beutel fegen, und die Gesundheit schwächen.

Aber es verdriest mich die Zeit, so wir hier zu bringen, ich wil euch in eine Gesellschaft führen, wo sich nur lustige und lächerliche Leute versam-
len. Ihr werdet Menschen sehen, welche sonstens stumm und einfältig sind, und das Ansehen ha-
ben, als hätten sie allen ihren Verstand bis auf diese Versammlungen gespahret. Last uns herein-
gehen, es wird einen guten Markt geben, ich hö-
re schon Lerm, erschreckt euch nicht. Ob gleich
zwei Leute die den Degen führen, Streit haben, so

H h

bin

bin ich doch gut dafür, daß sie kein Blutvergiessen anfangen werden. Der eine, welchen man anzupfen, ist ein Laquai, welcher den Namen und Titul seines vorigen Herren angenommen, der den Angrif thut ist ein Bürger, welcher von den Einkünften einer artigen Frau lebet, die er geheyrathet hat, als sie einem Platz-Major nicht mehr gefallen wollen. Bey solchen Leuten dienet der Degen nur zum Zierath, sie bedienen sich aber desselbigen nicht, Scheltworte stehen ihnen besser an, zum wenigsten kan ich euch versichern, daß derjenige, so den Angrif thut, keine andere Waffen kennet. Anders ist es mit dem verkleideten Diener bewandt, es ist ein Comödiant, der die Rolle eines windichsten Herren vollkommen spielt, er kennet die Zaghaftigkeit seines Gegners, drohet ihm schon mit hundert Stockschlägen, und befielet ihm, aus seinen Augen zu gehen, auch sich nimmer wieder finden zu lassen, wo er anzutreffen. Die Drohungen werden bald erfülltet werden, seht, wie er ihn mit einer ledigen Flasche begrüsset, die er ihn ins Gesicht wirft, aber er steht auf, springt auf ihn zu, und schmeist ihn mit Händen und Füssen aus der Thüre. Die Sache gewinnet eine ernsthafte Gestalt, der junge Herr ist seiner nicht mehr mächtig, aber man wiedersehet sich seinem Vorhaben, da er seinen Feind erwürgen wil, und bringet sie von einander. Bewundert die sieghafte Miene dieses lumpen Laquaien, doch dabey wird es nicht bleiben, der den Angrif gethan hat, wird seiner Frauen, die einen Abgott aus ihm macht, ganz blutig unter die Augen kommen, diese wird ganz erschrocken und



und zornig sich bey den Gerichten beklagen, und der Diener wird das weiteste suchen, um mit keineren mächtigern als er ist, in Händel zu gerahmen. Höret ihr nicht, daß man ihm den Raht giebet? und bey meiner Treu, er versteht sein Handwerk allzuwohl, daß er sich denselben nicht solte zu Nutze machen.

Er ist schon fort, durch seinen Abschied ist in dieser, aus allerhand Personen bestehenden Gesellschaft, der Friede weder hergestellet. In Wahrheit, sagte ich, an der Sprache, Manieren, Kleidung und Wesen dieser verschiedenen Personen, sollte ich wol abnehmen, daß sie aus Gerichts-Personen, lustigen Herren, Kauf- und Handwerks-Leuten, Cammerdienern und Laquaien bestünde. Setzt noch hinzu, sagte mein Führer, aus Gelehrten, kleinen Secretarien und Commissarien. Ich kan sie euch kaum unterscheiden, so groß ist die Verwirrung unter ihnen, es ist ein schrecklicher Lerm, sie reden alle auf einmahl, und machen ein solches Concert, welches demjenigen gleichet, das wir zuweilen in dem unterirrdischen Reiche hören müssen. Die artige Leute, sie haben sich von dem Zustand der öffentlichen Welt Händel, auf eine kurzweilige Art unterredet, iwo muß der dritte und vierte haarlassen. Wie vielen Stoff würde nicht eure Neugierigkeit finden, wenn man ihren Worten einigen Glauben beymesssen könnte. Höret, wie sie die tugendhaftesten Jungfern durchziehen, ihre Neden bestehen aus den schändlichsten Ausdrückungen, ich selbst könnte es nicht besser machen. Aber der Wein ist diesen Schwarmgeistern schon in den Kopf gestiegen, und so werden sie ih-

re Unterredung mit dem Streit über die Religion beschliessen, ob nun wol weder der eine noch der andere sich um dieselbe bekümmert, so werden sie sich doch darüber zanken, als die Advocaten eine Sache ihres Clienten, welcher sie reichlich bezahlet hat, mit grosser Hitze vertheidigen. Sachte, Herr Astaroth, fiel ich ihm hier in die Rede, denket, wenn es euch beliebet, daß ihr mich nur zu meinem Vergnügen von Haus zu Haus führet. Ich bin es hier schon so überdrüssig, daß es nicht übel gethan wäre, wenn wir uns so gleich hintweg begäben. Ich bin es zu frieden, versetzte mein Führer, ich erinnere mich auch, daß ich euch versprochen habe, euch aufs neue an den Ort zu bringen, wo wir diesen Mittag gewesen sind, ich wil mein Wort halten.

Das VII. Capitel.

Welches den Verfolg des vorigen in sich hält, mit einer solchen Ausschweifung, als es dem Auctori beliebet hat.

Bey Astaroth war sagen und thun eine, und dieselbige Sache, kaum war mir das Verlangen angekommen, den Ort, wo wir uns befanden, zu verlassen, als ich mich alsbald in einer zahlreichen Gesellschaft befand, welche so viel angenehmer war, weil sie aus Personen beyderley Geschlechtes, und aus den grössten Schönheiten bestand. Einige schöne Singestimmen, welche mit Instrumenten begleitet wurden, ersetzten einiger massen den Verdruss, welchen ich unter einem



einem Häufchen besoffener Tobackschmaucher hatte ausstehen müssen, deren tolle Reden mir unerträglich waren. Ich hätte nur gewünschet, daß weniger Leute wären da gewesen, um dieses Schauspiel mit mehrerer Gemächlichkeit anzusehen. Aber Astaroth wußte hierin Rath zu schaffen, indem er mich auf dieselbige Bühne setzte, wo die Sängerinnen und Spielerleute waren.

Dieser getreue Führer, nachdem er mir Zeit genug gelassen, meine Augen und Ohren zu vergnügen, nahm die Gelegenheit wahr, als das Concert aufgehört hatte, sich mit mir zu unterreden. Geschehet mir, sagte er ganz leise, daß dieses Concert, welches ihr gehöret habet, eben nicht das Beste ist, das darf euch aber nicht besremden, indem ich euch sage, daß es aus fremden und herumschweiffenden Personen bestehtet, welche es nur in der Absicht angestellet haben, etwas Geld zu schneiden, und hernach weiter zu reisen, doch sind unter denselben noch etliche, die das Instrument fürtrelich spielen. Das ist wahr, sagte ich zu meinem Führer, wenn wir aber sonst nichts, als die schöne Stimme gehöret hätten, so hätte doch meiner Meynung nach, niemand von den Anwesenden Ursach, sein Geld zu bedauiren. Ich habe diese schöne Sängerin schon öfter gehöret, und kenne sie sehr wol, weiß auch alle ihre Gegebenheiten, aber saget mir doch, was ist das für ein kupferichtetes Gesichte, und für eine veraltete Schönheit, welche mit so wunderlichen Gebärden gesungen, und die mit ihrer heisern Stimme meinen Ohren so wehe gethan. Ich wils thun, antwortete er, doch hat diese Sängerin zu allen Zeiten keine solche unangenehme

W h 3

Stim



Stimme, als es euch izo vorkommt. Ihre Heiz-
 serkeit kommt aus einem unordentlichen Leben her,
 welches sie die vorige Nacht geführet, die Zeit hat
 zwar ihr Gesicht geschändet, soltet ihr aber wol
 glauben, daß sie vordem das gewesen, was izo
 diejenige ist, die das Glück gehabt hat, euch zu ge-
 fallen? Unterdessen ist es doch wahr, sie gab ihr
 in Schönheit und Annehmlichkeit der Stimme
 nichts nach, sie hatte über ihre Nebenbuhlerin
 noch den Vortheil, daß sie alle, die mit ihr um-
 gingen, bezaubern konte. Der Titul einer Mar-
 quisin, und der Name den sie sich giebet, sind da-
 von starke Beweisthümer, ein Marquis hat alle
 Mühe angewendet, sie zu besitzen, ich kan euch auch
 zu ihrem Ruhm sagen, daß sie so viele Kräfte ge-
 habt, ihm keine Freyheiten zugestehen, als bis sie
 würl ch geglaubet, seine Frau zu seyn. Ob sie
 nun gleich hernach den Betrug gemerkt, so hat sie
 sich doch solches nicht hindern lassen, seit der Zeit
 den Namen und Titul desjenigen zu führen, der
 sie hintergangen hat. Wenn sie nicht so hoch-
 muthig wäre, müsste man sie für das beste Frauen-
 zimmer halten, so nur zu finden, der Geiz ist nie-
 mahlens ihr Fehler gewesen, und das ist die Ursach,
 daß sie eben nicht viel zu leben hat. An statt daß
 wir uns aber bey den Sängerinnen aufhalten, de-
 ren Sitten jederman bekannt sind, wollen wir
 vielmehr die Personen betrachten, aus welchen die-
 se schöne Gesellschaft besteht. Richtet eure Au-
 gen auf das Frauenzimmer, welche in der ersten
 Renhe, auf den vornehmsten Plätzen sitzen. Ge-
 ben ih'e schöne, wolausgesuchte Kleider, und die
 Menge der Edelsteine, womit sie bedecket sind, nicht

nicht einen herrlichen Anblick. In Wahrheit, sagte ich zu meinem Führer, dieses vergnüget das Auge, aber es wil mir doch nicht alles gefallen. (*) Ich sehe eine grosse Anzahl von Frauenzimmer, die sehr prächtig aekleidet sind, weil sie aber in ihrem Wesen viel Gleichheit haben, sollte man fast glauben, daß es Schwestern wären, ich muß mich sehr betriegen, oder diese Damen sind von einer Nation, welche von ganz Europa als Feind angesehen wird. Woher kommt es, daß, da man ihnen gestattet solcher Lusitbarkeit beizuwohnen, sie zum wenigsten nicht gezwungen sind, allein zu sitzen, wie es sonst fast an allen andern Orten der Gebrauch ist? Ihr irret euch nicht, sagte mein Führer, aber eure Frage ist ganz wunderlich, billiget ihr es, daß man in eurem Lande einen Unterscheid unter den Leuten macht, ist denn dieses Volk nicht von derselben Natur als die andern, wird auch das Laster, welches man ihm zur Last leget, nicht gewissermassen alle Tage von denen, welche sich zu eurem Gesetz bekennen, begangen? Sachte, Herr Alstaroth, rief ich fast zornig aus, wenn es euch beliebt, so macht einen Unterscheid, zwischen dem Schein und der That selbst, und wenn ihr könnet, so bemerket doch, was diese Leute für ein besonder Kennzeichen im Gesichte haben, an welchem man sie aller Orten erkennen kan? Was seyd ihr einfältig, sagte wiederum mein Führer, oder, wie sehr seyd ihr durch die Vorurtheile der Erziehung verblendet? Diese Männer und Frauen, welche ihr freylich von den andern Nationen sehr leicht unterscheiden könnet, sind die denn lasterhafter als viele

H h 4

an-

(*) Der Autor redet von den Juden.

andere Völker, welchen es auch zwar nicht am Verstände und Urtheil fehlet, und dennoch gerade wider die gesunde Vernunft handeln? Um aber nicht in einen Streit zu gerathen, denn ich mit vergeblichen Reden führen musste, und kürzlich auf euren Einwurf zu antworten, so saget mir: Was kann doch leichter erklähret werden, als die Gesichtszüge, welche sie untereinander gemein haben, was darf ich für eine andere Ursach anführen, als diejenige Gleichheit, welche man täglich in einer Verwandschaft sieht! An statt sonst eine Verwandschaft gemeinlich aus 20. oder 30. Personen, mehr oder weniger, besteht, so stellet euch vor, daß diese aus viel Millionen Menschen besteht. Eine unmögliche Sache, werdet ihr sagen, so lange als die Vorurtheile euch die Augen verblassen, nichts ist aber leichter zu begreissen. Stellet euch eine Verwandschaft vor, in welcher die Brüder ihre Schwestern heyrathen, daß hernach mit der Zeit, die weiter entfernte Verwandte in solche Verbindung treten, und daß dieses Geschlecht sich bis ins unendliche vermehret, wird es denn nicht von demselbigen Geblüte seyn, wird es denn so wunderbar scheinen, daß wenn sich dieselben bis auf eine Million vermehret, diese Million Leute sich einander gleich sehen?

Mein Führer hatte Lust zu plaudern, seine Unterredung gefiel mir nicht, und fand daher vor gut, dieselben mit verschiedenen Fragen zu unterbrechen, denket ihr wol daran, fragte ich ihn, warum wir in diese Gesellschaft gekommen sind? die Zeit geht unvermerkt vorbei, saget mir denn, was das für eine artige Person ist, die in der ersten Reyhe zur

lin-



linken Hand sitzt. Sie läßt mitten unter der allgemeinen Freude, eine Bekümmerniß und Traurigkeit an sich spüren, daß ich daher wol wissen möchte, was ihr fehlet. O! sehr gern, versezte Astaroth, mit lachen, was ihr wissen wolt, ist werth, daß ich es euch erzähle. Die Traurigkeit dieser artigen Person kommt nirgend anders her, als aus ihrem wunderlichen Gemüth, niemahlen hat eine Frau mehr Ursach gehabt, zufrieden zu seyn, und die doch dabey um so viel unglücklicher ist. Sie ist von geringer Herkunft, eine Tochter eines Mannes, der Weinessig verkauft. Sie war nur 15. Jahr alt, als ihre Schönheit einen sehr reichen Piemonteser verblandete, sie verließ ihres Vaters Haus, den Begierden ihres Liebhabers ein Genügen zu thun. So lange sie gewisser massen in seinem Sold stand, das ist gesagt, von ihm als eine Beyschläfferin gehalten wurde, wußte sie sich so zu verstellen, daß ihr Gemüth so aufgeräumt schien, als ihre Person angenehm ist. Nachdem sie mit ihm zehn Jahr als seine Concubine gelebet, war sie so geschickt, daß sie seine Frau wurde, ihrem Verlangen ist nicht so bald ein Genügen geschehen, daß es scheinet, als wäre sie eine Feindin von demjenigen geworden, dem sie all ihr Glück zu danken. Sie macht ihm das Leben recht sauer, und ihr wunderlicher Kopf macht sie zu der unglücklichsten Frau von der Welt. Nichts gefällt ihr, sie ist mit nichts zu frieden, sie kan niemand leiden, und jederman hält sie für gefährlich, sie ist saurer, als der Essig, den ihr Vater verkauft.

Der Alte, welcher vier Schritt von ihr steht, ist ein ander trauriges Gemüth, von einer ganz bes-

sonde

sonderen Art, er ist viele Millionen reich, und wird noch immer von der Begierde getrieben, seine Schätze zu vermehren, seine Tage nehmen schon ab, dennoch gibt er sich so viel Mühe, als wenn er befürchtete Hungers zu sterben. Ich könnte euch aber in eben dieser Versammlunge noch wol einige Leute zeigen, welche sich heimlich über seinen Geiz freuen, und nur die glückliche Stunde seines Todes erwarten, um von den Reichthümern, die sie erben werden, einen nützlichen Gebrauch zu machen.

Das wil ich leicht glauben, versetzte ich, aber saget mir, was ist das für eine kleine artige Brünette, mit welcher ein Herr sich so angenehm unterredet. Diejenige, welche ihr begierig seyd zu kennen, antwortete er, ist eine Italiänische Witwe, welche bey aller ihrer Schönheit und Gütern keinen neuen Mann finden kan. Sie hat sich in Liebeshändeln einen solchen Namen erworben, daß man sie als eine gefährliche Person ansiehet, an welche sich niemand machen wil. Ein junger starker frischer Mann, den sie glücklich gemacht, hat es nicht lange aushalten können, und man wil wissen, daß er davon gestorben ist, weil er seiner zärtlichen Frau allzuöstere Kennzeichen seiner Dankbarkeit geben wollen. Nun befürchtet jeder man ein gleiches Schicksal, und das nicht ohne Grund.

Es dünket mir aber, versetzte ich, daß der Herr, welcher bey ihr ist, nicht so wie die andern denken muß, zum wenigsten scheinet er dreister zu seyn. Ihr betrieget euch, sagte Astaroth, es ist ein grosser Unterscheid, sich als einen Freyer anzugeben, oder

oder ein Ehemann zu werden, dieser Herr ist von eben so hiziger Natur als die Witwe, er liebt aber die Veränderung alzu sehr, daß er sich in das feste Band der Ehe geben solte. Ob er schon von dieser Schönheit sehr eingenommen ist, wird das Feuer doch keinen Bestand haben. In wenig Tagen wird er sich ihrer so sehr entziehen, als er jeho um ihr bemühet ist. Allein die Witwe findet schon andere Gelegenheiten sich zu trösten, was sie in Ansehung des Ehestandes gefährlich macht, ist eben dasselbige, warum man sie zur Frau zu haben verlangen solte. Überdem ist sie schön und angenehm, und wenn sie weder eins noch das andere wäre, so hat sie Geld, das kostbare Metall, welches alle Vollenkommenheiten giebet.

Bewundert den schönen wohlgestalten Cavaliere, welcher nicht weit von ihr ist, und kein Auge von ihr schlägt, es ist ein Schatz für Frauens, von der Art dieser Witwen, ein Edelmann, von welchem man sagen, daß er alle Eigenschaft eines Sperlinges besitzet, ein Hauptliebhaber, welcher von allen Schönheiten, die Geld haben, gesuchet wird. Seit vielen Jahren, daß er sich in diesem Lande aufgehalten, lebt er auf ihre Untosten, wenn er eine arm gefressen hat, läuft er zu einer andern. Er wird die erste erledigte Stelle bey der Witwe wieder bekleiden, aber dieses mahl wird er die rechte finden, und bald Abschied nehmen.

Ich merke, daß ihr die artige Frau anschet, welche bey dem alten Mann sitzt, der kein Auge von ihr wendet, diese schöne Person verdienet euer Mitleiden. Der Alte ist ihr Mann, und der eyfersüchtigste, misstrauische Mensch von der Welt, es scheint,

scheint, als wenn sie destwegen an ihn verheyrathet worden, daß sie die betrübteste Tage bey ihm zubringen sol. Raum daß sie eine Mannsperson in der Gesellschaft ansehen darf, sie ist von einem lustigen Gemüht, der Zwang in welchem sie leben muß, unterdrücket solches, ihr Zustand ist desto betrübter, daß sie diesem Eifersüchtigen grausamer Weise aufgeopfert worden, ohne ein Glück dabey zu finden, ob sich gleich ihre Eltern das Ge-
gentheil eingebildet haben. Diejenige, so gegen ihr überschüet, diese Alte ohne Zähne, welche noch rechts und links herum lachet, verdienet nicht we-
niger eure Aufmerksamkeit. Niemahlen hat sich das Glück wunderbahrlicher gezeiget, als was es an dieser Frauen gehan hat. Soltet ihrs glau-
ben, ob sie gleich kein ander Handwerk getrieben,
als beständig ihre Liebhaber zu verwechseln, findet sie doch endlich einen jungen, reichen, und wohl-
gestalten, welcher nicht verschmähet hat, ihr
Mann zu werden, und der sie dabeys sehr wohl
versorget hat. Der dumme einfältige Kerl, von
welchem ihr redet, ist es nicht derjenige, welcher
4. Schritt von ihr stehet, und dessen verwirrtes
Ansehen einen Menschen zu erkennen giebet, der
sich sehr wohl dazu schicket? O nein, sagte mein
Führer, die alte Käze ist so närrisch nicht, daß sie
ihrem jungen Mann erlauben sollte, sie zu begleis-
ten. Alle Gunst die sie ihm noch hat erzeigen wol-
len, bestehet darin, daß sie ihm befohlen, daß er
sie bey Endigung der Gesellschaft abhoblen solte,
sie schäzt ihn noch sehr glücklich, daß sie sich seiner,
als eines privilegirten Cammerdieners bedienen
wil.

Last



Lässt uns wieder auf die erste Reyhe kommen, ihr sehet da eine Frau, die ein Kleid mit silbernen Blumen an hat, sie hat weisse Haare, und die lebhaftesten Farben im Gesicht. Ihre Gesichtszüge sind nicht allzu ordentlich, doch hat sie was reizendes an sich, welches wohl der Allerschönsten fehlet. Der Henker, sagte der Teufel, was habt ihr noch für gute Augen, alles ist wahr, was ihr von dieser Schönheit saget, daher gefällt sie auch mehr als einem. Sie ist mit einem Prediger verheirathet, daher verbindet sie ihr Stand, eingezogener zu seyn, als ihre Gemüthsbeschaffenheit es leiden wil. Bisher hat sie sich so geschicklich betragen, daß sie in den Gemühtern derer, die sie haben verführen wollen, für die leuscheste und tugendhafteste Frau von der Welt ist gehalten worden. Zum Unglück hat ihr Mann nicht dieselbige Meynung, man hat ihm im höchsten Vertrauen gesaget, daß seine Frau eine allzu grosse Neigung gegen einen gewissen Bedienten trage, der ihn schon lange aufgewartet hat. Allein der Herr ist so klug gewesen, daß er solches nicht wollen unter die Leute kommen lassen, und hat sich gestellet, als wenn er diese Nachricht für unschicklich, und verdächtlich hielte. Er hat selbst den Diener in seinem Brodte behalten, um der Sache einen desto besseren Schein zu geben, bey dem allen ist er nicht unerhörlich, bemühet sich vielmehr, hinter das Geheimniß zu kommen, unglücklich ist die Frau, wenn sie nicht alle Vorsichtigkeit gebrauchet. Ich weiß aber nicht, was mich antreibt, ihre Parthen zu nehmen, ich wil es in die Wege richten, daß sie den Argwohn ihres

ihres Mannes merket, wenn sie nun seine Schwäche kennet, so wird sie mehr als jemahls im Stande seyn, ihm einen blauen Dunst vorzumachen, und das Geheimniß sol in Ansehung des Mannes mit solcher Geschicklichkeit geführet werden, daß er der letzte seyn wird, der solches merket.

Ihre Herrlichkeiten, sagte ich zu meinem Führer, werden sehr wohl thun, dieser schönen Frauen mehr Licht zu geben, es würde Schade seyn, daß sie ein gleiches Schicksal mit der andern Juno haben sollte, von welcher ihr mit mir in dem ersten Buche geredet. Außerdem thut man einem ehrlichen Mann einen Dienst, wenn man ihm ein Geheimniß verbirget, daran seiner Ehre so viel gelegen. Diese Frau hat einen Diener, sie bezahlet ihn, und er wartet ihr auf, billigt die Gewohnheit nicht eine solche Aufführung?

Ich kan aber meine Augen von dem einfältigen Kerl nicht abwenden, welchen ich für den Mann dieser alten Schachtel gehalten, welche, eure Meinung nach, die berüchtigte Lais nicht übel nachgeahmet. Dieser junge Mensch, sagte er zu mir, ist eben so närrisch, und mehr zu beklagen, als derselbe, den ihr wollt kennen lernen. Er ging noch auf die Schule, als er auf einmahl ein Herr von grossen Gütern wurde, er kam auf den Einfall, sich in ein Mägdchen, die viel älter war als er, zu verlieben, und heyrathete sie. Da er noch allzu jung und leichtsinnig, daß er mit Unterscheid hätte handeln können, so vor er kaum in diesen Stand getreten, als derselbe ihm nun so abscheulich vorkam, so süß er denselben angesehen, the er denselben gekannt. Seine Liebe verwandel-



te sich in Hass, er wurde ganz schwermühtig, und an einem gewissen Morgen packte er seine Sachen ein, und machte sich fort. Er war in seiner Flucht so unvernünftig, wie in allen seinen andern Handlungen, er wurde ohne grosse Mühe eingehöhlet, und seine Frau fand bald Mittel, ihn einsperren zu lassen. Diese Züchtigung ist ihm sehr nützlich gewesen, da er jetzt unter Vorwürfern steht, ist er geschmeidiger worden, als man es von ihm verlangen kan. Er würde selbst nicht hieher gekommen seyn, wenn er nicht dazu die Erlaubniß erhalten, und wird anjezo für die Perle eines höflichen Mannes gehalten.

Wie sehr verdriest es mich, sagte Astaroth, daß wir nur noch wenig Zeit übrig haben, uns zu unterreden, ich sehe hier niemand, von dem ich euch nicht was besonderes sagen könnte. Sehet auf die Menge Leute zur rechten Hand, sie kommen von einer Hochzeit, die heute ist gehalten worden. Diese kleine Chinesische Gestalt, welche sich in der Mitten befindet, ist die vornehmste Person von denselben, es ist der Bräutigam, und die artige Person, die zu seiner Linken sitzt, ist seine Braut. Ist dieses nicht ein artiges Paar, welches hier zusammen kommt? Es gleicht sich fast, sagte ich, als eine Pechtackel einem weissen Wachslichte, aber ich sehe diese Chinesische Figur für einen Indianer an, dessen ganze Verdienste im Gelde bestanden, über dergleichen Heyrahten verwundere ich mich eben nicht, da man gewohnt ist, dergleichen alle Tage zu sehen, so macht dieses, daß ich darin eben nichts außerordentliches finde. Aber wartet ein wenig, sagte mein Führer, es ist mit dieser Heyraht ganz

ganz anders, als ihr es euch vorstelle, dieser reiche Indianer ist nur ein Gespenst von eurer Einbildungskraft, derjenige den ihr dafür haltet, ist niemahlen in Indien gewesen. Es ist ein dummer Mensch, und hat seine Lebenszeit in allen Lastern zugebracht, dennoch hat er das Geheimniß gefunden, von dieser nicht weniger reichen, als schönen Person, geliebet zu werden. Die andere, zu ihrer Rechten, welche schon was älter, ist auch eine Braut, nachdem dieselbe lange jemand gesucht, der sie heyrathen möchte, so hat sie endlich einen jungen Menschen gefunden, welchen sie einiger massen glücklich gemacht hat. Der arme Teufel lief auf der Gassen herum, und wusste nichts anzutangen, diese neue Peruke, dieses Kleid von mancherley Farben, dieses dicke Gesicht, der ist der liebe Bräutigam von dieser Schönheit. So jung und wohlgestaltet als ihr ihn hier sehet, so führte er doch ein elendes Leben, daß er nun der glücklichste Mensch von der Welt zu nennen, sein Hochmuth ist so groß als des Pabstes ersten Camerdieners.

Betrachtet die Kleidung desjenigen, mit welchem er redet, soltet ihr aus den weissen Strümpfen, dem scharlachenen Kleide, der Weste von Sammet, und den gekräuselten Haaren nicht urtheilen, er müste einer von den jungen Herren seyn, die jederzeit einen wohl gespickten Beutel haben? wenn wir näher bey ihm wären, würdet ihr auch das Vergnügen haben, zu hören, daß er sich einbildet Verstand zu haben. Unterdessen ist doch alles bey ihm nur ein falscher Schein. Sein Kopff ist so ledig als sein Beutel, er ist so

arm als ein Münch, allein er verliehret nichts von seinem Hochmuht. Er sieht niemand an, und würdiget kaum jemand zu danken, der ihn grüßet. Er hat die Heyraht zwischen diesen beyden Personen gestiftet, die ihn daher als ihren Beschützer ansehen. Aber nun ist das Concert geendigt, sie stehen auf, wir wollen die ersten seyn, und die anderen sollen vor uns vorbey gehen, ich wil euch noch einige Personen zeigen, welche ihr mit Vergnügen werdet kennen lernen. Erstlich sehet den Mann an, der schon einen so grossen Wanst hat, daß, wenn er noch mehr zunimt, werden ihm die Thüren zu enge werden. Wenn man ihn gehen sieht, sollte man meynen, es wäre viel an ihm gelegen, unterdessen hat er doch nur eine kleine Bevienung, die er aus Gunst erlanget hat, er ist von solcher geringen Gebuhrt, daß er selbst nicht weiß, wo er her ist. Ein reicher Lohgerber hat ihn aus Mitleiden erzogen, hernach trat er bey jemand in Dienste, der ziemlich mit ihm zufrieden war, und ihn nach und nach zu dieser Stelle verholffen hat. Er würde von seiner Erhebung Ehre haben, wenn er nicht vergessen hätte, wer er zuvor gewesen. Allein sein Hochmuht ist so groß, als wenn er von Käyser Carl dem Grossen abstammete, da er ein ziemliches Vermögen erworben, hat er einen solchen herrschsüchtigen Thon angenommen, daß er selbst denen beschwerlich fällt, welchen er in seinem Amte dienen muß. Er masset sich auch öfters an, Gesetze zu geben, und die Unterbediente forzuzulagen, füremlich wenn er merkt, daß sie ihm allzu klug sind. Derselbige ist unglücklich, von welchem er glaubet, daß sie ihm zu nahe kommen,

3 i

sols



solches betraf vor einiger Zeit einem seiner nächsten Anverwandten, es war aber sein Glück, daß er sich in Zeiten demüthigte, sonst wäre der Dickbauch auf ihn gefallen, und hätte ihn gewiß verschmettert.

Der grosse Ochse ist schon weit weg, sagte ich zu meinem Führer, aber hier sind zwei Schönheiten, welche unseres Anschauens mehr als die andern alle würdig sind. Ihre zierliche Kleidung zeigt genugsam an, daß sie Tochter oder Frauen eines oder des andern Rahtsherren sind, sollte ich mich wohl hierin betriegen? Ganz gewiß, versetzte der Teufel, und ihr seyd selbst der einzige der also denket. Jeder man weiß, daß sie von schlechtem Herkommen sind, und ob sie schon mit jungen Leuten von höherem Stande umgehen, so ist doch ein jeder überzeuget, daß sie ihren Zweck, sich zu erheben, nicht erreichen werden. Sie sind so stolz, und trotzig, und haben so wenig Verstand, daß man sie schon als Schildereyen ansiehet, an welchen sonst nichts schätzbares ist, als die Lebhaftigkeit der Farben, und die schönen Rahmen. Daher kan man auch glauben, daß sie kein besser Schicksal als solche Gemählde haben werden, das ist gesagt, sie werden entweder wohlfeil verkauft, oder sie lauffen Gefahr, in der Bude hangen zu bleiben. Ich wolte meinem Führer noch verschiedene Fragen thun, als bey Erblickung eines ansehnlichen Herrn, dieser böse Geist auf einmahl sehr erschract, er machte ein schreckliches Gesicht, und flohe davon, als wenn die ganze Hölle hinter ihm her gewesen wäre. Die Furcht einer besorglichen Gefahr, welche ich noch nicht merkte, gab mir

so

so fort neue Kräfte, ich machte mich fertig ihm zu folgen, aber ich konte nicht weit kommen, meine Kräfte verliessen mich in dem Augenblick, als ich meinen höllischen Führer aus dem Gesicht verlohr, daher fassete ich den Entschluß nach Hause zu gehen, da ich denn zu meinem Glück nicht lange auf ihn warten durfste.

Das VI. Buch.

I. Capitel.

Die Wiederkunft Astaroths. Die Ursachen, welche ihn bewogen, das Land zu verlassen, und die Art und Weise, womit sich der Autor auf der Reise belustiget.

Genau zu erkennen, was der oder jener für ein Mensch sey, genau zu wissen, was ein anderer gedenket, was dieser angefangen hat, wie es jenen ergehen wird, mit einem Wort, das Vergangene, Gegenwärtige, und Zukünftige wissen, solches hieß ich für den geringsten Vorzug des Astaroths. Das Vermögen, sich für wem er wolte, unsichtbar zu machen, war meiner Meynung nach der größte Vortheil den er haben konte. Ich meynete ihn auch so fest bey mir zu haben, daß ich seine Flucht nur als einen Possen von ihm ansahe, womit er mich erschrecken wolte. In der That sagte ich zu mir selbst, was hat ein Geist zu fürchten, der nur einen angenommenen Leib hat, welchen er nach Belieben annehmen,

Ji 2 und

und ablegen kan? dieser Gedanke machte mich so unwilling auf meinen Führer, daß ich mit dem Vorsatz nach Hause ging, wenn ich ihn da an treffen würde, allen Umgang mit ihm aufzuheben. Ich weiß selbst nicht, ob mir mein Zorn nicht eingab, einen guten Theil Weyhwasser zu mir zu nehmen, um mich wegen der erwiesenen Verachtung zu rächen, und ihn mit der äußersten Schärfe zu behandeln. Dem sey wie ihm wolle, diese Vorsichtigkeit würde unnötig gewesen seyn, Astaroth war, weder in meinem Hause, noch an einem andern Ort, wo ich ihn suchte zu finden.

Zwei Tage waren verflossen, die Unruhe fing an die Stelle des Zorns einzunehmen, als er mir wieder erschien, da ich ihn am wenigsten vermuht hatte. Er sahe aus als ein Mensch welcher von einem schweren franken Lager aufgestanden, sein Geist war aber so lustig, daß ich nicht die Gedult hatte, anzuhören, was er mir sagen wolte. Höret Herr Astaroth, sagte ich, da ich ihm bei den ersten Worten in die Rede fiel, ich verlange nur einen geringen Dienst von euch, solcher besteht darin, daß ihr euch zu jemand anders halten sollt, der es besser verdienet, und meiner ganz und gar zu vergessen. Die Bitterkeit womit ihr mir das erzeugte Vergnügen versalsetzt, ist vermögend allen Geschmack so ich darin gefunden, zu verderben. Ihr werdet es mir nicht übel nehmen, daß ich euren Eigensinn nicht mehr vertragen kan, ich bin es müde, euer Spielwerk zu seyn, und es soll nicht gesaget seyn, daß ich einer von denen bin, welche glauben, sich auf anderer Leute Unkosten lustig



lustig zu machen, doch aber von den allergeringsten Creaturen ausgelachet werden.

En was denn nun, versehete er alsobald, behandelt ihr diejenigen also, die eurenthalben so viel aussiehen? besehet, fügte er hinzu, indem er sich entkleidete, diesen mit Wunden bedeckten Leib, diese Merkmahle von den Ketten, womit ich gefesselt gewesen, zweifelt ihr noch daran, daß ich viel ausgestanden habe? Es waren in der That sein Leib, seine Arme, seine Füsse ganz voller Wunden, man konte noch sehen, wie ihn die Ketten gedrücket hatten. Ich war so bestürzt als ein Mensch seyn konte, betriegen mich meine Augen nicht, sagte ich zu ihm? wer hat euch so geschickt berücken können, da wir unsichtbar waren, sollte sich auch wol ein Andächtiger der Ketten, so mit Weih-Wasser besprenget gewesen, bedienet haben? Ich bin so gut nicht davon gekommen, sagte der Teufel, die geweihte Sachen als Wasser, Gürtel und Lämmer können uns wol Schmerzen verursachen, und einiges Leyd zufügen, aber man kan davon nicht leicht Zeichen und Merkmahle sehen. Der verschlagene Gast, dessen Wuth ich entgangen bin, ist nichts weniger als ein Mensch, es ist ein Prinz aus unserm Reiche, ein rechter Teufel, mit einem Wort, der mächtige und fürchterliche Belphegor, dessen Anblick ich mich nicht habe entziehen noch seinen Verfolgungen entgehen können. Dieser starke Teufel packte mich den Augenblick an, als ich meinen Leib ablegte, um desto schneller zu fliehen, und zwang mich, denselben wieder anzunehmen, hat mich, wie ihr sehet mit Ketten gebunden, und mir einige

J i 3

Stun-



Stunden lang die grauksamsten Schmerzen fühlen lassen. Ich möchte noch iro in dieser Quaal seyn, wenn nicht ein anderer mächtiger Teufel für mich gebäten, welcher zum Glück meiner Dienste nöhtig hatte, und welcher mich nach meiner Befreyung gebrauchet hat, wie ich euch solches zu seiner Zeit sagen wil.

Aber, versetzte ich, indem ich nicht glaubete, daß er die Wahrheit sagte, kan den Belphegor sehen, was unsichtbar ist? O! antwortete der höllische Führer, wir sind wol den Menschen unsichtbar, aber das gehet nicht an unter uns Geistern, einer kan sich des andern Anschauens nicht entziehen, und es ist als eine Art vom Gesetz unter uns, welches wil, daß wir uns untereinander hassen müssen. Dieses Gesetz wird am schärfsten wie unter euch Menschen, also auch in unserm Reiche beobachtet, es ist auch nicht ohne Grund, wenn die Menschen von uns sagen, daß wo unser zwey sind, wir uns auch schlagen. Diese Regel hat aber alsdann eine Ausnahme, wenn einer des anderen nöhtig hat, oder einer den andern fürchtet, alsdann ist ein Waffen-Stillstand nothwendig. Stellet euch nun vor, ob meine Furcht gegründet gewesen, und ob ein geringerer Teufel nicht Ursach gehabt zu fliehen, als er einen der wichtigsten Prinzen unseres Reichs gesehen. Ich wusste, daß ihr seiner nicht gewahr werden kontet, und daß macht es eben, daß ihr über mein Verfahren so bestürzt geworden. Ganz gewiß, sagte ich noch einmahl, und daß um so viel mehr, weil ich eben so beschäftiget war einen jungen wolgestalteten Herren kennen zu lernen. Die-

Dieser Herr, sagte mein Führer, ist eben einigermassen die Ursach meines Unglücks, dem es gesahnen war, daß er sein Vaterland verlassen, allwo es ihm iho übel gehen würde. Belphegor, der ihn in seinen Schutz genommen, begleitete ihn auf eben denselben Fuß, als ich bey euch thue. Ich wußte nicht, daß dieser Prinz hier im Lande war, denn ich muß euch sagen, daß unsere Erkenntniß nicht so allgemein ist, daß man nicht von uns, wie von den Meuschen sagen müsse, wie uns mehr Dinge verborgen, als bekannt sind. Da ich nun an die verdrüßliche Nachbarschaft des Belphegor nicht dachte, so nahm ich mich auch nicht in acht, ihm aus dem Wege zu gehen, noch weniger dachte ich daran euch mit der Erzählung zu belustigen, was dieser Herr für verschiedene lustige und traurige Begebenheiten in der Welt erfahren, und was er für verschiedene Personen gespielt hat. Das wundert mich nicht, sagte ich zu meinem Führer, die Gesellschaft in welcher wir waren, gab uns genug Begebenheiten an die Hand, ohne daß wir hätten nöthig gehabt, auswärtige zu suchen, es verdreust mich nur, daß wir nicht länger darin bleiben konten, weil uns aber das Unglück betroffen, so müssen wir an ein vergangenes Übel nicht mehr gedenken, last uns vielmehr in unserm Vergnügen fortfahren. Aniho da wir die Muße haben, verhindert uns nichts, uns von demjenigen zu unterreden, was wir damahls hätten thun können. Es fällt mir ein, daß ihr mir versprochen, die Geschichte von demjenigen großen Herren zu erzählen, dessen Fall so viel Lerm gemacht. Ich betriege mich sehr, oder sie muß viel

314

Be-

Beziehung auf die verschiedene Personen, haben, welche Belphegor vorgestellet hat. Ihr irret euch nicht, sagte Astaroth, die Geschichte welche ihr wissen wollet, fasset viele merkwürdige, und sonderbare Begebenheiten in sich, sie verdienet, daß ich euch solche erzähle, und das wil ich bey der ersten Gelegenheit thun. In einem Tage kan ich damit nicht zu Ende kommen, voriso haben wir auf ganz etwas anders zu denken. Ihr müst wissen, daß es mir nicht mehr vergönnet ist, in diesem Lande zu bleiben, dieses sind die Bedingungen, unter welchen mich Belphegor von meinen Ketten befreyet, so wol mein, als euer Nutzen, erfordert, daß wir uns aufs geschwindeste fort machen, denn wenn mich dieser Meister vom Teufel noch einmahl zu fassen bekommt, so könnte es geschehen, daß er eurer so wenig als meiner schonete. Aber wo sollen wir hingehen, sagte ich zu meinem Führer? was ist euch daran gelegen, versekte er, wenn ihr euch nur nicht zu beschweren Ursach habt, weder über die Reise, noch über den Ort des Aufenthalts, wo hin ich euch bringen werde. Habt ihr nicht bereits versucht, wie geschickt ich in dergleichen Unternehmungen bin? verlast euch daher auf meine Kleine Wissenschaft, und seyd versichert, daß alles gut gehen wird.

Ich gab meine Einwillung, alsbald nahm mich Astaroth auf den Rücken, und fuhr mit solcher Geschwindigkeit durch die Luft, daß wir in kurzer Zeit über einen grossen Arm von der See hinweg waren. Unterdessen brachte mir das Anschauen

schauen einer grossen, und in Gestalt eines Bogens gebaueten Stadt, so viel Vergnügen, als die Schifflute nach einer langen Reise, bey Erblickung des Hafens zu empfinden pflegen. Wo sind wir, sagte ich zu meinem Führer, als wir in diese Stadt gingen? an einem Ort, antwortete er, wo die Einwohner so boshaftig sind, als die Lust, derer sie geniessen subtil ist, urtheilet daraus, wie viele Begebenheiten hier vorsallen. Die Anzahl derer, die mir bekandt sind, ist so gross, und vermehren sich dergestalt alle Tage, daß ich euch mit der Erzählung derselben die ganze Zeit eures Lebens aufzuhalten könnte. Folget mir, ich wil daß ihr unsichtbar ein Zeuge von einer Begebenheit seyn sollet, die eurer Neugierigkeit würdig ist. Indem mein Führer das sagte, führte er mich in eine schöne Straße, wo ich an der Thüre eines grossen Wirthshauses einer Menge Menschen gewahr wurde, welche denen Häscheren so uns nachfolgten, Platz machten. Der Handel, welcher dieselben herzu lockte, war so traurig, daß ich die grösste Bewegung darüber empfand. Zwen Männer und eine junge Frau lagen auf der Erde, schwommen in ihrem Blute, und schienen ohne Empfindung zu seyn. Die Frau wurde am ersten aufgehoben, sie ist nicht verwundet, sagte mein Führer, und sie selbst ist es welche den Muth besessen, demjenigen, welcher auf der andern Seite lieget, das Herz zu durchbohren. Diese Begebenheit ist die wunderbareste, die ihr euer Lebtage gehört habet. Man führet diese Unglückselige ins Gefängniß, wir wollen ihr folgen, um von ihr selbst die Ursach ihres Unglücks, und war-

Si

um



um sie aus Verzweiflung einen Mord begangen, zu vernehmen. Es wird euch vielleicht auch nicht zuwider seyn, noch andere Personen kennen zu lernen, die sich an eben demselben Ort befinden, wohin man diese Helden führet. Hier sind wir vor diesem traurigen Behältniß, die Einrichtung des Gebäudes gibt schon zu erkennen, zu was für einem Gebrauch es bestimmet ist. Gebet auf das murrische Wesen dererjenigen Achtung, welchen die Bewachung der Gefangenen anvertrauet ist, ich glaube daß es euch nicht so schwer ankommt, solche hier, als mitten in einem Holze anzutreffen, wenn ihr dazu nicht in meiner Gesellschaft waret. Ich wil euren Gedanken nicht widersprechen, sage ich zu meinem Führer, mein Gemüth ist aber von dem Unglück dieser armen Gefangenen so eingezogen, daß ich nur daran denke, meine Neugierigkeit zu vergnügen, worin die Ursach ihrer Verzweiflung bestanden. Wo führet man sie hin? wie? in ein garstiges und finsternes Loch? So schlim ist es eben nicht, versetzte Alstaroth, die mitleidige Richter haben ihr einen Ort angewiesen, der nicht so furchterlich ist, man führet sie in eine Kammer die nach Gelegenheit des Orts noch ziemlich ist, last uns mit hinein gehen, die Hässcher sind weg, und sie ist allein, solches wird aber nicht lange dauern. Diese Frau die herein kommt, ist eine andere Gefangene, welche ihr Unglück vergessen hat, und an den Schmerzen der neu angekommenen Theil nimt, sie könnte nicht zu gelegener Zeit kommen. Ihre Reden rühren das Herz, sie vermischet ihre Thränen mit den Seufzern der unglücklichen Mörderin, allein ihre Traurigkeit

er-



erlaubet ihr noch nicht zu reden, das Seufzen ersticket ihre Stimme. Alles was wir gegenwärtig davon vernehmen können, besteht darin, daß sie Schuld an dem Tod der beiden Menschen hat, die wir auf der Erde haben liegen sehen. Ihr Schmerzen wird leichter werden, man muß ihr Zeit gönnen sich zu erholen, unterdessen wollen wir diese traurige Wohnungen durchstreichen, und ich wil euch diesenigen zeigen, die werth sind, daß man sie beklage, und welche es im Gegentheil nicht verdienen.

Indem Astaroth also redete, und sich fertig machte, aus der Stube zu gehen, in welcher wir waren, hielt ich ihn bey dem Arm zurück, wir haben kein Eyl, sagte ich mit aller Geschwindigkeit zu ihm, die ihr mir zeigen wollet, werden uns gewiß nicht entlauffen. Saget mir vielmehr, was dieses für eine Frau ist, für welche ich eine heimliche Hochachtung haben muß. Meinem Bedürfnen nach, schickt sich diese Wohnung nicht für eine Person, die mit einer solchen Christlichen Veredsamkeit, die Wuth und Verzweifelung dieser unglücklichen Missethäterin, zu besänftigen suchet, sollte sie denn hier unrechtmäßiger weise eingesperret seyn? nicht ganz und gar, versetzte mein Führer, nach dem Urtheil verständiger Leute, verdienete ihr Verbrechen, daß sie ihr Leben im Gefängniß endigte, es hat solches eine grosse Gleichheit mit ihrer gegenwärtigen Aufführung. Diese Frau macht ein Handwerk aus der Andacht, sie hat Verstand und Verdienste, ist doch aber nicht so klug gewesen, daß sie den Fallstricken eines listigen

stigen Beichtvaters, eines würdigen Mitgliedes von der heiligen Gesellschaft, hat entgehen können, ich wil euch ihre Geschichte in aller kurze erzählen. (*) Erstens müst ihr wissen, daß diese Frau sehr reich ist, ein Herr in der Gegend dieses Landes hatte das Glück ihr zu gefallen, und ihr Mann zu werden, doch mit der Bedingung, daß er sie nicht zwingen wolte, dieses Land zu verlassen, fürnehmlich aber, niemahlen mit ihr von der Religion zu reden, welche von derjenigen, so ihr Mann bekennet, unterschieden ist. Zum Unglück hat dieser Herr sein Wort nur allzugenau gehalten, er war zu weilen gezwungen, sich zu entfernen, und auf seine Güter zu gehen, ein berühmter Geistlicher mit der dreyeckigten Mütze, der in der Welt durch seine verschiedene Gaben bekannt worden, und der Beichtvater dieser Frauen war, fasste den Schluß, sich die Abwesenheit des Mannes zu nutze zu machen, sich auf dessen, und seines allzu leichtgläubigen Beichtkindes Kosten zu bereichern. Einem jeden anderen, als dieser dreyeckigten Mütze, würde die Sache so leicht nicht geschienen haben, ich habe euch gesagt, daß es der Frauen nicht am Verstande fehlte, was kan aber diese heilige Gesellschaft nicht ausrichten, fürnehmlich, wenn ein solches Mitglied, als der berühmte Pater Grelut, so nennet sich der Beichtvater, eine Sache anfänget. Und so wurde denn auch dieses wichtige Unternehmen bald zum Stande gebracht, der geschickte Geistliche wusste seinem Beichtkunde beizubringen, die Heyrath welche sie mit einem Kehler

ge-

(*) Der Autor redet von dem Pater Jansen, und der Frau von Bianen.



getroffen, wäre eine lasterhafte und schändliche Sache, das einzige Mittel den Himmel zu besäns- tigen, und sich von diesem Laster zu reinigen, wäre dieses, wenn sie ihren Mann alles baaren Geldes, so sie in ihrer Gewalt hätte, beraubete. Ich muß es noch einmahl sagen, was kan eine dreyeckigte Müze bey einer schwachen Frau, die mit Gewalt den Himmel verdienen wil, nicht ausrichten? die Frau hatte Mühe, die Gründe des geschickten Beichtvaters zu fassen, aber die Furcht für der ewigen Verdammnis, hatte sie gelehriger gemacht, sie versprach, gleich des andern Tages ihm zu gehorchen. Zweymahl hundert tausend Thaler, welche sie aus ihrem Kasten nahm, wurden zu verschiedenen mahlen nach dem ehrlichen Pater Grelut gebracht, und als solches geschehen, fühlte die andächtige Fraue dasselbe Vergnügen, als nach dem Zeugniß der dreyeckigten Müzen die Seelen empfinden sollen, die sie aus dem Fege- feuer erlösen. Allein dieser Trost währete nicht lange, der Mann kam wieder, und nach dem er seine liebe Frau umarmet hatte, war es sein er- stes, nach dem Geldkasten zu sehen. Die Frau hatte ihren begangenen Fehler schon bemerkt, der Mann durste sie nicht lange fragen, so bald er wolte anfangen, davon zu reden, warf sie sich demühtig zu seinen Füssen, und gestand ihr ganzes Verbrechen. Der ehrwürdige Pater Grelut sag- te sie, der Mann, welchen ich jederzeit als einen heiligen angesehen, hat mich versichert, daß ich den Fehler welchen ich begangen, da ich euch ge- heyrthatet, nicht wieder gut machen könnte, als euch alles dessen zu berauben, so ich euch gegeben.

Durch



Durch seine Vorstellungen, und durch die Abscheulichkeit meines Lasters, wie er es mir vorstellete, bin ich verführt worden, daß ich seinem Rath in allen Stücken gefolget, und er hat verlanget, ich sollte ihm die 200000 Thaler, die in dem Koffer waren, in seine Hände liefern. Iko merke ich, daß ich einen Fehler begangen, und wenn es möglich ist, wil ich ihn verbessern.

Ihr Mann war ehrlich, aufrichtig und rechtschaffen, bey dieser Erzählung überfiel ihn Furcht und Schrecken, er besaß aber so viel Verstand und Grossmuthigkeit, daß er seine Frau von der Erde aufshub, und ihre Thränen abwischte. Es ist ein grosser Fehler, sagte er, aber es ist einmahl geschehen, und ich merke schon, wie schwer es halten werde, ihn wieder gut zu machen, wir haben mit einer starken Gegenparthey zu thun, meiner Meynung nach wird es am besten seyn, den Weg der Sanftmuth einzuschlagen. Zum Glück war der Kutscher der Frauen gewisser massen ein Zeuge von dem überlieferten Gelde, da er jedesmahl seine Frau gefahren, wenn sie in dem Kloster gewesen. Eben dieser Kutscher erhielt Befehl, den Wagen anzuspannen, so bald es geschehen, begaben sich der Herr und Frau ins Kloster, woselbst sie den verschlagenen Pater Grelut antraffen, welcher sie mit allen Freundschafts-Bezeugungen empfing. Allein es war vergebens, daß der Herr das abgelieferte Geld wieder foderte, der geistliche Betrieger stellte sich ganz fremd, als wenn er nicht wusste, wovon man redete. Man bringet ihm den Kutscher als einen Zeugen, er läßt sich aber solches nicht irren, und erscheinet mit eben der Frechheit vor



vor dem Pater Rector der Gesellschaft, in dessen Zimmer er, auf Anklagen des vermeinten Reiters und seiner Frauen, gefordert wurde.

Was war bey diesem Unglück zu thun, man nahm seine Zuflucht zu den Rechtsgelehrten, aber die Advocateen, die in dergleichen Streichen schon mehrmahlen waren um Rath gefraget worden, zogen die Schultern. Der Himmel lässt zu, daß unter den Menschen, wie unter den Thieren, sich grausahme finden, der Hochmuth, die Gewalt, die Gierigkeit desjenigen, mit welchem ihr zu thun habt, sagten die meisten Advocateen, wil uns nicht erlauben, euch zu vertheidigen. Wir würden euch nicht nütze seyn, und wir lauffen Gefahr, mit euch verschlungen zu werden. Andere waren großmütiger, und dachten auf Mittel, den unverschämten Beichtvater zu überzeugen. Sie sagten zu der Frau, da es euer Beichtvater ist, müßt ihr euch frank stellen, ihn bey euch kommen lassen, mit ihm von dem anvertrauten Gelde reden, und verborgene Zeugen haben, die aussagen können, was sie ges höret und gesehen haben. Dieser Rath floß aus einem klugen Kopf, es wurde beschlossen, daß man denselben folgen wolle. Als die Frau wieder nach Hause gekommen, legte sie sich zu Bette, welches sie auch in der That nöthig hatte, aber die Aerzte waren mit leichter Mühe auf die Seite gebracht, und brachten es bald aus, daß sie tödlich frank wäre. Man bestimmt eine Stunde, zu welcher der ehrwürdige Pater Grelut kommen, und bey seinem Beichtkunde sein Amt verrichten sol, man braucht aber die Vorsichtigkeit, daß vor seiner Ankunft zwey Notarien, und zwey andere Zeugen

gen bey der Hand sind, das Bekennen oder Leugnen dieses unwürdigen Geistlichen aufzuschreiben. Diese List war zum ersten mahl gelungen, man versuchte es zum zweyten mahl, und nahm noch andere Zeugen von derselben Art, diese zweyte List geslung wieder. Die Frau bezeugte an den Beichtvater ihre Unruhe, und dieser Heuchler sagt ihr mit leiser Stimme, sie möchte sich zu frieden geben, er wolte von dem anvertrauten Schatz schon gute Rechnung thun. Solte man nun nach diesem seinen gethanen Geständniß wol glauben, daß dieser verfluchte Geistliche bey den Gerichten noch solte Gehör gefunden haben? Wie hoch ist der fruchtbare Verstand dieser dreyeckigen Mühze nicht zu schätzen, wie nützlich ist seine Gesellschaft zum Anwachs unseres Reiches! Keine Schwühaftigkeiten stehen ihnen in dem Weg, hier sind acht Zeugen in einer Sache, da zwey der vornehmsten schon mehr als genug sind, aber was ist daran geslegen, ihre Aussage wird gegen einen Geistlichen nichts ausrichten, der den Beelzebub selbst betriegen sollte. Denket nicht, daß es ihm in den Sinn komme, die Zeugen zu verwerffen, oder die Aussage zu wiederrufen. Man list ihm solche vor, man fraget ihn und er bekennet, alles gesaget zu haben, was aufgeschrieben ist. Aber sehet doch die heimliche Streiche der Gesellschaft. Der Beichtvater gestehet seine Aussage, daß er zu seinem Beichtkinde gesaget, wie er die 200000. Thaler in Verwahr hätte, die sie ihm wolte anvertrauet haben. Aber, füget er hinzu, was sollte ich einer Frau antworten, deren Sinne verrücket waren? Wie kan man einem franken Gehirn besser helfen, als daß man ihm



ihm nicht widerspricht, ich habe gewiß geglaubet, daß die Frau frank gewesen, es kam darauf an, ihre Seele zu trösten, und bey diesem Punct habe ich mich ernstlich aufgehalten. Es würde jederman, wenn er nicht von diesem Orden gewesen, dergleichen Einschränkung übel bekommen seyn, man würde ihm so lange die Daumenschrauben aufgesetzt haben, bis er die Wahrheit bekandt hätte. So groß ist aber die Geschicklichkeit dieser Gesellschaft, daß sie es bey gewissen Leuten so weit zu bringen gewußt, daß bey den Verbrechern ihres Ordens, auch selbst die Laster in Ehren gehalten werden. Ein halber Beweß ist nicht genug, ihr eigen Gesäßndniß gibt keine Überzeugung. Wenn eine gewissenhafte Obrigkeitliche Person ihr Amt thun will, so findet man Mittel, ihren Eyer zu missigen, zum grossen Vergnügen unseres Reiches schreiben sie oft, daß man ihnen ein Stillschweigen aufgeleget. So wird es auch mit dieser Sache gehen, sie ist anfänglich vor dem grossen Rath von den Richtern eyferig getrieben worden, auf Verlangen ihres Beichtvaters hat sich die Frau als eine Gefangene sezen lassen, aber ein Befehl vom höhern Orte hat schon den Lauf des Rechts gehemmet. Alles wird endlich in der Güte bengleget, und der kekerische Herr wird sich noch glücklich schäzen, wenn er die Halbscheid von dem, was diese dreyeckigte Müze empfangen, wieder heraus bekommt.

Während der ganzen Zeit, die Astaroth gebraucht hatte, mir diese Geschichte zu erzählen, beobachtete ich beständig die neue Gefangene, es war eine Person von ungefähr 22. Jahren, welche
R.F. bey



bey aller Verzweiffelung, und in dem allertraurigsten Zustand, die angenehmen Gesichtszüge nicht verloren hatte. Ihre mit Blut besprütze Kleider jagten einem eine Furcht ein, ihre Augen waren verwirret, und sie schiene mit solchen heftigen Bewegungen angegriffen zu seyn, daß man wegen ihres Lebens besorgte war. Aber durch die Bemühungen der mitleidigen Person, die bey ihr war, kam sie allgemeinlich zu sich selbst, ihr Gemüth wurde ruhiger, und nachdem die Thränen aufgehört, bekam sie die Sprache wieder. Sie weigerte sich aber lange, eine Geschichte zu erzählen, welche, wie sie sagte, nur einen Abscheu vor ihre Laster, und eine Verachtung für ihre Person, erwecken würde. Da endlich die gutherzige Frau ein Mittel gefunden, sie zu bereden, daß sie etwas Speise zu sich genommen, so brachte kurz darnach die Dankbarkeit diese unglückselige Gefangene dahin, ihr Herz durch die Erzählung der folgenden Geschichte zu erleichtern.

Das II. Capitel.

Die unglückliche Liebe, oder die Geschichte der Jungfer von B. . .

Die Hochachtung, welche ich meinen Eltern schuldig bin, erlaubet mir nicht, meinen Namen bekannt zu machen, es ist genug, wenn ich euch sage, daß ich aus einem der besten Geschlechter in Auvergne entsprungen. In Clermont, als der Hauptstadt dieser Landschaft, bin ich geboren, meine Geburt verursachte meiner Mutter

ter ein desto grösseres Vergnügen, da sie schon 18. Jahr im Chestande gelebet, und in einem Alter war, daß sie nicht hoffete, noch Kinder zu kriegen. Man kan leicht urtheilen, daß da ich von reichen Eltern gebohren, die mich zärtlich liebeten, sie nichts gespahret haben, mir die beste Erziehung von der Welt zu geben. Meine Jugend-Jahre waren sehr glücklich, so lange ich in der Unschuld lebete, brachte ich meine Tage in allem Vergnügen zu, ich war das Vergnügen meines Geschlechtes, und meine einzige Beschäftigung war ihnen Ge- genliebe zu erzeigen.

Wie glücklich ist ein Frauenzimmer, wenn sie niemahlen die Pflichten aus den Augen setzet, welche die strengste Jugend vorschreibt! Hatte ich dieses nicht aus den Augen gesetzet, würde ich nun nicht ein Abscheu meines alten Vaters seyn, meine liebe Mutter würde noch leben, und ich an einem der Vornehmisten in der Stadt verheyrathet seyn, und also einen Rang haben, der mir Ehre brachte. Raum war ich 16. Jahr alt, als die besten Freyer in der Landschaft sich um mich bewarben, meine Neigung ging auch auf einen Liebenswürdigen Edelmann, weil er aber kein Vermögen hatte, so wolte mein Vater seine Einwilligung nicht dazu geben. Ich hatte damahls den Ruhm, daß ich schön wäre, angenehme Gesichtszüge, und eine blühende Jugend, nebst der Hoffnung einer reichen Erbschaft erlaubeten mir, noch etwas zu warten. Der Hochmuth nahm mein Herz schon ein, so daß ich mich über die Weigerung meiner Eltern nicht betrübete, ich machte mich aus Eigenliebe von einer Leidenschaft los, welche ich meinem

K F 2

Glück



Glück schädlich zu seyn glaubete. Ich überredete mich eine der wichtigsten Partheyen zu seyn, daher gingen meine Absichten viel höher als meine Kunst war. Aber ach! was hat die Liebe für Kraft, wie sind ihre Bewegungen so ungemein, meine Vernünfte verirrete sich bey dem ersten Anblick eines Fremden, meine Neigung riß das Herz gleich einen Strohm dahin, den als lerngetreuesten Menschen zu lieben.

Eine gewisse Gleichheit der Gemüther hatte mich mit einer Rahts-Dochter unserer Stadt in ge nauer Freundschaft verbunden, bey derselben musste ich diesen Fremden, der sich Griteau nennet, zur unglücklichen Stunde antreffen. Er war eines reichen Kauffmanns Sohn aus Paris, und ein Vetter des Vaters meiner Freundin, er hatte die Reise zu seinem Oheim gerhan, um sich einige Wochen bey ihm zu vergnügen. Er war damahls ein junger Mensch von 24. Jahren, von ansehnlicher Länge, sehr wol gestaltet, und hatte das schönste Gesicht, das man sehen konte. Sein edles Wesen, sein höfliches Betragen bemeisterte sich meiner Sinne, ehe mein Verstand zu widerstehen vermögend war. Seine Stimme, seine Gebärden, seine Aufführung, alles setzte mich in Verwunderung. Es ist wahr, daß ich anfänglich glaubete, nur seine Tugenden und den schönen Verstand, den ihm der Himmel geschenket, an ihm hoch zu schätzen, aber dieser Irrthum beschleunigte mein Verderben. An statt mich für die Netze zu hüten, welche mir die Liebe stellte, so überließ ich mich ohne Widerstand, aller Heftigkeit einer Leidenschaft, deren Wirkungen ich nicht kandte.

Meine



Meine Augen, welche mehr ausdrückten als sie solten, gaben dieses gnugsam zu verstehen, und mein Geliebter antwortete mir in dieser Sprache mit vieler Zärtlichkeit. Meine Freundin merkte es, an statt mir solches zu verweisen, treuete sie sich vielmehr über diese blühende Liebe.

Wenn man jung und ohne Erfahrung ist, glaubet man leicht, was man wünschet, so bald sich meine Freundin mit mir allein unterreden konte, überredete sie mich, mein Anblick hätte eine gleiche Wirkung in dem Herzen meines Geliebten gesthan, als ich in Ansehung seiner empfunden. Ihr Zweck war, durch das Glück ihres Bettlers mit mir in Verwandschaft zu kommen, auf den Raht und Bitten dieser falschen Freundin, welcher ich allzu leicht glaubete, willigte ich in eine geheime Unterredung. Griceau erschien allein, es war in einer grünen Laube des Gartens, die Sonne war schon untergangen, doch kam mir mein Geliebter in der Dunkelheit noch viel schöner vor. Er warf sich zu meinen Füssen, und gab mir seine Liebe mit solchen ehrbietigen und zärtlichen Ausdrückungen zu erkennen, daß ich nicht unterlassen konte, ihm zu bezeugen, daß ich eben so sehr als er gerühret wäre. Bey dieser ersten Unterredung schwur er mir seine Treue mit tausend Eyden, und ich konte nicht länger an mich halten, ihm die meisnige gleichfalls zu geloben und zu schweren. Hernach verabredeten wir, daß ehe er aus der Provinz wegreisete, er um mich bey meinem Vater anhalten solte, ich versprach ihm, von meinem Vater und Mutter, auf deren Liebe ich mich gewiß verließ, die Einwilligung zu erhalten.

Kl 3

Die

Die Liebe musste mich sonder Zweifel in diesem Stück verblenden, ich hätte bedenken sollen, daß meine Gebuhrt und Güter, in Ansehung dieser Verbindung grosse Hindernisse in den Weg legten, und ich meinte für Schmerzen zu sterben, da ich erfuhr, daß mein Vater alle Vorschläge, die man ihm deswegen gethan, mit Verachtung abgelehnet. Unterdessen war ich die erste, meinem Geliebten dieses Unglück anzukündigen, er schien darüber so gerühret, daß ich alles antwendete, ihm neuen Mut zu machen. Der Verräther wußte sich meine Verblendung zu Nutze zu machen, meine gefährliche Freundin beforderte seine Absichten, und ich hatte weder Tugend noch Kräfte genug, einem Andringen zu widerstehen, welches mich in Zorn setzen sollen, wenn ich nur einiges Nachdenken gehabt hätte. Was sol ich sagen, meine Blindheit war so groß, meine Liebe so heftig, daß ich mein Unglück als die grösste Glückseligkeit ansah. Durch die Vermittelung meiner Freundin, sahe ich denjenigen Menschen alle Tage, welchen ich für den Liebenswürdigsten hielt, es schien als wenn seine Liebe sollte ewig dauren. Er wiederholtet unaufhörlich seine Eydenschwüre, niemahlen jemand anders, als mich zu lieben, und er hatte mich dergestalt eingenommen, daß ich mich auf seine Treue verließ, und ihn mit der grössten Gegenliebe begegnete.

Die unglückliche Folgen unserer Liebe, entdeckten bald unsern vertrauten Umgang, meine Eltern mussten zu ihrem grössten Schmerzen erfahren, daß ich schwanger war, und vernahmen zugleich, daß Griteau sich noch immer heimlich in der Stadt aufgehalten. Mein Vater vergaß aus Zorn über mei-

meine Aufführung seiner Klugheit, ich schätzte mich für verloren, und war noch mehr für densjenigen besorget, den ich mehr als mich selbst liebete. Meine vertraute Freundin war mir noch nicht verdächtig, ich ließ ihr wissen, was vorging, mit Bitte, ihrem Vetter davon Nachricht zu geben. Mein Geliebter hatte solches nicht so bald erfahren, als er mir einen Brief schrieb, der mir vollends die Sinne in Verwirrung setzte. Dieser Treulose bereedete mich mit lissigem und nachdrücklichen Worten, daß ich zu meiner Erhaltung die Flucht ergreissen müste, er nöthigte mich, mit ihm nach Paris zu gehen, mit dem Anrecht, alles Geld und Kleinodien mitzunehmen, und damit er mir keine Zeit zum Nachdenken lassen möchte, bestellte er mich gegen die Nacht an einem gewissen Ort.

Ungetreuer Liebhaber, rief hier die unglückliche Gefangene, warum führetest du dein gottloses Vorhaben nicht alsbald aus? Ach! fuhr sie fort, ich war von der Zeit an dazu bestimmt, alle Arten des Unglücks zu ertragen. Der Urheber meines Unglücks, mein grausamer Liebhaber, fand sich zu rechter Zeit an dem bestimmten Ort ein, er war fleißig gewesen, das Nöthige für unsere Reise zu besorgen, die Verwirrung meiner Eltern erleichterte meine Unternehmung, sie glaubten, ich wäre noch in meinem Zimmer, als ich mit Griteau schon auf der Post nach Paris fuhr.

Dieser betrügliche Liebhaber hatte mich durch untergeschobene Briefe beredet, sein Vater würde mich ins Haus nehmen, als ich aber daselbst ankam, ersuhr ich, daß der Herr Griteau, welcher

über die Händel, so ihm sein Sohn gemacht, in grossen Zorn gerahmen, ihn weder sehen, noch von ihm hören wolte. Über diese Nachricht meinte ich zu sterben, der Verdruss, welchen ich empfand, verursachte, daß ich zu früh in die Wochen kam, ich würde auch, ohne den Beystand des Himmels nicht wieder aufgekommen seyn, allein er schenkte mir die Gesundheit wieder, und ich wurde noch zu einem grösseren Unglück aufbehalten.

Ich lebte damals unglückselig, und von dem Andenken meiner Laster gequälet, in einem Zimmer, welches mir Griteau besorget hatte, ein Cammermädchen war meine ganze Gesellschaft, ich sahe meinen Geliebten nur einen Augenblick, und mußte seine Ungedult erfahren, so bald ich nur davon ansing, daß er mich heyrachten solte. Es währete nicht lange, ohne neue Proben der schändlichsten Untreue zu erfahren, der Verrähter liebete eine andere Person, ich erfuhr es, und er schämte sich nicht, mir seine Untreue zu bekennen. Seine Aufführung war so verdrüslich, daß er innerhalb vier Monahrt alle mein Geld, und einen Theil meiner Kleinodien durchbrachte. Ich wurde ganz verzweifelt, als ich eines Morgens bey dem Aufstehen gewahr wurde, daß man mich bestohlen, und daß der Bösewicht mit meinem Cammermädchen fortgegangen. Ich kan noch nicht begreissen, daß ich damahlen nicht für Schmerzen gestorben, ich konte in etlichen Tagen nichts essen, etliche Geistliche hatten von meinem Unglück gehöret, und kamen mich zu besuchen, bemühten sich, mir Trost zuzusprechen, und wolten es bey meinen Eltern vermitteln, daß sie mich wieder zu Gnaden annehmen

men solten. Aber der Tod meiner Mutter, welcher sich in diesen verworrenen Umständen erüngnete, machte mich einem Vater, der sie zärtlich geliebet hatte, nur noch mehr verhasset, er hielt mich für die Ursach dieses Verlustes, und schwur, es mir nimmermehr zu vergeben.

Ich war in einen Abgrund des Elendes gestürzt, doch sollte ich nicht so fort unter der Last meines Unglücks erliegen, ich steifte mich mit Gewalt gegen die Widerwärtigkeiten, und die unvermeidliche Nothwendigkeit zu leben brachte mich zu der Arbeit. Wolte Gott, daß ich bey diesem läblichen Entschluß geblieben wäre, ich wurde aber derselben bald überdrüssig, ich war der Gemächlichkeit und des Überflusses gewohnt, in welchem ich allezeit gelebet, ich suchte daher ein vergnügter Leben, ich liebete die Lustbarkeiten, und besaß noch was Angenehmes. Ich schämte mich nicht, alles anzuwenden, einen alten Junggesellen, der 1000. Thaler Einkünste hatte, in mein Netz zu ziehen, ich gesthe, daß ich ihn nicht liebete, der Eigennutz trieb mich nur an, mich seines Herzens zu bemestern. Es wolte mir einiger massen gelingen, außer daß ich es niemahlen dahin bringen konte, daß er mich geheyrachtet hätte. Unterdessen lebte ich in seinem Hause, und hatte eine unumschränkte Gewalt über seine Güter. Man glaubte, ich wäre heimlich mit ihm getrauet, selbst seine Verwandte wußten nicht, wie sie dran waren, und erzeugten mir solche Höflichkeit, als wenn sie wirklich überzeuget gewesen, daß ich in der That die Frau des Herrn von Vigne, so hieß dieser alte Liebhaber, gewesen.

Kl

Ob



Ob er gleich keine Annehmlichkeiten besaß, die eine Gegenliebe erwecken könnten, so bewegte mich doch seine grosse Höflichkeit, die er mir erzeigte, ihm mit einer Zärtlichkeit, welche sich in der Hochachtung und Dankbarkeit gründete, zu begegnen. Außerdem, wie schon gesagt, schmeichelte ich mich, noch seine Frau zu werden, vielleicht wäre es mir auch endlich gelungen, er blieb zwey Jahr beständig, nach deren Verfliessung er durch einen schleumigen Tod aus der Welt gerissen wurde, ohne daß er Zeit gehabt, mich in seinem Testament zu bedenken.

Raum war er verschieden, als dieselben Personen, welche mir bey seinem Leben so freundlich begegnet, alles wegnahmen, was ich im Vermögen hatte, ich wurde aus dem Hause gestossen, als die liederlichste Person von der Welt. Ich wußte nun nicht, wohin ich meine Zuflucht nehmen sollte, befürchtete zugleich, daß mich mein Vater nicht wieder annehmen würde. Ich durfte es auch nicht wagen, an meine Verwandte zu schreiben, da nahm mich eine Frau, die schon ziemlich bey Jahren, in ihr Haus, welcher ich zu meinem Unstern in die Hände gerieht. Ich war nicht lange bey ihr gewesen, als ich die Unordnungen bemerkte, die bey ihr vorgingen, allein ich wurde durch die Exempel anderer verführt, durch die Noth getrieben, und hatte also nicht das Vermögen, einem Erieb zu widerstehen, der mich ins Verderben brachte. Es verliessen verschiedene Monathe, in welchen ich das lasterhafteste Leben führte.

Als ich ein solches liederliches Leben führte, entstand



stand auf einmahl in meinem Herzen ein Abscheu
für eine solche lasterhafte Aufführung, ich schrieb
an meinen Vater, welchem ich zwar nicht alle
meine Fehler bekannte, doch aber so viel meldete,
dass ich seiner Erbarmung unwürdig wäre, welche
ich weder anslehen könnte oder durfte. Ich baht
ihn, wenn er mich nicht wieder sehen wolte, mir
zum wenigsten die Gelegenheit zu verschaffen, dass
ich für die Tage meines Lebens könnte in einem Klo-
ster Busse thun. Damit ich ihm auch allen Arg-
wohn bemecken möchte, so gab ich ihm die nöh-
tige Anzeige, dass er nicht könnte betrogen werden.
Aber ich bemühte mich vergebens, meine Reue,
meine Demuth, mein inständiges Bitten, konten
nichts ausrichten. Mein Vater hatte seine Oh-
ren verstopft, und wurdigte mich keiner Ant-
wort, unterdessen blieb ich bey dem festen Entschluss,
die lasterhaften Wege zu verlassen, solches war mir
aber so leicht nicht, da das alte Weib immer hin-
ter mir her war, und ich noch nicht die Kräfte hat-
te, mich bey densjenigen zu melden, die mich aus
diesem lasterhaften Leben hätten befreyen können.
Ich ging mit diesen Gedanken um, als viel junge
Leute in unser Haus kamen, sich darin lustig zu
machen, wir mussten ihnen Gesellschaft halten.
Unter denen dreyen, die gekommen waren, hielt
ich mich zu demjenigen, welcher nicht so sehr zum
Laster geneigt zu seyn schien. Es war ein junger
Advocat, der sich durch seinen schönen Verstand
bald zu kennen gab, aus seinen Reden konte ich
merken, dass er mehr durch die bösen Exempel und
durch die Gelegenheit, als durch seinen natürli-
chen Triebe zu diesem liederlichen Leben gekommen
war.

Ich



Ich hatte das Vergnügen zu sehen, daß er mich meinen beyden Mitgesellinnen vorzog, ein Überbleibsel der Schamhaftigkeit gab mir für denselben den Vorzug, es kam dazu, daß unsere Liebhaber sich mit uns vergnügen wolten. Wie groß war aber nicht die Bestürzung des Herren von Valsaude, daß als wir in einer Kammer allein waren, er sahe, daß ich mich zu seinen Füssen warf, und um Gnade baht. Ich erzählte ihm mein Unglück auf eine so bewegliche Art, daß es ihm die Thränen auspreste, er hob mich mit Zärtlichkeit auf, und schwur mir, mich Zeit Lebens nicht zu verlassen.

Solte ich nicht geglaubet haben, daß er sein Wort halten würde? gleich des andern Morgens verlangte er von der Alten, in deren Gewalt ich war, daß ich solte mit ihm spazieren gehen, solches wurde ihm auf einige Stunden erlaubet, und da die Alte keinen Verdacht auf mich hatte, zog ich meine besten Kleider an, und nahm von dem Meinigen mit, was ich nur tragen konte. Mein neuer Liebhaber führte mich in ein Zimmer, welches er für mich zurecht machen lassen, ich mochte aber sagen was ich wolte, so war er doch nicht so großmühtig, daß er mir umsonst gedienet hätte. Ich mochte ihm vorstellen, daß ich die bisherge Lebensart nicht weiter fortführen wolte, und ein ernstliches Verlangen bezeuge, mich in dem verborgnensten Winkel zu verbergen, alle meine Reden dienten mir dazu, seine Begierden noch mehr anzuflammen. Mein voriges geführtes ärgerliches Leben konte ihn nicht abschrecken, er schwur mir eine ewige Liebe, und versprach, daß er keine andere als mich

mich zur Frauen haben wolte. Ob er nun gleich durch meine Heyraht grosse Güter verlohren hätte, so würde ich dennoch seine Frau geworden seyn, wenn nicht der Stahl des ungetreuesten und boshaftigsten unter allen Menschen mich derselben beraubet, da ich mich eben schmeichelte, das Ende alles meines Elendes zu finden.

Hier unterbrach die unglückselige Gefangene ihre Erzählunge, um ihren Thränen den freyen Lauff zu lassen, o Himmel, rief sie in ihren Schmerzen aus, warum muß ich nach diesem Unglück noch leben, muß ein großmühtiger Mensch das Leben versiehren, da er mich von den Lastern abziehen wollen, hernach verfolgte sie ihre Erzählung mit diesen Worten: Mein unordentliches Leben hatte mich zum Schandfleck des menschlichen Geschlechts gemacht, der Herr von Valaude merkte wol, wie viel Verdruß er aus dieser Heyraht haben würde. Da er nun noch nicht von dem Alter war, nach seinem freyen Willen zu handeln, so beschloß er, mich in ein fremdes Land zu führen, dieses war in der That das beste und einzige Mittel, alle vorgekommene Schwierigkeiten zu heben. Ich wußte nicht, daß der verfluchte Griteau dahin geflüchtet war, mein Unglück wolte, daß ich diesem Böserwicht gleich den ersten Tag nach meiner Ankunft begegnen muste. Er mußte mir von ferne nachgefolget seyn, zum wenigsten glaubte ich solches, als ich des andern Morgens einen Besuch von ihm bekam, da ich eben im Begriff war, auszugehen. Urtheilet meine Frau, in welchen Zustand ich durch seinen Anblick gesetzt worden, unterdessen hatte ich doch noch so viel Verstand, daß ich

ich mich stellte, als ob er mir unbekannt wäre, ich hatte selbst so viel Muht, zu verieugnen, wer ich wäre. Allein der Grausame wolte sich durch meine List nicht fangen lassen, er blieb auf seinen Kopff, und behauptete, daß ich ihm angehörete, und folgen müste. Der Herr von Balaude, dem ich nicht den geringsten Umstand meines vorigen Lebens verschwiegen, merkte gar bald, wer derjenige war, so mich beschimpfte. Ich glaubte auch aus seinen Augen zu lesen, daß er die Standhaftigkeit, mit welcher ich mich vertheidigte, zu billigen schien. Die Unverschamtheit und Ungestümigkeit des Griteau missfiel ihm, und spannerte alle seine Kräfte an, seinen Gegner von der Treppe zu schmeissen. Es fehlte Griteau nicht an Muht, indem er sich wider den Herrn von Balaude vertheidigte, schlug er ihm vor, herunter zu gehn, und auf der Strasse ihre Streitigkeit mit dem Degen auszumachen. Bey Anhörung dieses Vortrags wurde ich in Schrecken gesetzen, ich lief unter sie, rief um Hülffe, und stellte mich zwischen ihre Degen. Griteau hatte schon die erste Wunde bekommen, ich verhinderte, ohne zu wissen, was ich that, daß er nicht die zweyte bekam; der Verrähter machte sich meine Verwirrung zu Nutze, densjenigen ums Leben zu bringen, dessen Arm ich zurück hielt. Bey diesem grausamen Anblick geriet ich in die äußerste Wuh, ich bemächtigte mich meines Liebhabers Degen, der auf der Erde ausgestreckt lag, und gab diesem treulosen Mörder damit verschiedene Stiche ins Herz. Da ich mit dem Blute dieses grausamen Feindes gesättigt war, wendete ich mich nach dem Herrn von

Bla



Valaude. Der Tod hatte ihn schon des angenehmen Trostes beraubet, sich von derjenigen geredet zu sehen, welche die unschuldige Ursach seines Untergangs gewesen. Ich war von den heftigsten Schmerzen durchdrungen, meine Kräfte verloren sich, und ich fiel ohnmächtig auf den toten Leichnam meines Geliebten. Da hat man mich ohne Zweifel aufgehoben, und hieher gebracht, und werde ich wohl nicht wieder aus diesem Ort kommen, als zu einen schmälichen Tod zu gehen.

Das III. Capitel.

Welches den Beschluss der vorigen Geschichte enthält, und verschiedene andere Dinge, welche der Autor, so wohl in dem Gefängniß, als an einigen andern Ortern der Stadt bemerket.

Das Unglück der betrübten Gefangenen rührte mich sehr, Astaroth hatte mir während ihrer Erzählung ihren Namen und Geschlechte angezeigt. Wie mir nun dasselbe nicht unbekannt war, so wurde ich um so viel empfindlicher. Das Bekanntniß der Mordthat machte, daß ich wegen des Zustandes dieser Unglückseligen sehr besorgte war, und hätte gewünscht, ihr Leben aus der augenscheinlichen Gefahr, darin sie stand, zu retten. In dieser Absicht wolle ich die Gedanken meines Führers ergründen, das Unglück dieses artigen Kindes, sagte ich, röhret ohne Zweifel von der Eingebung eines von euren teufelis-

teufelischen Mitbrüdern her, wolt ihr denn, Herr Alstaroth, dieselbe in einer Gelegenheit verlassen, da sie eures Bestandes höchst bedingt ist? Es was! Herr Cavalier, antwortete er, sollte es sich wol für mich schicken, daß ich zu Ende bringen sollte, was ein anderer angefangen hat. Wie unglücklich ist derjenige von meinen Mitbrüdern, der über das Leben dieser Schönheit die Aufsicht gehabt hat! da er sie allzuweit hat treiben wollen, hat der elende Teufel nichts ausgerichtet, ich wolte nicht gerne an seiner Stelle seyn, es wird ihm gewiß lange schaden, daß er so ungeschickt gewesen. Diese Person, welche ihr beklaget, ist so unglücklich nicht, als ihr gedenket, ihre Neue hat eine solche Würckung in ihrem Gemüthe gethan, daß sie auf einmahl so rein geworden, als die tugendhafteste Frau, die Liebe zur Tugend hat in ihrem Herzen so zugenommen, daß alle Teufel sich vergebens bemühen würden, solche wieder heraus zu reissen. Dieses sind für uns die gefährlichsten Leute, welche uns verlassen, da sie uns zuvor gesuchet haben, das sind Überläufer, die nimmermehr wieder kommen. Daß sie uns öfter allzu genau kennen, so geschickt es auch, daß sie die Einsichten, so wir ihnen gegeben, als Waffen brauchen, gegen uns zu streiten, und uns zu überwinden. Aber, sagte ich noch einmahl, was hilft die Liebe zur Tugend, zu einer Zeit, da man nicht mehr das Vermögen hat, die Laster auszuüben? Stellest sich denn diese Unglückliche vor, daß ihre Neue, die Richter, welche nach den strengen Gesetzen urtheilen, bewegen werde? Ganz recht, antwortete mein Führer, es sind solche Rich-



Richter, als die schöne Gefangene haben muß, die Gesetze dieses Landes verordnen nicht, daß eine Jungfer sterben sol, die ihrem Ehrenräuber das Leben genommen. Bey einer genauen Untersuchung wird ihre Unschuld bald an den Tag kommen, die Fehler, so sie begangen, sind nicht von der Art, daß sie ihr in diesem Handel schaden könnten. Sie wird mit einem paar Monath Gefängniß-Strafe davon kommen, und dieses Unglück ist ihr so heylsam, daß sie von hieraus, mit ihrem guten Willen, sich in eine strenge Einsamkeit begeben wird, wo sie ihre übrige Lebenszeit zubringen wird, ihre Fehler zu beseufzen, und wahre Busse zu thun. Es ist mir auch sehr beschwerlich angekommen, daß ich so viel Zeit anwenden müssen, euch eine Person bekannt zu machen, von welcher ihr leicht denken könnet, daß ich sie nicht mit Vergnügen ansehe, aber das Ubel ist so groß nicht, ich habe hier Gelegenheit meinen Verdruf zu vertreiben.

Laßt uns erstens in dieses Zimmer gehen, der aehnliche, dicke, und fette Mann, welchen ihr da sehet, ist ein ehrlicher Bucherer, welcher sich begnügte, wenn er nicht mehr haben konte, 100. von 100. Zinsen zu nehmen. Ob er gleich bey diesem Handel viel Geld zusammen gebracht, und weder Frau, Kinder, oder Verwandten hat, so wil er doch lieber einer strengen Obrigkeit in die Hände fallen, als seine Losprechung zum Schaden seines Beutels kaufen. Der eben herein kommt ist sein nächster Erbe, ein Mann, dem die Ehre lieber ist, als alles übel erworbene Gut des Geizigen, welchen er besucht. Daher läuft er auch beständig, und sucht eine Sache bezulegen, in welche er, wegen der nahen

Verwandschaft mit diesem Unglücklichen allzuviel verwickelt ist. Alles ist verloren, mein lieber Vetter, sagte er zu ihm, wenn ihr euch nicht entschliesset, drey bis vier tausend Pistolen daran zu wagen. Höret wie der Geizige flaget; wenn man ihn redet höret, sollte jederman meinen, daß sein ganzes Vermögen nicht so viel betrüge, unterdessen ist es doch klar, daß dieses nicht der sechste Theil ist. Was wil man mir thun, antwortete er kalt-sinnig? Aber es ist vergebens, daß der andere ihm anführt, daß er werde müssen an dem Pranger stehen, und hernach ausgebannet werden. Der Elende ist bey allem, außer dem Verlust des Geldes unempfindlich, er würde lieber die Schande seines Verbrechens tragen, als einen Theil des geraubten wieder geben. Er schickt den Verwandten fort, mit Bitte, ihm nicht mehr beschwerlich zu fallen. Ich weiß nicht, was mich zurück hält, daß ich mich diesem unerschrockenen Wucherer nicht sehen lasse, wenn ich nicht besorgte, er möchte sich erschrecken, wolte ich ihm gerne zu erkennen geben, wie hoch seine Person bey uns geachtet ist, aber wir sind nicht hier, Unordnung anzufangen.

Folget mir, betrachtet diesen grossen Mann in dem sammeten Kleide, ich weiß, daß er euch nicht unbekannt ist. Ganz recht, sagte ich also fort, wenn ich mich nicht betrriege, so ist es der Marquis von Bert ... eines Beckers Sohn, welcher durch Hülfe einer grossen Menge Pistolen, welche ihm sein ehrlicher Vater nachgelassen, das Geheimniß gefunden, sich zu erheben, und ein Edelmann von Thro Hoheiten zu werden. Um was für eines guten Werkes willen mag ihm wol diese Wohnung angewiesen seyn, wo es ihm meiner Mey-



Meynung nach, nicht sonderlich gefallen wird? Es ist eine Kleinigkeit, sagte mein Führer, er liebte eine Frau, deren Mann ihr zur Last war. Konte man wol ein besser Mittel finden, als sich von ihm los zu machen? Aber die Art und Weise wie solches geschehen, ist ganz sonderbar, und seinem fruchtbaren Verstande gemäß. Höret, wie die Sache zugegangen, der kluge Herr von Bert... nachdem er den Streich lange in seinem Gehirn erwogen, welchen er ausführen wolte, so glaubte er, das einzige Mittel der Obrigkeit zu entgehen, wäre dieses, daß man es auf einen ungewöhnlichen Zufall ankommen liesse. Sein Feind hielt ein Caffe-Haus, es war in seinem Hause ein Saal mit grossen Fenstern nach der Strasse zu, wo sich die müsigen Leute zu gewissen Stunden des Tages versammeln, dieser Saal stieß an einen andern, wo er gewöhnlicher Weise seine Getränke zurecht machte. Alle Umstände waren also unserm Freund von Bert... vortheilhaftig, was fängt er nun an. Er kauffet eine Metallene Cagnone von einem halben Fuß, ladet sie stark und da er nur vier Schritt von ihm wohnete, sieht er die Zeit aus, da sich der Caffe-Wirth allein in dem hintersten Saale befindet. Er richtet seine Canone, macht so viel Lunte darauf, das er Zeit hat sich weg zu machen, er geht darauf in ein benachbartes Haus, wo er mit andern vornehmen Personen speisete, unter andern mit einem Edelmann, der sein Neben-Buhler war, welchen er aus dieser Ursach willen mit in den Handel verwickelt. Gemeinlich begünstiget das Schicksal das Unternehmen der Gottlosen, die Vorsichtigkeit des von Bert... gelung ihm nach Wunsch, sein

sein Feind verlohr das Leben, aber zum Unglück gelung es ihm allzu schnell. Der Schuß ging los, als er kaum den Fuß auf die Schwelle der Haus-Thüre gesetzet hatte, er wurde durch das Laster, womit er sein Gewissen beflecket, in Bewegung gesetet, unterdessen fassete er sich, so gut er konte, verfolgte seinen Weg, ging ins Haus, wo er die ganze Gesellschaft am Tische fand. Man frug ihn, was es für ein Knall gewesen, den man eben gehöret, dadurch wurde er noch mehr beweget, ob er sich gleich stellete, als wisse er nichts davon.

Diese Sache musste nothwendig viel Lerm machen, die Obrigkeit erfuhr es alsbald, und schlies nicht. Wie jedermann die Liebes-Händel des von Bert... und seines Freundes, mit der schönen Caffe-Wirthin wusste, so fiel der Verdacht gleich auf sie, und wurden heimlich gewarnt sich in Sicherheit zu begeben. Der Freund des von Bert... ließ es sich nicht zweymahl sagen, ob er schon von vornehmer Gebuhrt war, so hielt er doch nicht für dienlich, sein Schicksal der Untersuchung erleuchteter und redlicher Richter zu unterwerffen. Er machte sich fort, seine Flucht aber machte den eigentlichen Thäter desto hoffärtiger. Der von Bert... glaubte, daß einzige Mittel sich aus dem Handel zu ziehen wäre dieses, wenn er sich nichts anfechten liesse, er hatte Zeit genug gehabt, sich recht zu fassen. Er bildete sich überdem ein, daß man sich nicht unterstehen würde, einen Edelmann eines grossen Prinzen, ohne starkt Beweisthümer zu haben, gefänglich einzuziehen, welche aber in dieser Sache fehlen würden. Zum wenigsten gedachte er also, ob er sich gleich sehr betrog, wie ihr bald vernehmen werdet.

Die



Die Gerichte lieffsen auf den begangenen Mord herzu, die Canone wurde gleich gefunden, und denselben überliessert, man entdeckte alsbald, wer dieselbe versertiget, und als der Meister gefraget wurde, gestand er offenherzig, daß er solche vor zwey Tagen an einen Edelmann des Prinzen D... verkauft. Dieser halbe Beweis schien dem Richter mehr als genug zu seyn, er gab dem Prinzen von seinem Argwohn Nachricht, und da seine Durchlauchten solchen allzugegründet befand, setzte er den Edelmann alsbald ab, und erlaubete dem Richter sein Amt zu thun. Von allem diesem wußte der Marquis nichts, daher war er nicht wenig bestürkt, als er an einem Morgen von dem Richter in peinlichen Sachen besuchet wurde, der in Person kam, ihn gefangen zu nehmen. Seiner artigen Liebste war es schon eben so gegangen, wie er aber Zeit gehabt hatte, sich mit ihr zu besprechen, und ihrer Verschwiegenheit versichert war, so ließ er es sich wenig anfechten. Die Flucht des Ritters, seines Freundes, setzte ihn gegen das Schrecken seines Lasters in solche Sicherheit, daß er so ruhig war, als wenn er unschuldig gewesen. Unterdessen wußte er, daß der Meister ausgesaget, daß er die Canone von ihm gekauft, womit der Mord geschehen, er bekandte solches, bezeugte aber zu gleicher Zeit, daß er solche für seinen guten Freund gekauft, welchem er solche gleich eingelieffert, ohne von seinem bösen Vorhaben was zu wissen.

Diese Entschuldigung ist wahrscheinlich, sagte ich zu meinem Führer, die Flucht des Ritters gibt ihr den Nachdruck, wenn der von Bert... den Muth hat solches zu behaupten, und seine Geliebte,

wie es ihr eigen Vortheil erfordert, ihm zu Hülfe kommt, so wird er leicht aus diesem schlimmen Handel kommen. Lässt das Wort leicht weg, versekte mein Führer, es sind noch andere Anzeigungen wieder ihn, die er so leicht nicht wird ablehnen können. Seine Liebes-Händel mit der Cässe-Wirthin, der Hass welchen sie gegen ihren kranken Mann träget, ihre Unruhe bey dem Mord, und dergleichen Beweisthümer mehr, sind schon hinlänglich, die Richter zu bewegen, schärfere Mittel zu gebrauchen, das Bekändtniß herauszubringen. Es wird sein Glück seyn, wenn er die Folter aushält, alsdann kommt er mit dem Leben davon, verfält aber wieder in sein voriges nichts, mit Verlust der Ehre, und seiner Güter, die er verschwendet hat.

Lässt uns die andern Missethäter besuchen, hier sind wir in der Kammer eines Menschen, der sehr fest schläft, er hat Ursach ruhig zu seyn, und weiß, daß es ihm nicht schlimmer gehen kan, als es izo mit ihm steht. Es ist ein Mann, der in vielen Sachen gebrauchet worden, und lange Zeit die Gelder des Prinzen unter Händen gehabt. Man gibt ihm Schuld, daß er allzugeschickt gewesen, Rechnungen zu machen, ob nun gleich dieser Argwohn nicht ungegründet ist, so ist er doch darum unbekümmert, da es ihm nicht am Verstand und Gelegenheit fehlet, sich aus dem Handel zu wickeln. Es ist schon ein Anfang zum Vergleich gemacht, er wird sich bald entschliessen, etwas wieder auszuspeyen, doch mit der Bedingung, daß er seine Bedienung wieder erhält, das ist gesagt, sich aufs neue, doch mit grösserer Vorsichtigkeit bereichern zu wollen.

Lässt



Lässt uns in diese kleine Kammer gehen, sehet den schönen Jüngling, der mit Traurigkeit überhäuft scheinet, sein Schmerz röhret nicht so wol aus seinem Verbrechen, als vielmehr daher, daß er die Thorheit begangen, und sich fest machen lassen. Er war ein Unterbedienter, bey einer von denen Personen, wo die Leute ihr Geld in Verwahrung geben, er hat das Geheimniß gefunden, einen Kasten zu erbrechen, in welchem grosse Summen waren. Um dieses Schatzes desto ruhiger zu gesnissen, hatte er die Fürsichtigkeit, öfters fürzugeben, daß er es in den Lotterien gewonne. Als aber der Herr einmahl von ungefehr bey den Kästen kam, so fiel gleich der Verdacht auf ihn und der Diebstahl wurde gefunden. Dieser junge Mensch meinte es, zu seinem Unglück, gut zu machen, wenn er die That leugnete, seine Unverschamtheit brachte aber den Herren in solchen Zorn, daß er ihn alsobald den Händen der Obrigkeit überließerte. Urtheilet selbst, wie er sich aus diesem künzlichen Handel loswickeln wil, ob er schon von einem Geschlecht ist, welches in Ansehen steht, so können ihn doch seine Eltern, mit allem ihrem Vermögen, nicht von der Strafe befreien. In kurzem wird er auf die Galeeren verdammet werden, und ein mehreres dürffen seine Verwandte von der Gnade der Richter nicht hoffen.

Lässt uns in eine andere Kammer gehen, ich wil euch das beste Gemach in diesem Gefängniß zeigen, es wird von einem ansehnlichen alten Mann bewohnet. Betrachtet ihn recht, sehet, mit wie vieler Ehrerbietung will er aufgewartet seyn, er ist so hochmühtig, und von seinen Verdiensten so eingenommen, daß er sich nichts geringeres vor-

nimt, als die Richter zu verderben, die ihn an diesem traurigen Ort verwahren. Da er sehr reich ist, verlässt er sich auf sein Vermögen, aber er ist eben so unglücklich, und verdient weniger Mitleyden als der alte König in Lydien, niemand wird bey der Schande weinen, mit welcher er wird belegt werden. Es ist gar ein sonderbahres Verbrechen, um dessen willen er gefangen sitzt, ein einiger Sohn, welchen er zärtlich liebet, ist die unschuldige Ursach alles seines Unglücks. Dieser Sohn liebete eine junge Person, deren Stand und Rang mit dem seinigen überein kam, die Jungfer ist zwar eben so reich nicht als er, weil sie aber Schönheit und Verstand besitzet, und dagegen wohrgenommen ist, so beschloß der junge Herr, diese Eigenschaften allen Reichthümern vorzuziehen, und sie zu heyrathen. Die Liebe machte ihn in Ansehung der Meynung seines Vaters blind, der geizig und eigenmütig war, und wenig nach Tugenden fragte, wenn kein Geld dagegen war. Es war vergebens, als der junge Mensch glaubte, eine gute Gelegenheit gefunden zu haben, seinen Vater zu gewinnen, der Alte gerieht in einen schrecklichen Zorn. Was habe ich euch gethan, Unglückseliger, sagte er zu seinem Sohn, daß du mir den Tod verursachen willst? Aber dieses Schicksal aller Gei-
gen ließ es nicht bey dem Rechte bewenden, daß er über seinen Sohn hatte, es war kein Ding so schändlich, dessen er nicht die Jungfer beschuldigte. Es war mit solchen Ausdrückungen noch nicht genug, welche man noch mit dem Zorn hätte entschuldigen können, er sammelte seinen Verstand vielmehr darum zusammen, verkehrte Anschläge wieder die Ehre derjenigen zu fassen, die nach seines



nes Sohnes Absicht seine Schwieger-Dochter werden sollte. Er verließ sich auf seinen Stand, und schämte sich daher nicht, einer vornehmen Jungfer die Ehre zu rauben, und ihr die lieblerlichsten Liebeshändel aufzubürden, falsche Briefe, falsche Unterschriften, alles wurde von diesem Alten ins Werk gestellet, da er durch den Zorn verbendet war.

Diese unbillige und unerlaubte Mittel thaten in dem Gemüth des jungen Menschen ihre Wirkung, wiewol erzogene Kinder gemeinlich gegen ihre Eltern vortheilhaft eingenommen sind, so dachte er nicht einmahl daran, was sein Vater für Vortheil hätte, ihn zu betriegen. Im Gegentheil war er überzeuget, daß der Alte nur auf die Ehre sehe, und dankte ihm für seine Entdeckungen, machte sich auch ohne Mühe von einer Person los, deren gute Eigenschaften, die ihn gerühret hatten, bey ihm ausgelöschet waren. Er hatte die untergeschobene Briefe in Händen, welche er als zu längliche Beweiskthümer ansah. Die Furcht, daß er in den Gemüthern einiger Freunde, für welche er Hochachtung hatte, möchte für unbeständig gehalten werden, trieb ihn an, solche jedem zu zeigen, der sie nur lesen wolte. Vielen verdrosß dieses sehr, weil sie es als eine schreckliche Beleidigung der Ehre einer Jungfer ansahen, deren Tugend man bisher so hoch als ihre Schönheit geachtet hatte. Die Verleumdung ist wie ein Feuer, welches schnell um sich frisset, wenn man nicht in Zeiten Widerstand thut, sie thut noch mehr, indem weniger Schreiken, und desto mehr Schaden dadurch angerichtet wird. Als die Jungfer die Unbeständigkeit ihres Liebhabers erfahren, würdigte sie ihn anfänglich



lich nur ihrer Verachtung, als sie aber die untergeschobenen Briefe gesehen, kam ihr die Sache so wichtig vor, daß sie alle ihre Verwandten zusammen kommen ließ. Es wurde einhellig beschlossen, diese Sache bey den Gerichten anhängig zu machen, und es fanden sich wider den Vater des jungen Menschen solche wichtige Beweisthümer, daß man für dienlich hielt, sich seiner Person so wohl, als auch seines Sohnes zu bemächtigen, welcher hernach, als man seine Unschuld erkannt, wieder losgelassen wurde.

Das scheint mir ein kühnlicher Handel zu seyn, sagte ich zu meinem Führer, so vornehm auch dieser Mann ist, wolte ich ihn doch glücklich schäzen, wenn er mit der Halbscheid seiner Güter davon kommt. Gut, versetzte er, habe ich euch nicht gesagt, daß er diesen Rechtshandel als eine Kleinigkeit ansiehet? doch wird der Ausgang schlecht genug seyn. Ein vornehmes Frauenzimmer ihrer Ehre berauben wollen, ist keine Sache, die mit Geld kan abgemachet werden, ihre Verwandte treiben die Sache mit solcher Heftigkeit, daß alles, was die Richter für diesen Alten thun können, dieses seyn wird, wenn er mit dem Leben davon kommt, aber unter solchen Bedingungen, die ihn zur Verbitterung gegen ihre Güteigkeit bewegen werden.

Diese Verbitterung befremdet mich nicht, sagte ich zu Alstaroth, die Grossen können ihren Hals sehr schwerlich unter das Joch beugen, und es ist ein Glück, wenn sie im Unglück die Verdorbenheit ihres Herzens kennen lernen. So unglücklich aber auch dieser Alte ist, kan ich ihn dennoch nicht beklagen, es giebt Verbrechen, welche auch die gelas-



gelassenste Gemühter aufbringen können, und wenn man eine tugendsame Jungfer um ihren guten Namen bringen wil, solches ist gar nicht zu vergeben.

Ich höre einen Lerm, es wird sonder Zweifel ein neuer Gefangener ankommen, wir wollen ihm entgegen gehen. Ich bin es zu frieden, sagte Alstaroth, denket aber nicht, daß es was außerordentliches ist, man bringt einen Banqueroutier, dessen Betrug man entdecket hat. Wenn wir noch einen Augenblick hier bleiben, würden wir auch viele von denseligen herbringen schen, die ihm in seiner Schelmerey behütslich gewesen. Sie haben miteinander eine grossere Straffe verdienet, als die Elenden, die hier in den finstersten Löchern liegen. Ihr würdet keinen Nutzen davon haben, wenn ich euch dieselben zeigete, es ist besser, daß wir unsere übrige Zeit mit angenehmern Beschäftigungen zu bringen, woran es in dieser Stadt nicht fehlet.

Wir wollen nach der Thüre gehen, weil sie noch offen ist, nicht weit von diesem Platz ist ein Garte, der wegen seiner Lage sehr angenehm, das schöne Wetter hat viel Leute dahin gelocket. Hier sind wir an Ort und Stelle, bewundert wie artig dieser schöne Spaziergang angeleget ist, und dennoch sind die meisten, die ihr hier sehet, nicht so wohl hieher gekommen, frische Luft zu schöpffen, als ihren Verstand auf Unkosten anderer Leute zu schärfen, die ihnen aber auch nichts schuldig bleiben.

Wir wollen uns zu denen Personen nähern, welche dem Alten, der bey uns vorbey gehet, mit den Augen nachfolgen, oder wenn ihr es lieber woller, so wil ich euch hier sagen, wovon sie sich unterreden.



den. Dieser Alte, sagt der grösste von den dreyen zu den Fremden, die bey ihm sind, ist wohl der reichste Kauffmann in der Stadt, ein Mann, welcher seinen Reichthum seinem Glück in den Unternehmungen, und seinem Fleiß zu danken hat. Er hat zwey junge artige Frauens, eine nach der andern geheyrahtet, die haben ihm aber nach seinem Verlangen keine Erben bringen können, man wil selbst wissen, daß er es bey vielen andern Frauen versuchet hat, Vater zu werden, aber alles vergeblich. Da er nun über 84. Jahr alt geworden, so bewundert ein jeder seine Fruchtbarkeit, vor zwey Jahren hat ihm seine liebe Frau eine junge Tochter gebracht, und in diesem Jahre hat er einen Sohn dazu bekommen. Die Freude des guten Alten ist nicht auszusprechen, doch saget man, daß er noch einige Zweitel haben sol, ob er auch die Ursach der Fruchtbarkeit seiner Frauen sey. Man glaubt vielmehr, daß er die Hoffnung eines Hochmühtigen zu Wasser machen wollen, welcher eine von seinen nächsten Anverwandten geheyrahtet, und dem sehr nach seinem Tode verlangete, um seine Schätze zu erben. Dieses ist um so viel wahrscheinlicher, weil dieser gemächliche Mann jederzeit sehr boshaftig gewesen. Er hat sich damit nicht begnüget, die Nothdürftigen ohne Hülffe zu lassen, sondern hat seine Freude daran gehabt, ihres Elendes auf das schärfste zu spotten.

Eine schöne Abschilderung, sagte ich zu meinem Führer, ich sehe diesen Alten als eine ganz besondere Person an, wer geht bey ihm, der ihm zur linken Hand ist, scheinet eben so alt zu seyn. Sollte es auch wohl ein Mann von einer jungen Frauen seyn?



seyn? Ganz recht, versetzte er, ob er schon Kinder hat, die heyrathen können, so hat er sich doch nicht gefürchtert, aufs neue in den Ehestand zu treten. Er hat sich eine junge Liebhaberin zugesellet, die ihm bald würde Verdrüß machen, wenn er eyfersüchtig wäre, da aber seine Frau das Geheimniß gefunden, eines vornehmen Mannes Herz zu fesseln, so hat er gut gefunden, ihr den Zügel so lange schiessen zu lassen, als er seine Rechnung dabey findet. Was hierbei das wunderbareste ist, so ziehen diese beyde Alte den grossen Mann wieder durch die Hechel, welchen ich euch eben gezeigt habe. Weil sie wissen, daß er eine Liebste hat, die viel drauf gehen läßet, so sehen sie ihn schon als einen solchen an, der seine Gesundheit und Güter verloren, und in der That, sie reden als Propheten. Bewundert aber diese beyde Göttinnen, welche aller Augen an sich ziehen, und von den Vornehmsten auf dem Spaziergang umgeben sind. Es fehlet ihnen nur eine Krone und Zepter, sagte ich zu meinem Führer, ihr irret euch, antwortete er, sie haben dergleichen noch zu verkauffen. Es sind Königinnen von der Schaubühne, und würde ich nicht zu Ende kommen, wenn ich euch alle ihre Begebenheiten erzählen sollte. Die älteste von diesen beyden verkaufte im 12ten Jahre ihre Jungferschaft für ein klein Stück Geldes, und einige Tage hernach für 10. Piastolen an einen gewissen Raht. Seit der Zeit hat sie immer an Schönheit zugenommen, und den Preis so hoch gesetzt, daß viele Leute, welchen sie sonst wohl gefallen würde, in Ermangelung der Mittel, sich andernwerts versorgen müssen.

Unter-

Unterdessen müst ihr gestehen, daß euch ihre Ge-
sellin besser gefällt, ob sie wohl kleiner ist, sie hat
ich weiß nicht was an sich, daher man ihr den Vor-
zug giebet. Sie wird für die Hauptperson der
Schaubühne gehalten, ihre Geschicklichkeit ist noch
grösser als ihre Schönheit, und da ihre Seele mit
grossen und schönen Gedanken angefüllt ist, so
vergleicht man sie mit der Büchse der Pandora, in
welcher lauter Gutes enthalten, woraus aber al-
les Böse kam. Diese Vergleichung scheinet desto
richtiger zu seyn, weil man von dieser Schönheit sa-
get, daß alle heroische und tugendhafte Gedanken,
womit sie sich breit macht, in den Herzen der Manns-
personen, so mit ihr umgehen, die Liebe zur Ver-
schwendung hervor gebracht. Sie macht sich öf-
ters mit ihnen lustig, zuweilen aus Hochachtung
für ihren hohen Stand, oder weil sie so gutherzig
ist, oder zur Dankbarkeit für die grossen Geschen-
ke, welche sie oft von den Vornehmsten empfängt.
Man darf nur auf ihre Kleidung und auf die Men-
ge ihrer Edelsteine Achtung geben, um daraus
zu urtheilen, wie hoch sie angeschrieben sey. Ihr
könnt sie eigentlich ansehen als eine Göttin, die mit
den Opfergaben geschmückt ist. Alles was sie
an sich träget, ist sie der Bemühung schuldig,
welche sie angewandt, ihre Neigung zur Tugend
zu überwinden. Es ist eine Frucht einiger heim-
lichen Höflichkeiten, welche aber die Enfersucht be-
kauft gemacht. Fürnemlich so bemerket die kost-
baren Diamanten, so sie auf dem Kopff träget,
und dasselbe als mit Sonnenstrahlen bedeckt. Ach,
Herr Astaroth, ich habe schon darauf Achtung ge-
geben, ich weiß, von wem das Geschenke kommt,
ich

ich wusste auch wohl, daß es das schöne Kind verdienet hatte, ich habe aber sagen hören, daß andere als diese Nymphe darnach gestanden, und daß es in fremde Hände gerathen, ohne daß man gewußt, wer diesen schönen Hund gethan.

Ihr seyd nicht übel berichtet worden, sagte Alstaroth, diese Diamanten sind auch in der That verloren gewesen, und ein Comödiant, welcher sich zum Unglück einige Stunden vorher bey dieser Schönheit befunden, ehe sie den Verlust gemerket, kam darüber in Verdacht. Ich lachte bey mir selbst über den Irrthum, aber der rechte Died dachte der Sache nach, was für Folgen daraus entstehen könnten; es wurde so stark nachgeforschet, daß ob man gleich einen andern beschuldigte, er doch befürchtete, entdecket zu werden, und war so närrisch, daß er die Diamanten wieder an Ort und Stelle lege. O! Wunder, versetzte ich, aber wie ist die Sache mit dem ehrlichen Comödianten abgegangen? Denn wenn man durch falsche und ehrenruhige Anklagen einen Menschen zwinget, seine Unschuld zu retten, so kan man so nicht davon kommen, wenn man saget: Mein Herr, es thut mir leyd. Es was wolt ihr denn mehr, versetzte mein Führer, der Comödiant hatte glaubwürdige Scheine bekommen, worin er für einen artigen Menschen erklärt wird, der nicht vermögend sey, seine Hand auszustrecken, wo nichts wegzunehmen sey, und dem es sehr leyd thäte, daß er unschuldig angeklaget worden. Eure Herrlichkeiten fangen an zu scherzen, sagte ich, meiner Treue, versetzte er, ich erzähle euch treulich, was öffentlich gesprochen worden, ihr möget die

Er:



Erklärung in gutem oder bösem Verstande nehmen, nachdem euer Gemüht beschaffen ist. Die Ehre der Comodiantin hat so wenig zu bedeuten, daß wenig daran gelegen ist, was man von ihnen denkt.

Lässt uns in jene dunkle und einsame Allee gehen, ich sehe da einen Hauffen schwarz gekleideter Personen, die ich kennen solte. Lässt uns näher treten, gewiß ich irre mich nicht, dieses sind Andächtige von einer neuen Art, die wir sehr hoch halten. Betrachtet fürmelich den grossen ansehnlichen Mann, welchem ein jeder Höflichkeit erzeiget, es ist ein berühmter Held in den geistlichen Kriegen, ein unverzagter Fechter, welcher sonderliche Heldenthaten gethan, wodurch er sich schon den Namen des heiligen Quixada erworben. Er hat eine donnernde Stimme, er läuft unermüdet von einer Stadt zur andern, von einer Begebenheit zu der andern, er redet von nichts anders als hauen, stechen, ausrotten, in einem Mörsel alle Riesen zerstossen, welche sich nicht so fort ergeben wollen. Es würde euch eine angenehme Beschäftigung seyn, wenn es mir erlaubet wäre, ihm nachzufolgen. Ihr würdet sehen, daß, wenn er in eine Stadt kommt, er sich so fort auf den grossen Markt begiebet, ein Schavot aufrichten läßet, und nachdem sich das Volk versammlet, redet er solches auf folgende nachdrückliche Art an: Herhey, herhey, schreyet er mit vollem Halse, verlasset die Sorge für eure Kinder, für eure Hausgeschäfte, verlasset eure Kirchen und Prediger, und höret uns allein zu. Unglücklich ist derjenige, der sich unsre Bemühungen nicht zu Nutze macht, niemahls habt ihr solche Leute als uns gesehen. Höret uns

88,



zu, verstockte Herzen, ihr sollt Dinge hören, die noch kein Mensch geprediget hat, es ist eine nagelneue Sittenlehre. Die alten Lehrer, wovon man so viel Aufhebens macht, reichen uns nicht das Wasser, sie waren Leute von schlechtem Verstande, sie wussten nichts von sich selbst, an statt daß alles, was wir euch lehren, aus unserm eigenen Gehirn kommt. Ich würde aber eben so ausschweifend seyn, als dieser neue Creuz-Ritter, wenn ich euch alle seine herrliche Thaten erzählen sollte, wir haben was bes-seres zu thun, wir wollen uns mit dem beschäfti-gen, das der Mühe wehrt ist.

Nur noch einen Augenblick, sagte ich zu meinem Führer, weil wir eben hier sind, so berichtet mich, was der andere für ein Rabe ist, welchen der Creuz-Ritter so höflich empfängt. Er ist von einem andern Schlage, versetzte er, ein Samson Carasco, ein Baccalaureus, welcher die Geschich-te der Begebenheiten des neuen Herrn von Quixada beschrieben. Ist es nicht billig, daß er ihm deshalb seine Dankbarkeit bezeuget? Überdem ist diese Geschichte wohl geschrieben, und wird schon sehr gesucht, höret, wie er sich von Wort zu Wort ausdrückt: Wenn der Herr von Quixada seinen Eyfer auf einem öffentlichen Platz sehen läßet, so wird man gewahr, daß die Lust helle wird, es scheinet, als wenn der Himmel darum seinen Vor-hang wegzöge, daß er lachen könnte, wenn er ihn weinen sieht . . . In Wahrheit, sagte ich zu mei-nem Führer, wenn das Werk des Baccalaurei mehr vergleichen Redensarten in sich enthält, so wun-dert mich nicht, daß es so gesucht wird. Ich sag-ge es euch noch einmahl, versetzte Astaroth, ihr

M m

thas



thätet besser, das ganze Werk zu lesen, als daß ich euch nur etliche Stücke aus demselben anführen sol, die merkenswürdig sind. Es ist genug, wenn ich euch sage, daß es unter allen andächtigen Seelen sehr geachtet wird.

Das IV. Capitel.

Welches wohl mit dem 8. Capitel des III. Theils dieses Werks ein gleiches Schicksal haben möchte, gewisse Leute möchten es wol mit Zähnen zerreissen.

Unterdessen daß wir uns hier mit Kleinigkeiten aushalten, sagte Astaroth, entdecke ich von ferne einen unserer alten Freunde, es wird euch nicht verdriessen, denselben wieder zu sehen. Er ist so bekannt, daß es ein grosses Unglück seyn würde, wenn er euch verborgen bliebe, hier könft ihr ihn recht in Augenschein nehmen. (*) En was, rief ich aus, es ist der grosse verständige Mann, der in allen Satteln gerecht ist, dessen Ruhm in aller Welt bekannt! wie mag er in dieses Land gekommen seyn? Ich habe sagen hören, daß er ein Liebling eines grossen Prinzen geworden, welcher ihn mit Geschenken und Gnadenbezeugungen überhäusset hat, mit einem Wort, er hätte schon den Titul eines Marquis erhalten, und genösse ein jährliches Gehalt, daß sein unbändiger Hochmuth damit könft vergnüget seyn, sol denn an diesen grossen Zeitungen nichts wahres seyn?

30

(*) Die Rede ist von dem Herrn von Voltaire.

Ich habe euch ja schon den Wahn benommen, sagte mein Führer, daß man den Zeitungsschreibern nicht allemahl glauben müste, sie erzählen gemeiniglich nur Fabeln, welche sie für Wahrheiten ausgeben. Alles was ihr von dem grossen Glück dieses klugen Mannes habet sagen hören, ist nur eine Erfindung, welche sein Zeitungsschreiber auf sein Bitten der Welt aufgebunden hat. Derselbe ist ihm ganz ergeben, er hatte schon angekündigt, daß er bey Hofe angekommen, von dem Monarchen gnädig empfangen, und mit Geschenken überhäusset worden, als er noch nicht den halben Weg seiner Reise zurück gelegen hatte, und sich nicht auf die Halbscheid so glücklich schähen konte. An dem Tage, da er solte in der Hauptstadt angekommen seyn, mußte er wegen seines zerbrochenen Wagens in einem Dorfse so lange die Nägel beißen, bis derselbe wieder zurechte gemacht war. Weil aber der Geist dieses Poeten nicht müßig seyn kan, so kommt er auf den Einfall, seinem Freund, dem Zeitungsschreiber glaubend zu machen, er wäre bey Hofe angekommen, von dem Prinzen gnädig empfangen, und mit Geschenken überhäusset worden. Diese List war zu zweyen Dingen gut, eines Theils wolte er damit seine Freunde erfreuen, seine Feinde kränken, und der Welt was aufbinden, aber andern Theils war dieses die Hauptache, daß wenn der Monarch diese Zeitung hören solte, er zum voraus wissen möchte, wie der Poete von ihm wolte empfangen seyn. Ein thörichter Einfall, welcher ihm nur Schimpff und Schande brachte, es ist wahr, daß er ein besseres Schicksal hoffen konte, das ist gesagt,

gesagt, besser von dem Prinzen empfangen zu werden, wie es alle Welt, und ich selber glaubete. Aber dieser Irrthum kam daher, weil wir höllische Geister die Eigenschaften der Menschen gar zu genau kennen, und es uns daher ungewohnt vorkommt, wenn sie sich selbst übertreissen. Doch dieses begegnete dem Monarchen, sein Herz ist noch viel edler als seine Geburt, er glaubte, die Fehler des Poeten müsten einem unbedachtlosen Eyer zugeschrieben werden. Seine großmütige Königliche Seele nahm die Entschuldigungen an, er ließ sich bewegen, und verknüpfte selbst mit seiner Gnade gewisse Zeichen seiner Güttigkeit, worüber sich die Welt verwunderte, und glaubend machte, daß da der Poet bey einem so grossen Prinzen Gnade gefunden, würde sein Glück bald auf einem festen Fusse stehen. Daher ist es gekommen, daß viele Leute der fabelhaften Erzählung des Zeitungs-Schreibers so leicht geglaubet, ich sage viele Leute, indem sich noch andere fanden, welche dafür hielten, daß diese Nachricht noch einer Bestätigung bedürfte, und diese waren ohne Widerspruch wol die klügsten.

Der Poet verließ das Land, in welchem wir ihn zum erstenmahl mit einander gesehen, ihr wisset, warum er hieher gekommen, und wie ihm mancher Streich fehl geichlagen, der ihm sonst öfters gelungen war. Nachdem dieser kluge Kopf viele Niederträchtigkeiten begangen, und tausend Verdrüß ausstehen müssen, fand er endlich das Geheimniß, sich mit seinem Buchführer zu vertragen. Dieses war für ihm ein desto grösseres Glück, weil die Sache ge-

gewisser massen auch den Prinzen anging, von dem er sein grosses Glück erwartete. Unterdessen wolle oder konte er sich des so sehnlich gewünschten Friedens nicht zu Nutze machen, sein unruhiges und freches Gemüth konte nicht in Ruhe bleiben. Durch die Gefahr, so er gelauffen, war er nicht klüger geworden, die Erfahrung konte ihn nicht abschrecken, sich aufs neue dem Willen eines unversöhnlichen Feindes zu überlassen. Kaum war seine Furcht verschwunden, oder er erdachte neue Räncke wieder denjenigen, dem er es nicht vergeben konte, daß er schlauer als er selbst gewesen. Seine Absicht war, ihn des Vortheils zu berauben, welches er von dem Werk, so er ihm verkauft, hätte ziehen können. Aber ach! an wem ergrif er sich? An einem Buchführer, der ihn von Jugend auf gekandt hatte, der sich erinnerte, daß er ihn als Page bey einem Abgesandten gesehen, und der um alle seine liederliche Händel wußte! Und wenn ihn auch der Buchführer nicht so wol gekandt, hatte er denn in dem kleinen Krieg, welchen der Poete mit ihm angefangen, nicht genugsame Erfahrung erlanget, sich für neue Fallstricke zu hüten? Wer zweifelt daran, daß unter einem gezwungenen Frieden nicht ein desto gefährlicher Krieg liegen solte, indem er noch nicht ausbrechen darf? Unser Buchführer war davon überzeuget, daher ließ er sich auch mit dem falschen Schein einer aufrichtigen Versicherung nicht betriegen. Die zärtlichsten Worte und die kräftigsten Freundschafts-Bezeugungen verblendeten ihn nicht, er befürchtete einen Betrug, und schickte Kundschafter aus, die ihn nicht allein in seinem Argwohn bekräftigten,

M m 3

son-



sondern ihm auch von allem unrichtigen Verfahren des Poeten genaue Nachricht brachten.

Was that hier der Buchführer? allein ein grosser Fleiß konte ihn in Ansehung der künstlichen Griffe seines Feindes in Sicherheit sezen, da er alles wusste was vorging, so war es ihm leicht, dem Meze zu entgehen. Aber er ließ seine Rache nicht bey dieser blossen Vorsichtigkeit bewenden, er setzte ein genaues Tageregister auf, daer Tag für Tag die heflichen Streiche des Poeten auffschrieb, und schickte solches dem Monarchen selber zu. Diese Nachricht war schon in den Händen des Prinzen, als der Poete seine Ankunft bey Hofe, und wie er daselbst empfangen worden, der Welt bekandt machen lassen. Sein Buchführer hatte ihn so listig berücket, daß er auf den T... keinen Argwohn hatte. Urtheilet daher, wie groß seine Bestürzung gewesen, als er sich zwar vor dem Zimmer des Monarchen zeigte, aber von der Wache zurück gewiesen worden.

Wisset ihr, wer ich bin, sagte der Poete? Eine schöne Frage, antwortete die Wache, und lachten ihm ins Gesichte aus, wer sollte euch nicht kennen? und eben darum, weil wir euch so wohl kennen, solt ihr nicht ins Zimmer gehen. Unser König liebet die Gelehrten nur in so weit, wenn ihre Verdienste und Tugenden mit ihrer Wissenschaft übereinkommen, ihr seyd nur ein Windmacher. Der Monarch hatte einen weitläufigen Bericht erhalten, woraus er eure schöne Händel gesehen, er wil euch nicht sprechen, und wir haben Befehl euch zu sagen, daß ihr hingehen solt, wo ihr her gekommen. Aber ihr irret euch, sagte der Poete noch

noch einmahl, ihr sehet mich gewiß für einen andern an. Ich bin der berühmte Voltaire, der Liebling des Apollo, der Weltweise, der seines gleichen nicht hat, der . . . wir sagen es euch noch einmahl, unterbrach ihn die Wache, wir wissen wer ihr seyd, und wir räthen euch, daß ihr fortgehet, wenn ihr nicht noch mehr wollet beschimpft werden.

Dieses war die Unterredung zwischen diesem klugen Kopfe, und einem von der Wache, welcher, wie ihr sehet, so gut als er selbst abgerichtet war. Der Poete war so bestürzt, daß er sich nicht understand wieder bey Hofe zu erscheinen, er ging bald wieder des Weges den er gekommen war, und izo sucht er seinen Verdruß mit Reisen zu vertreiben. Nun wundert es mich nicht mehr, sagte ich zu meinem Führer, daß diesem klugen Kopf die Traurigkeit aus dem Gesicht zu lesen, es scheinet doch aber, als wenn er von seiner Lebhaftigkeit nichts verloren. Mit was für einem Feuer redet er nicht, er wird sonder Zweifel denen, die um ihm sind, seinen Unfall erzählen. Wir wollen näher zu ihm gehen, um wo möglich etwas davon zu hören, was bedeutet das Blat Pappier, das er in der Hand hat? Es ist, sagte Alstaroth, ein Schreiben, so er aus Deutschland erhalten, sein Correspondent gibt ihm Nachricht von einem neuen Pasquil, woran ihm sonder Zweifel muß viel gelegen seyn, weil er so viele Bewegungen mit Händen und Füssen macht.

Es wird in demselben von ihm geschrieben, er habe

habe seine Schriften mehr als einmahl an verschiedene Buchführer verkauft, hätte keine Religion, er hätte einen grossen Monarchen, mit Verachtung seines Vaters loben wollen. Astaroth wolte in seiner Erzählung fortfahren, als er gezwungen war plötzlich still zu schweigen. Höret, sagte er zu mir, die besten Freunde müssen doch endlich scheiden, der Befehl meiner Oberen zwinget mich, euch zu verlassen, ich werde euch nicht wieder sehen. Bey diesen Worten verschwand er, und ließ mich in einer Bestürzung allein.

E N D E.



vers
Relis-
rachs-
wolte
ungen
sagte
end-
inget
nicht
nd er,
.



5

41 9
4,10

9

AB: 41 1,10

ULB Halle
006 910 750

3



VO 78



nehmste in dem Orden werden sollte. Ich hätte euch noch viele Dinge von ihm zu erzählen, ich muss euch aber auf höheren Werken aufwarten.



Der
Teufel
 Ein
Einsiedler,
 Oder:
Begebenheiten
 Des aus der Hölle verbanneten
Wstardofhs.

Dwenter Theil.

Anno 1741.